This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

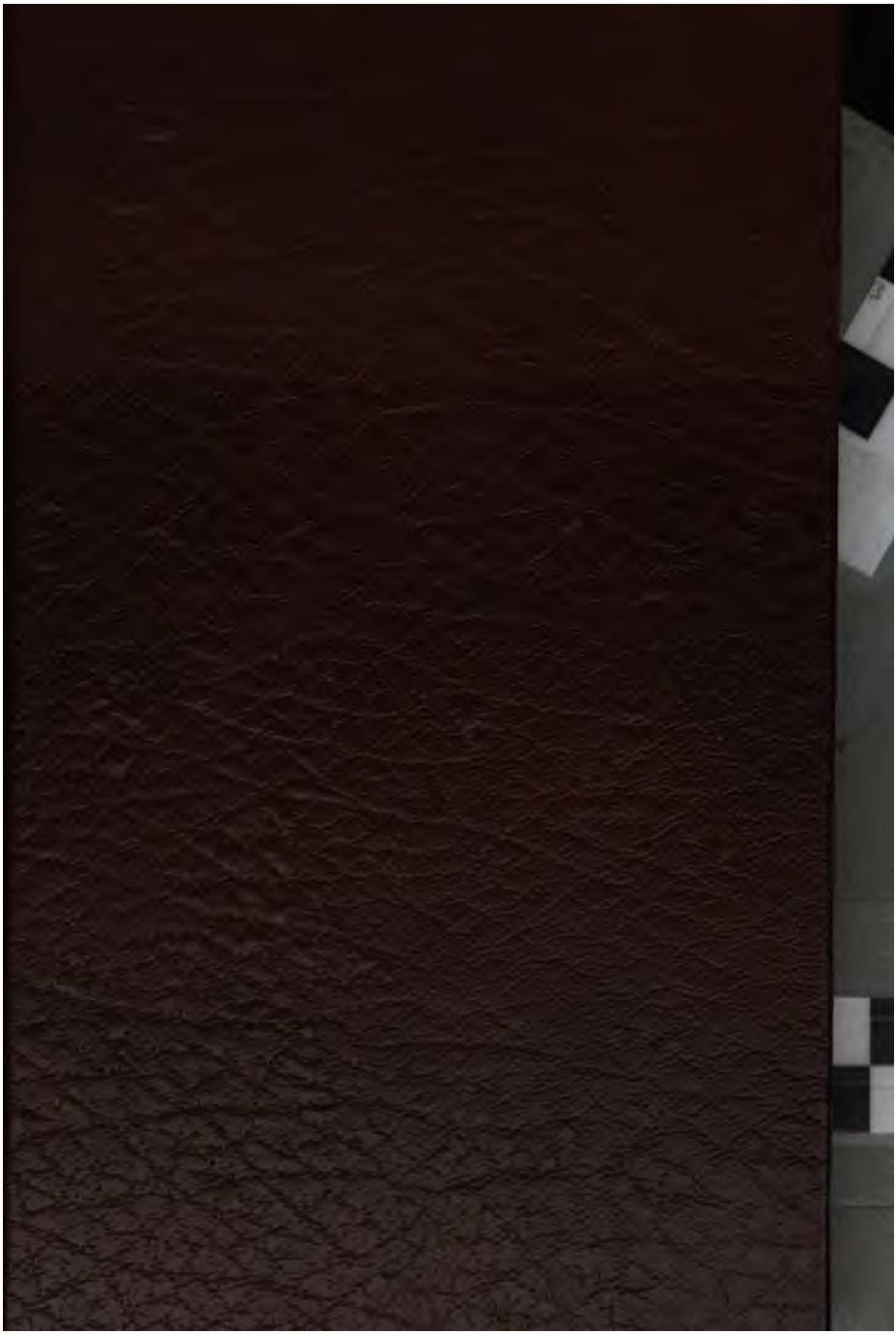
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

STANFORD LIBRARIES

Nothgedrungener

Bericht aus seinem Leben

und aus und mit

Urkunden

der

demagogischen und antidemagogischen Umtriebe

von

E. M. Arndt.

Das hab' ich, was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen
Heil'ges empfing; denn Bereitelung faßt das Glück und den Reichthum.

Zweiter Theil.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1847.

DD 86.7
A8A33
v.2

Inhalt des zweiten Bandes.

a. Beschlagene Briefe.

		Seite
1.	Briefe von Arndt und Reimer	3
2.	— von Arndt und Schildener	65
3.	Brief des Pastors Dankwardt an A.	93
4.	Briefe von A.'s Schwester und Sohn	95
5.	Brief A.'s an den Königl. Staatsprokurator Ludwig von Mühlenfels	99
6.	Briefe des Hauptmanns von Plehwe und A.	102
7.	— von Friedrich Schleiermacher an A.	115
8.	— des Grafen Karl Gesler an A.	128
9.	— des Ministers vom Stein an A.	149
10.	— des Generals Grafen Gneisenau an A.	154
11.	— von Niebuhr und A.	160
12.	Brief des Oberpräsidenten von Schön an A.	166
13.	— des Geh. R.-R. von Schele an A.	169
14.	— des Oberpräsidenten Freiherrn von Vincke an A.	170
15.	— des Superintendenten D. Pritzbur und seiner Tochter an A.	172
16.	— des Malers Friedrich an A.	175
17.	— des Staatsraths Körner an A.	176
18.	— des D. Trinius an A.	178
19.	— von A. an den Oberhofmarschall Freiherrn Munck	182
20.	Briefe von A. an Hofrath K. Th. Welcker	184
21.	Brief des Probstes Grafen Friedrich Schwerin an A.	186
22.	— der Gräfin Julie Dohna an A.	188
23.	— der Herzogin Antonia von Würtemberg an A.	189
24.	— des D. Trinius an A.	191
25.	— des Generals Hüser an A.	195
26.	— des Ministers Eichhorn an A.	198
27.	— des Geh. Staatsraths Nicolovius an A.	202

Seite

28. Brief des Freiherrn von Baden an A. 204
29. Briefe des Freiherrn Oberſten von Greifeneck an A. . . . 206
30. Brief des Geh. Staatsraths Gruner an A. 211
31. Briefe des Doktors Ebel an A. 213

b. Unbeſchlagene Briefe.

1. Briefe des Fürſten Staatskanzlers an A. 239
2. — des Generals Gneiſenau an A. 241
3. Brief des Miniſters Eichhorn an A. 250
4. Briefe des Miniſters vom Stein an A. 252
5. — des Grafen Gesler an A. 271
6. Brief eines Unbekannten an A. 282
7. Briefe des D. Trinius an A. 285
8. — der Herzogin Antonia von Würtemberg an A. . . 306
9. — des Grafen F. L. zu Stolberg an A. 309
10. Brief der Freiherrin Löw an A. 313
11. Briefe von F. Schleiermacher an A. 315
12. Brief des Geh. Staatsraths Nicolovius an A. 335
13. Briefe der Gräfin Julie Dohna an A. 336
14. Brief der Königin Friederike von Schweden an A. . . . 341
15. — des Freiherrn D. Weigel an A. 342
16. Briefe des Grafen und der Gräfin Philipp Schwerin an A. 345
17. — des Generals Moritz von Dyke an A. 361
18. Brief des Superintendenten D. Pritzbur an A. 367
19. — des Paſtors Dankwardt an A. 369
20. — der Frau Charlotte von Kathen an A. 372
21. — der Frau Charlotte Raſſow, geb. Arndt an A. . . 373

B.

Aktenstücke

nämlich:

Beschlagene Briefe.

1.

Von mir an Georg Reimer und von G. Reimer an mich.

a.

Dank, lieber Freund für Ihren lieben Brief und all seinen lieben Inhalt. Mir sind sie im nordischen Froste, worin ich mehrere Jahre gesteckt habe, fast Fremdlinge geworden, und zuweilen ist es mir, als staune ich das Wesen und den Sinn deutscher Menschen an und wisse mich auf Augenblicke darin nicht zu finden — das deutsche Unwesen anzustaunen habe ich leider nicht vermeiden können, und daher entspringt wohl dies Gefühl, was mir oft sonderbar däucht. Was ich bin und habe? — o ich weiß es nicht; doch hoffe ich sagen zu dürfen, so treue Vagabunden gebe es wenige. Daß ich es seyn muß, was kann ich armer Plebejer dafür? Heiß und zornig bin ich noch immer, am meisten auf deutsche Mammelucken oder Narren; sonst bin ich noch immer der gutmüthige Fantast, der seine Grillen wohl mit zu Grabe nimmt, und da ist ihnen auch am besten; mir helfen sie wenigstens so viel, daß ich ohne Lebensangst und Todesangst so hinschlendere.

Ich komme wohl erst gegen Weihnachten und werde sehen, wo Sie mir mein stilles Nest gesucht haben. Viele

Grüße; aber ich bitte: die Hand auf den Mund! Ich mögte ſo gern mal wieder eine Zeit in Freiheit und Unſchuld leben; und Feinde findet allenthalben, wer ſagen darf, daß er auch nur von Einem Sterblichen wahrhaftig geliebt iſt.

Trantow den 5. Decbr. 1809.

Ihr A. Holmquiſt.

b.

Tauſend Dank, mein lieber Freund und Bruder für alle Lieb und Treue. Ich bin gefahren durch dürres Land Sela, doch hoffentlich nicht wie ein unreiner Geiſt; den achten Tag war ich, wohin ich wollte. Nun werde ich die erſten Täge und Wochen anwenden, zu ſehen, wie meine Sachen ſich ſtellen laſſen und welch ein Verhängniß in jenen leider auch ſchickſaligen Sternen iſt, die eben keine himmliſche Sterne ſind. Darüber werde ich Dir nach 14 Tagen hoffentlich etwas Beſtimmteres melden können. Die Bücher ſind richtig angekommen, ſo wie meine Sachen. — Die junge Stavenhagen habe ich nicht geſehen: Mann und Schwäher meldeten ſie nervenſchwach, und der letzte ſagte, ſie könne der Anklamer Luft nicht gewohnt werden. — Briefe für mich, die noch an Dich und mich gerichtet kommen, ſende unter dem Kuvert meines Bruders L. Arndt nach Trantow — Einliegende kleine Sache machſt Du mir bei Gelegenheit zu Silber; ich habe für die kleine mit einigen Bogen vermehrte Abhandlung von S. 50 Rthlr. P. Kurant empfangen (nicht, ſondern ſoll). Grüße herzlich lieb Weib lilla Leuka und das Karolinchen, auch die lieben Enkelein. Mein Bub iſt friſch und hat an Fleiſch und Bein wenigſtens große Fortſchritte gemacht. Dein E. M. Arndt.

Unſrer ſchießenden und leſenden Geſellſchaft *) meinen Gruß, vor allen dem lieben Werthheimer.

Greifswald den 23. April 1810.

C.

Dank Dir, mein lieber Freund und Bruder, für Deinen lieben Brief und für die Nachrichten von Dir und den Deinigen. Gern freilich hätte ich etwas Angenehmeres von Dir gehört als Krankengeſchichten; indeſſen auch überſtandenes Leid hat ſeine Freude. Werde Du nur nicht wieder krank und grüße mir Deine Frauen groß und klein, Deine Kindlein insgeſammt, vor allen aber meine beiden Enkelein. — Alſo ſo wenig Hoffnung iſt da, euch dieſen Sommer zu ſehen?

Grüße die Schützenkompagnie von mir, vor allen den wackern Eichhorn.

Mit M. iſt es wie rings, wohin das Aug nur ſieht. Wann wird es mal licht werden? und wann wird der Menſch wieder mit Freude um ſich blicken können? Es geht allenthalben gleich toll, das äußere Leben ſtirbt in ihm ſelbſt ab, und die ewige Appellation an den inneren Frieden, wenn draußen nichts als Krieg und Mord iſt, bleibt immer noch in den Gränzen der Worte und ſchafft keine Thaten. Doch Gott wird richten, was Menſchen kaum noch zu können ſcheinen.

Die Bücher ſchicke mir nur zu. Mit Jahn iſt es gut; das iſt ein treuer Menſch.

Lebe wohl, und ſey friſch und geſund mit den Deinen.

Gwald den 24. Julii 1810. Dein E. M. A.

*) Alles Unterſtrichene in dieſem und den folgenden Briefen war in den Akten oft mit drei vier verſchiedenen Farben unterſtrichen.

d.

Brief und Bücher, Grüße und Erinnerungen sind alle schon lange an mich gelangt; ich hätte Dir auch früher schon wieder geschrieben, wenn ich nicht gehofft hätte, Dich selbst noch hier zu sehen. Diese Hoffnung ist nun wohl vorbei; also nimm Grüße und Erinnerungen freundlich zurück für Dich und die Freunde, wie ihr sie mir gegeben habt; vor allen laß mein Gedächtniß in der kleinen Welt nicht aussterben.

Aus meinem Erziehungsplan wird wohl nichts; die Zeiten sind zu arm. Mit meiner äußeren Welt bin ich auch nicht im Gedränge; mit der besseren, inneren kommt ein Ehrenmann leicht darein, da die Satanerei noch immer im Wachsen ist: mögte sie nur schneller wachsen! So ist einmal unser Schicksal, daß wir draußen nicht fester stehen können als die Dinge. Meine Stelle hier gebe ich auf, sobald es sich wegen ökonomischer und konventioneller Verhältnisse thun läßt, d. h. gewiß den nächsten Sommer. Mich ekelt hier nun so vieles; doch wo wird es einen nicht ekeln? wo wird für das Erste das Gute noch stehen bleiben? Es ist die Probezeit der Männer, wie weit ihr Bogen sich auf sie selbst zurückspannen läßt. — Was Du mir von unsern Schützengenossen geschrieben, freut mich unendlich. Lebe wohl.

Gr. den 3. Oktbr. 1810.

Dein E. M. A.

e.

Dank, mein wackrer Freund, für Deine letzten lieben Worte vom 22. April. Worte aus treuem Herzen sind immer wie zündende Pfeilschüsse, und wir bedürfen solcher Schüsse jetzt mehr denn je, da auch die sich gewaltig gebärden höchstens nur isländische Vulkane sind, die Sand Eis und Wasser

ſpeien. Unſre deutſche Aefferei und Elendigkeit in allen Dingen kann nur durch das Eiſen getilgt werden, und zwar durch unſer eigenes Eiſen. Beiſpiele genug ſind uns gewieſen, alte und neue; aber Gott weiß, ob wir jemals wieder unſers Landes Kräfte brauchen lernen für uns. Unſre Sündlichkeit iſt groß, da wir mehr als die andern Völker mit hohen Ideeen ausſtehen, und im Leben nichts offenbaren, wodurch hohe Tugend und Würde beglaubigt würde. Sollte uns einmal Luft gegeben werden, uns zu rühren, ſo müßte die Sache ganz anders angegriffen, ſie müßte recht eigentlich an das Volk gebracht werden, und der müßte der größte Künſtler heißen, der die Menge ſo hineinriſſe, daß ſie vorwärts müßte durch Sieg, weil ſie nur durch Verderben zurück könnte.

Nimm auch recht vielen Dank für die Erinnerung der Deinigen, und ſage Deiner ſüßen kleinen Frau, daß ich von einem realen Andenken, das durch mich ihr zugekommen, nichts weiß; das muß, wie ich aus Deinem Briefe ſchließe, ein Misverſtändniß oder eine Verwechſelung geweſen ſeyn.

Grüße alles tauſendmal, auch die Wackern, die auf die Zukunft noch mit Hoffnung und Zorn gerüſtet ſind.

Gr. den 8. Mai 1811.

Dein E. M. A.

f.

Auf Deinen lieben Brief, den ich vor einigen Monaten erhielt, antworte ich Dir faſt zu ſpät. Gott ſegne Dich und die Deinen, auch den kleinen Ankömmling! Grüße alles tauſendmal auch meine Enkel.

Schlimm iſt die Zeit allerdings, ſie wird noch ſchlimmer werden, ſie muß viel ſchlimmer werden. Oft will einem wohl die Geduld ausgehen, aber das ſollte ſie nicht, wenn

man weiß, daß aus uns gar nichts werden kann als durch Froschzertretung, da alles, was das Beſſere ſeyn ſollte, da auch unſre Literatur, ungewußt von denen hier unten, über den Köpfen des Volks hingeht. Wilde Menſchen mit Kraft und die Gewalt der Kleinen kann uns allein retten, wenn wir rettbar ſind; denn alles Andre hat bei unſrer Neigung zur Erbärmlichkeit und frommen Schaafseitelkeit durchaus die Kraft der äußeren Welt verloren.

Ich denke freilich noch an den Süden: wenn alles vergehen ſoll, ſo vergeht man dort doch etwas luſtiger; doch mögen noch wohl Jahr und Tag hinlaufen, ehe es möglich wird, weil ökonomiſche und familiſche Sachen ſich nicht ſo leicht löſen als der Wille. Für Deine liebe Einladung danke ich herzlich; ich habe dieſen Sommer für die Freunde weder Zeit noch Geld. — Grüße unſern wackern Werthheimer und den Eckardt.

Unſre Sachen können wir, wenn es Dir gefällt, nach der Meſſe abliquidiren. Hier noch ein paar Reime für das Wunderhorn.*)

Dein E. M. A.

Die Einlage gieb gütigſt auf die Poſt.

8.

Lieber Bruder. „Glück! Glück! klingt es hier von allen Seiten" — ſo beginnt ein Brief, den ich geſtern unter dem Datum des 20. Aprils aus Spanien erhielt von einem Major Quiſtorp, einem recht wackern Jungen. Von den

*) Dieſer Brief iſt ohne Datum, aber meine nach dem Süden geſtellten Gedanken (wo ich viel dran dachte nach Oeſtreich oder Italien zu gehen) und das Wunderhorn weiſen die erſte Hälfte des Jahres 1811.

Spaniern iſt er eben ſo entzückt, als von der reichen Natur, worin ſie leben. — „Das offene herrliche Gemüth des ge„ringeren Spaniers übertrifft alle ſeine Nachbarn und, faſt „mögte ich ſagen, alle Nationen. Mit den geringſten Er„quickungen duldet er die größten Beſchwerden, iſt ein un„veränderlicher Anhänger ſeines Vaterlandes und raſtlos un„ermüdet für den Fortgang der guten Sache. Ich will nicht „ſo die Höheren und die Officiere rühmen, welche ich nicht „genug kenne und ſich bis jetzt ſchlecht gezeigt haben, doch „der Geringe iſt unverbeſſerlich und für den heiligen Zweck „einzig fähig. Jetzt ſind die Ausſichten hier ſehr gut für „das Weitere. Man erwartet mit Recht einen baldigen gu„ten Ausgang ſämmtlicher Angelegenheiten der hieſigen Län„der ꝛc.“

Gott gebe es, und daß wir Zertrampelten, geduldiger als die dienſtbaren Trampelthiere, uns dergleichen merken! denn ſonſt hilft es uns alles nichts. Man ſieht doch, was Menſchenkraft vermag gegen und über alle ſoldatiſche. Wir ſind bloß ſo elendig geworden durch unſre elendigen willenloſen Soldatenſchlachten. O die lebendige Flamme einer Inſurrektion für uns, und Leute, die ſie zu pflegen wüßten! Dies iſt das Einzige, das uns retten kann.

Willſt Du die Einlage gelegentlich nach Leipzig gütigſt beſorgen und Herrn Fehring, Commis von Hartmann aus Riga melden, wo er altes verlegenes Papier, das er für mich hat, abgeben ſoll, damit es durch Dich bei einer Gelegenheit von Berlin hieher allmälig zu mir gelange; denn mit der Poſt geſchickt koſtet es mir mehr, als es werth iſt.

Grüße unſern wackern Eichhorn tauſendmal und die andern Freunde, auch Deine Frauen und meine Enkelein. Haſt Du lange nichts von unſerm Kohlmann gehört?

Gr. den 11. Jun. 1811. Dein E. M. A.

h.

Nimm, Du mein lieber Bruder, meinen beſten Dank für alle Deine Liebe und Treue, Du und Dein liebes Weib und alle die Deinen. Grüße und küſſe alle tauſendmal von mir, auch meine lieben Enkelein.

Meine Reiſe war glücklich und ſchnell; ich war den Sonntag Mittag zu Hauſe. Grüße mir auch die wackern Eichhorns und alle andern friſchen Geſellen. Es geht mir ſo Manches im Kopf herum, wofür das Papier zu eng und zu treulos iſt; aber was man ſo oft und ſo leicht als Gewißheit von innen ſchauet, ſoll ja auch draußen einmal gewiß werden, ſagen die Philoſophen; nein, nicht die, es ſagt der älteſte und heiligſte Glaube der Einfalt.

Gott erhalte Dir Leib und Muth friſch!

Hiebei ſende ich 21 Exempl. As Gedichte, nämlich 15 für Dich und 6 für Rudolphi. Der Preis des Exempl. iſt 1 Thlr. 8 Gr. Gold. Du berechneſt Dir gütigſt Deine Auslagen.

Trantow den 23. Jan. 1812.

Dein E. M. A.

i.

Eben, mein lieber Freund, erhalte ich meinen Koffer, den ich die erſten beiden Tage nicht finden konnte, weil ich durch meine Dummheit an den unrechten Korn gerathen war; und nun bin ich alſo ganz auf dem Trocknen. Meine Reiſe mit dem wackern und ehrenfeſten Grafen *) war ſehr vergnügt; wie konnte es auch anders ſeyn mit einem ſolchen

*) Chaſot de Florencourt.

Menſchen! Zeit hatten wir genug, über uns ſelbſt und die Dinge zu philoſophiren, auch ließen wir unſre Gedanken recht luſtig fliegen. Den Donnerstag Abend kamen wir hier an, und ich habe nicht bloß meine Addreſſen ſondern auch andre intereſſante Menſchen kennen gelernt. Steffens iſt ein ſehr liebes und jugendliches Gemüth; die beiden Gaß ſcheinen in zwei Jahren ſehr gealtert zu haben. Ich werde heute Mittag bei ihnen eſſen. Seit unſrer Ankunft iſt hier voller Frühling, geſtern konnte es einem in Einem Rocke zu warm werden.

Ob und wie lange ich hier bleibe, kann ich ſelbſt noch nicht beſtimmen; das hängt von mehreren Umſtänden und unter Anderm von meinen ſprachmeiſterlichen Geſchäften ab, wie es mir darin glücken will. Die Menſchen ſcheinen hier ein freundlicher gutmüthiger Schlag zu ſeyn, aber auffallend wenig Kraft und Schönheit draußen und drinnen; in den andern Städten, wodurch wir gekommen ſind, ſchien es mir beſſer. Ich ſelbſt bin übrigens geſund wie ein Fiſch und laſſe den Wind des Lebens wehen, wie er mag; meine Hoffnungen verweht er nicht.

Nun, mein lieber Bruder, noch einen herzlichen Dank für all eure Liebe und Freundlichkeit. Grüße und küſſe lieb Weib, Karolinchen, Lottchen und alle die Kindlein groß und klein. Auch unſre lieben Freunde grüße tauſendmal und ſage ihnen, daß ſie alle warm in meinem Herzen leben.

Breslau Sonntag den 22. März 1812.

Dein E. Amsberg.

Briefe und Anderes richte nur immer an Korn André, der meine Addreſſe wiſſen wird.

k.

Alle Briefe ſind durch den lieben Freund wohl an mich gekommen, und ich ſage Dir dafür und für die liebe Erinnerung meinen beſten Dank. Ich bin hier nun allein, nachdem meine Freunde fort ſind — auch D. Gräter *) reiſte vor fünf Tagen — Die erſten Tage war ich etwas ſehnſuchtskrank; nun geht es ſchon wieder. Auch hier ſind gute und liebe Menſchen, und ich könnte wohl mehr unter ihnen ſeyn, wenn ich mir nicht ſelbſt eine Arbeit geſetzt hätte, die mich feſthält. Man muß in dem Schweifen des Lebens doch mal eine Pauſe machen, damit man kein Streuner und Vogelbund wird. Gegen Pfingſten denk' ich ins Rieſengebirg zu ſtreifen, und vielleicht weiter. Sonſt bin ich geſund wie ein Fiſch und habe guten Muth. Was ſollte mir denn fehlen? Grüße lieb Weib und alle Tanten und Kindlein und Enkelein und auch mein Muſerömchen tauſendmal; alle unſre Freunde grüße und küſſe herzlich, inſonders den Mergentheimer und Osnabrücker. — Einlage laß gütigſt mit der erſten Poſt laufen.

Breslau den 14. April 1812.

Dein treuer M. Arnoldi.

l.

Dank, mein lieber treuer Freund, für alle lieben Worte Nachrichten und Sachen, auch für die Perſon, welche Du mit überſandt haſt. Ich habe ihn nur wenige Augenblicke geſehen, er hatte es ſo eilig; aber es iſt ein lieber tüchtiger Mann.

*) Es erinnert mich nicht recht; vielleicht: Gruner.

Ich werde nun die nächſten Tage weiter wandern, eine Gebirgsreiſe auf mehrere Wochen machen, und dann unſern wackern Freund ſehen, deſſen Frau noch immer krank iſt. Er ſchrieb mir geſtern einen in dieſer Hinſicht faſt miſtröſtigen Brief. Wenn Du alſo an mich etwas zu ſchicken haſt, ſo ſende es mir nicht vor dem 6. Julii unter derſelben Addreſſe, wodurch Du unſerm Freund nach P. ſchreibſt.

Deine Nachrichten über unſere Freunde haben mich ſehr getröſtet; ich habe auch einige gute gehabt, unter Anderm auch von den Meinigen, außer daß mein armer Schwager bonis cediren muß, wobei die Meinigen um eine hübſche Summe von mehreren Tauſenden kommen.

Steffens und die Seinigen ſind ſehr friſch; das einzige Gaßiſche Töchterlein leider iſt ſehr krank geweſen, hat ſich aber dieſer Tage wieder erholt. Es wäre ſchrecklich, wenn ſie es einmal auch verlören. Sie grüßen Dich ſonſt ſehr und alle die Deinigen.

Seit drei Wochen bin ich mit Dohna und Boyen und Dohnas Schwiegervater bekannt geworden und habe mit ihnen manchen ſchönen Abend verlebt. Der Alte und ſeine Tochter ſind herrliche Menſchen. Einen ſolchen Mann mag ich leiden, treu gerad wahr wie ein Bauersmann und luſtig und fröhlich wie ein anderer. Ich ſage Dir, ich habe lange nicht ſo Liebes und Tüchtiges geſehen als dieſen alten Soldaten; ich werde ihn zu Kudowa unweit Rheinerz im Bade wiederfinden.

Mir geht es ſehr gut. Obgleich die Zeit auch mir Hab und Gut genommen hat, ſo hat ſie mir doch den Muth noch gelaſſen. Mir iſt, als müßte ich 1813 großes Glück erleben: ich bin auf zweimal ſieben immer glücklich geweſen, und die Zahl ſteht feſt bei mir.

Grüße lieb Weib und alle Kinder und meine Enkelein und die Tanten und die Freunde und Freundinnen tausendmal.

Breslau den 6. Junii 1812.

Dein M. Amsberg.

m *).

Auf dero Geehrtes vom 15ten dieses habe die Ehre, prompteſt zu antworten. Und danke ich zuvörderſt für die überſandten Nachrichten, auch für die beſorgten Bücher; die Auslage für das in Potsdam Beſorgte werde ich richtig erſtatten, ſobald die Rechnungen erhalte. Anbei habe die Ehre von der Summe, wovon Sie und Freund F. mir und Herrn Friedrich Karelmacher Kredit gemacht, 1500 Rthlr. in Wechſeln zu übermachen; der Reſt wird baldigſt erfolgen. Herr Karelmacher bittet, Herrn F. gütigſt an die Beſorgung des Geſchäfts zu erinnern, wovon wir in Berlin geſprochen und worüber ich ihm mit der verfloſſenen Poſt geſchrieben.

Was mich und Freund Karelmacher betrifft, ſo ſind wir wohl, und laſſen ungeachtet der großen Verluſte, die erlitten ſind, den Kopf nicht ſinken. Es wird ja doch in der Welt Manches beſſer, als man glaubt. Ich habe in dieſen Wochen eine große Trauer gehabt: mein Schwager

*) Dieſer Brief war mir ſelbſt zum Geheimniß geworden; ich bin darüber nur zu viel befragt worden. Der Geldkredit war wahrſcheinlich ein Auftrag des Herrn Miniſters vom Stein oder eines der vornehmeren Officiere der Ruſſiſch-deutſchen Legion. Der Holſteinſche Schwager iſt wohl der edle Graf Chaſot. Die Verkleidung der Namen iſt wohl geſchehen, um Träger und Eidpfänger, falls ſie irgendwo verhaftet würden, nicht bloßzuſtellen. Es kamen damals in geheimen Aufträgen, auch wohl, um zu lauſchen, wohin die Sachen ſich wenden ſollten, manche Officiere und auch einzelne Landedelleute aus Pommern und Brandenburg zu dem Miniſter nach Königsberg, von welchen einer den Brief an Reimer mitgenommen haben muß.

aus Holstein, dessen Sie Sich noch wohl mit Liebe erinnern, der brave und biedere Mann, ist in den ersten Tagen dieses Monats an einem ansteckenden Nervenfieber gestorben, dessen Gefahr die ziehenden und gefangenen Soldaten immer mitbringen. Das war für mich und für die Seinigen ein harter Schlag und wird Sie gewiß auch betrüben.

Schließlich bitte ich mich Dero Frau, Ihren Demoiselles Schwiegerinnen und allen Ihren Kindern, insonders meinem Großpapa und der Adelheide, zu empfehlen.

K. (Königsberg) den 29. Jan. 1813.

Euer Hochedelgeboren
ergebenster F. Schaller.

II.

Diesmal, mein lieber Bruder, schreibe ich Dir als Autor. Es ist in Berlin ein russischer Triumphator aufgestanden, der nicht allein viele kleine erschienene Pamphlets — was allerdings erlaubt ist — sondern auch Bücher nachdruckt. Ich habe in Petersburg ein Büchel ausgehen lassen s. t. Glocke der Stunde. Dies habe ich hier vor 14 Tagen auf meine Kosten wieder auflegen lassen, und sehe nun aus Berliner Anzeigen, daß man es dort nachgedruckt hat; wodurch ich die ganz beträchtlichen Kosten der neuen Auflage würde an mein Bein binden müssen, was mir in meinen jetzigen Umständen nicht leicht ist. Ich trage Dir, theurer Freund, demnach auf, daß Du dem mir unbekannten Russ. Triumphator, der es nachgedruckt hat, zu Leibe gehest, ihm beiliegende Rechnung überreichest, die gebührliche Zahlung von ihm forderst und die erhaltene an Nicolovius einsendest, der die Rechnung bei dem Buchdrucker Degen bezahlen wird. Du kannst genanntem Mann nur sagen, daß, falls er nicht

im Guten will, ich wohl Gelegenheit habe, ihn im Böse zu seiner Pflicht anzuhalten. Dies meine Bitte.

Ich bleibe nur noch 4 oder 5 Tage hier, und such dann den Minister vom Stein auf, um von ihm zu hören was ich soll. Sonst thue ich, was ich will. Sollte er, wi Einige meinen, bald nach Berlin auf einige Zeit reisen, könnte ich Dich vielleicht bald sehen. Was zu thun ist un wohin die Thätigkeit zu treiben, ist mir noch nicht ganz hel Das erscheint, die Buben, die so schändlich regiert haben wollen sich im Sattel halten und sich gar das Ansehen von weisen und patriotischen Männern geben. Wahrlich es ge hört noch viele Umkehrung der Dinge dazu, ehe eine besser Ordnung wird. Der Degen muß fürs Erste die große Ar beit thun; wenn auch da nur nicht der schändliche Egoismu die unverbesserliche Pedanterei und die eiserne Dummhei alles wieder halb macht und den schönen und regen Geis des Volks lähmt und löscht. Das Meiste muß man von dem hoffen, der alles verwaltet und der mitten in Dumm heiten und selbst durch Dummheiten so viel gethan hat.

Du schreibst mir wegen einer auszuarbeitenden Russ Kriegsgeschichte. Sie mit mehreren Anhängen, die gedruck zusammen wohl einige 20 Bogen machen würden, ist sei drei Wochen fertig, und sollte hier gedruckt werden; jetz sagt der Buchdrucker, nachdem er mich hingehalten und ei paar Bogen gesetzt hat, mir wegen Mangels an Leuten de Kauf auf. Ich muß nun auf die in Sachsen durch die rus sischen Waffen zu bewirkende Censurfreiheit hoffen; denn ver stümmelt will ichs nicht drucken lassen, was ich bei der Ber liner Censur müßte.

Gott erhalte Dich und die Deinigen alle, alle!

Königsberg 22. März 1813.

Dein E. M. A.

N. S. Sollten Briefe für mich an Dich kommen, ſo hebe mir ſie auf bis zu weiterer Order oder bis ich Dich ſelbſt ſehe.

o.

In größter Eile, mein Bruder, ſchreibe ich Dir, und bitte Dich, falls Briefe für mich bei Dir eingehen, ſie hieher an Korn Senior zu ſenden. Ich bin ſeit 3 Tagen hier, bleibe wohl nicht lange. Was weiter, das entſcheiden die Umſtände und etwas mein Wille. Wir werden noch viele getäuſchte Hoffnungen beweinen, aber die Jugend und Gott werden wohl durchſchlagen und den Dreck Dreck ſcheinen laſſen. O einen tüchtigen und frommen Mann, der Anführer ſeyn könnte! Doch wo iſt er? Die Frömmigkeit iſt bei den meiſten doch nur myſtiſche Gaukelei — daher. Ich könnte Dir vieles ſchreiben, aber der Athem fehlt. Lebe wohl, grüße die Deinen, und behalte mich lieb.

Breslau 6. April 1813.

Dein E. M. A.

Einlage gieb auf die Poſt.

p.

Dank, ſüßer Bruder und Freund, für Deinen Brief; er und Harthauſen haben mich hier getroffen. Dank auch für Deine Bemühungen. Wenn Werthmeiſter etwas giebt, ſo ſchicke es an Nicolovius in Königsberg, denn er iſt eigentlich, der es verlegt hat. Mit dem Druckpreis hat es wohl ſeine Richtigkeit, denn der iſt in Königsberg über alles Maaß.

Das Feldzugsmanuſcript war in Kberg ſchon zu drucken angefangen und 2 Bogen fertig, (Nicolovius Beſorger) als

der Buchdrucker plötzlich erklärte, er könne es unter vier Monaten nicht liefern. So ist es da. Nun habe ich mich der Nähe wegen schon an Hofmann gewandt (Gruner war mit ihm schon in Unterhandlungen getreten wegen des Wiederabdrucks von Geist der Zeit 2. Thl.) Die Geschichte des Feldzugs nebst zwei Anhängseln, mäßig in 8. gedruckt, werden immer 20 — 25 Bogen machen; ich gebe ihnen den Titel Geist der Zeit 3. Thl. In Berlin kann die Censur es nicht passiren lassen, in Leipzig muß sie wohl. Wag Hofmann es nicht, so gebe ich es Dir, und Du giebst mir was billig. Ich will in dieser Zeit nichts gewinnen; aber ich habe fast zwei Jahre von der Luft gelebt, und der 2 Theil, den ich in Schweden auf meine Kosten drucken ließ steht mir 700 Thlr. Gold, und keinen Pfennig habe ich dafür eingenommen; er ist mir im eigentlichen Sinn verkommen. Ich muß dahin trachten, daß ich bei einem flüchtigen Leben bürgerlich nicht als ein Vagabund erscheine: die Zeit hat mich meiner Familie vielfach verpflichtet, und die Erziehung meines Sohns kostet mir jährlich 200 Thlr.

Sonst bin ich gesund und treibe Federleserei. Wann ich fühle, daß das nichts mehr ist, greif' ich die Waffen. Unsre Legionarii sind zu bedauern; sie haben in dem Grafen Wallmoden einen tapfern Anführer, aber wahrscheinlich einen Mann, der den tiefen Geist nicht kennt, wodurch allein jetzt etwas geschieht.

Ich bin jetzt zu zerrissen, als daß ich etwas arbeiten könnte. Dies sage dem vortrefflichen Niebuhr *). Das Lie

*) Dies geht wohl auf Bitten um Beiträge zu der D. Zeitung die damals bei Reimer unter Niebuhrs Leitung erschien, eine Leitung welche nach Niebuhrs Abgang zur D. Centralverwaltung R. mir antragen wollte.

vom deutſchen Vaterland, das mir nicht verfehlt ſcheint, könnte er wohl einrücken.

Stein iſt wieder geſund.

Graf Schlaberndorf nimmt ein Pack für Dich mit; das zeichne und gieb nebſt der Einlage auf die Poſt — Kommen Briefe, ſo ſende ſie mir gleich hieher.

Grüße Deine liebe Frau, die Kindlein, Karolinen und Eichhorns ſo herzlich, als ich ſie liebe.

Dein E. M. A.

(Ohne Datum, aber aus Dresden wahrſcheinlich um die Mitte Aprils 1813 geſchrieben.)

9.

Die Redaktion kann ich nicht übernehmen, weil ich noch allerlei Andres zu thun habe, auch hier bei Stein nicht unnütz bin; Einen neuen (aber eben ſo revolutionären *) Soldatenkatechismus habe ich in Königsberg drucken laſſen, der nun wohl bald herauskommt. Soldatenlieder ſchicke ich Dir die nächſte Woche noch einige. Ich habe hier ſchon jemand eine kleine Sammlung zum Druck verſprochen; die könnte ich Dir ſenden, und Du nähmſt das Paſſende daraus. Sobald

*) Sehr gequält in den Verhören über dieſes böſe Wort als über ein ſchlimmes Selbſtbekenntniß, erzählte ich, daß dieſer zuerſt in Petersburg auf öffentliche Koſten gedruckte Katechismus dort von Einigen als gefährlich geſcholten ſey, daß ich ihn auch für revolutionär halte, weil er in Deutſchland die wälſche Herrſchaft und ihren Anhang abſchütteln und umwälzen und das alte elendige Kantonſoldatenweſen erſchüttern helfen ſollt habe. Der Staat aber habe jenes unvolkliche und verrottete Weſen nebſt allen Anſichten deſſelben ja ſelbſt umgekehrt. Alſo ſey in jeder Hinſicht ein ſolcher Katechismus in ſeinem Recht geweſen: denn dieſe Umwälzung, die Zertrümmerung des deutſchen Rheinbundes, die Abſchüttelung des ſchändlichen Franzoſenjoches, der Abfall jedes deutſchen Mannes von den Frankreich fortwährend anhangigen Fürſten, ſey ja die Predigt und Verkündigung der hohen Herrſcher von Kaliſch aus damals geweſen.

ich Zeit hätte, mögte ich einen ſchreiben für die Soldaten und Bauren mit bibliſchen Sprüchen. Ich will daran gewiß denken. Nach einigen Wochen mögt' es geſchehen können. Sobald die Zeit weiter geht, etwa im Herbſt, wollen wir insgeheim 50 Kapitel fürs deutſche Volk drucken laſſen, die in ganz einfacher Sprache in Breslau und Petersburg verfaßt ſind.

Eben kömmt noch Niebuhr zu mir und dieſer Brief.

(Ohne Namensunterſchrift und Datum, muß aber auch aus Dresden und ungefähr aus derſelben Zeit ſeyn als der vorige. Nur ein einzelnes auf Einer Seite nur beſchriebenes Blatt, ſieht aus wie ein Abgeſchnittenes.)

I.

Lieber Bruder. Hofmann hat mir allerlei bemerkelt, das mir nicht gefällt. Alſo willſt Du? Das ſchreibe mir baldigſt. Es werden zwei Bücher ſeyn: der 2. Theil vom Geiſt der Zeit, etwas verändert (Unrichtigkeiten und Unpaßlichkeiten nämlich) und der 3. Theil, enthaltend: a) Geſchichte des Ruſſiſchen Krieges meiſt in Hinſicht des Volkes und ſeiner Erfolge, b) Was haben die großen Mächte jetzt zu thun? c) Was hat das deutſche Volk zu thun? Ich glaube, als Zündpulver kann es gut ſeyn — Vielleicht giebt unſer vom St. etwas zum Druck, damit man ein 1500 Exemplare unentgeltlich auswerfen kann, vielleicht auch nicht. Auf jeden Fall müſſen wir wohl 4000 — 5000 Exempl. drucken und nicht zu theuer verkaufen; gekauft werden ſolche Bücher ſchon. In Berlin wird die Cenſur es nicht paſſiren laſſen, in Leipzig wohl, wenn St. ſein imprimatur drauf ſetzt. Kann es nicht gedruckt werden, wie es iſt, ſo mag es ſo rkommen.

Ich mache Dir, meinem Freunde, keine Bedingungen; Du bezahlst mir nach Jahr und Tag, (oder, wenn ich nicht mehr lebe, meinem Sohn) was Du als ein redlicher Mann kannst.

Ich komme heute aus Blüchers Hauptquartier von Altenburg. Der Geist ist vortrefflich, aber die leidigen Kabinettskünste lassen das Volk nicht genug stoßen. Hier z. B. könnten nun schon 20,000—25,000 sächsische Jünglinge gekleidet und bewaffnet seyn und die ablösen. welche die Oderfestungen berannt haben, aber, aber — Diesen Sommer treib' ich noch wohl Federleserei; genügt mirs aber nicht, und sehe ich, daß auf diesem Felde gar nichts erklecken will, so nehme ich den Säbel, rüste mich als Reiter und ziehe den Schwarzen zu. Da weiß man wenigstens immer, was man soll.

Also bald Antwort, tausend Grüße Deinen Lieben und unsern Freunden, und die Briefe, die für mich kommen, hieher an die Addr. geschickt.

Dresden den 21. April 1813. E. M. A.

Addr.: Im Hause des Herrn Oberappellationsrath Körner. Melde auch, an wen ich in Leipzig die Mskripte schicken soll.

8.

Ein großes Paket Briefe und Schriften, das viel scheint herumgelaufen zu seyn, erhalte ich endlich und danke Dir dafür. Meinen letzten Brief wegen der verrufenen Geister wirst Du erhalten haben; thu nun, was Dir gefällt. —

Ich komme vor zwei Tagen aus Blüchers Hauptquartier. Der Geist ist vortrefflich; aber der Feind schwillt in Masse gegen, und es mag wohl in den ersten Tagen etwas geben. Mich verdrießt, daß man in Schlesien die Landwehr kaum

angefangen hat und daß hier vier Wochen verloren ſind, ohne daß in Sachſen und Thüringen nur Ein Mann auf den Beinen wäre. Sollen wir thun wie die, welche zuerſt ihr Gold weggeben und dann mit bons bezahlen wollen? Das ſind die leeren Kabinettskünſte. Kann das Volk die Kraft nicht auf die Hörner nehmen, ſo geht es nicht, und ſo will Gott nicht, daß es gehen ſoll. Denn für nichts ſind dieſe großen Bewegungen nicht. Wir ringen um die Wiedererſchaffung eines deutſchen Volkes aus den Völkchen: das will Gott. Unſre Fürſten und Herren bekehren ſich nicht wieder zur Treue — der Teufel hole ſie! Ich habe 50 Kapitel für das deutſche Volk geſchrieben im Einheitsſinn: die müſſen aber noch 4 — 5 Monate unter dem Scheffel liegen; dann ſollen ſie fliegen.

Beſorge die Einlagen gütigſt. Grüße unſre Freunde, vor allen den lieben Eichhorn. Grüße Dein freundliches liebes Weib, Karolinchen und alle meine Enkel und Enkelinnen. Ich ſitze in dieſer Zeit voll Papierſchmiererei und Nichts.

Dresden den 23. April 13.

Dein E. M. A.

t.

Dein lieber Brief, mein theurer Bruder, kommt hier beim Thorſchluß an. Ich antworte Dir darauf, weiß aber nicht, ob und wann meine Antwort Dich erreichen wird. Glück zum Töchterlein, geliebte Freunde, und Dank, ſüßen Dank für Eure Liebe und Treue! Aus meinem Herzen wird nicht leicht geriſſen, was drin einmal Wurzeln geſchlagen hat; wie gern und froh ich Euch angehöre, darf ich wohl nicht verſichern. Gott ſegne und behüte Euch und alles, was Euch lieb iſt!

Die Bücher und Manuſkripte quaestionis kann ich ohne eine abermalige Reviſion nicht von mir laſſen, ich muß, wie die Umſtände ſich gedreht haben, manche zu ſtarke Züge verwiſchen; doch wird genug bleiben, mich zu einem Kandidaten irgend einer feſten Burg zu machen. Nun ſollſt Du mir melden, hieher unter der gegebenen Addr., wer Dein Drucker ſeyn wird in Leipzig, Deſſau oder einem andern Orte jenſeits der Elbe, damit ich es dahin liefern kann. Denn wenn wir Land gewinnen, ſchieß' ich von hier ſogleich hin *) Doch lieber nicht hieher, wenn dieſer Brief nicht binnen acht Tagen a dato in Deine Hände kommt; ſondern gieb nur beſtimmten Befehl an Deine Handlung, wohin? ſo werd' ichs erfragen.

Von meinem Katechismus, der hier gedruckt wird und in fünf Tagen fertig iſt, werde ich 1000 Exemplare für Dich und 1000 für Scheele zur Vertheilung ſenden.

Gott gebe Glück und Sieg!

Den Brief an Schmeling, der ſchon nach Böhmen abgegangen iſt, werde ich richtig beſtellen.

Reichenbach 17. Auguſt 13.

Dein E. Amthor.

II.

Liebe Freundin **). Ihnen ſchreibe ich einige Worte als Antwort auf einen Brief von unſerm lieben ja liebſten

*) Wie bin ich über dies Wörtlein ſchießen mehrmals gequält worden! Man witterte einen myſtiſchen Sinn darin. Ich antwortete endlich in Ungeduld: „hätte ich einen von Reichenbach bis Leipzig tragenden Schuß gehabt, ich wäre allein mit Napoleon fertig geworden.“ Man wollte das nicht zu Protokoll nehmen.

**) Frau Wilhelmine Reimer.

Reimer vom 10. Oktober, den ich heute früh in die Hände bekam. Schon gestern Abend, wo ich hier aus der Lausitz ankam, traf ich unsern lieben Eichhorn bei dem Minister vom Stein, und erfuhr, daß der brave Eckardt und unser lieblicher Hinze todt sind. Liebe Freundin, ich fühle wohl Ihren Verlust und Reimers, dessen Liebling das holde Kind war, und theile ihn im Gefühl mit Ihnen. Weiter kann ich Ihnen zum Trost nichts sagen, als daß Gott das Beste weiß und thut, und daß ich wünsche und bete, daß dieser treue und fromme Gott Sie an ihrem übrigen lieben Neste reiche Freuden erleben lasse. Grüßen und küssen Sie alle süßen Kinder tausendmal von mir und auch die beiden schwesterlichen Lieben. Auch unser Reimer wird herzlich gegrüßt, wenn Sie ihn jetzt abreichen können *).

Mir geht es wohl, weil Gott immer noch mit uns ist und auch ferner mit uns seyn wird. Ich bleibe nun wohl ein 6 — 8 Wochen hier, und sende allerlei in die Welt, dann ziehe ich hoffentlich weiter gegen den Süden den Freunden nach. Eichhorn geht wahrscheinlich in diesen Tagen von hier mit dem Minister. Grüßen Sie Eichhorns und Schleiers.

Leipzig 8. November 1813.

Ihr E. M. A.

V.

Deinen Brief, mein lieber Bruder, von Burg habe ich erhalten. Es geht Dir wie so Vielen: die Idee hat Flügel, aber Faulheit und Dummheit zerstören täglich so viel Glück der Menschen und Segen Gottes. Es ist allenthalben so

*) Er stand im Felde als Officier.

viel Faules und Verdorbenes, daß man verzweifeln mögte, wenn das Volk nicht so gut wäre.

Was Du wegen der Censur der Geister schreibst, so kann ich da nichts mehr machen: Stein hat sein imprimatur dazu gegeben, und das hat Herbig. Wollen die Franzosenschnucker klauben oder gar einem ehrlichen Kerl zu Leibe, so bleibt kein Buch unangefochten. Diese Bücher sind nur gegen die schändlichen Wälschen heiß und in Hinsicht des Eigenen sehr gemäßigt; wann sie gedruckt sind, mußt Du sie nur nach allen Gegenden gleich ausbreiten, daß sie in die Welt kommen. Dahin sind wir gekommen, daß in einem philosophischen Kauderwälsch alles, für das Volk klar und wahr fast nichts geschrieben werden darf. — Uebermorgen gehe ich von hier nach Frankfurt, von da vielleicht bald nach Westfalen.

Leipzig 3. Jan. 14.

Dein E. M. A.

W.

Dein lieber Brief, mein theurer Bruder vom 15ten versl. hat mir viele Freude gemacht, und ich habe mich in Euer Aller Seele noch einmal des Wiedersehens mitgefreut.

Was Du wegen der elenden Censur schreibst, ist freilich nicht tröstlich; eine Hof- und Haupt-Stadt muß ihrer Natur nach leider gewöhnlich an einem solchen Gebrechen leiden. — Von Görres, der eine sehr gute Stelle und Haus und Besitz in Koblenz hat, weiß ich bestimmt, daß er seinen Wohnort nicht ändern wird, also wozu ein Antrag? — Rühs kann ich nichts schicken, weil ich Mehreres auf dem Hals habe, was ich wegschaffen muß. Bis gegen den Herbst bleibe ich noch wohl in diesen Gegenden, wo ich doch eini-

ges Gute ſtiften kann; dann muß ich auf ein paar Monate nothwendig in meine Heimath, um meine darniederliegenden Sachen zu ordnen; darauf gehe ich hin, wo man mich haben will und wo ich nützlich ſeyn kann: am liebſten zurück zum Rhein und unter dem Preußiſchen Scepter. Viel iſt zu thun, und wir dürfen während dieſes vielleicht nur kurzen Waffenſtillſtandes die Hände nicht in den Schooß legen — Meine kleinen Schriften werde ich beſſern und ordnen, wann ich Zeit habe, und was davon vielleicht ein längeres Intereſſe haben könnte, zu ſeiner Zeit zuſammenlegen. Ich habe mich ſeit Jahr und Tag faſt vergeſſen und bedarf auch ein paar Monate Faullenzens, um die ermattende Seele wieder zu lüften.

Unſer lieber Eichhorn iſt noch hier, und bleibt wohl, ſo lange der alte Herr bleibt; ſeine liebe Frau muß ſich tröſten: es iſt gut, daß er noch bleibt.

Lebe wohl, lieber Freund, und grüße lieb Weib und die Kinder und alle Freunde.

Frankfurt den 3. Jul. 14.

Dein E. M. A.

X.

Deinen Brief vom 30ſten erhalte ich heute hier. Mich treibt es nun fort und meine Sachen muß ich meiſt unabgemacht in der Verwirrung liegen laſſen. Doch kann ich unter acht Tagen noch nicht wohl wegkommen. Dann wieder nach Berlin, und bald zum Rhein, wo man auf alle Weiſe in das Volk und an das Volk blaſen muß.

Der Gräuel iſt wieder da, ich hoffe, uns zu Glück und Ehre und jenen zur Strafe und Schande. Wenn nun die Preußen nur zugreifen und feſthalten, und nichts halb thun.

Die Noth muß das lehren und bewirken, was die Dummheit und Schlechtigkeit aus Pflicht nie thun noch vernehmen will.

Wenn Ludwig 18 nur einige Plätze an der Gränze festhalten könnte! Lille wäre uns von unendlicher Wichtigkeit! Es ist der Hauptort im Westen und das Thor, wodurch man sicher nach Frankreich geht.

Gott mit Dir! Grüße lieb Weib und alle Kindlein recht sehr.

Greifswald den 5. April 15.

Dein E. M. A.

7.

Ich habe, mein geliebter Freund, meine Reise hieher mit meinem Treu glücklich gemacht. Ich bleibe noch 5—8 Tage hier und werde dann wahrscheinlich nach Köln gehen und zusehen, ob es mir gelingt, einige Tröpflein des reinen deutschen Glaubens in die Brüste des Volks zu träufeln.

Ich komme heute früh aus dem Hauptquartier von Lüttich, wo ich Gneisenau Grollmann Müffling Bardeleben und andere Bekannte und Freunde gesehen und gesprochen habe. Sie brennen vor Begierde, daß die Sache mit den wälschen Hunden bald angebunden werde, und stacheln unaufhörlich den Wellington, welcher, wie verlautet, von den Verbündeten jetzt Erlaubniß erhalten haben soll anzufangen. Nach Briefen aus Paris hatte der Bonipart sich den 6. Mai in Maubeuge ansagen lassen, er ist aber nicht gekommen. Zwei seiner Garderegimenter sind in diesen Tagen nach der Bretagne abgezogen; was vielleicht kein übles Zeichen ist. Die französischen Truppen, welche bisher westlicher, mehr dem englisch-belgischen Heer gegenüber, gestanden haben, sind nun

weiter gegen Oſten marſchiert und ſcheinen ſich an der Maas zwiſchen Givet und Mezieres aufſtellen zu wollen, den Preußen gegenüber. Sie ſollen etwas ſtärker ſeyn als die Preußen dort, welche ſich auf ungefähr 60,000 Streiter ſchätzen. Doch ſind dieſe innig überzeugt, daß ſie die Wälſchen, wo ſie ſie finden, ſchlagen müſſen.

Mit den Sachſen ſind dieſer Tage widerliche Geſchichten vorgefallen. Anfangs hat man in der Ferne geglaubt, es ſtecken franzöſiſche Anzettler dazwiſchen; das iſt aber nicht, ſondern die Dummheiten des Kongreſſes und Aufhetzungen von Presburg her haben die Schuld daran. Man hat nämlich wohlweiſe beſchloſſen, Sachſen und auch die ſächſiſche Heerſchaar jetzt zwiſchen S. und Pr. zu theilen. Als dies den Sachſen bekannt gemacht worden, haben ſie ſich deſſen geweigert, und bei drei Grenadierbataillonen iſt die Unzufriedenheit bis zu Aufruhr und Wuth geſteigert; beſonders gröblich aber haben ſich zwei Bataillone vergangen. Dieſe haben am Abend des 2. Mai das Haus des Feldmarſchalls Bl. mit voller Raſerei geſtürmt, und ohne die Bravheit der Wache und ihres Officiers (Leute von eben dieſen Grenadierbataillonen; denn andere Truppen gab es nicht in der Stadt) hätte der alte Herr ſehr zur Unzeit ums Leben kommen können. Er und Gneiſenau und Müffling haben die Flucht nehmen müſſen. Die Bürger Lüttichs haben ſich durchaus ordentlich betragen. Nachher hat man dieſen Grenadierbataillonen den Abzug zu ihren Kameraden bewilligt, — ich meine, der zurückgebliebene General Grollmann war der Unterhändler — es ſind aber Anſtalten getroffen, ſie auf dem Wege mit preußiſchen Truppen zu umzingeln. Als ſie ſich eingeſchloſſen geſehen, ſind ſie weich geworden, haben, ohne Widerſtand zu thun, die Waffen niedergelegt, und die Rädelsführer angegeben. Von dieſen ſind ſieben erſchoſſen,

die Bataillone ſind nach verbrannter Fahne aufgelöſt und den Engländern übergeben; es heißt, ſie ſollen nach Oſtindien. So büßen die Kleinen die Schlechtigkeiten der Großen. Diejenigen Grenadiere, welche jenen Abend die Wachen gehabt und ſich durchaus an allen Stellen ordentlich betragen haben, ſind geſtern von dem Feldmarſchall öffentlich gelobt und gewarnt, und bleiben um ſeine Perſon. Der Alte redete wie ein Gott und ſah ſo aus. Er hielt die Rede vor allem Volk. Die Leute waren vor ſeinem Hauſe aufgeſtellt. — Unſre Feinde werden dieſen Vorfall gegen Preußen ausbeuten. Gott behüte vor ähnlichen Auftritten!

Grüße lieb Weib und Kinder und die jungen Brautleute.

Den einen Brief an L. P. Arndt halte zurück, bis er nach B. kommt und ihn ſelbſt abholt, den andern gieb gütigſt auf die Poſt.

Aachen den 8. Mai 15.

Dein E. M. A.

2.

Deinen Brief, mein lieber theurer Freund, erhielt ich faſt zu gleicher Zeit mit der Nachricht von dem Tode meines lieben Bruders Friederich, der mich einige Tage tief gebeugt hat. Ich habe in ihm einen meiner liebſten und redlichſten Freunde und die Welt hat einen wackern Mann verloren. Das war eine der ſchönen Seelen, welche die Welt ſelten erkennt und welche ſich oft auch zu ſehr zuſchloß.

Alles geht gut, wenn die Schreibfedern nur nicht wieder das Werk der Schwerdter zerſtören. Gott iſt ſichtbar

mit uns, aber das ſchlaue Judenvolk iſt wieder lebendig zum Betrug und zur politiſchen Gleißnerei.

Aus dem Hauptquartier gelangt an mich nichts; hier über Köln gehen auch gar keine Kouriere: alſo kann ich Dir nichts Neueſtes und Erbaulichſtes ſchicken. Das Größte des Kriegs ſcheint mir auch geſchehen mit der Schlacht bei'm Schönen Bunde, die dummen Streiche abgerechnet, die wir noch im Leibe haben. Ich ſchicke Dir indeſſen zwei kleine Lückenbüßer, die Du vielleicht brauchen kannſt.

Wegen jener Kleinigkeit über die Rh. M. *) habe ich von Martin nichts erfahren. Ich habe ſie vor etwa 4 Wochen an E. geſchickt, und der druckt ſie jetzt. Jetzt will ich mich noch abarbeiten in einem eigenen Blatte, worin ich, ſo lange der Krieg währt, meine Gedanken und Anſichten, wie ſie mir kommen, niederlegen werde. Ich habe mich darüber mit Rommerskirchen hier eingelaſſen, und werde ſehen, ob er es geſchwind fördern kann, worauf es ankommt. So wie der Krieg zu Ende iſt und wir ſehen, daß der Friede, klug oder dumm, feſt ſteht, muß ich mich ein paar Jahre verſchnaufen. Ich fühle das Bedürfniß davon oft ſehr lebendig und daß ich mich ſonſt von innen her aufreſſen muß. Ich habe nun in die ſechs Jahre ein freilich in mancher Hinſicht ſchönes Leben geführt, mich auch wohl hin und wieder an Erfahrung bereichert — aber wie ſteht es mit der Wiſſenſchaft? Da habe ich viel nachzuholen und werde es in meinem Leben nicht mehr einholen können.

Die Anweiſung auf Frankfurt habe ich abgeſchickt, Du wirſt das von dem Gehalte gütigſt abziehen, lieber Freund. Ueberhaupt fürchte ich oft, Du thuſt Dir mit mir zu nah.

Daß lieb Weib und Kindlein wohl ſind, freut mich

*) Preußens Rheiniſche Mark u. ſ. w.

ſehr. Grüße alle herzlichſt. — Mein Treu iſt wohl, und wird, wie mir däucht, ein lieber frommer Menſch werden.

Grüße den wackern Niebuhr recht viel. Gott gebe ihm Geſundheit und viele Freuden!

Mein Bruder iſt einen andern Weg gegangen. Er kam mit fünf Landsleuten grade am Rhein an, als die große Schlacht begann, den 16. Junii.

Blank war vorgeſtern und geſtern hier. Sein Pferd war mit ihm gefallen und hatte ihm den Fuß ein wenig gedrückt, ſo daß er humpeln mußte. Er iſt heut früh weiter zum Heere gezogen.

Gott befohlen und alle Freunde ſehr gegrüßt.

Köln den 8. Julii 15.

Dein E. M. A.

N. S. Den Brief an meinen Bruder zerreiße in Gottes Namen.

a. 2.

Ja, mein lieber Freund, ſo geht es, und wird es noch wohl länger gehen. Die verfluchten Franzoſen, die an der Spitze ſtehen, ſind den Unſern bei weitem überlegen an bübiſcher Kühnheit und Verſchlagenheit: in Talleyrand und Fouché, deren Maſchine der arme König nur iſt, herrſchen im Grunde die Jakobiner immer noch fort. Es iſt wahrlich unwürdig, daß man mit ſolchen gebrandmarkten Kerlen unterhandelt und die Rotte unter einem andern Namen in Frankreich immer noch fortregieren läßt. O wären die Feldherren erſte Miniſter und hätten die deutſchen Mächte Einen Willen! — dann.

In dem erſten Hefte meines Wächters laſſe ich die Schlachtberichte und andere Nachrichten in der Reihenfolge

abdrucken und gebe dann mein Urtheil über den politischen und soldatischen Zusammenhang jeder großen Begebenheit. Die Unsern sind wirklich für den Ruhm zu faul.

Ja wir sollten wohl Himmel und Erde bewegen, daß wir von den Wälschen einmal unser Recht bekommen. Das unschuldige Blut und alles, was dem Menschen das Heiligste ist, schreit sonst zum Himmel denen nach, die es wieder umsonst hätten fließen lassen.

Den Skatechismus will ich senden, sobald sich Fuhrgelegenheit findet. Ich muß mich hier an einen Kaufmann wenden, der es mir besorgt.

Ich schicke Dir hier, wie die Herren es verlangen, eine allgemeine Vollmacht zur Erhebung des Geldes, und bitte Dich mir es immer bald zu übermachen, weil es geschwind weiter geht.

Meine Pr. Rhein. Mark u. s. w. ist fertig. Wir werden hören, was die weisen Herren dazu sagen werden. Es könnte jetzt Vieles gut gemacht werden und Preußen könnte sich so fest am Rheinstrom setzen, daß es nachher nicht zu rücken wäre — aber.

Horn hat sich hier nur eine Nacht und einen Tag aufgehalten und ist grade auf Paris gefahren. Er war mir eben nicht froh gelaunt.

Ich und Treu danken sehr für die lieben freundlichen Grüße und Erinnerungen. Es geht uns wohl und wir sind beide auf verschiedene Weise fleißig.

Lebe wohl, lieber treuer Freund. Gott erhalte Dich und die Deinigen!

Köln den 17. Jul. 15.

Dein E. M. A.

Gneisenau ist General vom Fußvolk geworden.

b. 2.

Dank, mein theurer Bruder, für Deinen Brief und für die Sendung der Anweisung. Der kleine Abzug des Bankers macht nichts; es ist doch eine Zeit, wo man wenig an Geld denken kann. Also werde ich darum auch keinen Schritt thun.

Es muß sich nothwendig ein neues Zeitalter Deutschlands erheben, und die wiederholten politischen Dummheiten und Schlechtigkeiten beschleunigen es, und zwingen uns dem mit trockenen Augen ins Gesicht zu schauen, wovor wir vor einigen Jahren noch zitterten. Das Vaterland kann wohl kaum ohne eine wilde Umwälzung gerettet werden. Will die preußische Regierung klug seyn, so könnte sie oben stehen. Hier geht es eben nicht gut, und das Land wird einem dadurch verleidet. Nur eine tüchtige Universität, und vor allem eine tüchtige (hier durchaus landstürmische) Einrichtung des Kriegswesens kann dies Land mit dem rechten Geist durchblasen. Vor allen Dingen aber bedürfen wir eines durchgreifenden Mannes wie Gneisenau. — Mit den Franzosen wird es nur ein Waffenstillstand, und die Welt muß ja provisorisch leben und jeder auf seine Weise sich ans Provisorium gewöhnen. Das ist nur das Schlimmste, daß die lausigen Kerle, die zum Theil mit steuern, die außerordentliche Zeit mit kleinlichen Mitteln treiben und halten wollen. Nun kommen schon die Sünden des Wiener Kongresses nach — und Mainz! Mainz! Von Englands Schlechtigkeit und Oestreichs Verdunkelei haben wir alles zu fürchten. Das wird aber nun unsre Politik, England verhaßt zu machen und Hannover lächerlich *).

*) Wir kennen ja England gegen Preußen 1814 und 1815 in Wien, Graf Münster (der Führer der englischen Minister) für Hanno-

Ich denke, Du verlierſt nicht viel, daß Du nicht nach Paris kommſt. Die Hauptſcenen des großen Panorama werden doch nicht mehr gezeigt, und dieſe Zeit iſt ſchon wieder alt, weil ſie jämmerlich genug abgemacht ſcheint — alſo ſchauen wir arme beſtürmte und ſtürmiſche Sterbliche ſchon wieder nach dem dritten Aufzug hin.

Alle Freunde und lieb Weib und Kindlein ſollſt Du ſehr grüßen von mir und meinem Treu. Wir ſind geſund.

Köln 19. Septbr. 15.

Dein E. M. A.

(N.B. Eine Nachſchrift, die von engliſchen Büchern ſcheint gehandelt zu haben, war zerriſſen.)

c. 2.

Lieber Freund. Dieſen Brief bringt Dir ein braver Stralſunder namens Päpke, der von Heidelberg nach Berlin ſtudieren geht. Nimm ihn freundlich auf.

Es beginnen ja die Obſkuranten mit recht ſchlechten Geräthen ins Feld zu ziehen. Es wird Lärm genug ſetzen; und jeder ſehe zu, daß er nicht in Dreck greife. Wie wohl- und ſelbſt-gefällig die Freunde der ſogenannten Ordnung und Sittlichkeit ſich jetzt in allen Zeitungen brüſten und auslegen, iſt wirklich luſtig. Hier heißt es wohl: der Menſch denkt's, aber Gott lenkt's; es wird noch bei vielen Dingen ſo heißen.

Lebe wohl, und gebe Gott, daß die in Paris feſthalten!

Köln 2. Oktbr. 15.

Dein E. M. A.

---

ver mit ſeinem langen undeutſchen deutſchen nachſchleppenden Anhang an der Spitze, und dann wieder daſſelbe England mit ſeinem Wellington im Sommer 15 mit den Franzoſen gegen Preußen und Deutſchland.

d. 2.

Die letzte Anweisung für den November habe ich richtig erhalten und zu Geld gemacht, so daß ich zufrieden seyn kann; und ich danke Dir für Deine Bemühung.

Jetzt denke ich oft an Euch, geliebte Freunde. Es ist ein Jahr, wo ich unter Euch eintraf, und die Tage sind kurz, und man hat Zeit zum Denken und Grübeln, und ich entbehre der alten Freunde. Ich bin die meisten Abende still mit meinem Treu zu Hause, weil ich ihn weder oft allein lassen noch mit herausnehmen darf. Es ist immer eine gute Probe, wenn man so ganz auf sich zurückgeworfen ist. Ich habe diese Probe oft machen müssen, und in nicht so glücklichen Zeiten, als die jetzigen sind.

Was Du über die Vor- und Rück-Gänge der Hasen und Füchse und über die Trompetenblaserei der Esel schreibst, unterschreibe ich und mit mir alle rechtlichen Leute, die das Gute immer offen gethan und gewollt haben. Schmalz wird ja so viele verdünnende Gewalt nicht haben, daß er alles Salz der Erde auf einmal flüssig macht. Die Zeit läßt sich weder durch Edikte noch Anklagen mehr halten; aber freilich jeder thue das Seinige offen und ruhig.

Gott gebe alles Gute mit unserm trefflichen E.! Solche Menschen sind nicht viele auf Erden.

Ich bin gesund und Treu auch; er muß fleißig seyn und er beginnt anzufassen.

Grüße lieb Weib und alle Kindlein und alle Freunde fern und nah.

Köln den 1. Decemb. 15.

Dein E. M. A.

Einlage gieb gütigst auf die Post oder an den Mann selbst, wenn er vielleicht jetzt in Berlin ist.

Sage doch Süvern, er möge wohl beherzigen den Beſchluß wegen der künftigen Univerſität. In Köln wird ſie ein unſerm jetzigen deutſchen Streben widerwärtiges Ding: der alte Katholicismus wird ſich ihrer unrettbar bemeiſtern; alſo wird ſie ein todter Hund für die jetzige Zeit. Der junge de Grote *) es ſoll ein wackerer Menſch ſeyn — es iſt der Pariſer — wird, wie ich höre, bald deswegen nach Berlin kommen, um für ſeine Vaterſtadt Köln zu arbeiten. Seine Geſinnungen kenne ich aus einem Manuſkript, das mir einer ſeiner Freunde mitgetheilt hat. Er iſt ein brennender Zelot, und meint darin, ohne Jeſuiten und jeſuitiſche Arbeiten gehe die ganze Chriſtenheit unter. Sie laſſen ſich das ſo nicht merken, aber hat man ihnen das geſattelte Pferd einmal eingehändigt, ſie werden es ſchon für ſich reiten. Dixi. Uebrigens habe ich S. meine Anſichten mitgetheilt vor einigen Wochen.

c. 2.

Dies bringt Dir ein Doktor Schlotmann, ein Mann, der viele kurzweilige kurze Waare führt und Dir wohl mal einige ledige Stunden kürzen kann: originalissimo.

Mir geht es ſo wohl, wie es dem Menſchen in den kürzeſten Tagen gehen kann.

Das politiſche Treiben macht einen zuweilen wüſt, weil

*) Wohl iſt es ein wackrer Menſch, der Herr Eberhard de Grote. Ich kannte ihn damals nur durch Gerüchte und durch Handſchriften von ihm, die mir ſein Freund, der ſelige Kapellmeiſter Bernhard Klein, mitgetheilt hatte. Was in dem Jüngling geglüht und gebrannt hat, iſt bei dem Mann ein mildes Feuer geworden. Er iſt ein frommer Katholik aber kein Jeſuitenzögling, und, ich darf ſagen, er iſt mein Freund geworden.

die Dinge im Großen etwas wüſt geſtellt ſind. Doch iſt mir für die Deutſchen nicht bange; ſie wiſſen nun wie Simſon das Geheimniß ihrer Stärke und ſchlagen allenfalls mit Eſelskinnbacken todt, die keine Löwen ſind. Für mich ſelbſt bin ich unbeſorgt. Ich habe früh entbehren gelernt für meinen eigenen Willen, und kann ich auf keinen grünen Zweig kommen, ſo ſetze ich mich irgendwo unter einen grünen Zweig. Ein paar Zimmer, ein paar Bäume, ein See oder ein Strom und Sonne Mond und Sterne werden wohl immer zu haben ſeyn an einem ſtillen Orte, nicht zu fern von einem großen Orte, woher man ſich Bücher holt.

Daß Eichhorn beſſer und jetzt wahrſcheinlich ſchon außer Babylon iſt, höre ich mit vielen Freuden.

Grüße die Deinen und alle Freunde, auch meinen braven Hüſer.

Köln den 14. Decemb. 15.

Dein E. M. A.

Einlagen laß mit der Poſt gütigſt laufen.

f. 2.

An dieſem ſüßen heiligen Chriſttage erhalte ich Deinen lieben Brief vom neunzehnten dieſes, auch den Wechſel darin, und mehrere erfreuliche Briefe von Freunden aus meiner lieben Inſel; auch iſt außer dem Weihnachtsgefühl, das ich geſtern in der braven Familie des Grafen Ernſt zur Lippe unter einem Dutzend Kinder mitgefeiert habe, noch das von dem Vorabende meines Geburtstages dabei, den ich vor einem Jahre ſo fröhlich mit Euch geliebten Freunden beging: und ich fühle nun wohl, wie lieb es ſeyn würde, aus meinem Pokal, der noch bei Euch ſteht, mit Euch auf die Zukunft zu trinken.

Was Du mir von dem jungen Pl. *) ſchreibſt, iſt mir nicht lieb; es ſchadet ihm und nutzt mir wahrlich auch nicht. — Die Herren ſind ſehr friſch zu Platz geweſen und haben die Schleuſen ihrer Pfützen alle auf einmal geöffnet. Frech genug ſind ſie: ich mögte doch die Deutſchen wiſſen, die von Republiken träumen. Was mich ſelbſt betrifft, ſo kenne ich keine geheime Sünden; ſie haben ja alles offen: ich habe nie von dem Geheimen gehalten, weiß auch, daß bei unſerm Volke gar nichts dabei herauskommt. Doch wären ſolche im Stande, allenfalls Briefe und Gott weiß was noch mehr zu erdichten und A. B. C. keck zu nennen. Wie Schwindler und Abentheurer, deren es immer giebt, beſonders in ſo lebendigen Zeiten, ehrlicher Leute Namen und Worte misbrauchen, wer kann dafür? So ſind ja Scharnhorſt Gneiſenau und andere Treffliche von den Schlechteſten genug umhergetragen worden. Wir kennen ja die Finken und ſo manche Halbverrückte, welche die Zeit ja auch mittragen muß. — Es wäre ein Jammer, wenn es den Lichtſcheuen und Rechtſcheuen gelänge, dem graden und muthigen Sinn des Königs bange zu machen und dadurch zu hemmen, was ganz Europa, beſonders aber das deutſche Vaterland, von Preußen zu ſehen erwartet. Ich denke das iſt nicht möglich, denn der König muß es ja jeder Gebärde ſeines Volks anfühlen, daß da nichts iſt als Liebe und Treue, und ein gerechtes Verlangen nach einer gerechten Ordnung in Verfaſſungen, ohne welche wir ja überhaupt alle untergehen müſſen. —

Was mich ſelbſt angeht, ſo habe ich Plane genug für Studien meiner Zukunft, für 20—25 Jahre, die meine Kräfte mit Gott vielleicht noch gegenhalten; ſollte ſich aber

*) Wahrſcheinlich die Geſchichte von Plehwe, welcher Schmalz meinetwegen zur Rede geſtellt haben ſollte.

Einiges gegen mich fügen, so muß ich den Kreis wohl enger ziehen; aber er wird dadurch vielleicht glücklicher. Also frisch! es ist ja morgen mein Geburtstag und ich bin Abends um 6 Uhr geboren, wo das Karneval beginnt.

Den lieben wiederhergestellten E. grüße tausendmal und die Seinigen. Ich denke, seine Gesundheit wird sich stärken durch Ruhe, und solche Temperamente mit schwachem Körper, welcher die mächtige Seele oft im Stich läßt, gewinnen in den 40ger Jahren oft eine daurende Befestigung des physischen Wohlbefindens.

Was Du in Hinsicht der Versuche schreibst, die der Katholicismus für den Krebsgang etwa thun mögte, so stimme ich Dir im Ganzen bei. Meine Ansichten der Sache sind auch meist politisch gemeint gewesen, und da däucht mir der Unterschied wichtig. Ich selbst mögte wahrlich in keiner Rheinstadt nächst Straßburg lieber wohnen als hier, wo alle Steine von einer großen Vorzeit sprechen und wo das Menschengeschlecht doch viel von der alten Sitte hat. Denn wenn man sich dahin quartiert, wo der Rhein unter den Füßen hinfließt und die ewigen Berge in der Ferne dämmern und so viel herrliches Menschenwerk rings um sich hat, welchen Ort könnte man vorziehen? — Ich sende Dir hiebei einen kleinen Aufsatz für das Tagesblatt, (bald werde ich etwas Anderes die Wissenschaften Betreffendes einsenden) den Du einrücken magst, nur mich nicht nennen.

Treu dankt für den Gruß und grüßt wieder sehr. Der Bursch läßt sich gut an und ist sehr wahr.

Grüße lieb Weib und Kindlein und Dümlers, Schleiermachers und alle Freunde tausendmal. Gott gebe Euch ein fröhliches Neues Jahr und auch dem Vaterlande.

Köln den 25. Decemb. 15.

Dein E. M. A.

Einlage gieb an meinen Bruder Ludwig, wenn er vielleicht als Abgeordneter des Bauerstandes nach B. kommt und sich bei Dir meldet, und befiehl ihm in Reden und Thaten ja leise und vorsichtig zu gehen.

Ich habe seit drei Wochen den ältesten Scharnhorst kennen gelernt und ein paar Tage mit ihm gelebt. Das ist ein lebensfrischer und tüchtiger Mann und hat das Ruhige und Nichtsscheinenwollende vom Vater.

Sage dem Haxthausen nicht, daß ich über Köln etwas geschrieben an Dich oder Andere.

N. S. Laß Dir doch von Haxthausen einen seiner silbernen Knöpfe geben zu deutschen Röcken und gieb das Muster der Berliner Eisenfabrik. Solche Knöpfe nach ihrer Weise aus bläulich angelaufenem Stal gearbeitet wären schöner und wohlfeiler als die silbernen und würden einen guten Fabrikartikel geben.

g. 2.

So nimm auch Du, Geliebter, mit allen den Deinigen noch einen recht frohen Wunsch zum Neuen Jahr und einen recht herzlichen Dank für alles, was aus so treuen und lieben Herzen kommt, als die eurigen sind. Mein Treu grüßt auch sehr und wünscht Freude.

Die liebe Einladung? Ich für mein Theil werde den nächsten Sommer, wenn ich lebe, gewiß wohl kommen. Ich bin ja ein Wandrer, und ich muß noch einige Jahre wandern, um Manches herodotisch zu erfassen, was sich sonst nicht erfassen läßt. Nach Schweden und Norwegen und Schottland muß ich, wenn ich lebe, durchaus noch einmal, um mir manches Lebendige zu suchen, auch, um einige Sachen zu holen, die man nur kriegt, wenn man selbst kommt.

Wir deutſche Menſchen fühlen jetzt eine Sehnſucht, wie die Rennthiere im Frühlinge, aufzubrechen und die Quellen unſrer Geſchichte zu ſuchen. Ob der Staat mich will, weiß ich nicht; ich hoffe es. Geſchieht es anders, ſo ſtelle ich mein Leben anders. Ich werde Eichhorn bald darüber ſchreiben; das kannſt Du ihm ſagen. Kann es nicht ſeyn, ſo ſchlage ich meine Heimath auf entweder in meiner Geburtsinſel oder bei Frankfurt a. M.

Hiebei die Quitung.

Der Aufſatz, denke ich, darf ohne viele Gedankenſtriche abgedruckt werden.

Wegen des Wigaloys werde ich Dir gelegentlich melden. Der Bearbeiter wird auf jeden Fall binnen Jahr und Tag kaum fertig.

Der Brief von dem wackern P. macht wohl Freude wegen der kindlichen frommen Geſinnung. Solche ſtehen ſchlecht auf dem gewöhnlichen Glatteiſe des Lebens, aber die Zeit überhaupt muß darauf gehen lernen. Wenn die Rechten offen verbunden bleiben, nicht in Bündelei, wird jedes Jahr mehr Land erobern. Wir haben doch viel gewonnen.

Ich werde in meinem Wächteriſchen Neujahrsheft noch etwas über die krebſigen Bewegungen ſagen, verſteht ſich, aus der Perſon möglichſt wenig.

Lebe wohl, grüße Weib und Kindlein und alle Freunde ſehr.

Köln den 8. Jan. 16.

Dein E. M. A.

h. 2.

Es iſt gut mit der Scharnhorſtiſchen Sache. Das iſt ein ſicheres Haus, worauf ich acceptire.

Ich hoffe, daß mein Bruder in dieſer Zeit, wo einige Leute Aergerniß ſuchen, in Worten vorſichtig ſeyn wird. Es wäre wohl recht und billig, daß den Bauern, die das Meiſte vom Staat tragen und in allen Kriegen die beſten Knochen hergeben, auch eine Stimme im Staate gegeben würde; denn bei Landſtänden müſſen ſie als Stand für ſich auftreten. Anders wäre es, wenn wir ſchon eine entwickeltere Verfaſſung haben könnten wie die engliſche.

Bei uns wird ſichs treiben müſſen, vieles durch den Zufall, wie es kann. Das Junkernde und Flunkernde kann wohl Spektakel machen; ich hoffe nicht, daß es ſich hält. Thäte es das, ſo wären wir es werth. Denn iſt aus 10,000 und 15,000 gebildeten Jünglingen und Männern, die mit geweſen ſind, in der großen Zeit nicht ſo viel hervorgegangen, daß dadurch eine Meinung beſtimmt werden kann, ſo gebührt ſichs, daß der Junker wieder ſeinen Korporalſtock nimmt. Aber auf jeden Fall würde die Freude kurz ſeyn; denn dann würden andre Schickſale, die uns drohen werden und denen allein mit dem Geiſt begegnet werden kann, den ganzen Dreck bald umwehen, und uns freilich zur Geſellſchaft mit. Denn daß etwas dergleichen im Hinterhalt lauert, merkt man an mehreren Zeichen.

Wie ich Dir mit Rühle ſchrieb, wegen mein bin ich ganz ruhig. Gegen einige Menſchen habe ich freilich Verbindlichkeiten, deren Erfüllung mir im Gedränge etwas ſchwer würde; mich und meinen Buben brächte ich ſchon durch. Die vanitas vanitatum aller Dinge hat man in dieſen Jahren ja wohl erkennen können, und eine gute Gift Trotz hat die Natur mir mitgegeben. Der Schreier wegen wünſchte ich aber oft, daß mir einer jährlich 1000 Rthaler vom Monde brächte, damit man dem Staate zu dienen ſcheinen könnte, ohne ſeiner zu bedürfen.

Alſo am Rhein, und ich wahrſcheinlich nicht hier? Aber in Berlin werde ich Dich auf jeden Fall ſprechen; denn zu Hauſe muß ich und mich einmal nach activis und passivis umſehen und meine Sachen zuſammenleſen. Eigentlich müßte ich auch auf ein paar Monate nach Schweden, (wahrſcheinlich zum letzten Mal) wenn das anginge. Ich habe da an mehreren Stellen Sachen liegen laſſen, mit welchen ich immer noch nicht auf das Reine kommen kann.

Grüße lieb Weib und Kindlein, auch meinen lieblichen kleinen Papa und alle Freunde. Wie weit ſind Dümlers mit der Papaſchaft?

Gott behüte Dich, liebe Seele.

Köln den 9. Febr. 16.

Dein E. M. A.

i. 2.

Dank, mein theurer Bruder, für das Ueberſandte. Das für die folgenden Monate werde ich ſelbſt holen. Ich denke gegen den 24. Mai in Berlin zu ſeyn. Gern wüßte ich, ob ich Dich dort finden werde. Meinen Sohn werde ich wahrſcheinlich am Rhein laſſen auf dem Gymnaſium in Düſſeldorf oder Frankfurt. Ich habe einen Plan zu einer Reiſe nach Schweden in Geſchäften und mir noch Manches zu ſammeln. Ob ſich das wird thun laſſen, weiß ich noch nicht; überhaupt weiß ich nicht, was ich thun kann und was ich künftig machen werde: das wird ſich wohl in B. zeigen. Ich will mein Schickſal nun auch feſt machen und, wenn ich lebe, auf jeden Fall zum Rhein zurück. Schreiben läßt ſich das nicht; doch weiß ich wohl, was ich will und kann. Jene Freude, mit Euch, lieben Kinder, zu reiſen, iſt nun für dieſen Sommer nicht möglich; doch denke ich, die Zeit könnte

wohl einmal kommen, wo ich auch ein Hüttchen hätte, wo ich Euch ein paar Sommermonate rheiniſch empfangen und behalten dürfte.

Nach Oſtern geh ich von hier und wähle mir wieder einen neuen Wanderſtrich durchs Vaterland. Man hat ſo ſeine Freude und lernt immer etwas zu.

Ich habe meinen Lebensplan vor mir ausgebreitet, auch manche Arbeiten. Wir werden ſehen, was davon ausführlich iſt und wie weit Glück den Willen begünſtigt.

Alſo gegen Ende Mais hoffe ich Euch in Berlin zu ſehen. Treu grüßt ſehr; er iſt ſehr gewachſen und gedeiht in der rheiniſchen Luft. Fährt er ſo fort, ſo wird er ſehr rüſtig.

Tauſend Grüße an die Deinigen und an alle Freunde.

Köln den 12. März 16.

Dein E. M. A.

Sage E., daß Müller ſeiner Wunden ganz geneſen und friſch und wacker iſt. Vor zwei Wochen ging er mit einem Pferdetranſport nach Wälſchland von hier.

k. 2.

Dank, mein theurer Freund, für Deinen von Iſrael mitgenommenen Brief und für die lieben Erinnerungen und Nachrichten. Ich bin 14 Tage hier und lebe recht angenehm, lerne auch Einiges. Heute fahre ich nach Mön, um zu ſehen, wie jene Inſel ſich zu Rügen verhält, und gegen die Mitte des nächſten Monats ungefähr hoffe ich meine Rückreiſe anzutreten. Wann ich Dich und die Deinigen und alle lieben Freunde in Berlin wiederſehen werde, das ſteht dahin, und wird von Geſchäften und andern Entwickelungen meines Schickſals abhangen. — Die Oberpolizei hier, die im Zuſammenhange mit andern Polizeien lange vorher von

meiner Ankunft unterrichtet worden, hält mich, wie ich aus ihren Fragen wegen des Zwecks meines Aufenthalts ersehen, für einen Abgesandten der deutschen Jakobiner, vielleicht auch für einen Mitverbundenen einiger Holsteiner und Schleswiger, die von der Nothwendigkeit ständischer Verfassung sprechen oder schreiben. So sitzt allenthalben Erbärmlichkeit oben, träumt von Gespenstern, die nicht sind, und kann sie so endlich zeugen; die wirklichen aber sieht sie nicht.

Wegen des Geldes ist es, wie Du schreibst; Monate Julius und August hast Du wohl die Güte gegen die Mitte des nächsten Monats an Israel zu übermachen, mit dem ich wegen Mancherlei doch auf und ab zu rechnen habe.

Schlotmann wird wohl leben, wenigstens lebte er Johannis noch.

Einlage bezeichne mit der Addr. von Vincke in Münster, und grüße Eichhorns sehr, wann Du ihnen schreibst; auch Schleiermachers werden sehr gegrüßt: die werde ich wohl in der Heimath sehen und mich ihrer freuen.

Endlich kommen die Grüße an Dich und die Deinigen von der Mutter der Kinder bis auf das Kleinste, und recht herzliche.

Hier ist ein himmlischer trockener Sommer und ich bin sehr gesund.

Ueberbringer dieses ist Herr Professor Gädike aus Petersburg, ein geborner Märker.

Kopenhagen den 27. Jul. 16.

Dein E. M. A.

l. 2.

Diese Worte, mein lieber Bruder, bringen Dir ein paar rüstige Studenten aus Berlin, die unsre Insel durch-

ſtrichen haben und die Du freundlich aufnimmſt. Ich werde übermorgen auch meinen Durchſtrich beginnen und zwar mit Schleiermacher und Geſellſchaft. — Die letzten acht Tage habe ich in den Papieren meines verſtorbenen Bruders gewühlt, worunter manches Schöne ſteckt, beſonders aus der Tragikomödia, wobei einem die Augen überlaufen. Der Menſch iſt wie ein verſchloſſenes nordiſches Räthſel in eine beſſere Welt übergegangen. Er hat in ſeinen Tagebüchern ſich ſelbſt oft gewaltig gezeichnet und bei Gelegenheit die Welt mit.

Melde mir doch, ob Du den Hvitfeldt haben willſt und ob Du gar nicht nach Rügen kommſt dieſen Herbſt. — Mir thut dieſe verwandte Natur wieder unbeſchreiblich wohl.

Grüße die Freunde und lieb Weib und Kindlein tauſendmal.

Putbus 16. Septbr. 16.

Dein E. M. A.

m. 2.

Glückauf zu dem kleinen neueſten Jungen! Obwohl Ihr mir nichts gemeldet, weiß ich doch, daß er da iſt, und wünſche von Herzen Glück dazu. Grüße die liebe Mina ſehr und meinen Papa und alle andern Kinder und Freunde.

Ich bin geſund und wünſche Euch desgleichen, auch daß unſer Schleiermacher wieder ganz friſch werde.

Ich ſtudiere alte nordiſche Sprachen und Geſchichten, und es fluſcht ziemlich. Man vergißt darüber Manches, was einem ſonſt Kopfweh machen könnte, und träumt ſich in etwas zurück, was vielleicht auch nicht viel beſſer war als das Gegenwärtige.

Den Staatskanzler habe ich hier ein paar Tage geſehen

und auch geſprochen. Er war ſehr gütig gegen mich. Ich wünſche mein Proviſorium zu endigen und endlich zu wiſſen, wo ich bleibe und was ich bleibe*), um ſchwediſch zu ſprechen. Darüber habe ich an ihn und an unſern Eichhorn geſchrieben, welchem Du gütigſt die Einlage übergiebſt.

Neues giebt es hier im Lande nicht, es wurmt und wurzelt immer noch ſo nach dem Alten fort, meiſt ohne Geiſt oder gar mit ſchlechtem Geiſt. Das iſt zum Beiſpiel in dieſem Paradieſe der Natur, in Rügen, mir immer ein drückendes Gefühl, daß es nur Herren und Knechte, daß es ſo gar keine Bauern und alſo kein Volksglück und keine Volkskraft mehr giebt.

Gott behüte Dich, Du Lieber, und gebe Dir viele Freuden!

Putbus Inſel Rügen 20. Oktbr. 16.

Dein E. M. A.

n. 2.

Lieber Bruder. Einen freundlichen Gruß zuvor und ein fröhliches Feſt Dir und den Deinigen!

Ich ſchicke Dir hiebei ein Manuſkript, was, wenn es gedruckt wird, wohl 6—7 Bogen ausmachen wird. Ich halte es für nützlich, daß es jetzt gedruckt wird. Ich denke, die Cenſur kann dagegen, wie es geſchrieben iſt, nichts haben.**) Ich hatte Dir darüber geſchrieben und habe 14 Tage auf Antwort gewartet. Vielleicht haſt Du den Brief nicht bekommen, vielleicht hat Kränklichkeit oder Verdruß, wie es in dieſem untermondlichen Leben geht, Dich gehindert.

*) Jag blifvar: ich werde.

**) Ein Anhang zu meiner Geſchichte der Leibeigenſchaft in Pommern und Rügen.

Deine Erinnerung wegen des Festes von S.*) Geburtstag habe ich.. erhalten. Wie Mancher muß Festtage, die allgemeine seyn sollten, innerhalb seiner stillen Klause allein feiern! Manches scheint in dieser Welt umsonst geboren zu seyn; es ist es aber gewiß nicht.

Sende mir gütigst bald eine Anweisung auf die drei verfl. Monate Septbr. Oktbr. Nvbr. meines Gehalts an Israel. Ich habe um Neujahr noch nach Kopenhagen und Stockholm zu remittiren. Ich komme hier überhaupt wohl vor Ende Februars schwerlich los. Man hat in diesem Leben auch in Geschäften, die nicht die größten sind, weil es viele brudelhafte Leute giebt, oft mehr zu bruddeln, als gut ist; und von aller verlornen Zeit ist diese am schlechtesten verloren.

Wann Du das Ding gedruckt hast, sende mir gütigst 6 Exemplare und ein paar zierlich gedruckte und gebundene laß mit beiliegendem Briefe an den Staatskanzler gelangen.

Sonst geht es mir wohl, d. h. ich bin gesund und arbeite fleißig. Ich wünsche Euch desgleichen. Grüße mir lieb Weib und die Kindlein und meinen süßen Papa und Schleiermachers, Eichhorns, Hüser und alle andern Freunde.

Putbus den 7. Decbr. 16.

Dein E. M. A.

Den Brief an E. laß mit der Post laufen.

o. 2.

Weil eine so heilige Zeit ist und mein Geburtstag nah, so werde ich, meine theuren Freunde, Euer recht lebendig erinnert und nicht ohne Rührung, in dem Gedanken

*) Scharnhorsts.

an ſchöne gemeinſam verlebte vergangene Tage; und ich wünſche Euch denn allen insgeſammt und beſonders ein fröhliches Feſt und ein glückliches Neujahr. Herzt und grüßt alle Kinder recht lieb von mir, beſonders meinen kleinen runden Papa.

Daß es mit Schleiermacher ſo bröcklicht ſteht, betrübt mich ſehr. Er hat gewiß nicht wohl gethan die W.ſchen Tropfen ſo bald fahren zu laſſen. Das iſt meine feſte Ueberzeugung. Das wäre wohl in vieler Hinſicht traurig, wenn es auch mit ihm ſo zu Ende bröckelte. An Lebenskraft fehlt es ihm gewiß noch auf keine Weiſe.

Lieber Bruder, kannſt Du das jüngſt Dir geſendete Mſkript bald ans Licht fördern thu es. Es greift das in viele Dinge hier ein, die jetzt unter Händen ſind, und wenn die Schlechten ſich nicht ſchämen, ſo fürchten ſie ſich doch, und oft da, wo ſie es wahrlich nicht noth hätten, wenn ſie wüßten, wie es ſteht. Es ſind hier viele Gräuel geſchehen, und geſchehen noch alle Tage im ſtillen Schleichen, welche das ſchändliche Patent vom Septbr. 1811 bemänteln muß. Die Regierung muß man wenigſtens auf ſolche Dinge aufmerkſam machen. Will ſie dann nicht vernehmen, ſo ſammeln ſie das Feuer auf ihren Kopf.

Lebe wohl, grüße alle Freunde.

Putbus Heiliger Weihnachtsabend 1816.

Dein E. M. A.

p. 2.

Ich bin zwölf Tage in Pommern geweſen an verſchiedenen Orten und in verſchiedenen Geſchäften; deswegen erhalte ich Deinen lieben Brief vom 19ten verſt. Decembers erſt heut bei meiner Rückkunft.

Hiebei liegt die verlangte Quitung. Die Stämpelgebühr legst Du wohl gütigst drauf.

Ich bitte Dich, mir nur Anweisung auf Septbr. Oktbr. Nvbr. 1816 zu schicken. Damit und mit Einigem, das mir hier noch eingehen muß, hoffe ich bis Berlin hin auszureichen. Vom December an behalte bei Dir, bis ich komme.

Das Briefchen gieb wieder an Nicolovius.

Das übersandte Pamphlet erwarte ich bald gedruckt. Schicke mir 2 Exemplare der Geschichte der Leibeigenschaft mit.

Und nun, lieber Treufreund, noch einmal den herzlichsten Gruß und Handschlag für Altes und Neues und für alte und neue Zeit, welche beide Du im ganzen Hause an Klein und Groß gebührlich rundträgst und rundgiebst. Ich brauche so lieben Freunden nicht zu versichern, wie gern ich bei Euch gewesen wäre und wie fröhlich ich mit Euch gelebt haben würde; aber es ließ sich wirklich nicht machen. Es giebt hier zu viele Disteln und Kletten für mich zu entwirren oder auszurupfen; ich werde Gott danken, wenn ich mich gegen die Mitte des nächsten Monats aus dem Groben herausgearbeitet habe. Die Oeconomica! die Oeconomica! sie müssen einmal seyn, und ein Mensch wie ich muß wenigstens treu erfunden werden.

Sonst geht es mir wohl, und ich habe mitunter fleißig und glücklich gearbeitet. Doch bin ich seit 6 Wochen am linken Ohre mit einem unangenehmen Gesäusel behaftet, das mir wer weiß welche Mücken- oder Wespen-Geburt bedeutet. Ich denke, es muß wohl weg, so wie die Luft einmal wieder eine menschliche wird.

Lebe wohl, grüße alle Freunde und die lieben Hausgenossen, insonders meinen lieben Papa.

Putbus 17. Januar 17.

Dein E. M. A.

q. 2.

Ich ſchreibe an Deinen Weber, mein lieber Freund, und lege Dir ein paar Worte bei.

Zuvörderſt grüßen wir Dich und die Deinigen insgeſammt und alle liebe Hausfreunde und Genoſſen auf das herzlichſte, wünſchen, daß es Euch allen und auch Eurem kranken Karl wohl gehe, und melden Euch, daß es mit uns leidlich ſteht. Ganz beſonders bitte ich Dich noch die lieben Dünklers zu grüßen und ihnen zu ſagen, wie es uns gejammert hat, daß der kleine Geſell nicht hat bei uns bleiben ſollen. Der liebe Gott mag es ihnen doch wohl endlich beſſern.

(Hier eine lange Stelle von zu ſendenden Büchern u. ſ. w., dann wieder Folgendes:)

Die Handſchrift vom Geiſt der Zeit iſt mit dem Ende des vorigen Monats auch an Eichenberg abgegangen. Mir iſt es ſehr lieb, daß er der Drucker iſt, denn einen beſſern Korrektor giebts in der Welt nicht. Es wird wohl ein ziemlich dickleibiger Band, gedruckt gleich den andern, wohl 30 Bogen geben. Einige Ueberſchriften, wie über Myſticismus Polizei Turnweſen mögen wohl Leſer und auch Feinde locken — wer kann's ändern?

Eichhorn habe ich lange nicht geſehen. Es verlautet, ſie werden um 14 Tage nach Köln kommen. Dann werde ich mich ein wenig darunter machen. Simons ſind wohl; ich hatte vorgeſtern einen Brief von ihm. Einen großen Verluſt habe ich in dieſen Tagen mit vielen andern Menſchen erlitten durch den Tod eines Freundes, des Doktors Hinrichs in Remſcheid im Bergiſchen. Er iſt in der Blüthe geſtorben, 30 Jahre alt, Opfer ſeiner Arbeiten in einem verpeſteten Dorfe, wo er ſich das Nervenfieber geholt hat.

Hiebei liegt die verlangte Quitung. Die Stämpelgebühr legst Du wohl gütigst drauf.

Ich bitte Dich, mir nur Anweisung auf Septbr. Oktbr. Novbr. 1816 zu schicken. Damit und mit Einigem, das mir hier noch eingehen muß, hoffe ich bis Berlin hin auszureichen. Vom December an behalte bei Dir, bis ich komme.

Das Briefchen gieb wieder an Nicolovius.

Das übersandte Pamphlet erwarte ich bald gedruckt. Schicke mir 2 Exemplare der Geschichte der Leibeigenschaft mit.

Und nun, lieber Treufreund, noch einmal den herzlichsten Gruß und Handschlag für Altes und Neues und für alte und neue Zeit, welche beide Du im ganzen Hause an Klein und Groß gebührlich rundträgst und rundgiebst. Ich brauche so lieben Freunden nicht zu versichern, wie gern ich bei Euch gewesen wäre und wie fröhlich ich mit Euch gelebt haben würde; aber es ließ sich wirklich nicht machen. Es giebt hier zu viele Disteln und Kletten für mich zu entwirren oder auszurupfen; ich werde Gott danken, wenn ich mich gegen die Mitte des nächsten Monats aus dem Groben herausgearbeitet habe. Die Oeconomica! die Oeconomica! sie müssen einmal seyn, und ein Mensch wie ich muß wenigstens treu erfunden werden.

Sonst geht es mir wohl, und ich habe mitunter fleißig und glücklich gearbeitet. Doch bin ich seit 6 Wochen am linken Ohre mit einem unangenehmen Gesäusel behaftet, das mir wer weiß welche Mücken- oder Wespen-Geburt bedeutet. Ich denke, es muß wohl weg, so wie die Luft einmal wieder eine menschliche wird.

Lebe wohl, grüße alle Freunde und die lieben Hausgenossen, insonders meinen lieben Papa.

Putbus 17. Januar 17.

Dein E. M. A.

q. 2.

Ich ſchreibe an Deinen Weber, mein lieber Freund, und lege Dir ein paar Worte bei.

Zuvörderſt grüßen wir Dich und die Deinigen insgeſammt und alle liebe Hausfreunde und Genoſſen auf das herzlichſte, wünſchen, daß es Euch allen und auch Eurem kranken Karl wohl gehe, und melden Euch, daß es mit uns leidlich ſteht. Ganz beſonders bitte ich Dich noch die lieben Dümlers zu grüßen und ihnen zu ſagen, wie es uns gejammert hat, daß der kleine Geſell nicht hat bei uns bleiben ſollen. Der liebe Gott mag es ihnen doch wohl endlich beſſern.

(Hier eine lange Stelle von zu ſendenden Büchern u. ſ. w., dann wieder Folgendes:)

Die Handſchrift vom Geiſt der Zeit iſt mit dem Ende des vorigen Monats auch an Eichenberg abgegangen. Mir iſt es ſehr lieb, daß er der Drucker iſt, denn einen beſſern Korrektor giebts in der Welt nicht. Es wird wohl ein ziemlich dickleibiger Band, gedruckt gleich den andern, wohl 30 Bogen geben. Einige Ueberſchriften, wie über Myſticismus Polizei Turnweſen mögen wohl Leſer und auch Feinde locken — wer kann's ändern?

Eichhorn habe ich lange nicht geſehen. Es verlautet, ſie werden um 14 Tage nach Köln kommen. Dann werde ich mich ein wenig darunter machen. Simons ſind wohl; ich hatte vorgeſtern einen Brief von ihm. Einen großen Verluſt habe ich in dieſen Tagen mit vielen andern Menſchen erlitten durch den Tod eines Freundes, des Doktors Hinrichs in Remſcheid im Bergiſchen. Er iſt in der Blüthe geſtorben, 30 Jahre alt, Opfer ſeiner Arbeiten in einem verpeſteten Dorfe, wo er ſich das Nervenfieber geholt hat.

Es war ein köſtlicher Menſch, mir der liebſte aller Menſchen, die ich hier gefunden habe, voll Geiſt Gelehrſamkeit und Kindlichkeit, ein Herz voll Liebe, das Volk und Welt verſtand, und ein unerſchöpflicher Lieder- und Fabel-Mund. So geht das Beſte ſo oft am früheſten davon.

Hiebei einen Auftrag, den Du gewiſſenhaft ausrichteſt, ſo wie ſich Dir die Gelegenheit dazu giebt. Lege doch Süvern Nicolovius Schleiermacher Savigny und wer grade oder ſchräge für die Rheinuniverſität wirken kann recht an die Seele, wie nothwendig es iſt, daß ſie uns vor allen Dingen ein paar recht tüchtige Philologen hieher ſchaffen. Ich höre, Riemer von Weimar ſoll ſchon beſtimmt ſeyn, und leider ſoll es mit ihm nicht viel ſeyn. Ich bin jüngſt wieder darauf geführt durch ein paar geſcheidte Leute, die in Lüttich und Brüſſel leben. Dieſe ſagen, daß viele Jugend dort eben auf dieſe Anſtalt hier wartet, weil ihre Anſtalten ſchlecht ſind und zum Theil wieder im Mönchsſtil zugeſchnitten. Da wird die Philologie ſehr wichtig, wiewohl auch für die hieſige Finſterniß, die ſie am leiſeſten lüftet, und wir andern, die ſich das aber leider nicht recht merken laſſen dürfen, haben noch unſre politiſche Liſt dabei: denn erſtlich können uns die Niederländer die liebe deutſche Maasjugend, wenn ſie bei uns ſtudiert, nicht ſo leicht verwälſchen — und zweitens können wir manche Brabanter und Flandrer und Holländer auf die unſchuldigſte Weiſe durch den Geſchmack und die Liebe zu unſrer Literatur verdeutſchen; was ſo wichtig iſt, da die Franzoſen auf der andern Seite gegen uns arbeiten und ihr dünnes Weſen leider glatter und leichter eingeht, als das herbe und ſchwere deutſche. Vergiß das nicht.

Bonn den 12. März 1818.

Dein E. M. A.

r. 2.

Dank, mein lieber Freund, für Deine Wünſche Grüße u. ſ. w. Es iſt alles freundlich aufgenommen und beſtellt. Meine Frau ſcheint das Unſrige noch etwas verſchleppen zu wollen. Gott gebe Euch daheim Geſundheit und viele Freude!

Binnen ein paar Wochen werde ich Dir die Svecana ſchicken. An einer kleinen hiſtoriſchen Abhandlung über das ſchwediſche Julfeſt habe ich noch Einiges umzuarbeiten. Wenn ich es näher betrachte, braucht nichts Buntes dazu, und dann wird es mit der Fertigung gegen Neujahr keine Noth haben.

Die Bilderchen ſind recht niedlich, ſagt meine Frau. Uebrigens muß ja alles ein bischen ausſehen wie die Zeit, worin man lebt.

Weber iſt wohl und thätig. Ich hoffe, er wird ſich ſchon durchbeißen. Wenn wir hier nur erſt anfingen!

Die Brüder Schlegel waren hier. Der dicke Herr hat mich beſucht. Er lügt und trügt für ſeinen Herrn den Pabſt trotz den Beſten. Die öſtreichiſche Anklage, er habe ſeines eignen Hofes Geheimniſſe in Rom verrathen und mit vielen päbſtlichen Schnuckern, die hier vorigen Sommer allenthalben herumgezogen ſind, gezettelt, hat ihn geſtürzt. Es fehlt nun noch, daß wir in unſrer lobenswürdigen Schwächlichkeit ihn anſtellen. Hier wird ſehr dahin gearbeitet. Jeden Mann mit ſeiner Meinung in Ehren, aber ich ſehe nicht, was Preußen ſich mit Leuten befaſſen ſoll, die in München und Wien hyperkatholiſch heißen und in ihren Büchern und Reden die preußiſche Regierung als einen Gräuel darſtellen. Jene halten zuſammen wie eine Klette, und wir ſtehen allein und zerſtreut — Darum. Man hätte ſchon den kleinen äſthetiſchen und ambroſianiſchen Schloſſer in Koblenz nicht als Direktor anſtellen ſollen: keine evangeliſche Apoſtaten das

müßte wenigſtens Grundſatz ſeyn in einer ketzeriſchen Regierung. O je! O je! aber wie regieren wir?

Ich bitte Dich noch einmal um die Brummerſche Bücherrechnung. Sende mir ſie bald.

Gottes Leben! Viele Grüße an die Deinen und Schleiermachers.

Bonn den 16. Jun. 18.

E. M. A.

s. 2.

Eben ſind Simons zwei Stunden weg, welchen ich ein Briefchen mitgegeben, ſo erhalte ich Deinen lieben Brief vom 28. Nvbr., den Mühlenfels, der heut Nachmittag zu mir kommen will, an S. mitnehmen ſoll.

Zuerſt habe Dank für die guten Nachrichten von den Deinigen und den Freunden. Wir ſind durch Gottes und des ſehr ſchönen Herbſtes Gnade auch noch recht wohl.

Den lieben Eichhorn und die andern Freunde ach! wir haben ſie immer nur im Fluge und im Sturm geſehen, und die ruhigen Augenblicke waren da nicht zu erhaſchen; indeſſen auch ſo war es lieb.

Trägheit Zagheit Lahmheit? Wir dürfen uns über das Daſeyn dieſer drei Grazien der jüngſten Zeit nicht wundern, aber doch iſt ihr Leben ein ſchweres, und einem jeden buckeln ſie ein Theil ihres Bleis auf, und einigen geben ſie es auch wohl als einen Mercurius sublimatissimus der Schwere ein. — Wenn unſer Ding nur erſt in etwas fertig wäre! Einige vortreffliche alte Parukenſtöcke haben wir, ein paar halbe Narren dazu; giebts noch etwas Zuthat der Art, ſo weiß Gott, wohin. — Doch er wird in allem wohl wiſſen,

wohin. Wenn man nur immer den rechten lichten Muth behalten könnte.

Mit den Büchern, die ich ſchreiben will? Es wird wahrſcheinlich dieſen Winter nichts daraus. Vielleicht vorher etwas Anderes; doch das iſt bis jetzt nur ein Embryo eines ſich in ſich bearbeitenden Gedankens. Ich habe mir indeſſen eine Laſt aufgeladen oder vielmehr will dem alten Rhein eine auf die linke Schulter laden, die er aber kaum fühlen wird wie der Elefant die Fliege. Ein kleines Häuschen. Alſo eine Art Beſtändigkeit in der unbeſtändigen Zeit. Ich denke, man lebt hier nur einmal, und auch nicht lange; ſo will ich wenigſtens Waſſer Himmel und Berge aus der erſten Hand haben. Wenn ich kleine Trümmer meines Väterlichen zuſammenleſe, ein paar tauſend Thaler dazu rechne, die ein Freund hierlandes mir herziglich angeboten hat, ſo mag das niedrige Häuschen, mit einigen Bäumen umpflanzt, um Jahr und Tag vor dem Koblenzer Thore wohl zu ſehen ſeyn. Einen ſehr großen Gefallen erzeigſt Du mir, wenn Du Dich nächſten Frühling mit 100 Frd'or auch hülfreich erweiſen kannſt. Es ſoll dann auch für immer das gaſtliche Zimmerchen darin für Euch bereit ſeyn.

Grüße die Deinen herzlich von uns, und Eichhorns Schleiers Hüſers und alle lieben Freunde. Helvetius iſt ſehr friſch und geſund und tapfer aus der Schweitz zurückgekommen.

Bonn den 6. Decbr. 1818.

Dein E. M. A.

t. 2.

Gott zum Gruß, mein theurer Freund und Bruder, und alles Schöne Freie und Glückliche Dir und den Deinigen und den Freunden zum Neuen Jahr! Dies beſtellſt

Du, von der lieben Mine und meinem Amperle und dem Lindwurmsjürgen als den Hauptperſonen anzufangen, und ſo immer weiter hinabſteigend. Wir melden Euch zugleich, daß wir wohlauf ſind und täglich in der Abendſtunde am Rhein ſpazieren gehen.

Deine Sendung habe ich empfangen. Nun, da ich das Ding gedruckt ſehe, kommt mir der Scipio zu flüſſig vor, und ich merke, daß ich die Monologen hätte beſcheren ſollen. Leider haben ſich viele Druckfehler eingeſchlichen.

Wir haben hier ſchon einige nette Leute: außer Deinen Bekannten den Philologen Näke, einen treuen tüchtigen und bei Gelegenheit auch luſtigen Mann. Die Naturforſcher Kaſtner, Nees von Eſenbeck (ein feines ſinniges Männchen) und Goldfuß ſind brav, wie ſolche immer ſeyn ſollten. — Unſer Helvetius Dohna, unſer treueſter Freund, hat ſich an Stärke und Geſundheit ganz wieder verjüngt.

Bonn den 11. Jänner 19.

Dein alter E. M. A.

u. 2.*)

Dank für Deinen lieben Brief und auch für die Zuſicherung auf Oſtern, die einem, welcher Kalk und Steine und Anderes zum Bau ſeiner Hütte ſchon anfahren laſſen muß, etwas ſehr Erwünſchtes iſt. Vergiß auch die Erfüllung der andern Hoffnung nicht, die Du uns machſt, uns den Sommer noch zu ſehen.

Und Steffens?**) Ja man muß wohl endlich die bit-

*) Vergl. die Briefe 1. x. 2. und 7. a.

**) Man ſieht, wie Briefe aus Briefen hervorgelockt werden. Dies ſind Gefühle und Urtheile, vertraut in Freundesbuſen ausgegoſſen, wie der Unwille und die Stimmung des Augenblicks ſie eingiebt. Stef-

tere Erfahrung lernen, die uns das oft ſo herbe Leben giebt, daß der Teufel und die Lüge und endlich der gleißende Schein und die noch gleißendere Dummheit früher oder ſpäter den fangen und einfangen, der von dem Eitlen beſeſſen iſt. Was bei Jünglingen von 17 und 25 Jahren oft ein unſchuldiges Spiel iſt, das wird bei dem Mann von 35 und 45 Jahren immer einmal ſündlich und verbrecheriſch. Man ſoll keinem trauen, wie glänzend ſeine Gaben auch ſind, welchem Wahrheit und Einfalt nicht immer die höchſten Göttinnen bleiben. Steffens iſt von jeher ſo geweſen, daß er nie einen ſchönen Schein oder hübſchen Witz hat unterdrücken können, und in ſeinen letzten Büchern ſtreift er nur zu oft ſchon an die dünne und heilloſe Sophiſtik eines Adam Müller hin; und wie weit kann er noch ſtreifen und ſchweifen? Was kann man nicht verzieren für Gott und für die Hölle, wenn man zu verzieren wagt, zumal mit Steffens Genialität? Aber dieſer vornehme Geiſt, wie er in dummer Selbſtbehaglichkeit ſich nennt, wird endlich unter die gemeinen Vornehmen gerathen, (unter die Junkeriſchen und Junkergenoſſen) ja er iſt ſchon darunter. Er bewährt die jammervolle Erſcheinung von ſo vielen Zeitgenoſſen, daß, wem der volle ſittliche Zorn und Ernſt fehlt, in der lüſternen Wolluſt des Glanzes untergehen muß. Wir haben der philoſophiſchen halbmyſtiſchen halbſophiſtiſchen Exemplare ſchon genug, an welchen alles muthigſte Leben verdorrt iſt.

Den Schlegel, auch einen verwelkten und ausgelaugten Menſchen, habe ich laut Deines Auftrags erinnert, und ihn

---

fens iſt bis an ſein Ende mein und der Meinigen freundlicher Freund geblieben; ſolche Aufwallungen ſenkt die Zeit und man kommt wieder zur rechten Schätzung zurück. Wer A. W. Schlegel und mich gekannt hat, begreift leicht, daß wir beide mit einander nimmer zu einem freundlichen Verhältniß haben kommen können.

noch zu keinem ernſten Wort, zum Stehen nicht bringen können. Er antwortete: Was ſoll Schlegel am Shakeſpeare? er iſt nun einmal foutu, gefuchſet, vevoſſet u. ſ. w.*)

Unſre Freunde ſind hier wohl, meine Frau und ich grüßen Euch ſehr. Wolle Gott dem braven Eichhorn bald die Freude ſeines Hauſes wiedergeben!

Bonn den 26. Jänner 19.

Dein E. M. A.

v. 2.

Ein paar Worte Einlage zu denen an Freund Simon. Nach Deiner Erlaubniß werde ich mir alſo Oſtern 100 Frd'or von unſerm Weber auszahlen laſſen.

Mit herzlicher Theilnahme denken wir Euer oft und der alten guten Zeiten, und Ihr ſollt Groß und Klein auf das treueſte gegrüßt und Du ſollſt auf das herzlichſte willkommen ſeyn, wenn Du uns dieſen Sommer erfreuen willſt.

Wie es uns ſonſt geht? Leidlich wohl; und auch liebe Freunde haben wir gefunden. — Und die Politica? Ja, was kann einem noch alles begegnen! Aber wann der Himmel einfällt, müſſen ja auch die Lerchen ſterben, die doch ſo hoch fliegen können.

Unſer Sack macht ſich ſehr wohl, und der Ernſt und die Treue ſchlägt durch, und, wie ich hoffe, wird er ein geſegneter Arbeiter werden.

Eure Liederchen habe ich mit Freuden geleſen, obgleich manche, z. B. der meinigen, in einzelnen Aenderungen durch

*) Anſpiel auf die voſſiſchen Ueberſetzungen.

einen übertriebenen Puritanismus eine etwas wunderliche Gestalt gewonnen haben.

Gott mit Euch allen!

Bonn den 22. März 19.

Dein E. M. A.

W. 2.*)

Lieber Bruder und Freund. Von Weber habe ich mir auf Deine Erlaubniß 550 Thlr. Pr. Kurant auszahlen lassen. Dies und anderweitige kleinere Auslagen zeichneſt Du mir zur Laſt, bis Zeiten kommen, wo ich gutmachen kann.

Dich dieſen Sommer hier zu ſehen, wird uns herzlich freuen. Wenn ich auch wegen meines Hausbaues und andrer Wirrhaftigkeit und Tummelhaftigkeit und wegen lieberen Getümmels, womit meine Frau gottlob umgeht, etwas außer Athem ſeyn werde, ſo werden für Dich doch Stunden freien Athems und freier Liebe ſeyn.

Und das Andere und jenes All, das ſie nicht zu bändigen und zu machen verſtehen, und das endlich ein wahrer Schwall wird, deſſen wilder Strom von Reinem und Unreinem mit ihnen fortbrauſen und ſie hintragen wird — was weiß ich, wohin? — Das iſt ein Schmerz und eine Trauer, die wohl jeden Redlichen ergreift, daß es ihnen endlich wohl über das Meſſer werden kann auf eine Weiſe, die keinem gefällt. Da wird der alte Schlangenzirkel des Verhängniſſes geſchloſſen werden, und man wird den Schlegelſchen Todtengeſang Aus Furcht zu ſterben iſt er gar geſtorben über der Leiche heulen oder ſingen können. Denn wäre ſelbſt das Alte zurückzuführen, und wäre es ein Glück,

*) Dieſer Brief war viel und hin und her befärbt und beſtrichen.

daß es zurückgeführt würde, so ist es doch ein Jammer, wie die Dummheit nach dem Einzelnen greift und sich daran vergreift, wie sie einige Haare aus dem Schwanze des Ochsen halten und jauchzen wir haben ihn und wie der wüthende doch, wüthend, weil sie ihm die Hörner absägen und ein Brett vor die Augen hängen wollten, mit freien Hörnern durch die Welt läuft.

Lieber Bruder, wir müssen viele Täuschungen aufgeben, die auch wir uns gutmüthig gemacht haben, es könne alles stiller und leiser mit Vernunft werden, eben durch Anerkennung der Vernunft. Nein, der Geißel und Peitsche bedürfen sie noch, und sie werden sie haben. Aber Wahrheit wird Wahrheit bleiben und Recht Recht und das Leben einer gesunden Freiheit wird obsiegen — Das ist der Trost, der aufrecht erhalten muß. Wir haben denn auch unsre Ultras, und die vornehme Junkerei der gebornen Junker und derer, die sich im heidnischen Stolz vornehme Geister titeln, legt sich dick und frech vor, damit nichts mit Mäßigung und Besonnenheit, welches die rechte Gerechtigkeit ist, sich vollenden könne. Es muß wohl so seyn sollen, damit der Spruch des Evangelii wieder wahr werde, der klingt: auf daß alle Gerechtigkeit erfüllet werde. Wollen denn die Pfaffen (darunter meine ich alle vornehme Geister, sie mögen poetisch oder romanisch oder pansophistisch und pantheistisch, immer aber unter der falschen christlichen Kappe, auftreten) und die Junker nicht klug werden, so mögen sie in ihr eigenes Verderben hineinfahren; und dann, wann die große siegreiche Tragödie tragisch ausgespielt ist, dürfen wir endlich sagen Gott hat es so gewollt, obgleich wir gutmüthig und rechtlich es viel milder und sanfter wollten.

Soll man denn endlich mit der Menge bekennen, was ich so gern leugnete, der beste Junker hat ein Haar vom

Teufel, daß er den Jesum Christum dieser Zeit gar nicht erkennen kann, und unwillkürlich sich für einen Besseren und Würdigergebornen halten und Mauren der Verblendung und des Unrechts zwischen den Fürsten und dem Volke aufthürmen muß?

Doch genug hievon. Gott gebe und bewahre Euch die Heiterkeit Freudigkeit und Besonnenheit, daß Ihr Euch an Vielem, was geschieht und noch geschehen wird, nicht zu lange und nicht zu tief grämet! Grüße mir recht sehr den lieben Eichhorn und Hüser und alle die andern Freunde.

Am meisten sollst Du aber grüßen von uns und bewünschen und beglückwünschen Deine liebe Mina und alle Kinder und sie zuweilen in Liebe unser erinnern.

Gott mit Dir.

Bonn den 22. April 19.

E. M. A.

x. 2.*)

Deinen lieben Brief vom 5. und 6. Decbr. hat uns Simon am zweiten Weihnachtsfeiertage, Deinem Geburtstage, wo wir Dein mit den lieben Schleiermachers in Liebe und Freude gedachten, überbracht. Wenn man so wie der Erzvater Jakob einherzieht, fordert das Reisen viel Zeit. Simon ist sonst mit den Seinigen sehr wohl hier eingetroffen und wir freuen uns seiner als eines lieben Freundes und als eines solchen, der hier eine Einrichtung treffen soll, die wir als ein Zeichen und einen Vorboten der bessern Zeit ansehen, die Oeffentlichkeit in allen Verhältnissen fordert, und folglich dem Streben nach dem höchsten Ziel: Wahrheit die

*) Natürlich ein viel bestrichener Brief.

Bahn öffnen und Treue im Beruf wie in allen menſchlichen Verhältniſſen dem Menſchen zur Pflicht wie zur Bedingung des Wohlergehns machen wird; und ſo mag die Tugend endlich eine Gewohnheit werden und eine Nöthigung enthalten für diejenigen, welche, geſinnungslos und urtheillos wie ſie ſind, nur in denjenigen Formen und Weiſen des Lebens ſich bewegen, worin ſie andre thätig erblicken.

Steffens iſt in dieſen Tagen hier geweſen — unter uns geſagt — förmlich und auf geheimnißvolle Weiſe berufen vom Staatskanzler, um ihm Auskunft über den Beſtand und Zuſammenhang derjenigen Verbindungen unter ſeinen Freunden zu geben, deren er in der Vorrede zu ſeiner letzten Schandſchrift Turnziel erwähnt. Er hat natürlich nichts ſagen können, weil er nichts weiß und nichts vorhanden iſt. Nun iſt er aber erzürnt, über ſeine Dummheit und Verkehrtheit jedoch nicht, ſondern über die Ausleger, die ſeinen Worten andern Sinn geben, als er darunter verſtanden. Und ſo thörigt kann der Mann reden und denken zu einer Zeit, wo auch das Unſchuldigſte Verdacht erregt und wo auch ein Furchtloſer und Freigeſinnter ſeinen Ausdrücken wenigſtens keine beruhigende Deutung geben kann. Hier kann man recht ſagen: Gott behüte jeden vor ſeinen Freunden! Ich habe indeſſen die ganze Sache ſo angethan gefunden, daß ich mich gänzlich von ihm losgeſagt habe. Der Mann iſt zu eitel und verblendet, um jederzeit und unter allen Umſtänden treu und tüchtig zu bleiben. Was mir leid thut, iſt, daß Schleiermacher ſo feſt an ihm hält.

Wegen der Staatszeitung, die ſchlecht und dürftig genug aufgetreten iſt, habe ich auch einen Kampf gehabt. Nachdem Stägemann (der Redacteur) mir den Druck und Debit mit völliger Gewißheit verſprochen hatte, trat er nachher mit der Bedenklichkeit hervor: ich als Drucker könne das

Blatt gleich anfänglich in üblen Ruf bringen. Diese Lächerlichkeit, die gewiß nur andern Zwecken zum Vorwand diente, habe ich jedoch mit Erfolg bekämpft.

Man munkelt hier noch fortwährend von Bekanntmachungen wegen der Verfassung auf den 18ten d. Benzenberg hat die Angelegenheit diesmal auf eine recht gute Art im Beobachter zur Sprache gebracht und die Trägen etwas aufgerüttelt und geschüttelt.

Das Geld (die 100 Frd'or, vielleicht auch mehr) sollst Du bestimmt von der Messe haben. Es ist wohl am besten, daß Du sie Dir von Weber zahlen läßt, der doch Geld hinnehmen muß, und daß ich sie ihm in Leipzig erstatte. Deine gastfreundliche Einladung anzunehmen, könnte noch vielleicht in diesem Sommer Rath werden, wenn auch nur auf der Durchflucht. Grüße die liebe Frau von uns allen. Groß und Klein begrüßen Dich auch.

Berlin am 13. Jan. 19.

Dein treuer G. Reimer.

Findest Du nicht vielleicht einmal Gelegenheit, Schlegel wegen des Shakespeare ins Gewissen zu reden?

y. 2.*)

Dein lieber Brief vom 22sten v., mein geliebter Freund, ist mir hier zugekommen, wo ich unter dem Gewirr und Treiben der Messe ihn kaum mit Besinnung lesen, weniger noch ihn ruhig beantworten kann. Doch will ich die Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, welche sich mir durch Dumonts Rückreise bietet, Dir mit einigen Worten Nachricht von mir zu ertheilen.

*) Vergl. Briefe 1. w. 2. — Auch dieser Brief meist unterstrichen.

Mir geht es hier recht wohl und ich eile nun ſchon mit ſtarken Schritten der immer erwünſchten Abreiſe entgegen. Einige Wochen nach meiner Zuhauſekunft geht dann die Reiſe vor ſich, auf welcher ich Euch auch treffen werde, und mich ausnehmend und vor allem darauf freue.

Du haſt Recht, über die Einſichtsloſigkeit der Regimentsführer auf Erden zu klagen, doch bangt mich deshalb nicht; denn Er, welcher das rechte Regiment führt, zügelt ſie gewiß ſo zu unſer Aller Frommen, daß ſie wider den Stachel lecken und eben damit fördern, was ſie zu hindern bemüht ſind. So ſcheint es jetzt, als ob zu keiner Zeit der roheſten Willkür mehr Raum gelaſſen worden wäre als in dieſen Tagen, wo die Einkerkerung von Menſchen, denen man näheren Zuſammenhang mit einem gemüth- und geiſtreichen aber verirrten Jüngling als Verbrechen anrechnet und wer weiß welche verderbenſchwangre Pläne ihnen andichtet, und die Erbrechung von Gemächern und Beraubung von Briefſchaften faſt zur Tagesordnung gehören. So treibt und trieb man es nur bisher in der Türkei und allen Lagerſtätten des unmenſchlichſten Deſpotismus. Aber kühn und mächtig ſteht auch das Gefühl angeborner Freiheit und des göttlichen Ebenbildes im Menſchen dem gegenüber und ſpricht wenigſtens die Ueberzeugung dieſes angeſtammten Rechts unverholen aus, bis die Zeit kommen wird, es zu behaupten und aufzurichten zur Ehre und zum Wohlgefallen Gottes und zum Heil und zur Freude der Menſchen auf Erden. Das iſt mein Troſt und damit halte ich alle Verzagtheit weit von mir.

Deine Grüße wird mein liebes Weib richtig den Freunden abgeſtattet haben. Du und Dein liebes Weib ſollen aber aufs herzlichſte von mir gegrüßt ſeyn. Gott behüte Euch, Ihr Theuren.

Leipzig am 19. Mai 19.

Ewig Dein eigner G. R.

2.

Briefe von Arndt und Schildener.

a. *)

Dank, mein lieber treuer Bruder, für Deine letzten freundlichen Worte an mich. Gieb mir die Hand und verſprich mir das, was uns verbindet, feſt zu halten und auch, wann weitere Gränzen als jetzt einmal zwiſchen uns liegen, wenigſtens durch das geflügelte Wort unſere Geiſter oft in eine wohlthätige Berührung zu ſetzen. Unſer Gedächtniß kann unter uns nicht vergehen, aber auch das wandelnde Leben muß einem jeglichen von uns immer die friſchen Spuren zeigen, wo ſeine letzten Schritte gegangen ſind. So ſind wir alle gemacht, daß einer des andern bedarf, daß er ſeine Mängel freundlich aufdecke und wieder zudecke, daß er ergänze und nach einer andern Seite die Wege weiter führen helfe, die ſchon ſtill ſtanden. Ich brauche Dich um Deine Liebe und Treue nicht zu bitten; aber ich ſage Dir aus meinem beſten Herzen, daß Du mir ſehr lieb biſt.

Was ich künftig ſeyn und machen werde, weiß ich ſelbſt noch nicht, obgleich andere Unberufene ſich davon wohl ſchon viel zu wiſſen dünken. Man kann immer zuerſt nur das Ding

*) Vergl. Briefe 2. p.

erſter Nothwendigkeit thun; und das war in meiner Lage, was ich gethan habe. Gern mögte ich was des bischen Lebens übrig iſt an meine Mutterſprache wenden und ſehen, ob ich darin in Ruhe nicht etwas ſchaffen könnte, was mir Ehre und andern Freude brächte. Aber ich fühle wohl, das ſteht nicht bei mir, ſondern die Würfel ſind in andern Händen. Wie gern man auch mit den Blumen und Sternen leben mag, von ihnen kann man nicht leben, und die Fluth der Noth und des Getreibes kann in unſern unſeligen Zeiten leicht ſo hoch ſchwellen, daß alle genialiſche Triebe darin erſticken.

Morgen reiſe ich mit meinem Karl Treu nach Rügen, wo ich acht Tage zu bleiben denke. Dann hoffe ich Dich bald mal zu ſehen. Grüße lieb Weib und Kinder.

Trantow den 27. Oktbr. 1811.

Dein E. M. A.

Nach Briefen, die ich vor 14 Tagen aus Schweden erhielt, ſoll es zwiſchen dem Kronprinzen und dem Bonipart ſehr geſpannt ſeyn.

b.

Nahe der Gränze vieler Dinge Dir noch einmal ein herzliches Lebewohl.

Man muß endlich, was man gewollt hat: ſo iſt es wohl recht im Verhängniß. Doch thut es weh, ſo viel liebes Lebendiges und auch Todtes hinter ſich zu laſſen, was nicht bloß Troß iſt. Ich erinnere mich noch ſchmerzlich, wie viel bei meiner ſchwediſchen Reiſe mir verkommen iſt, was kein Geld mir wiedergeben kann. Lebe wohl und grüße lieb Weib und Kind und alle Freunde.

Trantow den 29. Jan. 1812.

Dein E. M. A.

Postscripta.

(Erſt folgen allerlei kleine Aufträge, dann heißt es weiter:)

Habe ich etwas vergeſſen, ſo ein ander Mal mehr. Ich fahre gleich ab. Sorgt nicht wegen mein: es klingt mir was im Herzen, daß ich noch einige Decennien vor mir habe.

Grüße Parow und ſage ihm, Munck habe ſeinetwegen gleich an Wetterſtedt geſchrieben. Sed quid hoc nunc?

C.

Ehe ich von hier ziehe, noch ein paar Worte an Dich, mein lieber Freund. Wer weiß, wie bald wir uns wieder ſo nahe ſind? Noch einmal meinen herzlichen Dank für alle Güte und Treue, und viele und gute Grüße an lieb Weib und Kinder und Fritz Muhrbeck, den ich in der Rappuſe von jüngſt gar nicht geſehen habe. Ich habe hier nun beinahe zehn Tage wieder ſo weggeſchleppt, und wer weiß, wie viele ich anderswo noch hinlungern muß. Das iſt noch das Schwerſte in meiner Lage, daß ſo viele Lücken geriſſen werden in die kurze Zeit des Lebens, die zu was Beſſerm gebraucht werden könnte; daß ſo viele Tage und Monate ſind ohne Ziel, worauf man ſchießen kann, zu geſchweigen, wie Vieles hinter einem liegen bleibt verloren oder unabgemacht; was ich im Leben ſchon mehrmals erfahren habe und noch wohl oft erfahren werde.

Sonſt bin ich geſund und — dieſe unvermeidliche Leere des Daſeyns abgerechnet — friſch genug. Mein Türkenglaube kann mich nicht verlaſſen, daß der Deus, qui nobis haec otia fecit, auch das Andre wohl wiſſen muß. Denn der das A gemacht hat, wird und muß nothwendig das B machen. Dieſer Glaube hat hohen Troſt und Muth, wann das Ganze

und die Zeit mir in den Sinn kommt; aber ich einzelnes kleines Ding ſtehe oft auch gar allein, und da bedarf es noch tüchtigeren Troſtes, den ein jeglicher nur aus der eignen Bruſt pumpen kann, und die iſt nicht immer voll Aether: denn Waſſer hilft nicht.

(Folgen noch Aufträge wegen Geld- und Bücher-Geſchäfte, dann der Schluß:)

Nun lebe wohl. Solange noch Hoffnung iſt zur Urſtänd, weiche ich nicht aus dem Lande, wo das Ja erklingt, und wir können uns wiederſehen.

Klempenow den 8. Febr. 1812.

Dein E. M. A.

d.

Auf dem Sprunge von hier ein paar Worte mit Dir, lieber und treuer alter Freund. Man fühlt oft, was man nicht bei ſich hat und von wie vielen lieben Menſchen man geſchieden lebt, wenn man durch Geſchäfte*), die auch gethan ſeyn wollen, in die Weite getrieben wird und unter Fremden oder ſogenannten neuen Freunden ſich befindet. Ich habe hier ſonſt einige wackere Leute gefunden. Steffens mag ich wohl leiden, und ein junger Professor Orientalium Middel-

*) Solche allgemeine Ausdrücke gebraucht man, wenn man in gräulicher Zeit allgemeiner Briefbrecherei und Auflaurerei den Freunden von ſeinen Ausſichten Hoffnungen Entwürfen nichts Einzelnes und Beſtimmtes ſchreiben darf, theils weil man den Jagdlärm hinter ſich abbrechen, theils weil man den Freunden keine mögliche Jagd erregen will. (Habe ich ſie ihnen doch ſpäter genug erregt.) Was habe ich von Fragen aushalten müſſen über die Bedeutung meiner nothwendigen Geſchäfte, über meine ſprachmeiſterlichen Geſchäfte, über Geſchäfte, die mir gelingen — und ſolche Ausdrücke ſollten, da man den Freunden nichts Näheres melden durfte, in Bauſch und Bogen nur Glück und Muth melden.

dorf, ein Hamburger, und ein Schleſier namens Kephalides ſind mir faſt lieb geworden. Doch alte Freunde ſind wie alter Wein, und die Erinnerung der Vergangenheit iſt das eigentliche Leben. Sonſt habe ich hier recht fleißig gearbeitet an dem Entwurf einer deutſchen Kronik und die letzten 3 Wochen mit herrlichen Menſchen von 5 Uhr Nachmittags bis in die Nacht oft ſehr vergnügt gelebt. Es ſind meiſtens Soldaten und recht tüchtige und kenntnißreiche, unter welchen der General Scharnhorſt, ein Oberſt Boyen, und ein raſcher Graf Dohna, der Scharnhorſts Tochter zur Frau hat, mir die liebſten ſind. Durch dieſe Männer, beſonders durch den herrlichen General, der ein Menſch iſt wie ein kräftiger Bauer, habe ich viel gelernt. Es iſt kein freieres Leben möglich als mit tüchtigen Soldaten; denn die Gelehrten können doch nicht immer der Eitelkeit und Ziererei ledig werden. Nun denke ich in den nächſten Tagen Schleſiens Schönheiten zu ſehen und ins Rieſengebirg zu ſtreichen. Da will ich mich in Rübezals Luſtgärtlein ſonnen, und dann weiter wandern.

Meine Geſchäfte gehen leidlich, und ich hoffe davon einen glücklichen Erfolg. Dies wird auch Dir, Du lieber Freund, lieb ſeyn.

Schreibe mir doch mal, was ihr, liebe Kinder, machet, und gieb den Brief nur an meinen Freund Ludwig den Springer in T. Grüße und küſſe Deine liebe treue Frau recht viel von mir und Deine Mutter und den Onkel Fritz und alle Freunde. Vor allen Dingen aber erinnere die kleinen Kinder mein, die Lina und den waidlichen Tatze meinen Landsmann, und ſage ihnen, daß ich recht oft an unſre Sprünge auf dem Wall und an unſre Züge nach dem Galgenkamp und Taubenboden denke.

Lebe wohl und behalte lieb

Breslau 6. Jun. 1812.

Deinen M. Abertz.

e.

Hier ſende ich Dir einen Ballen Bücher. Gieb ſie den Buchhändlern in Greifswald und Stralſund zu 4 Gr. das Exemplar; ſie mögen es dann zu 6 Gr. verkaufen. Die Einlage nebſt 12 Exemplaren ſchicke an meinen Bruder in Bergen; auch wenn nach Erſetzung Deiner Auslagen nach dem Verkauf aliquid redundat, ſchicke es an eben denſelben.

Ich treibe mich hier in allerlei Geſchäften herum, und warte der Zeit, wo unſre Waffen mir wieder über die Elbe helfen ſollen.

Einen herrlichen Mann habe ich hier gefunden, einen vielgereiſten vielgelehrten geiſtreichen und menſchlichen Mann, einen Jüngling von 60 Jahren, namens Graf Geßler, mit welchem ich viel lebe und gelegentlich allerlei treibe. Er iſt 20 Jahre Geſandter geweſen, kennt das Getreibe und Gewimmel der Menſchenkinder, und hat ein warmes lebendiges Herz. Dergleichen thut wohl, wenn man lange im herzloſen Treiben geweſen iſt.

Wenn es Dir wohl geht, freut es mich. Ich bitte Dich liebe Frau und Kinder und alle Freunde und Bekannte zu grüßen.

Reichenbach 6. Sptbr. 13.

Dein E. M. A.

f.

Mein Weilen hier, ehe ich zu Euch kommen kann, wird ſich wohl länger ziehen, als ich anfangs hoffte. Ich habe Geduld gelernt.

Hiebei zwei Bücher, von welchen das eine bloß aus der Zeit. Das andere wünſchte ich, hätte Deinen Beifall (die Fantaſieen) in Art und Geſinnung.

Daß Dir die Bruchſtücke jener kleinen Kronik gefallen haben, freut mich ſehr. Du kannſt ſie jetzt leſen in meinen Anſichten und Ausſichten der deutſchen Geſchichte. Mit dem Stil iſt es ſo ein Ding; der iſt nicht das Leichteſte. Giebt Gott mir künftig Ruhe und etwas Unabhängigkeit, ſo werde ich mehr Sorge darauf wenden, als ich bisher habe thun können. Ich habe vor, noch allerlei für das Volk zu ſchreiben, einfältig, klar und ohne alle Klügelei des Worts. Dabei ließe ſich ein ächter hiſtoriſcher Stil anbilden. Sed ars longa et vita brevis. In den letzten drei, ich mag wohl ſagen acht, Jahren bin ich ein zu geplagter und zerarbeiteter und von dem Einen auf das Andere geriſſener Menſch geweſen, als daß ich etwas Vollkommenes und Fertiges hätte machen können.

Das Uebrige, was ich Dir noch zu ſagen habe, behalte ich in petto, bis wir uns wiederſehen.

Grüße lieb Weib und die Kindlein und den Fritz Ruhrbeck.

Berlin 11. Decbr. 14.

Dein E. M. A.

8.

Gott zum Gruß! Es treibt mich, mein alter Lieber, Dich mal von mir und meinem Treu zu grüßen. Es geht uns gut, d. h. wir ſind geſund und fleißig, und wünſchen, daß es Euch eben ſo ſey. Du ſollſt mir aber nun recht bald ſchreiben.

Die Politika ſtehen verworren; indeſſen Gott hat den

Knoten geſchürzt, und die wälſche Sünde zieht ihn immer feſter zuſammen, und wie es auch falle, alles wird Germaniens Heil werden. Unſre Geſchichte wird ſo groß werden in fünfzig Jahren und ſo wimmelnd von großen Menſchen und Thaten, daß es überſchwängliches Glück iſt, jetzt gelebt zu haben.

Nun noch Eins. Es wird hier eine preußiſche Univerſität geſtiftet, wahrſcheinlich in Bonn, dem herrlichſten Punkt in Deutſchland, wo ich auf der einen Seite die wildeſte nördlichſte Natur, auf der andern den ganzen lieblichen Süden habe. Willſt Du dort nicht Profeſſor des deutſchen Rechts und der deutſchen Rechtsalterthümer werden? Dieſer Wunſch und dieſe Frage ſind eigennützig *) weil ich ſelbſt mich hier vielleicht einflicke; aber ich denke, für Deine Geſundheit würde dies ein Land ſeyn. Die Gehalte werden gewiß gut geſetzt. Ich könnte durch meine Bekanntſchaft mit entſcheidenden Männern vielleicht dafür wirken. Wir haben ſchon darüber geſprochen.

Lieb Weib und Kindlein und Muhrbeck und Mutter und alle Freunde grüße ſehr von mir, und ſage ihnen, daß ich mir auf den Namen Pommer was einbilde. Dies Brieflein laß an Silverſtolpe gelangen.

Köln den 4. Sptbr. 1815.

Dein E. M. A.

h.

Lieber Bruder. Deinem letzten Briefchen nach, das ich vor etwa 8 Tagen erhielt, iſt nun wohl keine Hoff-

*) Ich bedürfte wohl eines rechten Freundes hier. Welchen hab' ich an meinem Bruder Fritz verloren!

nung, daß ich Dich dieſen Herbſt noch in Rügen ſehe, und werde ich Dich nun überall wohl ſchwerlich eher ſehen, als bis ich ſelbſt nach Greifswald komme; welches noch wohl ſo bald nicht ſeyn wird. Denn was ich kann, muß ich von meiner Zeit für Rügen abknappen, die ſüße Heimath. Sie thut mir unbeſchreiblich wohl, da ſie nach manchen ſtürmiſchen und arbeitvollen Jahren mit recht linden Erinnerungen um mich ſpielt und mich auf eine unbeſchreiblich eigne Art wieder zu verjüngen ſcheint.

Wenn Du über die Suhmiana *) etwas finden könneſt, wäre es ſchön. Melde mir, ob Du den Helmold und Friedeborn erhalten haſt, und was ſie koſten.

Muhrbeck, lieb Weib und Kindlein und alle Freunde werden herzlich gegrüßt.

Poſeritz auf Rügen den 1. Oktbr. 16.

Dein E. M. A.

i.

An dieſem kürzeſten Tage des Jahrs grüße ich Dich, mein lieber Freund, danke Dir für Deinen Brief und die Beſorgungen, und wünſche Dir nebſt den Deinigen einen wohen Eintritt in das Neue Jahr und ein fröhliches Feſt.

Ich hoffe den nächſten Monat, ja vielleicht bald, in Greifswald zu ſeyn und mir für einige Tage in Deinem Hauſe ein freundliches Quartier auszubitten. Ich bin immer gehindert worden, bald durch dieſes bald durch jenes; ich werde mich aber ſo bald als möglich ledig zu machen ſuchen.

*) Hinſichtlich des berühmten däniſchen Suhm, der von Jasmund auf Rügen ſtammte, ſuchte ich Aufklärungen für die Geſchlechtsreihe.

Ich habe hier in der lieben Heimath nicht ohne Nutzen gelebt. Nach einem fünfjährigen stürmischen Leben ist mir die Ruhe recht süß gewesen und manche einfältige Kindergeschichten und Jugenderinnerungen haben theils als anmuthige theils als wehmüthige Glockentöne durch Begebenheiten und Entwickelungen der späteren Jahre hingetönt. Es ist das Breiteste, sich mit Erfahrungen breit machen, aber zuweilen hat es seine Lust, wenn man das Brüsten der Narren sieht oder sich selbst auf Anwandelung solcher Narrheit ertappt, zu rufen: Eitelkeit der Eitelkeiten! Ueberhaupt stellt sich seit einigen Jahren, je mehr ich in der sogenannten großen Welt umgetummelt worden, das Leben mehr und mehr unter einem verjüngten Maaßstabe hin, und ich spiele oft fast kindisch mit kindischen Fantasieen.

Hebe mir die durch Mauritius geschafften Bücher gütigst auf bis zu meiner Ankunft. Dann werde ich ihm die Rechnung bezahlen. Bis dahin wird er wohl Geduld haben.

Der Suhmsche Proceß *) hat für mich und für diejenigen, welche mich darnach gefragt, mehr ein literarisches als ein juristisches oder habsüchtiges Interesse. Ich werde mir dann also das Nöthige von Hagemeister mündlich holen.

Ich und mein Bruder hier grüßen.

Putbus 21. Decbr. 16.

Dein E. M. A.

k.

Jetzt kurz vor dem Thorschlusse meiner Abreise von hier an den Rhein und nach Köln grüße ich Dich, mein lieber

*) Wegen eines weiland Suhmschen Gutes Marlow auf Jasmund.

Bruder, und die Deinigen und melde Dir und Deiner lieben Frau, daß ich mich mit Jungfrau Nanna Schleiermacher verlobt habe, einem braven und freundlichen Mädchen. Sie iſt des Profeſſors Schweſter. Will's Gott, ſo hole ich mir ſie den nächſten Herbſt zum Rhein. So baut der Menſch, der wegen der ärgſten Zeit ſüßeſte bereite Hoffnung abgebrochen hatte, wieder in die Hoffnung hinein. Eurer liebenden Theilnahme gewiß bitte ich Euch um Eure frommen Wünſche.

Hier begiebt ſich ſonſt nichts Beſonderes, wovon viel zu ſchreiben wäre. Die Weltgeſchichte liegt auf dem Tiſche ausgebreitet; doch ſagt man, ſpielen die hamletiſchen Ratten viel hinter den Tapeten. Ich darf aber bei der Erkühnung, endlich wieder nach einem Weibe zu greifen, keine hamletiſche Träume haben.

Lebe wohl, lebet wohl! behaltet lieb

Berlin den 2. Jun. 17.

Euren E. M. A.

I.

Mein theurer Freund und Bruder. Seit einigen Tagen oder vielmehr Wochen, wo die laueren Lüfte allerlei laue Gefühle des Herzens aufwehen, habe ich allerlei Gewiſſensbiſſe gefühlt, beide, daß ich Dir ſo lange nicht geſchrieben und ſo lange nichts von Dir gehört habe. Ich muß nun das Eis einmal wieder brechen und Dich recht ſehr bitten, alle die Deinigen auf das herzlichſte zu grüßen und mir einmal einen etwas ausführlichen Bericht zu ſchicken, wie es Euch geht, wie Ihr wachſet und gerathet, und was Ihr im Hauſe und im Vaterlande treibet. Solche Nachrichten ſind einem in weiter Ferne von der lieben Heimath gar zu luſtig.

Ich melde Dir dagegen, daß es mir und meinem Weibe leidlich wohl geht und daß mein Karl Treu zu reiſiger und ſtarker Länge erwächſt. Er iſt noch auf dem Gymnaſium zu Düſſeldorf und wird da wohl bleiben, bis er Student wird, womit es wohl anderthalb bis zwei Jahre Zeit hat. Er wird Johannis 17 Jahre alt und geht gottlob noch in alter Einfalt und ſtiller Schlichtheit und Wahrhaftigkeit einher; worin Gott ihn erhalten wolle bis ans Ende ſeines Lebens!

Ich habe dieſen Winter viel gearbeitet, d. h. ich habe meiſtens alte Arbeiten aufgeräumt, theils für das Feuer theils für den Druck. Manches davon iſt zehn Jahre alt, auch viel Schwediſches darunter. Ich ſuche mich wo möglich dieſen Sommer rein zu arbeiten, weil nachher vielleicht Anderes zu thun ſeyn wird. Herausgekommen iſt: Gedichte 1. Theil und Mährchen 1. Theil; (zum Theil alte Sachen, von welchen Dir Einiges vielleicht gefallen mögte) herauskommen wird nach einigen Monaten 4. Theil vom Geiſt der Zeit und zweiter Theil Gedichte.

Ob ich an dieſer Anſtalt Profeſſor werde? Sehr wahrſcheinlich. Doch ſoll man, wie der Wechſel des Glücks und das Sinken oder Steigen politiſcher Feinde und Freunde iſt, nicht ſagen: gewiß. Ich ſage dergleichen wenigſtens nicht gern, ehe ich es ganz beſtimmt ſagen kann, weil man auch ſelbſt in Dingen, womit nicht viel zu pralen iſt, leicht für einen Pralhans kann gehalten werden.

Ich habe Dir ſo oft von einem lieben und ſüßen Wunſch geſprochen, deſſen Inhalt Du Dich wohl erinnerſt. Ich weiß nun für den Augenblick nicht, wie Deine Verhältniſſe in der Heimath eben ſtehen und wie Deine Anſichten für Dich und für die Zeit ſind. Blickeſt und wünſcheſt Du aber auf irgend eine Weiſe nach dem Rhein als nach

etwas Dir Wohlgefälligem, ſo ſchreibe mir doch, auf welche Weiſe und in welchem Fache. Ich bin freilich keiner von den großen Hanſen, und habe oft genug zu thun, daß ſie mich ſelbſt nicht zu ſehr hanſen, aber ſeitwärts und ſeitweges könnte ich hie und da vielleicht doch auch ein Pförtchen öffnen.

Mancherlei Verluſt hat mich in dem letzten halben Jahre betroffen, leiblicher und geiſtiger. Zu dem letzten gehört der Tod von Max Schenkendorf in Koblenz, der ein frommer treuer Menſch war, und von Hinrichs, Arzt in Remſcheid im Bergiſchen, einem der herrlichſten liebenswürdigſten zarteſten und klingendſten Menſchen, die ich irgendwo geſehen habe, und mir ſehr lieb.

Gott behüte Dich und die Deinigen! Tauſend Grüße.

Bonn den 4. April 1818.

Dein E. M. A.

III.

Mein theurer geliebter Freund und Bruder. Du überſchütteſt mir das Haupt mit Kohlen, ja mit glühender Aſche, und die Lava Deiner Freundlichkeit muß mich vulkaniſch zudecken, zumal da ich Armer mir mit Nichts Luft machen kann, ſondern allenfalls mit neuen Zumuthungen. Hier ſogleich eine: Nothwendig brauche ich des alten Landvogts von Normann Rügenſchen Landbrauch. Bettle den einem meiner alten Freunde ab und laß ihn durch Mauritius nach Berlin laufen und ſo weiter hieher an den Buchhändler Weber.

Deinen lieben frommen Hörberg *) habe ich mit herzinniger Luſt geleſen und nicht ohne mancherlei Sehnſucht

*) Leben des ſchwediſchen Malers Hörberg von Schildener.

des lieben Landes, das ich doch nie vergessen kann. Dafür meinen herzlichsten Dank. Sonderbar traf es sich, daß ich grade im Manuskript das Leben eines jungen schwäbischen in gewissem Sinn Bauren-Malers namens Wintergerst gelesen hatte, wie der sich ohne Geld bis Wien und Rom durchgeschlagen, bloß in Hoffnung auf Gott und auf die Treue des Menschen und des blauen Himmels.

Wie es geht? Nicht ohne Dornen in dieser arbeitvollen und kämpfevollen Zeit; doch wenn ich zuweilen zu wild anfasse und alle Finger blutig zurückziehe, so sind doch auch schöne Augenblicke, wo ich gleichsam wie im Traum vom weichen Stängel auch die Röslein pflücke.

Gelobt sey Gott, daß er mich diese Zeit hat erleben lassen! Wolle er nur Muth geben und Liebe bis ans Ende!

Dies wünsche ich auch Dir. Grüße Weib und Kindlein und die treuen Freunde.

Bonn den 1. April 19.

Dein E. M. A.

II.

Den alten Spruch Tempora cum fuerint nubila, solus eris finde ich zwar an und bei manchen Menschen bestätigt, aber nicht an meinen Freunden. Und so nimm auch Du, mein Geliebter, meinen innigen Dank für Deinen lieben treuen Brief vom 14. Novembr, den ich eben heut erhalte und, wie Du es willst, sogleich beantworte auf dem ersten besten Blatt Papier, das eben vor mir liegt. —

Also gleich zum Eingang: jener Schlag, womit mich die Zeitungen geschlagen haben, hat mich nicht geschlagen, sondern Gott ist so gnädig, daß er mir mitten in mancherlei Verwirrungen ziemlichen Muth und eine ungestörte Ge-

ſundheit verleihet, ſo daß ich auch ſeit Jahr und Tag nicht zwölf Stunden unbaß geweſen bin.

Und Du fragſt ſo lieb, ich ſoll nur ſagen, ob und wann Du mir auf irgend eine Weiſe nützlich und behülflich ſeyn kannſt, ſelbſt durch Deine Gegenwart? Ich weiß, daß dieſe Worte baare ſind, nämlich gleich baarer Zahlung, und drücke Dir dafür herzlich die Hand. Es kann ja kommen, daß man wohl bei den Freunden anklopfen muß; und dann will ich Deiner Thüre nicht vorbei gehen — Und ſelbſt die Gegenwart? Ja das ſpielt als ein lieber Wahn vor mir, daß Du, wenn anders mein kleiner Sitz unerſchüttert bleibt, einmal einen Sommer Dich hier am Rhein an Kunſt und Natur erholſt, 4 — 5 Wochen badeſt, ein paar Monate bei uns lebſt u. ſ. w. Wir haben ein kleines freundliches Häuschen am Rhein, worin wir ſchon wohnen, und das unſtreitig in der ganzen Gegend um die Stadt die ſchönſte Lage hat: denn ich habe mir die Stelle eigentlich ausgeſucht. Sie liegt acht Minuten vom Thore der Stadt und von unſern Hörſälen.

Von Weigel ſchwebt mir das klare Bild ganz vor, wie Du es malſt und wie er jetzt ungefähr ſteht. Grüße doch ſeinen alten Vater von mir und die Lotte. Iſt ſie denn noch eine caelebs?

Alſo Dein Haus verkauft? und alſo etwas mobiler als ſonſt? Du glaubſt nicht, wie geſchwind man im Sommer hundert Meilen weiter fliegt, zumal gen Süden. Und ich habe es gewagt, mich feſtzuwurzeln, ein Beweis, daß ich wohl kein Entwurzeler alles Feſten und Beſtehenden ſeyn mögte, wozu Einige mich gern ſtämpelten.

Und die notulae?*) Geliebter Freund, es würde doch

*) Auch bei dieſen notulis witterte man Unrath. Ich glaube, S. hat mich um Bemerkungen zu ſeinem Guta-Lagh gebeten.

nur Weniges werden, und jetzt fehlt Zeit und Luſt, und ich ſehe nicht ab, wann ich dazu nun gelangen ſoll. Wie ſehr fühle ich ſonſt wohl die Verbindlichkeit, auch wegen Deines braven Buches, wenn ich etwas hätte, es abzugeben.

Du fragſt nach E. Ich weiß Dir's nicht recht zu ſagen: er iſt ein ſchwaches und zu ſeinen Zielen ſchleichendes und unter reichlicher Freundlichkeit, wie mir däucht, allerlei erſchnappendes Männchen, wie Gott der Herr ſo viele halb gutmüthige halb ſchelmiſche Geſellen auf Erden Brod eſſen läßt: Leben und leben laſſen. So ungefähr.

Uns geht es ſonſt geſund, und Weib und Kinder gedeihen. Karl Treu bewohnt nun als ein langer und ſtarker Bruder Studio ſein Dachſtübchen bei mir.

Grüße die Deinigen herzlich, auch Fritz Muhrbeck, meinen treuen Taubenkumpan vorzüglich, und den kleinen Herrn Gevatter, kurz alle alle. Wenn Du Dörtchen Maſius ihren lieben Gruß mit doppelten Procenten zurückgiebſt, befrachte ſie auch für Billroths mit.

Inlagen laß eine mit der Poſt, die andre in Du's Haus laufen.

Gott mit Euch!

Bonn den 25. Novbr. 1819.

Dein E. M. A.

0.

Gott zum Gruß und ein fröhliches Neujahr, mein geliebter Freund! Möge dieſes Jahr Dir und den Deinigen recht viele und reiche Freude bringen!

Mich hat mein Gewiſſen immerfort geplagt, ob ich Dir für Deinen Zweck nicht etwas Brauchbares ſchicken

könnte, d. h. ob ich nicht Zeit gewinnen könnte, zu Deinem Guta-Lagh noch einige Kleinigkeiten zu sammeln; aber ich sehe, es will nichts werden: so viele Störungen, und nicht eben von der lustigsten Art, kamen und kommen fortwährend über mich. Nun schicke ich Dir denn die Wenigkeit, die ich eben bei'm leichteren Durchlesen des Buches den vorigen Sommer angemerkt, und worunter vielleicht ein paar Stellen sind, die Du brauchen kannst. Nimm es gütig hin; eine δοσις ὀλιγη ist es, möge es auch eine δοσις φιλη seyn!

Wie es mir geht? Fast ist es mir leid bei den wüsten Hetzereien, womit die Zeit sich vergebens abmattet, daß ich nicht in irgend eine Bauerhütte gekrochen bin, wo solche Art Stürme allerdings sanfter über den Kopf hinsäuseln; aber bei solcher Ruhe, wenn sie bewußt gesucht worden, kommt man sich ein wenig schlecht vor: und man soll ja wohl seine Lebensrolle, die man sich selbst gewählt hat oder die einem von dem großen maitre des plaisirs et directeur des spectacles dieses närrischen Puppenspiels, das Leben genannt wird, zugeworfen worden, mit leidlicher Farbe, wenn man für das Spiel auch bis unter die Augen aufgeschminkt worden, so durchspielen, wenn man auch nach dem niedergefallenen Vorhange, nach der durchlachten Komödie und durchtrotzten Tragödie über das Eigene genug zu lachen und zu heulen hat. Man soll sich nun aber halten, nicht bloß als Mensch, der sich selbst haben, und als Christ, der von etwas Besserem oder von dem Allerbesten gehabt werden soll, sondern auch als Bürger, der selbst in allen einzelnen Irrthümern und Gebrechen Wahrheit und Ehrlichkeit als die unsterblichen und königlichsten Göttinnen der Erde mit verehrlich machen helfen muß. Und siehst Du, Geliebter — Du weißt es wohl — diese großen Gedanken kön-

nen uns in den ſtillſten glücklichſten Stunden wohl hoch über die irdiſche Quälerei und Grälerei des Daſeyns erheben, aber in wiederholten Neckereien nicht endlich auch eine Art Grälmaker *) zu werden, dazu will eben viel, und das iſt eine Art Geduld und Feſtigkeit, welche wenigen beſchieden wird. Freilich ſollte man das alles können, wenn man nämlich dieſen armen Leib und alles Leibliche für das anſieht, was ſie eigentlich ſind, und wenn man — was doch das Wirklichſte iſt und was einem, wenn man Sonne Mond und Sterne und den, der als der hellſte Stern über ihnen funkelt, in der ewigen Herrlichkeit funkeln ſieht, das Aufjauchzen wirklich zu dem Natürlichſten machen ſollte auch mitten in den wilden Getümmeln — immer vor Augen hätte, wie alles hier vorübergeht und wie 70 Jahre doch nur ſind wie 70 Tage, wenn man ſie an das rechte Maaß hält.

Sonſt ſollſt Du wiſſen, daß Weib und Kinder wohl ſind, und daß mein kleiner Sigerich, nun bald 7 Monate alt, auf das freudigſte gedeiht, und ſelbſt in dieſen auch hier herben Wintertagen. Auch der alte Vater Rhein hat ſich kraus gemacht — eben jetzt höre ich ſeine gewälzten Eisblöcke gegen einander krachen — und um die Weihnachten mit gewaltigen Wogen gebrauſt; doch iſt er beſcheiden immer noch 40 Fuß unter der Grundmauer unſers Häuschens geblieben, ſo daß wir neben dieſem mächtigen Umtreiber und Umwälzer ruhig haben ſchlafen können.

Was nun meine letzten Zeilen anbelangt, ſo grüßen wir Euch alle herzlich, und ich trage Dir die freundlichſten Grüße und Anmeldungen freundlicher treuer Erinnerungen

*) Grälmakare, ſchwed. ein Menſch, der von und über Kleinigkeiten hin und her ſchwatzt und brümmelt. Gräla, Grälen plattd.: albern reden und hin und her zanken.

zu beſtellen auf an Weib und Kinder Muhrbecks und Billroths. Gott mit Dir! Behalte lieb

Bonn den 15. Jänner 20.

Deinen E. M. A.

p. *)

Leb wohl! Nicht ohne Thränen kann ich von Dir Abſchied nehmen.

In der Zeit des Unfriedens liegt etwas Herbes in den Verhältniſſen der Menſchen.

Die einander zu ahnden ſcheinen, müſſen ſich trennen, und das Geſindel verbindet ſich.

(Ohne Datum, aber vom Oktbr. 1811.)

KSchildener.

q.

Es iſt einem, als wenn man aus einem dumpfen und engen Thal hinaus einen Berg erklommen hätte, von deſſen höchſtem Gipfel man eine unbegränzte, herzerfriſchende Ausſicht hat in Gottes freie Natur — Auf dieſem Berge reiche ich Dir die Hand, mein Bruder! — Singe und ſage die trefflichen Worte an Dein Volk, habe Gott im Herzen immerdar, und Du wirſt ein kräftiger nützlicher Mann Deinem Volke ſeyn und bleiben! — Jeder auf ſeine Weiſe! — In mir hat ſich der innerſte Entſchluß eines tüchtigen moraliſchen Wandels auf den Irrwegen der Geſellſchaft immer mehr entwickelt und mich mit ſeiner Gewalt überſtrömt. Ich muß die Sinnenwelt beſiegen, ſonſt kann ich ſie nicht

*) Vergl. Briefe 2. a.

redlich gebrauchen, und mein Leben hat keinen Werth. Darum laß ich mir auch nichts anhaben — jetzt weniger als je. — Die schwer errungene Freiheit des Vaterlandes darf nicht geschmälert werden um kein Haarbreit! — Wo ich festen Fuß fassen kann, wirke ich mit der innersten Kraft einer unentweihten Gesinnung hin, und ich liebe die Stelle wie meine Braut, wo ich einst für Deutschland fallen kann.

Einige Dinge werden künftig nothwendig seyn:

1) Alljährliche freie Staatsbürger- nicht Stände-Repräsentation in den Territorien.

2) Eine immerdaurende Reichstagsversammlung der fürstlichen Gesandten.

3) Ein Reichsgericht, bei dessen Besetzung Fürsten und Völker konkurriren.

4) Eine Militärmacht, die ganz Deutschland schleunig in Bewegung setzen kann. Hic haeret aqua!

5) Nur Ein Hof, wo fremde Gesandte erscheinen.

Hier zu Lande fangen die Herren Ritter schon mächtig an wirksam zu seyn, damit die alte Ständeverfassung nebst Privilegien wieder eingeführt werde. Man sollte freilich glauben, daß der Regent einer so kleinen Provinz nicht toll seyn und dergleichen genehmigen werde, bis die Grundform für ganz Deutschland festgestellt ist; indessen weiß ich nicht, wie es damit steht, und der Teufel könnte sein Spiel haben. Darum bitte ich Dich, zuweilen ein Aug hieher zu werfen und, wo möglich, die Opinion dagegen zu stimmen, oder Wetterstedt oder den Prinzen *) selbst aufmerksam zu machen. Ich thue, was ich kann. — Doch Dir

*) Hat vorausgesetzt, daß ich die hohen schwedischen Herren sehen würde, von welchen ich in dieser Zeit keinen gesehen habe.

ag mit dergleichen publicis nicht gedient seyn, darum zu
n privatis:

Alles, was zu Deiner Familie gehört, ist gesund und
ohl. Dein Karl Moritz soll recht brav seyn und auch gut
rnen. Unter den Künsten ist ihm Musik die liebste, und
: soll eine besondere Neigung dazu verrathen. Dies weiß
h von Studenten aus Bergen. Sein bisheriger Lehrer,
lektor Koch, wird vielleicht als Prediger nach Stralsund
der als Konrektor hieher kommen; denn Mohnike ist Pa-
or zu St Jakobi in Stralsund geworden. Kommt Karl
loritz dann mit?

Deinen hiesigen Freunden und Bekannten geht es ganz
it. Möller ist neulich Direktor des Hofgerichts geworden,
chdem der alte Corswanten gestorben ist und seine guten
ausgenossen in Trauer versetzt hat — Ave hat mehrere
einer Lieder in Musik gesetzt, und so, daß ich Dich be-
ure, daß Du sie nicht hören kannst; indessen — Dir steht
ne köstliche Empfindung bevor. Ein Schatten davon be-
egt sich in meiner Seele, wenn ich die Lieder höre. —
einen Auftrag wegen des Katechismus habe ich genau be-
rgt, aber noch keine Berechnung über den Verkauf erhal-
n. Nach Neujahr wird das wohl kommen. — Dieser Ka-
chismus und einige der kleinen Lieder sind das Beste, was
Du gemacht hast.

Schließlich noch etwas von mir. In meinem Hause
steht es wohl. Die Kinder gedeihen. Ich treibe seit einem
Jahre ausschließlich germanisches Recht, und weiß seit
dem, was ich auf der Welt zu thun habe. Es entwi-
ckelt sich dabei eine bessere und wahrhaftere Methode des
Unterrichts. Die Kompendien taugen nicht. Sie sind für
künftige Beamte geschrieben, die den Buchstaben kennen ler-
nen sollen. Das, was der Buchstabe des Gesetzes niemals

ausſpricht, aber der Lehrer und Erzieher ausſprechen ſoll, findet ſich in keinem.

Leb wohl!

Greifswald den 21. Decbr. 1813.

Dein Schildener.

Jetzt leben wir dem lieben Chriſtfeſte und können es im freien Vaterlande feiern.

r.

Lieber Bruder. Der Baron Schultz macht eine geheime Reiſe ins Hauptquartier auch der verſchenkten Domänen wegen. Mache Deinen Miniſter aufmerkſam auf ihn auch wegen der möglichen Abſicht, zur Wiederherſtellung der alten Repräſentation wirkſam zu ſeyn. Leider haben ſich auf Befehl des Prinzen die beiden alten Stände ſchon verſammelt, um eine Deputation nach Dänemark zu ſchicken. — Aus Stralſund habe ich neulich die erfreuliche Nachricht erhalten, daß die bedeutendſten Männer der Meinung ſind, man müſſe gegen die Dotation proteſtiren, ſobald der Friede als Norm für die hieſige Provinz publicirt ſey. — Der alte Präſident Thun antwortet immer noch nicht. Entweder iſt er ſehr krank oder ſeine Antwort liegt in Schulzens Reiſe, um die er ohne Zweifel weiß.

Dein Vorſchlag eines Wohnſitzes am Rhein kam gleichzeitig mit einer Vollmacht als Professor Ordinarius, Assessor Consistorii etc. und einem tüchtigen Jungen von meiner Frau, den ich, beiläufig geſagt, Ernſt genannt habe. Du ſiehſt, unter ſolchen Umſtänden läßt ſich nicht viel Geſcheidtes dazu ſagen. Auch trennte ich mich wohl ungern von meinem Vaterlande. Die Neigung, in dem Wechſel der Begebenheiten Gott zu ſehen und zu deuten, macht freilich allenthalben glücklich,

doch am meiſten im Vaterlande. Außerdem kommt es darauf an, ob man mehr Sinn für die ſtarken als für die ſchwachen Seiten eines Landes hat, um darin zufrieden zu ſeyn, — und ich ſage Dir, dieſes wüſte Meer, dieſe zarten Ufer, dieſe Maſſen bedeutender Städte mit ihren Domen ſind mir ſehr werth — ja wohnte ich am Rhein und bekäme ein ſolches Bild von Friedrich zu ſehen — das weite Meer und die feinen duftigen Ufer — ein Strom von Thränen würde mir über die Backen ſchießen und ich hätte keine Ruhe, bis ich es ſähe vor meinem Ende. Allein läßt freilich ein ſolcher Sinn, aber allein iſt man auch, wenn man ſtirbt, und doch iſt der Tod oft nützlicher als das Leben. Doch ich will abbrechen von dieſem ſchwermüthigen Weſen. Der Frühling rührt wohl ſo etwas in mir auf und muthiger bin ich im Herbſt und im Winter.

Was die politica betrifft, ſo wäre es, däucht mich, ſehr gut, wenn die proteſtantiſchen Staaten Deutſchlands einen engen Bund ſchlöſſen, an deſſen Spitze Preußen ſtände. Verſchiedenheit in der religiöſen Anſchauung giebt deſto mehr Zank, je ehrlicher man es meint — und auf Ehrlichkeit und Vertrauen muß doch unſre Verfaſſung durchaus gegründet ſeyn. Muthe dem Deutſchen Redlichkeit zu, ſo iſt er redlich, er kann nicht widerſtehen. Und jede Gemeinheit muß ſich ſelbſt adminiſtriren, der Fürſt hat das Oberaufſichtsrecht, verfügt über das Heer und die Steuern, und damit gut. In dieſem Verhältniß haben die bedeutenden Städte immer geſtanden. Von ihnen hat man die Staatswirthſchaft zuerſt gelernt, und ſie blühen noch, nachdem ſchon mehrere neumodiſche Dynaſtieen untergegangen. — Welch ein Unglück, daß Preußen in ſeiner Verfaſſung alles Deutſche zerſtört hat! — Darum trägt aber auch jeder deutſche Mann einen Haß gegen dieſen Staat, den nur eine

ungeheure Buße und eine ſich ſelbſt vernichtende Reue verſöhnen können. O Deutſchland, Deutſchland! wo, wo biſt du? Gieb mir einen Platz, wo ich durch Leben und That öffentlich das innerſte Gemüth ausſprechen kann, und es ſoll — doch —

Wehmuth reißt durch die Saiten der Bruſt, die nächtlichen Thränen
Fließen und über dem Wald kündet der Morgen ſich an.

Gr. den 15. April 1814.

Dein treuer S.

8.

Herr Adolf von Mühlenfels bringt mir heute einen Brief von Dir, nachdem ich vor einigen Tagen einen erhalten, der ſchon acht Wochen alt war. Erlaube mir, daß ich auf Deine Frage: ob ich dort als Profeſſor angeſtellt werden mögte? ſogleich antworte: Es wird mir lieb ſeyn, wenn Du dafür ſorgen willſt, daß ich mit einem guten Jahrgehalte eine mir angemeſſene Stelle bekomme. In dem germaniſchen Alterthum herumzuwühlen iſt mir eine Luſt und die benachbarten Franzoſen fürchte ich nicht. Das Uebelſte wäre freilich, wenn ich mit dem Volke dort nicht treu und volksmäßig leben könnte; denn das iſt mir hier der lautere Quell, aus dem ich täglich einen guten Zug thun, ja aus dem ich zu trinken gewohnt bin, ohne dran zu denken, wie es ſchmeckt. Indeſſen — zurückreiſen läßt ſich immer.

Nun willſt Du aber auch wohl wiſſen, wie es hier zuſteht? Gern ſchriebe ich Dir weitläuftiger darüber, wenn ich nicht eben dies Jahr Rector Universitatis und durch die Beſitznahme unſers Landes von den Preußen mit einer ungeheuren Menge von Geſchäften überhäuft wäre. Dieſe

Herren ſetzen bisher ihr Glück ins Einfordern von Berichten über jede Anſtalt des Landes, und da kannſt Du leicht denken, welche Beſchwerden dies bei einem ſo zuſammengeſetzten Inſtitute, wie unſre Univerſität iſt, verurſachen muß. Uebrigens iſt der Sinn, in welchem unſer Land unter Schwediſcher Hoheit heraus zur Preußiſchen übergeht, würdig genug. Das Volk ſcheint ſeinen ganzen Nationalwerth in ruhiger Stille zu empfinden. — Bei dieſer Gelegenheit fällt mir ein zu ſagen, wie ich nicht glaube, daß uns mit bloßen Ständen geholfen ſey. Bloße Stände auf dem Kontinente ſind in großen Staaten eine Form oder ein Unglück, in kleinen ein advokatiſches Freiheitsſpiel. Das Volk muß ſeine Beamten in der Adminiſtration ſelbſt haben — allenthalben durch freie Wahl, von den Ständen ausgeübt. Das iſt der Punkt, von wo aus ſich das neue Leben in unſern Geſellſchaften verbreiten muß. Was in England erreicht wird dadurch, daß der Miniſter Abſchied nimmt, wann er das Uebergewicht im Parlament verloren, kann bei uns nur auf ruhigem und loyalen Wege erlangt werden dadurch, daß das Volk einen unmittelbaren und ununterbrochenen Einfluß auf die Adminiſtration ſelbſt hat. Ob es aber dazu reif, ob es deſſen ſchon werth iſt? Ich glaube nicht; denn was nicht mit Gott begonnen iſt, kann ſchwerlich groß und heilbringend werden. Er aber iſt zu allen Dingen nöthig. Glücklich, wer ſich ſeiner freuen, wer in den Geſchäften des Tages ſeines Wohlgefallens gewiß ſeyn kann! Die freie kindliche Unterhaltung der Seele mit ihm iſt doch die reinſte Blüthe des Lebens. Durch ihn muß das Schickſal beſiegt, durch ihn eine verdorbene Welt überwunden werden — und ſollte es unter tauſend Thränenſtrömen geſchehen.

Aber viele ſind ſchon heimgegangen. Auch Dein Bruder Fritz hat die ſtille große Seele ſchon ausgehaucht.

Deine Briefe ſind alle beſorgt. Nächſte Woche reiſe ich als Deputirter der Univerſität nach Berlin.

Gr. den 16. Novbr. 1815.

Dein treuer Schildener.

Roſegarten hat meines Wiſſens Dich nicht beſchuldigt. Gott ſegne Niebuhr für ſeine letzte Schrift gegen Schmalz! — Solch Lumpengeſindel mit ſeinen Orden!

t.

Nicht ohne Grund machſt Du mir den Vorwurf, daß ich ſo ſelten ſchreibe; aber wahrlich! ich kann nicht dafür. Und doch wüßte ich die Urſache nicht anzugeben, warum ich die Feder nicht faſſen kann.

Deine Mährchen haben hier überall Bewegung und Leben hervorgebracht, auch in meinem Hauſe. Karl hält das Klas Avenſtaken für das beſte, Marie Prinzeſſin Schneeflöckchen und ich die Neun Berge bei Rambin. Klas Avenſtaken hätte nach meiner Meinung ſich immerhin queer durch den Berg freſſen können; dann hätte der Berg nicht nöthig gehabt ſich umzuwenden. Wenn in den Neun Bergen die Erzählung bis zur höchſten Spitze des Wunderbaren gekommen iſt, ſenkt ſie ſich zu dem ungläubig werdenden Hörer oft wieder mit den Worten „Soviel iſt gewiß, daß u. ſ. w.“ So etwas iſt gar allerliebſt und luſtig.

Gern ginge ich nach Bonn, aber eine Frau mit ſechs Kindern, die zum Theil heranwachſen und einer ſichern und ruhigen Leitung bedürfen — dabei ein Körper, auf den ich mich nicht verlaſſen kann — eine Bibliothek, an deren Beſitz ich gewöhnt bin — ſcheinen die Sache unmöglich zu

machen, obwohl ich hier bei'm Mangel alles wiſſenſchaftlichen Lebens, bei 3—4 Zuhörern meinen Untergang vor Augen ſehe. Allein Gott iſt ja allenthalben —

Daß meine Schweſter geſtorben iſt, weißt Du wohl. Es gehört ſo ein Vorgang ja zu dem Menſchlichen, doch kann ich den Tod nicht von dieſer Seite faſſen lernen.

Mit dem Baurenſtande geht es hier, ſo gut es kann. Man will in Monarchieen keine Maſſen, die ſich ſelbſt beſtimmen, und da ſieht es denn freilich mit der Volksvertretung, und namentlich der Bauren, noch mislich aus. Indeſſen iſt der Geiſt dieſer Bauern gut, und wenn ſie Gelegenheit hätten, ſich jährlich nur ein paar Mal zu verſammeln, ſo würden ſie in wahrer Tüchtigkeit mit jeder repräſentirenden Volksklaſſe Europas zu vergleichen ſeyn. Allein die Pächter taugen meiſtens nicht viel. Dieſe Leute verpraſſen mehr Thaler an einem Abend, als ſie jährlich Schillinge für das gemeine Wohl des Staates herzugeben geneigt ſind. Wohlhabenheit roher Leute fällt der Geſellſchaft nur zur Laſt. Doch ſind ſie dem Staat nothwendig. Auch ſind Männer wie Dein Bruder Karl davon auszunehmen. Hätte Ludwig *) ſo viel Beſonnenheit, als er Trieb und Talent zur raſchen Wirkſamkeit beſitzt, ſo wäre viel gewonnen. Nun aber hat er wenig wahres Vertrauen im Stande. Doch iſt wiederum ohne ihn nichts zu machen.

Ich habe des alten ſchwediſchen Bauern und Malers Pehr Hörbergs Lebensbeſchreibung, die er ſelbſt verfaßt hat, überſetzt und ſie dem hieſigen Bauerſtande zugeeignet. Anfänglich wollte ich ſie Dir mit dieſem Briefe ſchik-

*) Mein Bruder zu Trantow.

ken, allein es wird zu theuer; darum wirſt Du ſie durch Buchhändlergelegenheit erhalten. Auch der Dalin reiſt auf dieſem Wege, nunmehr vollſtändig erhalten, aber den großen Lagerbring kann ich Dir nicht ſchicken, da ich ihn bei der Bearbeitung des alten Wisbyſchen Stadtrechts, welche ich unternommen habe, ſelbſt gebrauche.

Leb wohl!

Gr. den 22. Januar 19.

Dein S.

Brief des Paſtors Dankwardt an E. M. A.

S. T. Theureſter Freund. Heute gedenke ich an meine Sünde. Ich hätte Ihnen billig ſchon längſt auf Ihren lieben Brief antworten ſollen. Jedoch Faulheit iſt nicht ſchuld daran, daß es bisher noch nicht geſchehen iſt, ſondern der Clerus hat jetzt viel und vielerlei und manche Allotria zu ſchaffen. Ich nenne Allotria ſolche Dinge, welche nicht grade unſrer Provinz gehören, und dadurch bin ich bisher gehindert. Auf die Hauptfrage will ich Ihnen zuerſt antworten, nämlich, wie es mit meiner Subſkribentenſamm-lung ſteht? Sie iſt nicht ſo reichlich ausgefallen, als ich es wünſchte; ich habe aber die Namen zufolge Ihrer Anweiſung an den M. Maſius geſandt; unter ihnen iſt Leutnant Malte von Schwartzer aus Stralſund, welcher mir geſtern noch auf-getragen hat, Ihnen von ſeiner Freundſchaft gutem Andenken Nachricht zu geben. Es ſcheint mir ein braver junger Mann zu ſeyn. Er meint auch, der Deutſche bedürfe für ſein un-glückliches Phlegma noch recht wacker gegeißelt zu werden, um zur Empfindung ſeiner Schmach aufzuwachen. Ach! leider liegt zu viel Narkotiſches in der Natur dieſer Nation. Aber wann wird einmal die Stunde ſchlagen, wo ſich la bête allemande aufgeißeln läßt? Wird es dann nicht vielleicht

ſchon zu ſpät ſeyn? Man will vielleicht von dem Glück und Heil dieſer Generation gern retten, was zu retten iſt; aber was iſt noch davon übrig? Die Nation hat das Vertrauen zu ſich ſelbſt verloren, und damit hat ſie alles verloren, was ſie zu ihrer Rettung gebraucht. Der brave Spanier verdient es, daß er in dem Glauben an die Regierung eines gerechten Gottes befeſtigt werde. Er hilft ſich ſelbſt, und darum hilft Gott ihm auch. Dort wird es beſſer: Joſeph und Maſſena ſind auf Reiſen gegangen; Davouſt ſoll nun noch weiſen, was er kann! Wellington Cunctator wird ſich hüten, Mackſche Streiche zu machen, und bisher waren doch in den Feſtungen keine Magdeburgiſche Kommandanten noch Svea-borgiſche Patrioten, ſondern die ſpaniſchen Feſtungen, welche man eroberte, haben mehr gekoſtet, als man kund werden läßt und als ſie werth ſind.

Maſius ſagte mir, Sie würden nächſtens zu ihm kommen. Dann werden Sie doch auch daran denken, daß Sie einen Freund in Bodſtede haben, welchem Sie durch Ihren lieben Beſuch Freude machen müſſen und welcher nie aufhören wird, Sie zu lieben.

Bodſtede den 18. Jun. 11.

G. Dankwardt.

(damals Paſtor zu Bodſtede, ſpäter auf dem Darß.)

4.

Briefe von Schwester und Sohn an E. M. A. *)

a.

Deinen Brief vom 11ten vorigen Monats erhielt ich erst vor einigen Tagen durch Karl Treu, weil ich nicht mehr bei Goldgroß bin sondern jetzt hier bei des Bruders Karl armen kranken Frau, welche von Krämpfen und der leidigen Hypochondrie hart geplagt wird und uns allen, die wir ihr nicht helfen können, manche trübe Stunde macht. Sie soll nun baden und dann hofft der Arzt das Beste.

So kommt zu dem großen unendlichen Elend der Zeit noch dies vom Schicksal hinzu und mehrt die Last des braven Bruders — Aber wie geht es wohl Dir? Täglich, stündlich muß ich daran denken, und es liegt mir wie Blei auf der Seele. — Alles liegt ja in dumpfer Betäubung, und die Besten verlieren den Muth. Was kann man nun von Hoffnungen sagen, die vielleicht sonst still und glücklich erfüllt wären? Man kann und darf ja nicht glücklich seyn, wenn die Liebsten trauren. Ich mögte wohl einmal mit

*) Der Seltenheit wegen mögen hier zwei Stücke von meinen zwei nächsten Blutsfreunden stehen, nämlich von meiner jüngsten Schwester und meinem damals einzigen Sohn, der sich als Düsseldorfer Sekundaner Weihnachten 1817 als Geburtstagsgratulant in Versen hatte vernehmen lassen. Beide, vorzüglich der Brief, waren viel unterstrichen und angestrichen.

Treu eine halbe Stunde bei Dir ſeyn, den Kopf auf Deine Kniee legen, um auszuweinen — dann würde mir wieder beſſer. Wenn nur erſt etwas entſchieden wäre! — Wenn es nur erſt ganz unerträglich iſt und allen recht fühlbar, dann muß doch wohl dieſe Laſt abzuwälzen ſeyn. Hier ſpielt man, baut auf und reißt nieder, und marſchiert hin und her im Lande, um doch etwas zu thun.

Karl Treu habe ich ſeit vier Wochen nicht geſehen. Ich bin ruhig ſeinetwegen; denn es iſt ein gar treuer frommer Knabe, aber er jammert mich herzlich, daß er ſo ohne alle Liebe und Freundlichkeit leben muß, an die er ſonſt ſo ſehr gewöhnt war. Wenn er nur noch ein paar Jahre jünger wäre! aber nun vergeht ihm die ſchöne Zeit, und er genießt ſie nicht mit Freude und Luſt. Was ſoll ich Dir von den Andern ſagen? Alles liegt ja nun in der Zeit und ihren Begebenheiten. Eh die ſich ändern, kann's nicht beſſer werden; und doch hat niemand den Muth, etwas dazu zu thun. Jeder lebt ſo hin und hofft — aber nicht von ſich ſelber. Bruder Friedrich iſt ſehr kränklich und ſchwach, wohl zum Theil durch Verdrießlichkeit und viele Anſtrengung. Wenn es ſo fortgeht, fürchten wir alle, daß er es nicht lange mehr machen wird — Auch von den Jüngern wenig Fröhliches — Ich würde glücklich ſeyn, wenn die ich liebe glücklich wären. Die Ueberzeugung wird mir immer mehr, daß die Frauen durch den Sinn des Schönen und die Hoffnung einer beſſern Welt hier ſchon den Himmel haben können. — Beſter Bruder, wenn Deine edlen großen Hoffnungen erfüllt werden, dann kann ich ſehr glücklich ſeyn, aber eher nicht. Du biſt mir ja alles, was ich liebe und wofür und wodurch ich ward, was ich bin und habe. Du kennſt meine Liebe wohl, die ſchon in dem Kinde hervorbrach und ewig währen wird.

Zipke den 11. Jul. 1813. Gottsgab.

b.

An Ernſt Moritz Arndt
an ſeinem Geburtstage.

Nur Sklaven erzittern und Memmen erbeben,
Es ſchleichen Verräther voll Tücke umher,
Stets fürchtet und ſorget der Feige für's Leben,
Er ſcheuet den Schwerdtkampf, er fürchtet das Meer,
Auf tückiſche Liſt baut der Bube ſein Glück,
Es bebet der Feige vom Abgrund zurück.

Doch ſtehet der Mann, wann erbrauſen die Meere
Feſt ſchauet er um ſich, den Trotz in der Bruſt;
Umzingeln voll Mordluſt ihn feindliche Heere,
Begierig, im Blute zu kühlen die Luſt.
Er ſtehet und kämpfet und trauet auf Gott,
Das Schwerdt in den Händen auf Sieg oder Tod.

Mag krachend zu Scheitern die Erde zerſpringen,
Mag Feuer und Fluth ihn umſtürmen im Braus,
Mag Himmel und Erde im Wechſelkampf ringen,
Nie ſchleicht in die Bruſt ihm ein ängſtender Graus:
Er ſtehet und ſchauet mit männlicher Bruſt,
Der Deutſche iſt Kraft ſich und Muthes bewußt.

Mag Tod ihn aus donnernden Röhren umblitzen,
Nie weicht einen Schritt er von Wahrheit und Recht,
Nie wird mit dem Weichling auf Daunen er ſitzen,
Nie beugen den Nacken dem Feigling als Knecht:
Es weicht von ihm nimmer der Geiſt und der Muth,
Das Recht iſt er willig zu feſten mit Blut.

Frei iſt er geboren, frei ſteht er im Leben,
Nichts fürchtet er außer dem einigen Gott,
Doch naht er ihm nimmer mit Zittern und Beben,
Sonſt wäre der Deutſche dem Heiden ein Spott,
Rein gläubig und fröhlich er nahet ihm gern,
Er betet zum freundlichſten Herrſcher der Herr'n.

So ſtehet der Freie, und kennt kein Verzagen,
So waltet der Deutſche mit heiterem Muth,
Bereit iſt er, muthig das Schwerſte zu tragen,
Das Schwerſte zu ſühnen mit eigenem Blut: *)
Auf Gott ſteht ſein Hoffen, und Gott machet ſtark
Den biederen Deutſchen voll Geiſt und voll Mark.

Doch wer iſt der Führer der herrlichen Schaaren?
Wer zeigt uns des Deutſchen urſprüngliches Bild?
Zwar Viele ſind tapfer durch Feinde gefahren
Wie Sturmwind durch Stoppeln gar muthig und wild.
Da führte gar mancher den Reigen wohl an;
Doch nun gilt's dem ächten, dem deutſcheſten Mann.

Dich wähl' ich zum Führer, Du muthiger Streiter,
Der Du mit dem Wort wie mit Thaten gekämpft:
Erſchieneſt Du gleich nicht als Schütz oder Reiter,
Haſt Du doch vor vielen die Schmach mit gedämpft.
Du zeigſt uns den Deutſchen in ähnlicher Kraft
Die wachet und fördert und wirket und ſchafft.

So grüne und blühe, ein Hort Deines Stammes,
Nicht ſchrecke das Schlangengeziſche Dich ab,
Voll Kühnheit des Löwen, voll Milde des Lammes,
So weiter bis hin an Dein ſpäteſtes Grab:
Dann werden die Enkel Dich feiernd umgeben,
Und Engel des Himmels Dein Scheiden umſchweben.

So grüß' ich als Führer des Volkes Dich fröhlich
Am Tage, der einſt Deine Mutter beglückt;
So blühe in Freuden und Ehren glückſelig,
Von Freiheit der ächten Germanen entzückt;
So leuchte in freundlicher Liebe Dein Glück
Auf Deinen hochjauchzenden Sohn noch zurück.

Dein E. M. Arndt.

*) Man ſieht aus den angeſtrichenen Zeilen, was man ſelbſt den Reimen des Schülers an den eignen Vater gewittert hat.

5.

Brief an den Dr. Ludwig von Mühlenfels damals in Köln.

Lieber Freund. Ich hätte Ihnen lange schreiben sollen, aber im Gewirr von Menschen und Geschäften ist es schwer zur Besinnung zu kommen, und so hat es sich denn auch mit mir fortgetrieben und fortgeschlendert, und ich habe gedacht, ich könne alles mündlich mit Ihnen besprechen. Da ich aber noch wohl an 14 Tage hier hangen muß, ehe ich zum Rhein abfahren kann, so muß ich pflichtschuldigst schon schreiben, wie es mir mein Herz für Sie gebeut, mein lieber junger Freund.

Ihren Vater *) habe ich vor meiner Abreise aus der Heimath ein paar Mal gesehen, aber über Sie eigentlich nie recht mit ihm sprechen können. Er hört es wohl mit väterlichem Wohlgefallen an, wenn man seinen Sohn entschuldigt oder lobt, aber meint doch immer, Sie seyen ein

*) Mit seinem Vater war L. M. gespannt, weil dieser, ein ehemaliger schwedischer Officier, gewünscht hatte, daß er bei den Schweden sogleich als Officier eintrete; was ihm durch Verwandtschaft mit vornehmsten schwedischen Häusern ein Leichtes gewesen wäre. Ludwig war aber dem deutschen Triebe gefolgt und als gemeiner Reiter den Lützowern zugezogen.

zu eigenſinniger verſchwenderiſcher Jüngling. Ich denke, das wird ſich wohl finden, weil es ſich finden muß durch natürliche Verhältniſſe und Gefühle.

Der Graf Solms äußert ſich mir immer ſehr vortheilhaft über Sie und meint, daß Sie am beſten thun, das Juſtizfach zu ergreifen, weil da die erſte und beſte Gelegenheit zur Anſtellung ſich finde. Wie ich gehört, ſind Sie ja auch darin; und ich wünſche, daß es Ihnen darin bald glükken möge, einigermaaßen unabhängig zu werden.

Nun noch Eins zur Warnung, die bloß aus meiner Liebe für Sie entſpringt. Es giebt eine gewiſſe Tartüfferei und Schnüffelei jetzt in der Welt, die mit ihren Spinnengeweben alles umfaßt und der man die möglichkleinſten Blößen geben muß. Sie können wohl wiſſen, warum Leute, die ſolche Künſte lieben, Ihre Freunde nicht ſind. Mir iſt begegnet, daß gute rechtliche Leute, wenn ich Sie nannte oder lobte, ſagten: aber der M. ſoll doch gar ein wilder Menſch ſeyn, ein Raufer Säufer und Spieler; ſo daß ich kaum meinen Ohren trauen wollte. Da ich Sie nun nicht ſo kenne und das auch nicht glauben kann noch mag, ſo will ich es Ihnen bloß zur Warnung ſchreiben, daß Sie zuſehen, mit wem Sie umgehen, und daß Sie an öffentlichen Orten und auf öffentlichen Häuſern das unſchuldige muthige Jugendleben und die unſchuldige Zunge ein wenig philiſtern. Sie verſtehen wohl, wie ich es meine. Es läßt ſich nicht mit Gewalt brechen durch die verdorbene Welt; glücklich iſt der, welcher jetzt ſein ganzes Leben durch ernſten Willen und ernſtes Studium ſtill zuſammenſchließt und ſeine Kräfte ſchont und übt für eine Zeit der Kämpfe, die nicht fern iſt. — Ich aber weiß von Ihnen, und darauf gebe ich Ihnen die Hand, daß Sie durch ernſte Tugend und ſtrenges mäßi-

es Leben dem edeln Auslauf entſprechen werden, womit ſie ſich im Frühlinge 1813 aus den engen Gränzen eines leinlichen Weſens in die große Weite ſtürzten.

Mit dieſen Hoffnungen ſage ich Ihnen Lebewohl und it dieſer Treue ſchrieb ich dieſe Worte.

Berlin den 22. Mai 17.

Ihr E. M. A.

6.

Briefe von Hans Rudolf von Plehwe an mich, und von mir an ihn.

Dieſe Briefe bedürfen einiger Erläuterung, die ich hiermit gebe:

Den Hans Rudolf von Plehwe, einen gebornen Oſtpreußen, Leutnant, dann Hauptmann in den Königlichen Leibwachen, habe ich zum erſten Mal hier in Bonn den 17ten des Weinmonds 1815 geſehen. Er kam mit alten Freunden vom Heere aus Frankreich, um nach Berlin zurückzuziehen: mit Major von Hüſer (jetzt General), Hauptmann von Schmeling, und den Freiwilligen von Behr auf Semlow (ein lieber Heimathfreund, ſchon bei den Seligen) und Grooß (jetzt K. R. in Koblenz). Dieſe zeigten ihn mir als einen tapfern frommen Jüngling, der mit Begeiſterung fürs Vaterland gebetet und geſtritten und alle Krieger um ihn beten gelehrt habe. So erſchien er auch mir, durchaus fromm kindlich einfältig.

Wir beſtiegen den folgenden ſchönen Abend mit noch mehreren Freunden den Drachenfels, auf welchem und auf allen Höhen und Hügeln ringsum die Freudenſiegesfeuer des 18. Oktobers aufloderten. Den Spatabend und die Mitternacht feierten wir in Freuden und Liedern zu Oberkaſſel in dem Hauſe des gaſtfreien edlen Grafen Ernſt zur Lippe-Bieſterfeld. Dies war meine erſte Bekanntſchaft mit Plehwe, und dieſe hat ſeinen erſten Brief und meine Antwort darauf wohl veranlaßt.

Später habe ich dieſen frommen Jüngling im Frühling 1817 oft in Berlin geſehen und ihn da eigentlich erſt kennen gelernt. Er war bei all ſeiner Frömmigkeit heftig und unklar. Dies geht aus ſeinen Briefen hervor und davon habe ich mannigfaltige Beweiſe vor den Augen und in den Händen gehabt. Seit jenem Jahre iſt mir ſein Leben (er iſt lange ſchon bei den Seligen) in dem langen Gewirre der demagogiſchen Umtriebe zwar nicht vergeſſen aber entſchwunden, da ich ſeit jenen Tagen ihn weder geſehen noch mit ihm gebriefwechſelt habe.

Ich ſpreche von Beweiſen, die ich vor Augen und in den Händen gehabt habe, und muß bei dieſer Gelegenheit etwas erzählen, was die ſchönen Züge von der Langmüthigkeit und Menſchlichkeit unſers Seligen Königs noch vermehrt, wovon der Biſchof Eilert uns manche recht feine gegeben hat.

Plehwe folgte beide guten und thörigten Richtungen des Tages mit unſchuldigem aber nicht immer beſonnenem Eifer. So warf er ſich auch in die löbliche Turnergemeinſchaft hinein und lief mit leinener Jacke und Hoſe nicht bloß auf allen Landſtraßen ſondern auch auf allen Gaſſen Berlins mit den Turngenoſſen umher, in dieſen Kleidern mehr als ſchlotterhaft und mit bäuriſch und turneriſch rundgeſchnittenem Haar, fern von aller kriegsmanniſchen Ordnungsmäßigkeit. Doch ging er oft bei ſeinem König aus und ein, und alles dieſes ihm ſo Widerliche duldete an dieſem Jüngling der Selige Herr, weil er die Treue und Liebe ſeines Herzens in ihm erkannt hatte. Ungehindert durfte der Jüngling zu dem Herrſcher in das Zimmer treten, wunderliche ja allerwunderlichſte Briefe durfte er an ihn ſchreiben und ſich darüber mit ihm unterreden. Solcher Briefe habe ich mehrere in Händen gehabt, worin Anzeigen oder Bitten enthalten waren, aber in ſo dunkelklarer bibliſcher Einkleidung, daß ein Geiſt dem Könige das Verſtändniß hätte eingeben müſſen. Ich habe in mehrere derſelben, die P. mir mittheilte, Klarheit hineinzubeſſern geſucht. Wenn ich dem Pl. dann einwarf: aber ſage mir, wie ſoll der König ſo Unklares verſtehen? pflegte er mich kurz mit den Worten abzuſchlagen: Nun

wenn es gut ist und der liebe Gott es will, so wird der Vater es wohl fassen. Die Anrede in diesen Briefen an den König war nämlich Lieber Vater und die Unterschrift Dein getreuester Dich liebender Sohn.

All diese Liebe bedeckt doch keine Erde. So liebte der fromme unverdorbene Plehwe, so ward er von seinen Freunden und auch von seinem Könige geliebt. Hier darf man wohl rufen: War dies nicht lieblich von einem Herrscher, der sonst so strenge auf das Kriegsmannischordentliche hielt? Er hatte aus all der frommen und kindlichen Unklarheit den Menschen herausempfunden.

a.

Lieber Vater Arndt. Die Gnade Unsers Herrn Jesu Christi sey mit uns! Amen. In jenen Tagen, als ich Dich erkannte, war meine Seele bewegt, und ich habe Dich mit treuer Liebe umfasset und mit Zuversicht geglaubt an Dich und meinen Bruder Karl *), daß Du seyest ein Vater unsers Volkes und daß er wohl erwachsen wird zu einem Verkündiger der Wahrheit in Jesu Christo. Und ich wurde getrieben, diesen Glauben zu bekommen, und schrieb an Dich das Wort meines Herzens, nachdem ich erkannt hatte vor Gott, daß es Wahrheit sey. Du hast es aber wohl nicht vernommen. Nun aber höre es unverändert wieder. „Ich „sprach: Der Friede Gottes durch unsern Herrn Jesum Christ „komme über Dich, so wie ich Deiner täglich gedenken will „in meinem Gebet vor Gott. Denn Du hast mich erfüllet „mit geistiger Gabe und Liebe gegeben zur Wahrheit, wel„ches da ist die rechte Wiedergeburt, und du hast mich er„löset von meines Herzens Verstockung, in die ich gefallen

*) Meinen Sohn Karl Moritz.

„war. Denn mein Gebet war nicht im Glauben und Faul-
„heit war meines Willens Herr. Nun aber heißt dieſer
„mein wahrhaftiger Wille: erkenne durch Chriſtum den Va-
„ter, befleißige Dich des Evangeliums durch Beten und
„Faſten, und gehe ein durch das Kreuz zu der Herrlichkeit,
„die da verheißen iſt denen, die dem Herrn nachfolgen. Und
„ich war oft in Schlaf, und bin abgewichen vom Glauben
„in meiner Sündhaftigkeit, aber die Gnade unſers Herrn
„hat mich erwecket, wie auch in dieſen letzten Tagen durch
„Dich und meinen Bruder.

„Bleibe aber in der Gemeinſchaft des Heiligen Geiſtes
„und glaube, daß ich Dich ewig lieben werde im Namen
„unſers Herrn und Heilandes.

„Ueber das Wort an meinen Bruder Karl thue nach
„Deinem Willen. Grüße den Grafen, ſein Weib und ſeine
„Kindlein, die Jungfrau und alle, welche mit Dir ſind.
„Wir alle grüßen Dich in Chriſto Jeſu. Amen. Amen!“

Und mein Glaube ſteht feſt, daß Du dieſe Worte mit dem Geiſt der Wahrheit erfaſſen werdeſt, ſo wie ich ſie in der Wahrheit ſage.

Und zu meinem Bruder ſprach ich: „Lieber Bruder
„Karl Arndt. Es iſt mir ſo wohl und ſo lieb, Dich ge-
„funden zu haben; denn Du wirſt nicht entweihen durch
„Lüge das Wort Gottes, verkündiget von unſern Vätern nach
„dem Vorbild des Herrn Chriſtus. Siehe! unſre Gemein-
„ſchaft ſoll ſeyn in Chriſto durch Treue und Wahrheit; wir
„wollen Gott ſuchen, und die unermeßliche Kraft jener Welt
„im Kampf gegen Heuchelei und Bosheit, die da hemmen
„wollen, was der Herr verordnet hat in dieſer Zeit. Der
„Sieg aber iſt in Chriſto, und außer ihm iſt nichts. Der
„Geiſt aber der Wahrheit erleuchte Dich nun und immer-
„dar!“

Was ſich aber in dieſer Zeit begeben hat mit mir, davon ſchreibe ich, daß ich getröſtet bin durch die Gnade Gottes und gebetet habe ohne Unterlaß für Euch nach meinem Glauben, und mir eine Hoffnung erworben, mit feſtem Muth zu beſtehn in der Liebe, die vor Gott gilt zu meinen Brüdern, wie ich auch erkräftigt bin dazu durch die Väter und Brüder, die hier ſind. Wohl habe ich vernommen durch unſern lieben Reimer, daß der Herr Euch bewahret, und weiß auch zuverſichtlich Euren Glauben, welcher beſteht im Geiſt und in der Wahrheit; doch mögte ich viel Freude haben über ein Wort, von Euch zu mir geredet. Ich grüße Euch, und nach der Kraft, die mir gegeben iſt, bete ich zu Gott in Chriſto Jeſu, daß Friede über Euch komme und die unausſprechliche Gnade Euch erhalten möge in Liebe Glauben Hoffnung! Amen.

Berlin den 29. Oktbr. 1815. Abends.

Hans Rudolf Plehwe.

b. 1.

Lieber frommer und freundlicher Jüngling.

Dank, recht herzlichen für Deine lieben Worte. Ich habe die erſten empfangen und die zweiten, und freue mich der rechten und treuen Geſinnung und des feſten Glaubens, daß das Gute und Rechte ſiegen wird und ſiegen muß. Dies iſt das ewige Geſetz, das ungeſchriebene und unausſprechliche, was Gott auch vor der Offenbarung des Heils den Herzen der Guten eingegeben hatte und was Jeſus Chriſtus der Herr, ſein Eingeborner, das ewige Wort von Anfang, uns hell wie Licht gemacht hat; ſo daß, wer daran glaubt, wie viel er in irdiſcher und menſchlicher Gebrechlichkeit auch ſtrauchle, dadurch nicht weichen noch wanken kann.

Lieber Jüngling, ich ſegne Dich und freue mich in Dir alles des Guten und Schönen, was Gott in dieſer Zeit in Flammen als eine Feuerſaat aus dem guten Volke geweckt hat, welches unſer Volk iſt. Das ſuche und daran glaube am meiſten; denn ſchwach iſt der Mann, der Fleiſch für ſeinen Arm hält: es heißt ja: Verlaſſet Euch nicht auf Menſchen, ſie können Euch nicht helfen. Für Deine Liebe danke ich Dir ſehr und will ſie feſt halten wie jede köſtliche Gabe, die unverdient von oben kommt. Ich bin ein ſchwacher ſündlicher Menſch wie wir alle, die mit Erde und irdiſchen Trieben umkleidet ſind. Nur durch Treue und Liebe und durch den Glauben daran werden wir beſſer.

So nimm mich an, den älteren Mann, ſtehe feſt auf Wahrheit und Recht, aber übe ſtill, was Du willſt und glaubſt, und frage Dich immer bei allem, was Du thuſt, ob die beiden ſchlimmſten Geſellen des Menſchen, die der Satan aus der Hölle ausgeſandt hat, die Menſchen zu verderben, ob Eitelkeit oder Furcht, die häufig auf Einer Linie gehn, Dich auch treiben.

Gott mit Dir! bleibe treu und wahr, und Du wirſt viele gute Menſchen finden und auch viele halbe Menſchen ganz machen.

Köln den 8. Jan. 16.

Dein E. M. A.

b. 2. (Anhang von b. 1.)

Beſter Bruder. Es hat mir recht große Freude verurſacht, daß Du einmal an Deine Freunde denkſt, und ich danke Dir recht herzlich für Deinen brüderlichen Gruß, beſter Freund. Ich hoffe Dich recht geſund und froh zu treffen, wann wir uns einmal wiederſehen werden, und ich hoffe,

Du wirſt mich dann als einen tüchtigen und rüſtigen Jüng= ling treffen, der einſt manchen franzöſiſchen Schädel ſpalten ſoll. Vielleicht komme ich dieſen Frühling nach Berlin; jedoch es iſt noch ſehr unausgemacht. Lebe wohl, und ver= giß nicht Deinen Freund und Bruder

Karl Moritz Arndt.

c. 1.

Lieber Vater Arndt. Du haſt Recht gehabt, als Du ſagteſt „Hüte Dich vor Furcht und Eitelkeit.“ Da haſt Du Recht, aber ich habe auch meinen Grund und ſtarken Fels des Heils; denn ich weiß, daß das Wahrheit bleibt, was ich in Euch als mein Eigenthum erkannte, nämlich, daß Chriſtus ins ſündige Fleiſch kommen iſt und durch den Glau= ben da geſchaut werden kann. Der Herr ſey mit Dir, Du lieber Vater, grüße Deine Frau, die liebe Mutter. An Karl Treu gieb das Lied, wenn Du willſt.*)

Friede und Freude ſey mit allen, die den Herrn X fürchten und unverzagt voran ſind! Amen.

Am grünen Donnerstag 1818.

H. R. Plehwe.

c. 2.

O Durchbrecher aller Bande
Der Du immer bei uns biſt,
Bei dem Schaden Spott und Schande
Lauter Luſt und Himmel iſt,

*) Dies lange Lied muß hier ſchon abgedruckt werden, weil es wiederholt Gegenſtand des Verhörs geworden und in ihm ein Demago= genkönig gewittert iſt, bis es mir gelang nachzuweiſen, daß es in dem alten Porſtiſchen Berliner Geſangbuche unter der Aufſchrift Vom chriſt= lichen Leben Nr. 802 ſteht.

Uebe ferner Dein Gerichte
Wider unſern Adamsſinn,
Daß uns dein ſo treu Geſichte
Führet aus dem Kerker hin.

Iſt's doch deines Vaters Wille,
Daß du endeſt dieſes Werk,
Hiezu wohnt in dir die Fülle
Aller Weisheit Lieb und Stärk,
Daß du nichts von dem verliereſt,
Was er dir geſchenket hat,
Und es von dem Treiben führeſt
Zu der ſüßen Ruheſtatt.

Ach! ſo mußt du uns vollenden,
Willſt und kannſt ja anders nicht;
Denn wir ſind in deinen Händen,
Dein Herz iſt auf uns gericht;
Ob wir wohl vor allen Leuten
Als gefangen ſind geacht,
Weil des Kreuzes Niedrigkeiten
Uns veracht und ſchnöd gemacht.

Schau doch aber unſre Ketten,
Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, ſchreien, beten
Um Erlöſung von Natur,
Von dem Dienſt der Eitelkeiten,
Der uns noch ſo harte drückt,
Ungeacht der Geiſt der Zeiten
Sich auf etwas Beßres ſchickt.

Ach! erheb die matten Kräfte,
Sich einmal zu reißen los
Und durch alle Weltgeſchäfte
Durchgebrochen ſtehen bloß:
Weg mit Menſchenfurcht und Zagen!
Weich Vernunftsbedenklichkeit!

Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen!
Weg des Fleiſches Zärtlichkeit!

Herr, zermalme, brich und reiße
Die verboſte Macht entzwei!
Denke, daß ein armer Menſche
Dir im Tod nichts nütze ſey;
Heb ihn aus dem Staub der Sünden,
Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Laß uns wahre Freiheit finden
In des Vaters Hochzeithaus.

Wir verlangen keine Ruhe
Für das Fleiſch in Ewigkeit.
Wie du's nöthig findſt, ſo thue
Noch vor unſrer Abſchiedszeit;
Aber unſer Geiſt der bindet
Dich im Glauben, läßt Dich nicht,
Bis er die Erlöſung findet,
Da ihm Zeit und Maaß gebricht.

Herrſcher herrſche! Sieger ſiege!
König, brauch dein Regiment!
Führe deines Reiches Kriege!
Mach der Sklaverei ein End!
Laß doch aus der Grub die Seelen
Durch des neuen Bundes Blut,
Laß uns länger nicht ſo quälen;
Denn du meinſt's mit uns ja gut.

Haben wir uns ſelbſt gefangen
In Luſt und Gefälligkeit,
Ach! ſo laß uns nicht ſtets hangen
In dem Tod der Eitelkeit!
Denn die Laſt treibt uns zu rufen,
Alle ſchreien wir Dich an,
Zeig doch nur die erſten Stufen
Der gebrochnen Freiheitsbahn.

Ach! wie theu'r ſind wir erworben,
Nicht der Menſchen Knecht zu ſeyn —
Drum, ſo wahr Du biſt geſtorben,
Mußt du uns auch machen rein,
Rein und frei und ganz vollkommen,
Nach dem beſten Bild gebildt:
Der hat Gnad aus Gnad genommen,
Wer aus deiner Hüll ſich füllt.

Liebe, zeuch uns in dein Sterben,
Laß mit dir gekreuzigt ſeyn,
Was dein Reich nicht kann ererben;
Führ ins Paradies uns ein.
Doch wohlan! du wirſt nicht ſäumen,
Wo wir nur nicht läſſig ſeyn,
Werden wir doch als wie träumen,
Wann die Freiheit bricht herein.

ott grüß, lieber Bruder Karl Treu. Dies Lied iſt pferkeit und Liebe. Erfreu Dich daran.

H. R. Plehwe.

d. 1.

nk, mein lieber Sohn, für Deine freundlichen Worte.)u unverzagt und treu auf dem Wege der Wahrheit ı Rechts, ſo wird es Dir immer wohl gehen hier t. Karl Treu, den ich in wenigen Tagen beſuchen)ll Deinen frommen Zuſpruch haben. Hier ſende ich ür einige Verſe von mir. Sie werden gedruckt zu)n in einer Sammlung meiner Gedichte, die in Frank- Eichenberg herauskommt.

Gott mit Dir und das ewige lichte Wort in aller Liebe und Freudigkeit!

Bonn den 7. April 18.

Dein E. M. A.

Grüße mir die Reimerſchen Frauen und Kinder und mein Patchen Anneli tauſendmal.

d. 2.

Gruß an die Freunde.*)

Ihr, die bei'm hehren Aufgebot
Des Vaterlands euch fandet
Und felſenfeſt in Noth und Tod
Mit treuer Liebe ſtandet,
Ihr Brüder, ſeyd mir lieb gegrüßt
In Fernen und in Nähen!
Was unſern Bund zuſammenſchließt
Soll nimmermehr vergehen.

Ihr habt gehofft auf hohes Gut,
Um hohes Gut geduldet,
Ihr habt gelöſt mit Muth und Blut,
Was Sünde ſchwer verſchuldet;
Es kam die Zeit, es klang der Klang,

*) S. Arndts Gedichte. Zweite Auflage. Leipzig 1843, und daſelbſt S. 354. — Weil dieſe Reime in die Verhöre hereingezerrt ſind und ich daran herumgezerrt worden bin, mögen ſie hier auch ſtehen. Sie waren in den Jahren entſtanden, wo treuer Sinn und männlicher Muth Glück und Sieg gebracht hatten. Da man den Fortgang hoffte und auch den Fortſchritt auf freierer Bahn edlerer und würdigerer Verfaſſung, ſo ermahnte man ſich ſelbſt und die Freunde zu ſo treuer Geſinnung und ſchöner Hoffnung. Seit 1819 und weit über ein Jahrzehend hinaus hieß Solches Empörung und Aufruhr wünſchen und predigen.

Da zog mit Schwerdt und Feder,
Als Gott der Herr die Fahne ſchwang
Ein jeder friſch von Leder.

Und Wort und Eiſen haben friſch
Geklungen und gerungen,
Und in dem blutigen Gemiſch
Iſt Satans Macht bezwungen.
Der Sieg iſt grün, das Glück iſt neu —
O unſre Luſt und Wonne! —
Der deutſche Adler flieget frei
Im Licht der eignen Sonne.

Erfüllt hat Gott, was ihr geglaubt,
Der Stern iſt aufgegangen,
Zermalmet liegt der Hyder Haupt
Mit Millionen Schlangen:
Ihr habt auf Babels Wällen zwier
Das Siegspanier gepflanzet,
Drum ſitzt des ſchwarzen Abgrunds Thier,
Vom Ocean umſchanzet.

Auf! bleibet treu und haltet feſt!
So wird euch mehr gelingen.
Wer ſich von Gott nicht ſcheiden läßt,
Der kann die Hölle zwingen:
Der alte Gott, der deutſche Gott
Läßt ſich noch immer ſchauen
Und macht des Teufels Liſt zu Spott
Und ſeinen Stolz zu Grauen.

Auf! bleibet treu und haltet aus,
Wie Lug und Trug auch ſchnauben,
Der Alte droben hält noch Haus
Und ſchirmt den rechten Glauben,
Den Glauben, daß die Welt vergeht,
Wann Männertreue wanket,

Den Glauben, daß wie Sand verweht,
Was um die Lüge ranket.

Denn Treue ſteht zuerſt, zuletzt
Im Himmel und auf Erden;
Wer ganz die Seele eingeſetzt,
Dem wird die Krone werden.
Drum muthig drein und nimmer bleich!
Denn Gott iſt allenthalben:
Die Freiheit und das Himmelreich
Gewinnen keine Halben.

7.

Briefe von Friedrich Schleiermacher an E. M. A.

8.

Noch, lieber Bruder, bin ich nicht dahin gekommen, die Steffenschen Bücher zu lesen. Denn zu den Karikaturen ist nun noch das Turnziel hinzugekommen, das Du wohl seit Deinem Briefe auch wirst erhalten haben. Das Ganze ist eine unselige Geschichte. Daß die Strafe nicht ausbleibt für das, was in guter Meinung gefehlt wird, und für die Verunreinigungen, welche menschliche Schwachheit in das Gute hineinbringt, das ist ganz in der Ordnung; daß dabei aber nicht, wie gewöhnlich, die Schlechten die Werkzeuge sind sondern wieder treffliche und wohlgesinnte Männer, wie Steffens einer ist, und zwar auf eine solche Weise, daß auch ihnen wieder die Strafe für das, was sich dabei Unreines hineinmischt, nicht ausbleiben kann, das ist eine betrübte Geschichte, und es wird schwer, dabei frischen Muth und kräftige Haltung zu bewahren. Steffens thut mir leid und wird gewiß härter dafür gestraft werden, als er verdient. Hab ich die Sachen gelesen, so will ich ihm recht ehrlich meine Meinung schreiben. Helfen wird es auch nicht.

Euern Schlegel grüße zwar von mir, wenn er nach mir fragt, aber beneiden thue ich ihn Euch nicht. Die Keime

zu dieſer Vereitelung waren zwar ſchon vorhanden in jenen früheren Zeiten, als ich ihn viel kannte, aber ſie ſo völlig ausgewachſen und zum Gipfel geſteigert zu ſehen, wäre mir doch ein zu unangenehmer Anblick. Auch glaube ich nicht, daß er hier ein gutes Element wäre. Darum will ich es ihm auch gönnen, wenn er gegen das Miniſterium ſeinen Willen, in Bonn zu bleiben, durchſetzt.

Daß das Ungewitter, welches gegen Dich aufſtieg, glücklich abgeleitet iſt, darüber wollen wir uns doch immer freuen. Man ſieht doch, daß es noch gewiſſe Gränzen giebt, über welche der Einfluß der ſchändlichſten Ohrenbläſereien und der eignen perſönlichen Erbärmlichkeit nicht hinausgeht, das heißt, daß die Schlechtigkeit zum Glück ihre eigne Feigheit nicht überwinden kann; und ich hoffe, an der ſoll ſie auch noch früher oder ſpäter erſticken. In der Ferne haben nun gar die Leute gefabelt, ich wäre über Friedrich den Zweiten öffentlich als Dein Gegner aufgetreten; womit wohl nur meine unſchuldige akademiſche Rede gemeint ſeyn kann, die der ehrliche Piſchon in unſerm Provinzialblatt hat abdrucken laſſen.

Wir ſind nun erwartend, was wir Euch Neues zum Neuen Jahr werden ſenden können. Denn noch wird alles in der Stille gebraut, und wir werden ja ſehen, ob man uns das alte trockne Brod des Aachener Kongreſſes durch ein paar Miniſterialveränderungen wird genießbar machen. Wenn nicht etwa Humboldt ſie erzwingt, wird man auch dazu zu ſchwach ſeyn. Von Koreffs Allmacht ſpricht die ganze Welt; wenigſtens iſt unſers ſonſt guten Altenſteins Unterwürfigkeit unter ihn ſehr ſichtbar. Ich für meine Perſon habe nichts Gutes davon zu erwarten; denn ich bin Koreff ſehr derb entgegengetreten, und ſehe der Exploſion von ſeiner Seite täglich entgegen. Aber ich laſſe alles ganz ruhig herankommen.

Die Leute haben mich bereden wollen etwas gegen die Neugebauerſche Miſerabilität zu ſchreiben. Noch habe ich das Ding nicht vollſtändig geſehen, aber die Proben ſcheinen mir zu ſchlecht, und es haben ſich ſchon zu viel Stimmen erhoben, als daß ich glauben könnte, die meinige ſey auch noch nöthig.

Deines Geburtstags, mein lieber Bruder, werden wir hier mit den Freunden fröhlich gedenken und Dir ein gutes und geſegnetes neues Jahr wünſchen. Deine Frau grüſ mir beſtens; ich ſchreibe ihr auch bald wieder. So auch ver tröſte mir Lücke und Sack, daß ich in den Weihnachtsferien wohl die Zeit finden würde, ihnen zu antworten. Unſer Kindchen iſt, Gott ſey Dank nun endlich, wie ich hoffe, in gründlicher Beſſerung.

Gott befohlen von Herzen.

Berlin den 19. Decbr. 1818.

Dein treuer Bruder F. S.

b.

Du ſollſt ſchönen Dank haben, lieber Bruder, daß Du uns den Freund Heidel zugeſchickt haſt. Das iſt ein Ehrenmann, der uns recht lieb geworden iſt, und ich glaube auch, daß ihm ganz wohl bei uns geweſen iſt, wiewohl wir ihn nicht ſo oft geſehen haben, als wir gewünſcht hätten. Von dem dortigen Zuſtand der Dinge haben auch ſeine Aeußerungen uns ein klareres Bild gegeben, als man anderwärtsher bekommt; denn in den Reden eines ſolchen Mannes kann man gar leicht unterſcheiden, was die allgemeine Stimme iſt. Des Staatskanzlers langer Aufenthalt gefällt mir hier aus der Ferne gar nicht. Er iſt zu lange da, um nichts zu thun, und doch hört man bis jetzt wenig. Indeſſen ge-

ſtehe ich Dir gerne, ich fürchte mich weniger vor dem Nichtsthun, ſo ungünſtig es auch wirken muß, als davor, daß ein ſtändiſches Weſen höchſt pfuſcherich zuſammengeſtoppelt wird. Wir haben miteinander über dieſen Gegenſtand nicht viel geſprochen meines Wiſſens, aber mir ſind Provinzialſtände, die lange vor einer allgemeinen repräſentativen Verſammlung hergehen, etwas ſehr Bedenkliches, nämlich für einen Staat in der Lage und von der Zuſammenſetzung des unſrigen. Denn je ſelbſtſtändiger die einzelnen Provinzen ſich fühlen, ohne auf eine ſtarke Weiſe an den Mittelpunkt gebunden zu ſeyn, um deſto leichter und leichtſinniger werden ſie bei der erſten Kriſis an eine andere Herrſchaft übergehen. Nur wenn Provinzialſtände mit einer allgemeinen Repräſentation innig verbunden ſind, erreichen ſie den Zweck, die Eigenthümlichkeit und das unmittelbare Lebensgefühl in den Provinzen zu erhalten, ohne daß der Verband mit dem Ganzen dadurch leide.

Von Eichhorn habe ich vor einigen Wochen ein kleines ziemlich beruhigendes Briefchen erhalten: der Staatskanzler gewinne Vertrauen, es geſchehe, was den Umſtänden nach geſchehen könne, und dergl. Ich glaube das alles gerne, aber die Leute werden nicht begreifen, warum denn den Umſtänden nach nicht mehr geſchehen könne, und werden bald ſagen, daß er nur verſpricht und nicht hält. Görres Addreſſe iſt ein recht erfreuliches und kräftiges Wort; einiger burſchikoſen Ausdrücke hätte er ſich eben ſo gut enthalten können. Außer dem akademiſchen Sprechzimmer habe ich leider wenig Leute in dieſer Zeit geſehen, und kann nicht einmal ſagen, wie der Eindruck im Ganzen geweſen iſt. Der König ſoll verdrießlich darüber ſeyn, und das würde ich glauben, wenn ich es auch nicht gehört hätte. Seine Perſönlichkeit wird immer ein ungeheures Hinderniß ſeyn, die

allgemeinen Angelegenheiten vorwärts zu bringen; nie wird sich der Mann in ein frei öffentliches Wesen finden lernen, und wie ihm schon die Universität hier zu viel ist, wie sollte er je eine frei redende Versammlung in seiner Nähe dulden? Ich glaube, muß es endlich einmal so weit kommen, so begiebt er sich während der Sitzungen an einen seiner Lieblingsörter, Paris oder Petersburg.

Neulich hat Beyme die alte Bekanntschaft wieder angeknüpft und mich zu sich geladen; und ich glaubte ein Wunder Gottes zu hören, als auch der mir sagte, er sey überzeugt, es werde keine Generation vergehen, so werden alle europäische Regierungen Parlamente an ihrer Seite haben.

Mich hat es getrieben, daß ich mich in eine theologische Fehde verwickeln mußte, indem ich die hohlen Anmaaßungen des Dresdner Pabstes nicht ertragen konnte. Er hat eben so hohl wieder geantwortet, und ich habe heute eine Duplik in die Druckerei geschickt. Ich hoffe, nun ist es vorbei; ich wüßte wenigstens nicht, wie er es anfangen müßte, wenn ich nöthig finden sollte, ihm noch einmal zu antworten. Ich verschone Dich mit den Sachen, weil sie Dich doch nicht genug interessiren können und ich die Ammonschen nicht einmal hier habe, um sie Dir mitzuschicken.

Wie herzlich wir uns über Eure guten Hoffnungen gefreut haben, darüber brauche ich wohl nichts zu sagen. Ja wohl fehlt ohne die Kinder immer das volle Lebensbewußtseyn, und ein gewisses Gefühl von Unsegen muß auch die reinste Liebe erkälten. Wie unersetzlich die Kinder das Gemüth erfrischen, das erfahre ich täglich, und auch schon an der kleinen Hildegard, mit der ich mir mehr zu thun mache, als mit den andern in diesem Alter geschehen konnte. Deine Frau scheint ja auch der natürlichen Entwickelung ihres Zustandes ohne Bangigkeit entgegenzusehen, und das ist mir

beſonders erfreulich und von guter Vorbedeutung. Aus Pommern habe ich nun geſtern gute Nachrichten gehabt. Unſer alter Vater in Garz hat ſich ganz wieder erholt und will im Feſt wieder predigen; ja ich habe ſchon wieder einige ſelbſt geſchriebene Zeilen von ihm. Die Kathen iſt auch wieder leidend geweſen an ihrem gewöhnlichen Uebel, und meint, ſie werde noch lange mediciniren müſſen.

Putbus hat nun auf 5 Jahre bei Reimer gemiethet zu unſrer großen Freude; ſo iſt uns im Sommer der Garten am wenigſten verkümmert.

Nun Gott befohlen.

Berlin den 14. März 18.

S.

C.

Nun, lieber Bruder, wie ſteht es denn? Wohl dem, der ein Haus zu bauen hat und gute Hoffnung für ſeine Frau und ein junges Kindlein von Univerſität zu pflegen! denn der hat weniger Zeit, ſich von den Tollheiten der Welt anfechten zu laſſen, als wer wie ich in einem ganz ruhigen und gewöhnlichen Lebensgang fortſchreitet. Der letzte Gegenſtand unſrer Unterhaltung liegt ſo weit hinter uns, daß kaum mehr davon zu reden iſt. Doch kann ich Dir nur ſagen, daß Dein Brief an Hardenberg eine große Freude gemacht hat, und noch mehr, da Eichhorn mich verſicherte, dieſer Ton komme auch wirklich an bei dem Manne und er könne ihn vertragen. Seit dem iſt nun Kotzebue todt, und gewiß, was der alte Sünder auch verbrochen hat, es kann keine Hölle für ihn geben, wenn er weiß, welchen Lärm ſein Tod auf dieſer armen Erde macht; denn ſeligeres Futter giebt es nicht für ſeine Eitelkeit. Noch hat ja die

Furcht nicht ganz aufgehört, daß er noch alle Universitäten mit sich in die Grube ziehen werde. Selbst ganz honnette Leute lassen sich thörigtes Zeug vorschwatzen und einreden. Gneisenau zum Beispiel hat mich und Reimer seit dieser Zeit gar nicht gesehen, und zu Hüser gesagt, das sey doch nun die Folge von dem, wie die Jugend gelehrt werde und ein ordentlicher Mann dürfe damit keine Gemeinschaft haben. Eine ernstere Sorge, lieber Freund, aber ist der auch durch Kotzebues Tod veranlaßte, man kann wohl sagen, vorläufige Untergang des Turnwesens; und es scheint mir etwas sehr Wichtiges, daß ein verständiger Plan gemacht werde, um das, was mir die Hauptsache dabei ist, nämlich die frohe Verbrüderung der ganzen Jugend, auf eine andere Weise durch Privatverbindungen mehrerer mit Söhnen begabter Familienväter, die dann andere Jugend an sich ziehen können, fortzusetzen. Leider habe ich nur keine Zeit, so ernsthaft an diese Sache zu denken, als ich mögte, und auch nicht das Geschick, dergleichen in Gang zu bringen; und ich mögte darin ganz vorzüglich auf Dich sehen, und ich wünsche, daß Du uns dazu Anschlag geben und Deine hiesigen Freunde privatim in Bewegung setzen mögtest. Unsern guten Plehwe hat auch ein schlimmer Rückschlag getroffen. Sein Herzog*) hat ihm einen Fallstrick gelegt, und er ist hinein gegangen und hat sich in einem Verhör so unbefangen über ihn selbst geäußert, daß er nun 4 Wochen Arrest hat und als aggreirter Hauptmann nach Posen versetzt ist. Der herrliche Junge ist dabei so fromm und weich, daß es eine rechte Freude ist. Gott wird ja alles segnen und gute Früchte tragen lassen, wenn er uns auch einiges Ungewitter nicht ersparen kann.

---

*) Herzog Karl von Mecklenburg, Befehlshaber der Leibwachen.

Ein Ungewitter ſcheint auch wirklich noch über den Univerſitäten zu hangen, indeſſen hoffe ich zu Gott, etwas Weſentliches ſoll ihnen nicht widerfahren. Heilſam aber könnte es wohl ſeyn, wenn die inländiſchen in eine nicht officielle Verbindung träten, um in wichtigen Fällen gemeinſame Maaßregeln zu treffen. Schwierig iſt das leider ſehr.

Gebt uns doch bald wieder Nachricht von Eurem Ergehen. Unſer Ehrenfried hat mit Theodor Willich eine Ferienreiſe nach Rügen gemacht zu allen Tanten und zu ſeiner eignen großen Freude. Grüße Deine Frau herzlich. Mit Nees bekommt ſie ausführlichere Briefe. Das große Paket, was dieſer einmal auf ſich genommen hat, konnte Münchow ohnehin nicht mitnehmen. Wie geht es denn zu, daß Helvetius nicht kommt? Grüßt ihn und Fritzens herzlich.

Berlin den 28. April 19.

Dein treuer Bruder S.

d.

Wenn ich nicht ganz irre, ſind zwei Brieflein von mir unterwegs, das eine mit Münchow, das andre mit Focke, aber ich kann doch unmöglich den lieben Nees, an dem wir beide, Jette und ich, rechte Freude gehabt haben, reiſen laſſen, ohne Dich, lieber Bruder, wenigſtens zu grüßen. Sonſt bin ich eben gar nicht aufgelegt zum ſchreiben ſondern recht maulfaul, überall von Thorheiten umgeben — was ſoll man machen? von ihnen reden lohnt nicht, und von ihnen ſchweigen, wenn man einmal redet, geht gar nicht. Und das iſt eben das Elend, daß ſie das unmittelbare Leben entſetzlich verkümmern und austrocknen. Es freut mich, aus Nannas Briefen zu ſehen, daß ihr dort ſchon raſch fortge-

ſchritten ſeyd, das Turnweſen privatim wieder einzurichten. Ich laboriere auch ſchon lange an dem Gedanken, aber es will ſich mir noch nicht ſo geſtalten, daß auch das recht wieder hinein komme, was mir dabei das Wichtigſte iſt, nämlich die allgemeine Kameradſchaft der Jugend; und ich wollte, Du unterrichteteſt mich in einem günſtigen Augenblick etwas genauer darüber, wie es dort gemacht, und was beſonders in dieſer letzten Hinſicht geſchehen iſt. Die Sache iſt hier freilich viel ſchwieriger als dort. Ich habe ſchon einmal mit Eiſelen — denn Jahn iſt weniger mein Mann — darüber geſprochen, der meint, man ſolle noch warten, bis der letzte Plan auch ſeine Entſcheidung vom Könige habe. Einen nämlich, der nach allem, was ich davon gehört, recht vernünftig geweſen ſeyn ſoll, hat der Herr gänzlich verworfen und unſerm Altenſtein geſagt: er nehme die Sache viel zu wichtig, wenn er glaube, daß irgend etwas dadurch erreicht werden könne; ſie ſey höchſtens zu dulden, aber der Staat könne, da ſie in gar keine Staatszwecke eingreife, auch nichts dafür thun; vor allen Dingen aber dürfe von Turnfeſten, Turnfahrten und Turnliedern gar nicht die Rede ſeyn. Nach dieſer traurigen Aeußerung iſt nun, um die Sache nur zu Ende zu bringen und doch etwas zu retten, ein neuer Plan gemacht, deſſen Inhalt mir nicht bekannt iſt, aber auch der liegt ſchon lange vor, ohne zur Entſcheidung zu kommen. Der Herr hat unterdeſſen wichtigere Dinge zu thun, nämlich uns armen Berlinern die Fenſter einſchießen zu laſſen. Mir iſt nun jenes Warten gar nicht recht gelegen; denn wenn ein ganzer Sommer ſo hinginge, ſo wäre ſchon viel verloren, und die Schwimmſchule gewährt doch nur einen ſchwachen Erſatz. Es iſt mir ſchon betrübt, zu ſehen, mit welcher Leichtigkeit die Knaben den Verluſt des Turnplatzes ertragen. Anfangs zwar wollte

Göſchens Otto und Ehrenfried den König zur Rede ſtellen und waren wirklich ſchon bis auf die Rampe gekommen, wo die Schildwache ſie zurückwies; nun aber haben ſie ſich gefunden, als wäre nichts.

Ueber Univerſitätsſachen ſcheint auch noch gebrütet zu werden; aber Nees wird wohl mehr davon wiſſen als ich, denn er hat den Miniſter häufig geſehen, und der vermeidet mich ganz. Ich hoffe zu Gott, daß ſie nichts ganz Verderbliches in dieſer Hinſicht ſchmieden werden. Von eurem Bonn hatten wir geglaubt, es würde ſich nach der freiwilligen Sperre von Jena plötzlicher heben, als nun doch der Fall iſt; indeß auch dies hat ſein Gutes, und wenn vor der Hand nur ſo viele von jeder Sorte da ſind, daß alle Lehrer in Thätigkeit ſeyn können.

Nees wird Euch erzählen, wie er alles im Hauſe gefunden, und auch, daß eben die Fiſcher wieder bei uns eingezogen iſt. Deiner Frau ſage, daß, was ſie über Steffens in ihrem und Deinem Namen geſchrieben, dagegen wüßte ich wirklich nicht viel einzuwenden. Auch ſein Büchlein über Kotzebues Ermordung iſt nur aus der Einbildungskraft gefloſſen, daß über alles müſſe geſchrieben werden, und namentlich von ihm; und Unbeſonnenheiten ſind auch wieder mit untergelaufen. Nanna hat auch gern wiſſen wollen, wann wir kommen. Aber ich kann es leider noch nicht genau ſagen. Es kommt darauf an, wann ich im Stande ſeyn werde, meine Collegia zu ſchließen; mein Beſtreben wird aber ſeyn, Mitte Auguſt abzureiſen. Nees habe ich auch mit meinem Gelüſt bekannt gemacht, eine Reiſe nach Trier und durch die Pfalz zurück zu Fuß zu machen, und er meint, es wäre dabei mehr auf ihn zu rechnen als auf Dich. Mir liegt es aber ſehr am Herzen, dieſes Stück Deutſchland bei dieſer Gelegenheit, wenn auch nur im Fluge,

kennen zu lernen, nämlich in dem Fluge, den man zu Fuße machen kann.

Nun Gott befohlen, lieber Bruder, und eine glückliche Stunde für Nanna.

Berlin den 17. Mai 19.

S.

Reimer ist in Leipzig und Tieck ist unterdessen hier, dessen Bruder aus Italien schon länger hier ist.

e.

Nun Glück zu, mein lieber Bruder! Eben ist der ehrliche Bleek von uns ausgegangen, der uns aus einem Briefe von Burchardi Nachricht von der glücklichen Entbindung Deiner Frau, noch dazu an einem so schönen Tage, mitgetheilt hat. Ich kann nicht sagen, daß ich diesmal in Sorgen war um Nanna, aber nun fühle ich doch die große Ungeduld nach eigenen und neueren Nachrichten. Laß Dich also erbitten, in der nächsten Zeit recht fleißig wenn auch nur ein kleines Gesundheitsblättlein zu schreiben. Nun ich denke, der kleine Ankömmling wird Dir wohl manche Sorge verscheucht haben, und so mögte ich eigentlich nicht auf Deinen letzten Brief eingehen. Von Israel habe ich seit der ersten Nachricht, die uns Luise gab, nichts gehört; ich sehe aber die Sache gar nicht für so schlimm an, und hoffe, bei dem großen und wohlbegründeten Ansehen des Mannes wird er durch Veranstaltungen, wie sie in solchen Fällen nicht selten sind, noch gehalten werden. — Wegen Deiner amtlichen Verhältnisse kann ich nicht klar sehen, aber aus einer Aeußerung von Süvern mögte ich schließen, daß, wenn Du etwas Späteres meinst als die Geschichte mit dem Lektionsplan, von

der Süvern ſagte, Du hätteſt ſie gar nicht übel nehmen ſollen — was ich nicht beurtheilen kann, da ich ſie nicht kenne — es Dir nicht vom Miniſterium gekommen iſt, ſondern, wenn nicht von tieferem Orte her, dann perſönlich vom Miniſter; und im letzteren Falle iſt es am leichteſten abzuſchütteln und auch für die Zukunft vorzubeugen. Altenſtein iſt überhaupt ein gar wunderlicher Menſch, von ſehr gutem Willen in dem gewöhnlichen Sinn des Wortes, aber er thut gern vielerlei, was er nicht will; denn er ſcheint ſich in eine große Abhängigkeit geſtellt zu haben von Wittgenſtein auf der einen und Koreff auf der andern Seite, und gegen Dich mag ihn wohl der Wittgenſtein noch immer anſchüren, der Deine Antipolizei nicht vergeſſen kann und in Aachen geſagt haben ſoll, entweder Du nicht Profeſſor und er nicht Miniſter. Unſer ganzes Verwaltungsweſen wird überhaupt immer miſerabler, und es will die höchſte Zeit werden, daß etwas dazwiſchen fährt. Ich dachte, die große Gelindigkeit, mit welcher ſelbſt die Bairiſche Regierung von den Ständen behandelt wird, ſollte den Leuten Muth machen, den Schritt endlich zu thun, dem ſie doch nicht ausweichen können. Mit unſerer Provinzialſynode hier iſt es ſehr gut gegangen und faſt einmüthig beſchloſſen worden, dem Könige den Wunſch vorzutragen, die Konſiſtorialverfaſſung ganz aufzuheben und eine neue Synodalverfaſſung, natürlich mit Zutritt der Gemeinden, einzurichten. In Magdeburg iſt im Weſentlichen daſſelbe geſchehen, und nur zu wünſchen, daß die rheiniſche und weſtfäliſche Geiſtlichkeit ihre Verfaſſung recht feſt reklamirt, dann wird die Sache ja wohl durchgehen müſſen. Es wäre ja wohl auch an ſich ganz recht, das Konſtituiren mit der Kirche anzufangen; und ich hoffe, es ſoll dann darauf auch für das Uebrige ein beſonderer Segen ruhen. Nun Gott befohlen. Grüße Nanna herzlich von uns allen. Gott

ſey weiter mit ihr und dem Knaben, und laſſe Dir unſre Bitte um fleißige Nachricht ans Herz gelegt ſeyn. Bei uns ſteht alles gut. Helvetius iſt noch nicht da, aber ſein Bruder Wilhelm, der ſeit einiger Zeit hier iſt, erwartet ihn heute. Die Herz hat ſich ihre Briefe nach Bonn beſtellt, und ich bitte Dich alſo die Einlage ihr zu verwahren.

Berlin den 28. Jun. 19.

Dein F. S.

8.

Briefe des Grafen Karl Gesler*) an mich.

a.

Lieber Herr Professor. Gestern Abend hörte ich von Herrn A.-R. Körner, daß der Fürst Repnin eine Karte von Moskau hat, wo der abgebrannte Theil schwarz gehalten ist, und daß er nicht übel Lust hat, sie stechen zu lassen. Hier könnte sie ein armer Kupferstecher, der bei einem Haar verhungert wäre, zu Ihrem russischen Büchlein in kleinem Format ganz schmucklos stechen. Vertheuert würde das Büchlein nicht werden; es dürfte jeder ein Exemplar mit oder eins ohne Karte bekommen können. — Ich wette, es bekäme dadurch eine Menge Leser mehr, folglich würde dadurch der Haß gegen die Franzosen mehr ausgebreitet, und eine Menge Mitglieder für den wahren (den einzigen mir bekannten) Tugendbund gewonnen. Das wahre Haupt des-

*) Dieser Graf war ein edler wissenschaftlich gebildeter Mann, früher manche Jahre preußischer Gesandter am Hofe zu Dresden. Er hat mich aus meinem Nachtwächterstübchen in Reichenbach eigenhändig als Einquartierung in sein Haus geholt, wo ich während des Waffenstillstandes und später noch einige Monate gewohnt habe. Er hat mich so lieb gehabt, daß sein Andenken mir unvergeßlich seyn muß.

ſelben iſt nicht, wie der verrückte Miſtkäfer meint, Scharnhorſt Gneiſenau Fichte ꝛc., ſondern Prendel *), der ſie todt ſchlägt. Wenn Ihnen meine Idee wegen der Karte einleuchtet, ſo bitte ich Sie, entweder Körnern oder Merian, wenn Sie ihn kennen, bald deshalb etwas wiſſen zu laſſen. Ich kann Ihnen leider nichts helfen. Ich bin noch nirgend hingekommen, weil ich noch keine geſunde Stube hier gehabt habe, ungeachtet ich ausſehe, als wenn ich Bäume ausreißen könnte. Die geringſte Erkältung wirft mich um. Pazienza!

Hier und auf dem Lande ſterben noch immer viel Menſchen. Deſto beſſer; die brauchen aufs Frühjahr nicht zu verhungern. In den deutſchen Blättern ſind viele gute Aufſätze. Wird denn nicht jemand aus öffentlichen Blättern und andern dergleichen allgemein bekannten Quellen ausziehen, wie vielen Menſchen Napoleons Ehrgeitzkriege das Leben gekoſtet haben. Eine ſolche Berechnung könnte von einem angefochten, von einem andern vertheidigt werden, damit die Konverſation ein bischen in die Länge gezogen würde. Sonſt iſt der Eindruck bei unſerm elenden Volke zu geſchwind vorüber. Dem Deutſchen iſt jeder Franzos, was der Weiße dem Neger iſt, ein Weſen höherer Art. Auf das gros der Menſchen wirken facta, nicht raisonnements. Der franzöſiſche Hahn in den Berliner Zeitungen kräht Frieden. Wenn Gott nicht wieder ein Wunder thut, wird er gemacht, und dann ſollen Sie einmal ſehen, welchen Ton von Humanität die Halbfranzoſen (Hybridae) Judenund Kupler zur Schonung der acht-

*) Prendel, ein tüchtiger Koſakenoberſt, geborner Tyroler, im Herbſt 1813 eine Zeitlang Kommandant von Leipzig.

baren Perſonen in der Kolonie einführen werden. Vale, ſave.

Dresden 19. Decbr. 1813.

Tuo Gesler.

b.

Mit großem Vergnügen habe ich das kleine Pamphlet geleſen, das Sie mir den 13ten ſchickten. Es iſt mir aus Kopf und Herzen geſchrieben. Beleuchten Sie die Frage, daß der Rhein natürliche Gränze Frankreichs ſey, da er doch zum Theil ſehr eine Uſurpations-Gränze des Staats geworden iſt. General Chatellier ſprach das ſonderbare Paradoxon letzthin vor mir aus, das zuerſt Bernadotte, nicht umſonſt ein Franzos, laut ausgeſprochen hatte. Ich bemerkte allerlei dagegen, unter Anderm, daß alſo die Elbe die Oder die Weichſel der Niemen u. ſ. w. die natürliche Gränze Frankreichs werden könnten. Ich habe ſchon oft dies von ehrlichen Tröpfen hören müſſen, die nachbeten, was ein Franzos vorplaudert, und endlich, wenn ſie gegen jeden vernünftigen Grund verſtockt fortlabberten, habe ich ſie gefragt, ob die Seine nicht auch natürliche Gränze Deutſchlands werden könne? Dazu haben ſie nun etwas dumm ausgeſehen und konnten keine Antwort finden. Haben Sie wohl bemerkt, daß der franzöſiſche Hahn auch ſchon davon in den Berliner Zeitungen gekräht hat? — Wenn Sie nicht wollen, daß man Ihnen das Handwerk legen ſoll, etwas Vernünftiges und Nützliches zu ſagen, ſo ſagen Sie es darnach. So gut einer über das mare liberum oder clausum geſchrieben hat, können Sie die Frage im Allgemeinen unterſuchen, ob ein Fluß natürliche Gränze eines Landes ſeyn könne, wenn ein erobernder Staat von einem andern ein

Stück abreißt, und ob in Ermangelung des Meeres, hoher Gebirge u. ſ. w. nicht die Sprache natürliche Gränze ſey. — Machen Sie davon keine direkte Anwendung auf den Rhein ſondern auf den Ganges. Jeder wird ſie ſelbſt auf den Rhein machen. Jeder wird glauben, eine Wahrheit gefunden zu haben, und Ihre Idee lieber annehmen, wenn er ſie für die ſeinige halten kann. Lieber Freund, es iſt keine geſchickte Art zu beweiſen, wenn man einen mit der Naſe drauf ſtößt; aber wenn Sie einem etwas ſo geſchickt in den Weg legen können, daß er darüber ſtolpert und es findet, dann nimmt er es mit Wohlgefallen wie ſein Eigenthum auf.

Sagen Sie mir nicht, daß Sie nicht für Dummköpfe ſchreiben, denn ſie ſchreiben für Dummköpfe. Die wenigen Klugen wiſſen das, was Sie ihnen ſagen können, längſt. Sie wollen und müſſen auf die Menge wirken, die, wie Fauſt ſagt, lebt und leben läßt. Gut! dies iſt die Methode. Dadurch entgehen Sie den Spitzbuben, die der Wahrheit gern den Hals brächen, weil ſie für die Lüge bezahlt ſind. Verſuchen Sie es nur einmal. Sokrates Methode, zu thun, als ſey er ſelbſt zweifelhaft, und ſuche die Wahrheit mit ſeinem Zuhörer, war recht gut, wenn auch der große Mann dabei etwas breit und diffus wird, und die Methode des witzigen Voltaire, ſie in ein Geſchichtchen Parabel oder ſo was einzukleiden, war noch beſſer; nur gehört dazu Voltaires Talent. Körner hat ſehr ehrenvoll den Annenorden zweiter Klaſſe von Fürſt Repnin bekommen und iſt bei der neuen Adminiſtration angeſetzt. Das rettet der Familie vielleicht das Leben. Nun hat er viel zu thun und die Weiber viel darüber zu reden. Alle vergeſſen ihren Schmerz, und Seneca ſelbſt würde ſie nicht getröſtet haben, ungeachtet der Mann immer

Recht gehabt hatte. So ist der Mensch. Lieber Freund, seitdem ich so klar ins Leben hinein sehe, ekelt es mich. Adieu. Ist in Leipzig nicht Chalmers historical view of the Economy of Great Britain zu haben? Es ist klassisch.

Hier sind die vorige Woche 390 Menschen gestorben. Noch mehrt sich die Sterblichkeit. Ich dachte, in Leipzig haben sie die Prendelschen Räucherkerzen *) gemindert. Ich danke sehr für die schwedische Grammatik.

(Ohne Datum und Namen. Muß auch auch Dresden sein, wahrscheinlich aus dem Monat November 1813.)

C.

Ich habe mit großem Vergnügen alle Pamphlets gelesen, die Sie die Güte hatten mir zu schicken. —

Bis auf Ihre Vorschläge zu einer allgemeinen Volksbewaffnung, weil diese, so wie die Sachen jetzt liegen stehen und sich verhalten, gänzlich unausführbar sind. Dies haben Sie recht gut gefühlt, denn in der Vorrede ereifern Sie Sich gegen diejenigen im Voraus, die Ihre Vorschläge phantastisch finden werden. Hätten Sie, wie einige Stifter alter Staaten ganz von vorn anzufangen, dann könnten Sie vorschlagen, was Ihnen beliebt, aber verdorbene zum Theil hyperkultivirte Nationen zur Einfachheit zurückführen zu wollen — den Staatsmännern, deren Fell gefährdet würde, wenn das Volk aufhörte wie der Bär im Zustande der Kultur bei dem Ring in der Nase geführt zu werden — Was sollte wohl aus Montgelas und Konsorten werden, die ihre ganzen Nationen hassen verachten und verabscheuen, wenn sie dem Bären den Ring abnähmen? Bei allem Ver-

*) Im eigentlichen Sinn auf den Gassen angezündete Misthaufen.

trauen, das auch ich auf die Rechtlichkeit unſrer Landsleute habe, wird der Wurſthändler Kleon den deutſchen Demos führen wie den ariſtophaniſchen. Ich weiß wohl, daß ich das den Herren Theoretikern vergebens predige. Die Formel iſt richtig, aber in der Anwendung ſitzt der Fehler. Gefühl für Wahrheit und Recht iſt in der ganzen Maſſe nie, immer nur bei wenigen Individuen als Ausnahme da. Dies lehrt mir der Augenſchein. Die Geſchichte beſtätigt es. Hie iſt Moſes und die Propheten. Sie haben mit dem gehörigen Ernſt dem Wurſthändler ins Ohr geſchrieen, daß der Rhein nicht die natürliche Gränze Frankreichs ſeyn könne noch ſeyn dürfe, und beſonders hat mir in dieſer ſehr ſchönen, gründlichen, nachdrücklichen, klaren diatribe das Ende gefallen. Ich bin gänzlich der Meinung der Störche von Aquileja, und ich bitte Sie um 12 Exemplare dieſer Abhandlung, weil ich fürchte Herr tit. Cleon wird ſie übel nehmen. Ich traue dieſem Herrn nicht; vielleicht wiſſen Sie beſſer als ich, wie Sie mit ihm dran ſind, was er wagen darf und was nicht. Wenn das iſt, haben Sie Recht, meine Warnung unbeachtet zu laſſen. Man muß, wenn man für Wahrheit und Recht kämpft, ſo weit gehen, als möglich iſt, und nicht auf halbem Wege ſtehen bleiben, aber auch, wenn man wie Tell „auf Gott vertraut und die gelenke Kraft" um ſich ſpähen mit geſunden Sinnen.

Sie haben mich Ihren gütigen Cenſor genannt. Ihr freundlicher und freundſchaftlicher bin ich allerdings, denn ich ſchmeichle Ihnen nicht. Wie Sie das aufnehmen, was ich Ihnen ſage, gilt mir gleich; das iſt Ihre Sache. Bis jetzt ſind Sie aber auch der einzige meiner ſchreibenden Freunde, der es nicht übel nimmt, wenn man ihm den konkreten Fall unter die Augen rückt. Freund K. iſt ſo duldſam nicht. Es iſt jetzt die Rede davon, einen gewiſſen

großen Körper neu auszustaffieren. Nun schlägt jeder eine Tracht vor. Ich bemerkte, die elegante griechische werde ihm nicht passen, weil der Kerl hinten und vorn einen Buckel habe, welchen die Herren Schneider nicht aus der Acht lassen müßten. Darüber hat mir Freund K. eine Nase gezogen. Sie, mein lieber Freund, haben die Toleranz, da Sie Widerspruch vertragen können, gewiß nur dem Aufenthalt auf dem Lande zu danken; ein purus putus Städter ist irascibel wie ein Poet. Da soll man immer sagen: Erlauben Sie gütigst, mich däucht, Sie treten fehl, Sie glauben auf einen Balken zu treten, es ist aber nur eine Latte u. s. w. Hätte ich gewußt, daß Sie mit Ihrem rheinischen Produkt, das Kraft hat wie alter Rheinwein, so weit wären, ich würde Ihnen keine Ruhe gelassen haben, bis Sie mir eine kleine Berechnung, wie viel Blut durch Napoleons Einfluß in Deutschland geflossen sey, daran gehängt hätten. Welcher Hintergrund zum Gemälde und wie schön würde nun die Wahrheit herausgetreten seyn, man müsse sich Frankreich so weit als möglich vom Halse zu schaffen suchen!

Ich danke Ihnen gar sehr für die schwedischen Bücher. Daran habe ich auf lange genug; nur fehlt mir 1) Ihre Reisen deutsch, 2) ein Lexikon.

Wenn ich Ihre Reisen durch habe, werde ich ziemlich über den Berg seyn. Leider geht es mit meinem Lernen jetzt langsam. Das zwölfte lustrum und Kopfgicht machen meinen Kopf zu einem Sieb. Alles läuft durch. Es gehet einem, der alt ist wie denen, die den letzten conus des Vesuvs heranklimmen. Bei jedem Schritt in die Höhe gleitet man mehr als die Hälfte wieder herunter.

Ich bitte Sie um gütige Notiz über Ihre Auslagen, die ich gern berichtigen mögte. Vale fave.

Dr. 3. Jänner 14. Tuo Gesler.

Viel Glück zum Neuen Jahr und daher viel Unglück dem Korſen! — Erinnern Sie Sich nicht, in welchem Gedichte es ſteht „das Webe fegt man aus, die Spinne ließ man leben?“

d.

Ich bitte Ihren Herrn W. Rein dieſen großen Dank in kleinem Format für ihren Brief vom 23ſten zu beſorgen. In acht Tagen kehre ich nach Reichenbach zurück, komme gegen Ende Mais wieder, um nach Karlsbad zu gehen. — Es wird mich ſehr freuen, wenn Sie der Orpheus der Transrhenaner werden und die ſo beſtialiſirten Germanen nach Ihrer Pfeife tanzen laſſen. Ihre diatribe über den Rhein hat Eingang gefunden, ſie hat ſogar, kann man ſagen, durchgeſchlagen, und das war ſehr viel; denn ſie iſt ſehr gut. Herr Reinſner *) tit. ps. hätte ſie nicht drucken laſſen, denn er hat ſogar Tiedge einige Poeſieen verpönt, in denen Napoleon ein Räuber Tyrann genannt wurde. Wann wird denn in Berlin das Reich der Gergeſener aufhören? In der deutſchen Zeitung Miſcellen für die neueſte Weltkunde Nr. 51. ſteht ein Aufſatz, worin ein ſehr ſchlechter Ton herrſcht und in dem man ſich über die Preußen mocquirt. Sollte ihn nicht ein Sachſe fabricirt haben? Ob unſre Wünſche werden in Erfüllung gehen, ob in Deutſchland große Maſſen die lumpigen Duodezregierungen ablöſen

*) Legationsrath R., der Zeit Cenſor in Berlin. Ich hatte mit meinem Soldatenkatechismus im Junius 1813 auch die Probe gemacht, wo ich alle harte Stellen gegen Napoleon und ſeine Räuberbanden mildern ſollte. So ward aus dem Berliner Abdruck nichts, und ich ließ ihn in Reichenbach und dann in Leipzig drucken.

Recht gehabt hatte. So ist der Mensch. Lieber Freund, seitdem ich so klar ins Leben hinein sehe, ekelt es mich. Adieu. Ist in Leipzig nicht Chalmers historical view of the Economy of Great Britain zu haben? Es ist klassisch.

Hier sind die vorige Woche 390 Menschen gestorben. Noch mehrt sich die Sterblichkeit. Ich dachte, in Leipzig haben sie die Prendelschen Räucherkerzen *) gemindert. Ich danke sehr für die schwedische Grammatik.

(Ohne Datum und Namen. Muß auch auch Dresden seyn, wahrscheinlich aus dem Monat November 1813.)

C.

Ich habe mit großem Vergnügen alle Pamphlets gelesen, die Sie die Güte hatten mir zu schicken. —

Bis auf Ihre Vorschläge zu einer allgemeinen Volksbewaffnung, weil diese, so wie die Sachen jetzt liegen stehen und sich verhalten, gänzlich unausführbar sind. Dies haben Sie recht gut gefühlt, denn in der Vorrede ereifern Sie Sich gegen diejenigen im Voraus, die Ihre Vorschläge phantastisch finden werden. Hätten Sie, wie einige Stifter alter Staaten ganz von vorn anzufangen, dann könnten Sie vorschlagen, was Ihnen beliebt, aber verdorbene zum Theil hyperkultivirte Nationen zur Einfachheit zurückführen zu wollen — den Staatsmännern, deren Fell gefährdet würde, wenn das Volk aufhörte wie der Bär im Zustande der Kultur bei dem Ring in der Nase geführt zu werden — Was sollte wohl aus Montgelas und Konsorten werden, die ihre ganzen Nationen hassen verachten und verabscheuen, wenn sie dem Bären den Ring abnähmen? Bei allem Ver-

*) Im eigentlichen Sinn auf den Gassen angezündete Misthaufen.

doſen hinter ſeine ungeheuren Lügen kommen, und der Held jes Tages, der von Moskau bis Paris in Einem fort geſchlagen wird, muß ihnen verächtlich werden.

Leben Sie wohl, lieber Freund, gedenken Sie meiner bei W. Rein, dem ich gern meine Geldſchuld an Sie abtragen mögte. Vale fave.

Den 15. Jänner 14.

G.

e.

Wenn Ihr Gewiſſen Sie gemahnt hat, ſo hat das meinige wohl auch nicht geſchwiegen. Ich bin mir bewußt, mit mehr Härte, als bei Griechen im geſelligen Leben geduldet worden, meine Anſicht als Wahrheit aufgeſtellt zu haben. Glauben Sie nicht, mein wackrer Freund, daß ich mir einbilde, etwas vorhergeſehen zu haben, weil ich es vorhergeſagt habe. Die Wetterprophezeihungen ſind nicht unzuverläſſiger als die politiſchen, und da ein Tag den andern lehrt, bin ich behutſamer geworden als jemals. Beſonders habe ich mir an meinem 62. Geburtstage vorgenommen, alle Ausbrüche roher Leidenſchaft zu bekämpfen und immer höflich Recht zu haben. Wiewohl wir hier in der Provinz den Kopf in einem Sack haben und wenig davon wiſſen, wie die Sachen gehen, iſt mir und Mehreren vor Talleyrands Künſten bange. Nichts muß den Franzoſen ſaurer eingehen als zu ſehen, daß Deutſchland wehrhaft gemacht wird. Seit ſo vielen Jahren haben ſie unermeßliche Summen bei uns zuſammengeraubt und geſtohlen. Sie müſſen alſo ſuchen, ſich dieſen Markt nicht zu verderben. Frankreich, ein Ganzes, hat über das zerſtückelte Deutſchland immer die Oberhand und fremde Hülfe

großen Körper neu auszustaffieren. Nun schlägt jeder eine Tracht vor. Ich bemerkte,. die elegante griechische werde ihm nicht passen, weil der Kerl hinten und vorn einen Buckel habe, welchen die Herren Schneider nicht aus der Acht lassen müßten. Darüber hat mir Freund K. eine Nase gezogen. Sie, mein lieber Freund, haben die Toleranz, da Sie Widerspruch vertragen können, gewiß nur dem Aufenthalt auf dem Lande zu danken; ein purus putus Städter ist irascibel wie ein Poet. Da soll man immer sagen: Erlauben Sie gütigst, mich däucht, Sie treten fehl, Sie glauben auf einen Balken zu treten, es ist aber nur eine Latte u. s. w. Hätte ich gewußt, daß Sie mit Ihrem rheinischen Produkt, das Kraft hat wie alter Rheinwein, so weit wären, ich würde Ihnen keine Ruhe gelassen haben, bis Sie mir eine kleine Berechnung, wie viel Blut durch Napoleons Einfluß in Deutschland geflossen sey, daran gehängt hätten. Welcher Hintergrund zum Gemälde und wie schön würde nun die Wahrheit herausgetreten seyn, man müsse sich Frankreich so weit als möglich vom Halse zu schaffen suchen!

Ich danke Ihnen gar sehr für die schwedischen Bücher. Daran habe ich auf lange genug; nur fehlt mir 1) Ihre Reisen deutsch, 2) ein Lexikon.

Wenn ich Ihre Reisen durch habe, werde ich ziemlich über den Berg seyn. Leider geht es mit meinem Lernen jetzt langsam. Das zwölfte lustrum und Kopfgicht machen meinen Kopf zu einem Sieb. Alles läuft durch. Es gehet einem, der alt ist wie denen, die den letzten conus des Vesuvs heranklimmen. Bei jedem Schritt in die Höhe gleitet man mehr als die Hälfte wieder herunter.

Ich bitte Sie um gütige Notiz über Ihre Auslagen, die ich gern berichtigen mögte. Vale fave.

Dr. 3. Jänner 14. Tuo Gesler.

dadurch gehen würde, weiß ich nicht; daran liegt aber auch nichts. Epiktet hat ja ſchon geſagt: Thue, was recht iſt; ob etwas Gutes daraus entſteht, geht dich nichts an.

Ich freue mich ſehr, daß Sie in Berlin ſind, und wünſche, daß Sie da bleiben mögten. Sie ſind ein tüchtiges Werkzeug in der Hand der Vorſehung. Geben Sie doch manchmal auf die Holzhacker Acht, die in der Straße Holz ſpalten. Jetzt im Winter haben Sie gute Gelegenheit dazu. Sehen Sie, wie die Erfahrnen unter ihnen grade auf den rechten Fleck und nicht ſtärker ſchlagen, als nöthig iſt. Die Ungeübten hauen blind drein, machen ſich müde und hauen viel Holz in die Späne. — Wäre ich ſonſt ſo beſonnen und ruhig geweſen, als ich jetzt bin, ſäße ich nicht in Reichenbach. Aber leider kommt der Verſtand erſt, wann das Geld und die Jugend weg iſt. *Περια* heißt die Göttin, die mich hier hält. Kein Menſch oder doch nur wenige zahlen Intereſſen. — Pazienza!

Dieſen Winter bin ich attrapirt worden in Reichenbach einzuwintern, (verſtehen Sie das franzöſiſche Wort? — ich brauche es, weil von etwas Garſtigem die Rede iſt) aber das paſſiert mir nicht wieder. Meine Geſundheit treibt mich

---

Stein bin ich bei Gesler eingeführt worden. Es war nun bei dieſen Beiden ein ganz eigenes Verhältniß, wie es ſich unter Jugendgenoſſen oft macht, wo ſich ein gewiſſer Ton und eine gewiſſe Art oder Unart auch für die ſpäteren Tage feſtſetzt. Sie ſahen ſich in Reichenbach faſt alle Tage, ja ſie konnten von einander nicht laſſen, aber ſtiegen auch immer faſt ſogleich in den Harniſch gegen einander, und in dieſen Kämpfen war Gesler gegen den Titanen Prometheus, wie er ihn in einem der Briefe nennt, meiſtens im Vortheil. Er ergötzte ſich den Titanen zum Zorn zu reitzen, und freute ſich der augenblicklichen Uebermacht des Witzes, und ſummte dann um ihn wie die Bremſe, die den Löwen zum Brüllen gebracht hat: er, der mehr ruhige, klare, ſcharfe, der aber ſonſt wohl wußte, wie er ſich vor dem mächtigen Ungeſtüm des Titanen zu verneigen habe. So muß man ſolche Urtheile und Stimmen und Stimmungen des Augenblicks, wie ſie ſo natürlich durch vertraute Briefe laufen, nehmen und deuten.

in ein milderes Klima. In dieſem habe ich keine geſunde Stunde, und kann, wann Wind iſt, nicht in die freie Luft, in der einem Menſchen doch eigentlich nur wohl iſt. Was meine Leiden hier vermehrt, iſt der gänzliche Mangel an wiſſenſchaftlichen Genüſſen. Das doppelte Leiden ertrage ich nicht länger. Den Sommer muß ich nach Karlsbad, hernach in eine mildere Luft mit den Schwalben. Ich kann 4000 Thlr. jährlich als mein reines Einkommen rechnen; damit, denke ich, kann ich mit den wenigen Bedürfniſſen, die ich habe, auskommen. Sie, lieber Freund, ſind in dieſen auch Ihnen intereſſanten Gegenden bekannt. Geben Sie, ich bitte Sie, etwas Auskunft darüber. Sachſen iſt das einzige Land, in dem ich mit den Menſchen nicht auskommen kann. Die platte Eitelkeit dieſer jämmerlichen Kerls, die für nichts Edles Sinn haben, die Franzoſen lieben und ihnen anhangen, weil ſie von ihnen wie Köter Hiebe bekommen, ihren höchſt erbärmlichen König mit ſeinen Kapuzinern zurückverlangen und nicht ſelbſtſtändige Deutſche werden mögen, ſondern Sachſen bleiben und von ihren Nachbarn Fußtritte bekommen wollen. Daß man mit den Kerls tempert, verdrießt mich in der Seele. Wenn man doch das alte franzöſiſche Sprichwort bedächte Qui vilain oint, vilain le point, (von poindre: ſtoßen) Qui vilain point, vilain le oint. Ich dächte, wir hätten das Beiſpiel von Polen noch in friſchem Andenken. Noch darben unſre Wittwen und Waiſen, weil man ihr Vermögen dieſen Patrons borgte. Wie dankbar ſie waren, iſt Ihnen bekannt. Hat mir nicht einer von den Kerls in Kudowa geſagt, man habe die Polen verleitet, Geld zu borgen. Daß ich den Schuft ſpazieren ſchickte, wie er es verdient, verſteht ſich. Es war ao's Heigh-ho!

Kennen Sie meinen würdigen Freund Klaproth? wenn nicht, ſuchen Sie ſeine Bekanntſchaft. Sind Sie in der

Itzenplitzischen Familie bekannt? wo nicht, suchen Sie Frau von Itzenplitz kennen zu lernen. Wissen Sie etwas von einem Privatgelehrten, Philosophen, Mathematiker u. s. w. Krause? Dieser Mann hatte früh das Unglück, den Naturphilosophen in die Hände zu fallen. Pazienza. Daß man bei diesen Herrn nicht Lebensphilosophie lernt, wissen Sie. — Sie kennen an Stolberg *) einen recht braven Jüngling. Er will sich wegen seiner Taubheit magnetisiren lassen. Wachen Sie doch freundlich über ihn. Unglück ist wohlfeil. Leben Sie wohl, schreiben Sie mir bald. Liede wird immer dicker, ist sonst ganz wohl. Mein Astronom nimmt, so oft Sonne scheint, Sonnenhöhen und weiß genau auf eine halbe Minute, wann es Mittag ist. So genau weiß es in ganz Reichenbach kein Mensch. Vale fave

Reichenbach den 23. Decbr. 14.

Tuo G.

Beschließen Sie dieses stürmische Jahr gesund, und gesund und glücklich das folgende! Graf Ferdinand (Stolberg) freut sich wie jeder Biedermann Ihres Andenkens und grüßt Sie freundschaftlich. Sie haben vergessen mir Ihre Addresse zu geben.

f.

Ich hatte allerlei hypochondrische Grillen über das lange Ausbleiben Ihrer Antwort, die gottlob nur Grillen geblieben sind. Sie sind wohl und, was das Beste ist, glücklich. Mögen Sie es lange bleiben! — Meine Angelegenheiten haben eine leidliche Wendung genommen, und nur der bleiche Tod kann mich hindern, eine gegebene Zeit

*) Das war er: Christian, Friedrich Leobolds Sohn, wohnte damals in Berlin bei Niebuhr, blieb im Sommer 1815 bei St. Amand.

am Rhein mit Ihnen zu verleben. Um ein Quartier in Bonn für mich und einen Bedienten wird es noch keine Noth haben, selbst wenn eine Universität hin käme. Wann diese Universität dort gestiftet werden wird, wer weet dat? Dazu gehört Geld un dat hebben wi nich. Zu essen wird sich für mich auch noch finden, wenn ich auch keine so gute Zähne und Magen habe wie der große Römer, der nie seinen Sklaven schalt, wann er schlecht gekocht hatte. Ein Stückchen gekochtes oder gebratenes Fleisch oder Fisch, etwas Gemüse wird ja auch für Geld und gute Worte zu finden seyn. Steffens in Breslau bemüht sich das Moosfressen an die Tagesordnung zu bringen und ein Oekonom in Sorau bietet für 30,000 Frd'or ein Geheimniß aus, selbst ungedüngtem Boden sechshundertfältige Frucht abzugewinnen. Dies sey in Babylon angegangen, meint er, er sehe also gar nicht ein, warum es in Bolkenhain nicht auch angehen sollte. Aus allem diesem sehen Sie, liebster Freund, daß wir auf dem Wege sind, sehr wohlfeil Brod zu bekommen. Quod Deus bene vortat!

Glauben Sie nicht, mich aus der Erinnerung zu kennen. Ich bin mir, wie ich damals war, wenig ähnlich. Die Zeit, die wir zusammen verlebten, war eine Zeit der Erziehung. Zu einer ordentlichen Erziehung gehören Schläge, (ὃ μη δαρεις ἀνηρ μη παιδευεται). Diese Erziehungshiebe bekamen wir damals, und waren freilich nicht immer in der besten Laune. Wie mir däucht, hat diese kleine Korrektion auch bei Ihnen angeschlagen, wie das freilich zu erwarten war: Cave, ne commovearis! — Ueber das Problem, ob diese Welt die bestmögliche sey, sprechen wir wohl einmal. Es kommt nur darauf an, sich über das Bestmögliche zu verständigen. So viel wissen wir gewiß, daß jeder darauf so nützlich zu seyn suchen müsse, als er kann, und daß, um

zu wirken, man ruhig in seinem Gemüthe, heiter klar und besonnen seyn und sich in Acht nehmen müsse, nicht einen Knebel ins Maul und Beinschellen zu bekommen. Hätte Sokrates seiner Ironie Gränzen setzen wollen, würde er nicht den Giftbecher getrunken haben.

Der Titane Prometheus leidet an inflammirten Augen. Der Arzt Neygenfind in Schmiedeberg hat eine treffliche Augensalbe, die ich ihm zuschicken werde. Diesen Sommer werde ich ihn sehen; ob lange weiß ich nicht. Sein Humor, der nicht von ihm, sondern von dem er abhangt, macht ihn oft nicht zum wünschenswerthen Gesellschafter. Es ist sonderbar genug, daß er dem gesunden Menschenverstande zum Trotz seine ungestüme Heftigkeit nicht für das, was sie ist, für Ungezogenheit, ansprechen will, sondern behauptet, so müsse der Mensch seyn.

Heute finde ich Ihren Namen in den Zeitungen, da es Herrn General Diereke einfällt, einmal im Vorbeigehen nach Ihnen auszuschlagen. Da Ihnen eine solche Calcitration weiter nichts schadet, so lassen Sie sie ja ungerügt. Im Grunde haben Sie sie verdient. Im (zwar gerechten) Eifer hatten Sie auch ein Wort zu viel geredet. Des Generals Behauptung, es hätten alle Schriftsteller von A bis Z zu der damals für die gute Sache so günstigen Stimmung nichts beigetragen, hat nichts für sich als seine eigne Ueberzeugung. Nun die kann man dem guten Mann ja lassen. Petrus currit, currat ergo. Fast mögte ich ihn für einen Philosophen halten, denn Cicero behauptet, es sey nichts so Närrisches zu erdenken, was nicht irgend einmal ein Philosoph bewiesen hätte. — In der Vossischen Zeitung steht der Brief des Königs an den General, und gleich darauf die Ernennung des t. p. Herrn Gimpel zum Regierungsrath. Ich hoffe, der Zeitungsredakteur soll für diese ungeschickte Zu-

ſammenſtellung eine Naſe bekommen; denn geſetzt, er habe es nicht böſe gemeint, ſo hat er doch dadurch Gelegenheit gegeben, an das sic pagina jungit amicos zu denken. Wer kann ſich immer der böſen Gedanken erwehren?

Sagen Sie mir doch, liebſter Freund, giebt es denn Bücher in Ihrer 8000 Seelen ſtarken Stadt? Botaniſche kann ich leider nicht brauchen; denn Botanik muß ich aus Mangel an Gedächtniß liegen laſſen, eben ſo Mineralogie. Alte Literatur und Aſtronomie ſind jetzt an der Tagesordnung. — Jetzt leſe ich Feßlers Geſchichte der Ungern, die mir etwas weitläuftig ſcheint. Eigentlich fing ſie vom Einzuge der Magyaren an, aber er holt weiter aus und erinnert mich an Tristram Shandy's Lebensgeſchichte, die lange vor ſeiner Geburt anfängt. — Ich kann mich jetzt auf zwei intereſſante Bekanntſchaften freuen. Die Schweſter der Gräfin Lippe, die Gräfin Hohenthal, iſt eine gar treffliche Frau und meine ſehr gute Freundin. Stellen Sie mich aber meinen neuen Bekanntinnen nicht als einen Oberſchleſier vor; der bin ich nicht. Das Land meiner Väter iſt Litthauen *). Da iſt mein Vater, Großvater u. ſ. w. geboren. Der Brief Ihres lieben Frauchens iſt beſtellt. Bitten Sie ſie nicht zu vergeſſen, daß ſie meine geborne Freundin iſt. Wenn Sie einen verlornen Augenblick haben, ſo ſagen Sie ein freundliches Wort

Ihrem ergebenen Freund und Diener Gesler.

Riesky den 20. Jan. 18.

*) Nämlich das oſtpreußiſche Litthauen.

8.

Ich habe Ihren Brief vom 18. Auguſt nicht eher beantwortet, bis ich Ihren 4. Thl d. G. d. Zt geleſen hatte. Es war mir nämlich aufgefallen, daß Sie davon gegen mich ganz geſchwiegen hatten, und ich dachte: latet anguis in herba. Sie, lieber Freund, ſprachen publice, ohne, wie Sancho ſagt, ein Blatt vor den Mund zu nehmen, von dem, was mich angeht; ich kann ihnen daher privatim eben ſo antworten. Ihr ganzes Büchlein hat völlig meinen Beifall, denn ich bin in allem mit Ihnen einverſtanden, wenn ich gleich ein wenig ſeltener die chriſtlichen Bemerkungen gewünſcht hätte. Zuletzt fangen Sie an über den Adel zu brümmeln, als wenn Sie ein altes Mütterlein aus dem medio aevo auferſtanden wären. In meinem Lande (in dem Sie leben und ſchreiben) hat der Adel keine Gewalt zu fluchen, nur zu ſegnen. Als Güterbeſitzer iſt er jetzt auch mit allen begüterten Bürgerlichen, auch den Juden, in ſo fern ſie Güterbeſitzer ſind, al pari. Es iſt alſo höchſt partheiiſch und ungerecht, zu ſagen, der Adel drückt die Bauern, da dieſer Vorwurf nur die Güterbeſitzer treffen könnte. In Preußen, meinem Vaterlande, haben die Juden einen ſehr großen Theil der vormaligen adlichen Güter, und der durch den Krieg zu Grunde gerichtete Adel hat ſein Letztes hergegeben, das Vaterland zu retten, während ihn die Juden ausſogen, und hat nichts davon geſagt. Denn der armſelige Saalbader aus Potsdam (Diereke) iſt unſer Bevollmächtigter nicht. Daß die Herren Schriftgelehrten über das Judenunweſen, das wirklich ſchimpflich und unverantwortlich iſt, nichts ſagen ſondern immer fortfahren wider den Schatten, Adel zu fechten, wundert mich nicht, weil ich ſie kenne; sed tu, mi Brute?

Mit Vergnügen habe ich geleſen, was Sie über Friedrich den Großen ſagen. Sie wiſſen recht gut, daß der Menſch iſt, wozu ihn die Anlagen, mit welchen er geboren worden, und die Verhältniſſe, in welchen er gelebt hat, machten. Man erwäge alles das ja recht genau, ehe man einen Stein gegen jemand aufhebt. Lieber Freund, wenn wir beide unter Jauden erzogen und geboren wären, ich würde höchſt wahrſcheinlich ein Mauſchel ſeyn. Pazienza!

Ueber das Turnen laſſen Sie mich Ihnen noch ein Wort ſagen. Allerdings iſt es ſehr gut, den Jungens corpus sanum zu machen, damit mens sana darin wohnen könne; aber ihnen in den Kopf ſetzen, daß von ihnen das Heil der Welt ausgehen ſolle, iſt insanum. Wenn Sie wüßten, wie Narren und Schurken (ich mag gern jede Sache bei ihrem Namen nennen) dem Teufel in die Hand arbeiten, Ihr frommes chriſtliches Gemüth würde ſich darüber entſetzen. —

Ich war feſt entſchloſſen, dieſen Sommer an den Rhein zu reiſen, aber Körners *) ſpäter Beſuch und eine Unbäßlichkeit, die mich nachher befiel, hielt mich zu Hauſe. Spät mogte ich nicht reiſen, denn wie ſollte ich zu Hauſe kommen, wenn es mir bei Euch nicht gefiel? Kürzlich habe ich hier einen Rheinländer geſprochen, der gar nicht darüber hinweg kommen konnte, daß der König letztens bei Euch ſaure Geſichter geſchnitten und dann in Paris Orden ausgetheilt hätte. Nun zum Teufel, ich kann nicht dafür, daß der König ſaure Geſichter ſchneidet; ich wollte, ich könnte es ihm abgewöhnen. Sehen Sie, liebſter Freund, wenn ich mit ſolchen Sachen und darüber gehetzt würde, daß meine Vorfahren ſich mehrere Jahrhunderte wacker, vom Vater auf den

*) Theodor Körner war Geslers Pate, Schiller und Friedrich Leopold Stolberg waren ſeine Freunde.

Sohn, für ihr Vaterland geſchlagen und nichts damit verdient haben als victum et amictum, ſo ginge ich wieder; denn ſolche Handwerksburſchenflegeleien ekeln mich an. Von ſolchem Altenweibergezänk libera nos domine! In Oeſterreich ſoll man katholiſch werden, und es iſt nichts Dummes, was einem nicht über die Herren Praißen in den Bart geworfen wird; in Sachſen vergifteten ſie einen Preußen gern mit dem Blick, wenn ſie nicht Kalbs- ſtatt Baſilisken-Augen hätten. Ich habe HE. Engländer hier geſehen, die ſich einbildeten, es wären noch ſo die alten Zeiten, und ich habe mir die Mühe nehmen müſſen, ſie derb eines Beſſern zu belehren. Mit Franzoſen komme ich noch am beſten weg, denn ich ſpreche nicht mit ihnen. Sehen Sie, liebſter Freund, allen Narren den Wurm zu ſchneiden langweilt mich. Das Wiſſenſchaftliche iſt nachgerade das Einzige, was mich an dem Menſchen, wenn er nicht mein Freund iſt, intereſſirt. Uebrigens Tros Rutulusve fuat, nullo discrimine habebo. Mit den hieſigen Hybridis habe ich mich durchgebiſſen, die laſſen mich in Ruh. Wenn ich am Rhein ewig ſolche mockſightings halten müßte, ginge ich gleich wieder. Es ſind übrigens noch einige andre Umſtände zu berichtigen, als z. B. ein Quartier, gegen Mittag, nicht weit von Ihnen, an einem geräuſchloſen Ort, z. B. nicht etwa nahe bei einem Kupferſchmidt —

Liebſter Freund, Sie eifern wohl ein bischen mehr als gut iſt, über die Zeiten von 70 bis 93. Freilich iſt es wahr, daß Menſchen alles ertragen lernen, nur nicht Ruhe und Glück. Aber es kann ja nicht immer ſo ein ſegensreicher dreißigjähriger Krieg oder ein Hunneneinfall bei der Hand ſeyn. Das Menſchenpack hat auch manchmal etwas Ruhe nöthig. Und wie hätten wir die ſo heilſame Fran-

zoſenzeit ertragen, wenn nicht eine lange ruhige Zeit u
mit dem dazu nöthigen Wohlſtand ausgeſtattet hätte?

Ich freue mich, daß Sie nicht mehr bei einer met
phyſiſchen Univerſität angeſtellt ſind. So eine neue Unive
ſität iſt immer ein bischen wie ein Freikorps. Es muß
allerlei aufgenommen werden, das das Maaß nicht h
NB.: Ich kenne einige Ihrer Herren Kollegen. Sie hab
einen ſchönen Sommer gehabt, aber freilich nur durch d
Wetter. Ihr häuslicher Unfall iſt mir ſehr nahe gegange
und — ich fürchte, es ſteht mit den accouchementsanſtalt
bei Euch nicht ſonderlich aus. Hier wäre Ihnen das U
glück nicht begegnet. Der Titane Prometheus iſt heite
nun dann befindet er ſich wohl. — Empfehlen Sie Ihr
lieben guten deutſchen Hausfrau einen Ihr zwar unbekannt
aber Ihr und Ihnen herzlich ergebenen alten Freund.

Gesler.

(Ohne Datum. Muß aus dem Spatherbſt 1818
aus Karlsbad oder Dresden ſeyn).

Nun die Aachener ſind in ihren Erwartungen von d
Kongreß zu kurz gekommen. Wird es mehreren ſo gehe
Haben Sie die Reiſen nach Hammelburg geleſen.

9.

Briefe vom Freiherrn vom Stein an E. M. A.

a.

Ihren Brief vom 14ten v. M. beantworte ich erſt jetzt, weil ich ihn ſpät erhielt und krank war oder bin — von zurückgetretenem Podagra. Es geht jetzt aber gut, und ich ſtehe Dinstag wieder auf.

Wie es mit unſern Fonds bei Ph. (Phillips) ſteht, weiß ich nicht. Er verfolgt mich mit unnützen Briefen, über die Hauptſache ſagt er aber nichts. Könnten Sie mir es nicht mit zwei Zahlen angeben — Sind unſre Fonds hinreichend, ſo laſſen Sie Ihr Büchlein drucken und geben den Zuſchuß von 400 — 500 Thlr.

Sobald wir ein bischen klarer ſehen — und dies wird in einigen 10 — 12 Tagen geſchehen — ſo kann ich Sie, meinen braven frommen und geiſtvollen Freund, wieder zu mir einladen, ibi ubi, ſagt der öſtreichiſche militäriſche Geſchäftsſtil, wenn man ſelbſt nicht weiß, wo man hingeht. — Bringen Sie dann Ihr Büchlein voll Menſchenverſtand und Wahrheit mit, und erheben Sie alle unſre Fonds bei Ph.

Ich habe an Frieſe einen vortrefflichen Menſchen kennen lernen.

Leben Sie wohl. Gott sey bei Ihnen und bei uns allen! Es giebt des Erbärmlichschlechten und Verruchten noch viel, möge er es ausrotten!

Breslau den 12. März 1813.

Stein.

(An mich nach Königsberg geschrieben.)

b.

Ich setze voraus, daß E. Wohlgeboren noch in Berlin sind und dort Ihre Sachen drucken lassen. Für die mir mitgetheilten Nachrichten danke ich Ihnen. Die Mecklenburgischen Bewaffnungen gehen vorwärts, zwei Infanterie-Regimenter und ein Jäger-Regiment zu Pferde sind fertig; man schreibt mir, der Landsturm sey errichtet — Hamburgs Fall ist sehr traurig: die Bürgerschaft hat die Probe des Unglücks nicht bestanden. Wir dürfen nicht verzweifeln; es giebt des Schlechten und Gemeinen viel in der Welt, und zeigt sich doch überall ein braver Sinn.

Soll ich Ihnen das Geld nach Berlin an Reimer schikken? Leben Sie wohl und erhalten mir Ihre Freundschaft.

Reichenbach den 15. Jun. 1813.

Stein.

c.

Die Frage wegen Landständischer Verfassungen wird gegenwärtig von allen Seiten abgehandelt; die Mehrheit will dergleichen Institutionen in das Leben gebracht haben, Manche, und leider die Machthaber, suchen sie zurückzuhalten und zu beseitigen. E. Wohlgeboren ist es nicht unbekannt, zu welcher Parthei ich gehöre.

Bei dieſem Zuſtande der Dinge ſollten doch alle Freunde einer geſetzlichen Freiheit ſich vereinigen, um das gemeinſchaftliche Ziel zu erringen und den gemeinſchaftlichen Feind zu bekämpfen, und nicht unter einander ſich verunreinigen, nicht durch Unbeſonnenheiten Blößen geben und ſich wechſelſeitig ſchaden.

Die wahren Widerſacher der guten Sache ſind das Beamtenheer. Dieſe wünſchen, gut beſoldet mit Bequemlichkeit, durch pensions pragmatiques für das Leben geſichert, ihr geheimnißvolles Schreiberwerk fortzutreiben; ſie ahnen es, daß durch eine Repräſentative Verfaſſung für ſie eine wahre Verantwortlichkeit, nicht eine Schein-Verantwortlichkeit wie jetzt, gegen ihre 70 Meilen entfernten überladenen Oberen, vorhanden ſeyn wird, und daß ihre Zahl ſich verringern muß. Statt nun die aus dieſem Zuſtand der Dinge entſtehenden Hinderniſſe zu beſeitigen, ſpricht man gegen die Ariſtokraten, die ohne wahren Einfluß ſind, und predigt den reinen Demokratism, begeht Narrheiten wie die (ein unleſerlicher Name) Oken und Jahn, und giebt den Widerſachern Gelegenheit, das Ganze verdächtig und den Fürſten gehäſſig zu machen.

So gehen wir blind in der Irre und hetzen uns auf die tollſte Art gegen einander; der eine will das Volk in einen großen Brei auflöſen, alle Gliederungen und Abſonderungen zerſtören, der andre will die Bauern in Taglöhner, die Bürger in patentiſirte Pfuſcher, und das Ganze in ein Aggregat von Geſindel, Juden, neuen Reichen, phantaſtiſchen Gelehrten verwandeln u. ſ. w.

Der gegenwärtige Moment iſt wichtig und verhängnißvoll. Männer, wie E. Wohlgeboren, die im Getümmel des praktiſchen Lebens und in mannigfaltiger Bewegung und Be-

rührung gelebt, ſollten ihre Stimme erheben und ihren Einfluß geltend machen.

Wir leben in einer Zeit des Uebergangs, wir müſſen alſo das Alte nicht zerſtören ſondern es zeitgemäß abändern und uns ſowohl den demokratiſchen Phantaſten als den gemietheten Vertheidigern der fürſtlichen Willkür widerſetzen. Beide vereinigen ſich, um Zwietracht unter den verſchiedenen Ständen der bürgerlichen Geſellſchaft zu erregen, in entgegengeſetzteſten Abſichten, die einen, um alle Verſuche, eine repräſentative Verfaſſung zu bilden, zu vereiteln, die andern, um eine unhaltbare ins Leben zu bringen.

Dieſer Haß unter den Ständen, unter Bürgern und Adel, beſtand in den blühendſten Zeiten der deutſchen Städte, im 13ten — 14ten Jahrhundert nicht; jeder Stand hatte ſeine Ehre, zwiſchen ihnen beſtand ein wechſelſeitiges Band der Dienſtleiſtungen, des Umgangs, durch Verfaſſung und Sitten geknüpft.

Dieſe Stände müſſen neben einander beſtehen, nicht durch einander gemengt, ein Geſchlechts- und Güter-Adel, kein Dienſt- Brief-Adel, ein tüchtiger Bürger- und Gewerb-Stand, ein ehrſamer freier Baurenſtand, kein Tagelöhnergeſindel: und ſo ſteht der alte durch den Lauf der Zeit geſchwächte Stand der Freien wieder da, erſcheint in der Gemeinde, am Amts- oder Kreis-Tage, auf dem Landtage, auf dem Reichstage zum Berathen und Beſchließen, und greift in gemeinſamer Noth zu Wehr und Waffen.

Ein ſolcher Zuſtand der Dinge läßt ſich aus dem Beſtehenden entwickeln und ſelbſt die alten Benennungen, in jedem Lande einheimiſch und bekannt und verſtändlich, beibehalten, z. B. Erbentag, Kirchſpielstag, Amtstag u. ſ. w.

Auf dieſe Art wird nicht alles zertrümmert und ein

neues aus der Luft gegriffenes Gebäude ohne Festigkeit und Haltung aufgeführt.

Gott gebe seinen Segen und schütze sein frommes mildes und tapferes deutsches Volk gegen Anarchie, Willkür, fremde Invasion!

Nun wünsche ich E. Wohlgeb. ein glückliches frohes Neues Jahr und wiederhole die Versicherung der beständigen und ausgezeichneten Hochachtung und unwandelbaren Freundschaft.

Frankfurt den 5. Jan. 1818.

KFvStein.

Kindlingers Buch wird unter Aufsicht des Prof. Sprickmann bei Reimer gedruckt.

10.

Briefe von Gneiſenau an E. M. A.

a.

Mein edler Freund. Ich muß Ihnen wieder einmal ein Zeichen des Lebens von mir geben. Von Ihnen erhielt ich es durch Ihre Schriften, an denen ich mich von Zeit zu Zeit erfreue und erwärme. Alles habe ich indeſſen noch nicht geleſen, da meine Bücher einen andern Weg als ich genommen haben.

Die große Sache wäre alſo ſo ziemlich gut durchgefochten worden, freilich nicht ohne Hülfe eines allgewaltigen Schickſals, das ſelbſt unſre Fehler und Unfälle zum Verderben des Feindes kehrte. So wie das Schwerdt ruhte und die Diplomatie waltete, traten der Fehler noch mehrere ein.

Man richtete ſeinen Blick nur auf ſelbſtſüchtige Vortheile und vergaß oder vernachläſſigte das Allen gemeinſchaftliche Deutſchland. Man wollte ſich die überwundene Nation verbinden, und vernachläſſigte es, Deutſchland eine Gränze zu geben, wie ſie ihm Noth thut. Dieſe Verſäumniß wird durch heftige Kriege geſtraft werden. Doch Sie wiſſen ja dies Alles bereits durch Herrn vom Stein.

Dieſem edelſinnigen Deutſchen verdanken wir viel. Er war faſt der Einzige, der mir in Vertheidigung der Behauptung beiſtand, man müſſe nach Paris gehen und könne nur dort den Frieden erobern. Mögte man ihn ferner gehört haben und noch hören wollen! aber die Schwachen und die Boshaften ſtehen im Bund gegen ihn: jene fürchten, dieſe haſſen ihn. Ich fürchte daher, daß ſeine Einwirkung in Wien nicht groß ſeyn wird. Die öſtreichiſchen Diplomaten beſonders halten ihn für einen leibhaften Satanas und mögten ihn aus ihrer Gegenwart heraus exorciſiren. Wohl ihm, daß es ihm gelungen iſt, die Ruſſen dieſſeits des Niemen zu bringen! Ohne dieſes wäre Deutſchland noch unter franzöſiſchem Joche. Es iſt Pflicht, daß Sie dies einmal der Welt ſagen.

Wegen einiger gichtiſchen Vorboten bediene ich mich des hieſigen Bades. Der Ort wird nur wegen Heilung von Körperbeſchwerden und wegen ländlicher Erholung, nicht aber des Vergnügens wegen beſucht, und da lebe ich ein ruhiges unabhängiges ungeſtörtes Leben. Profeſſoren aus Göttingen und Hanſeaten aus Bremen ſind die zahlreichſten Beſucher, wackere angenehmen Umgang gewährende Leute. Das benachbarte Bückeburg wird ebenfalls von einigen braven wohlunterrichteten Deutſchen bewohnt; in dem kleinen Ländchen iſt allerwärts Wohlſtand und Fruchtbarkeit. Wenn Sie Ihr Weg in der Nähe hier vorbeiführt, ſo ſollten Sie nicht vergeſſen, daß hier einer Ihrer treueſten Freunde wohnt.

Wo hält ſich nun Jahn auf? Wenn Sie ihn anſichtig werden, ſo bitte ich Sie, ihm zu ſagen, daß er mir Nachricht von ſich gebe, noch lieber, daß er, wofern er nicht zu entfernt von mir iſt, ſelbſt zu mir komme.

An Eichhorn meine herzlichen Empfehlungen, auch an

Rühle *) viele Grüße. Wohin Harthauſen **) gerathen, iſt mir unbekannt.

Rechnen Sie auf die treuen Geſinnungen meiner unverbrüchlichen Freundſchaft und gedenken Sie mit Wohlwollen Ihres treu ergebenen Freundes

Gr. v. Gneiſenau.

(Ohne Datum vom Sommer 1814
aus Bad Eilſen.)

b.

Ihr Brief, mein lieber Arndt, geſchrieben von Karlsruhe, iſt richtig in meine Hände gekommen.

Gern würde ich mit nach Wien gehen, wenn ich hoffen dürfte, daß meine Stimme gehört würde. Aber ich würde dort ſo wenig durchdringen, als es in Paris geſchehen iſt. Ich würde von den fremden und ſelbſt von den eignen Diplomaten nicht gehört werden. Oeſterreich iſt gleichgültig gegen die deutſchen Angelegenheiten und richtet ſeine Erwerbungsplane nur gegen Italien und ſein Mistrauen gegen Rußland. Rußland trachtet ganz Polen zu vereinigen und als Nebenreich ſich anzueignen, dabei aber Oeſterreichs Vergrößerung zu hindern und die von Preußen etwa nur zu dulden. England ſorgt nur für die Feſtigung des neuen Niederländiſchen Staats und würde von Deutſchland gern noch mehr abreißen, um die neue Schöpfung zu verſtärken. Wer ſollte ſich noch um Deutſchlands Wohl bekümmern, auf

*) von Rühle, jetzt Königlich Preußiſcher General, damals Oberſt, namens der Hohen Centralkommiſſion für die kriegsmanniſchen Angelegenheiten in Frankfurt als Haupt.

**) Freiherr Werner von Harthauſen, ſpäter Königlich Bairiſcher Reichsgraf.

deſſen abermalige Unterjochung die in Frankreich mit wenigen Ausnahmen immer noch herrſchende Ariſtokratie der Verbrechen noch nicht verzichtet hat? Bei uns weiß Kneſebeck ſeinen Ausgeburten durch Syſtematiſiren den Anſchein von Tiefſinn zu geben und trägt über mich den Sieg davon. Der Staatskanzler hört mich zwar an und ſcheint überzeugt von dem, was ich behaupte, aber nie habe ich erlebt, daß er meinen Rathſchlägen gefolgt wäre. Was ſoll ich alſo dort machen?

So habe ich gerathen, lieber halb Belgien Frankreich zu laſſen als den Elſaß. Man wollte davon nichts hören, und entſchuldigte ſich mit England; und wirklich würde dieſes gegen eine ſolche Vertauſchung ſich durchaus geſetzt haben. Das Einzige iſt mir gelungen, daß ich Mainz vor der Hand wenigſtens gerettet habe; denn ohne mich war es durch die Baiern beſetzt, was ich verhindert, indem ich das Glück hatte, zeitig von dem mit Metternich verabredeten Vorhaben unterrichtet zu werden und den Staatskanzler zu warnen, der ungläubig und ärgerlich war. Aber ich fürchte, daß dennoch Mainz Baiern wird zugeſprochen werden, obgleich dieſe Feſtung der Schlüſſel zum nördlichen Deutſchland und nicht zum ſüdlichen iſt: denn alle von da ausgehende Straßen führen in das nördliche Deutſchland und nur eine einzige in das ſüdliche, nämlich die über Frankfurt und die Bergſtraße, auf welche indeſſen der Feind kommen kann, ohne Mainz zu beſitzen, indem er nur oberhalb dieſer Feſtung über den Rhein ſetzen darf, um nach wenigen Stunden auf dieſe Straße zu kommen.

Die Nothwendigkeit, Preußen bald, ſogleich eine Konſtitution zu geben, habe ich mündlich und ſchriftlich dargethan und dazu angetrieben. Sogar Motive, die nur der Staatskunſt angehören, gebieten dies. Es giebt kein feſte-

res Band, um die Einwohner der zu erwerbenden Länder an unſere älteren zu knüpfen, als eine gute Konſtitution. Ueberdies müſſen wir dadurch die Meinung in Deutſchland für uns gewinnen. So etwas erwirbt uns den Primat über die Geiſter. Der dreifache Primat: der Waffen, der Konſtitution, der Wiſſenſchaften — iſt es allein, der uns zwiſchen den mächtigeren Nachbarn aufrecht erhalten kann. Von einem Montgelas, einem König von Würtemberg und den andern rheinbündiſchen Regierungen darf man liberale Einrichtungen nicht erwarten; ſie ſind feindſelig gegen uns geſinnt, wir müſſen ihnen daher die Herzen ihrer meiſt neuen Unterthanen dadurch abwendig machen, daß wir den unſrigen eine gute Verfaſſung und würdige Geſetze geben. Sie ſehen, daß ich hier nur egoiſtiſche Gründe hiefür anführe und die edleren nicht erſt erwähnen will.*).

C.

Mein lieber Arndt. Legen Sie Trauer an. Alles läßt ſich dazu an einen neuen Frieden von Utrecht zu ſchließen. Deutſchlands Unglück ſoll demnach verewigt werden. Aus ſeinen Feſtungen heraus ſoll Frankreich ſtets Ausfälle machen können, und wann ſolche mislingen, ſo kehrt es auf ſein unverſehrt bleibendes Gebiet zurück. Heißt dies nicht, Frankreich muthwillig zu Kriegen reitzen, die, wenn glücklich, ihm große Eroberungen zuwenden, wenn unglücklich, ihm keine Gefahren bringen? Mit einer zeitlichen Beſetzung einiger Feſtungen will man ſich begnügen. Preußen hält noch alles

*) Ueber dieſem Brief ſteht das Datum: Eilſen bei Bückeburg den 28. Auguſt 1814. Die Hälfte des Briefes iſt abgeſchnitten, wie ich denn auch mehrere verhaftete Briefe gar nicht zurückgeliefert bekommen habe.

auf, und wir glauben viel gewonnen zu haben, wenn wir nicht Terrain verlieren. Aber Rußland will nicht, daß wir aus ſeiner Abhängigkeit kommen und Oeſterreich eine unbedrohte Flanke habe, und Oeſterreich ſträubt ſich, Gebiet auf Koſten Frankreichs, deſſen Freundſchaft es ſucht, zu erwerben und in mehrere Berührung mit ſelbigem zu kommen. England will nicht eine neue Ländervertheilung und hat noch geheime Plane im Hintergrunde. So kämpfen wir allein. Wir werden darauf antragen, in einer ſo wichtigen ganz Deutſchland betreffenden Angelegenheit auch die übrigen deutſchen Fürſten mit zuzuziehen. Wir ſprechen überhaupt nicht für uns ſondern ſtets für unſre Nachbarn rechts und links und für deren Sicherheit.

Ich theile Ihnen dieſes mit, damit Sie die redlich hoffenden Gemüther auf das Unglück Deutſchlands vorbereiten, ſo wie auch davon unterrichten, daß es nicht Preußens Schuld iſt, wenn die Politik nicht Gerechtigkeit übt. Gott befohlen.

Paris den 23. Auguſt 1815.

Gneiſenau.

11.

Brief von Niebuhr an E. M. Arndt nebst desselben Antwort.*)

a.

Nach den alle andren Gedanken verzehrenden ungeheuren Begebenheiten, deren naher Zeuge Sie waren, werden

---

*) Beide Briefe fast voll unterstrichen. Solche Briefe noch mehr als andre müssen aus den Stimmungen und gewaltigen Wallungen der Zeit und der Herzen gedeutet werden. Was Niebuhr über Stein klagt, bezieht sich, wie Stein mir später erzählt hat, auf einen Aufsatz desselben über Domänenverwaltung, welchen Stein dem Staatskanzler sine dolo malo in der Absicht mitgetheilt hatte, ihn auf gute Gedanken zu bringen. Auch mein Urtheil über Stein muß eben aus den damaligen Verhältnissen und den Stimmungen der Stunde erklärt werden. Ich stand damals in der That nur noch an Stein, noch nicht in ihm. In den Getümmeln von Petersburg und Königsberg war er durch größere und höhere Kreise fern von mir gerissen und ich hatte ihn meistens nur kurz in Geschäften gesehen. So blieb es auch noch fast in Dresden. Erst in Reichenbach während des langen Waffenstillstandes bin ich in ihn hinein gekommen, in seine Vertraulichkeit und Freundschaft. Nie habe ich den Ungestüm des gewaltigen Mannes schwerer gefühlt als eben in Dresden, wo er noch am Podagra, dem alleraufreitzendsten Uebel, litt und wo er und wir alle durch das Unbestimmte und Zauberliche in den europäischen und deutschen Verhältnissen des Augenblicks entsetzlich verstimmt waren. Mein Urtheil, daß er für die kriegsmannischen Dinge weder Interesse noch Blick habe, entsprang wohl, wie auch aus meinen Briefen an die Freunde aus dem Monat April 1813 erhellt, aus dem plebeischen Wunsche, daß alle wehrhafte Sachsen geschwinde ausgehoben und bewaffnet werden müßten. Konnte Stein dafür, daß es nicht geschah? Nein. Aber wir meinten wohl, er hätte es

Sie Sich kaum erinnern, daß unſer gemeinſchaftlicher Freund, unſer lieber Reimer, Sie während Ihres letzten Aufenthalts in unſrer Stadt zu mir führte. Wir wurden nicht eigentlich bekannt: meine dunkle Lage muß mich völlig aus Ihrem Andenken gebracht haben. Ich aber habe Sie ſeitdem weit vollkommener als aus allen Ihren früheren Schriften aus denen kennen gelernt, wozu die große Zeit Sie begeiſtert hat. Bei vielen Tauſenden haben Sie männliche Thränen hervorgerufen; jeder ruft Ihnen ein herzliches „Gott lohn' es" zu.

Sie wiſſen vielleicht von unſerm Reimer, daß ich in ſeinem Verlage, auf Bruderaccord wie immer, eine Zeitung ſeit dem 1. April ſchreibe. Vielleicht haben Sie ſchon den Preußiſchen Korreſpondenten geſehen. Es hat mir unſägliche Mühe und Verdruß gekoſtet, ehe die Erlaubniß dazu ertheilt ward: ſie iſt Herrn von Hardenberg zuletzt abgedrungen.

Es koſtet Mühe, einer ſolchen Zeitung Neuheit und Gehalt zu verſchaffen, bis ſie mit der Zeit eine Konſiſtenz gewonnen hat; beſonders, wenn ſie, wie es hier geſchieht, von der Majorität der Behörden theils aus Ungunſt gegen den Verfaſſer und aus Furcht, dem Staatskanzler zu misfallen, wenn ſie mir behülflich wären, theils aus Konnection mit den älteren Zeitungen auf alle Weiſe bedrückt wird. Sie wiſſen, wie unſre Officianten ſind, die Ausnahmen bei Seite: auch die, welche nicht eigentlich ſchlecht geſinnt heißen können, opfern doch alles den perſönlichen Verhältniſſen und den ſchützenden und zürnenden Götzen auf.

---

fördern und machen können. Mich erinnerts: Steffens und ich aßen in Dresden einmal zu Mittag bei ihm und brachten die Mahnung, 25,000 Sachſen unter die Waffen zu ſtellen, an ihn. Da gerieth er in heftigen Zorn und, als wolle er uns zur Thüre heraus werfen, rief er: „Sehen Sie, meine Herren! So klug wie Sie bin ich auch; aber ich „bin weder Kaiſer von Rußland noch König von Preußen!"

Ich wende mich an Sie mit der Bitte, durch Nachrichten und Mittheilungen ein Unternehmen zu unterstützen, welches in Ihrem Sinn ausgeführt wird. Es ist Ihrer Unterstützung um so mehr werth, da es Gegengift gegen Kotzebues nichtswürdiges und höchstverderbliches Blatt ist, woran unser plattes Publikum sich weidet, da es damit einen Anstrich von sogenannten guten politischen Gesinnungen mit innerer Schlechtigkeit zu verbinden sich autorisirt glaubt.

Theilen Sie mir, zuerst der Sache wegen, dann aber auch aus Freundschaft für Reimer und die Seinigen, wo möglich regelmäßig alles Mittheilbare an Nachrichten mit: die Publicanda und Verfügungen der Regierungskommission, deren Chef Sie begleiten: Nachrichten: Wichtiges und Interessantes.

Ich dächte, kennten wir uns nur, Sie würden auch mir Ihre Freundschaft so schenken, daß Sie es meinetwegen thäten.

Reimer geht mit der Landwehr, und da ihm eigentlich beinahe der ganze Vortheil, wenn es einen giebt, zufließen soll, und der Buchhandel sonst total liegt, so sorgt für die Familie unsers Freundes, wer der Zeitung auf die Füße hilft.

Ich habe keinen andern Beruf, als dieses Blatt zu schreiben: nicht nur bin ich sonst unter das alte Eisen geworfen, sondern mit der sonderbarsten Inconsequenz verweigert mir der König, der mich nicht gebraucht und bei diesem Ministerium auch nicht gebrauchen kann, die Erlaubniß, in die Landwehr und dann in die Armee zu gehen: um mich wie ein Schaustück aufzuheben, ohne es gebrauchen zu wollen.

Gneisenau ist von Eichhorn dringend um Beiträge gebeten, uns regelmäßig Nachrichten zukommen zu lassen. Können Sie ihn daran erinnern? ihn besonders bitten, zu veranstalten, daß, wo ein Officier oder Soldat sich auszeichnet und belohnt wird, die Handlung mit genauer Bezeichnung

des Mannes unſerm Blatte mitgetheilt werde, wie in der öſterreichiſchen militär. Zeitſchrift?

Wenn Sie wiſſen, in welchem Verhältniſſe ich einſt zu Herrn vom Stein ſtand, ſo muß es Ihnen unnatürlich vorkommen, wenn ich Sie nicht bitte mich ihm zu empfehlen. Er hat mir weher gethan als irgend ein andrer Menſch: denn er hat die treueſte Liebe mit Füßen getreten und ihre Vertraulichkeit dem blinden Vorurtheil für den elendeſten Menſchen — für Hardenberg — aufgeopfert: einen Brief preisgegeben. Gott verzeihe ihm! und iſt mein Zeuge, daß ich ihm darum nicht weniger Heil wünſche, daß er ſo geſündigt hat. Ich wünſche ihm nur die Strafe, daß er den, für den er es that, tief verachte, und daß ſein Gewiſſen ihn oft erinnere, während ſein Stolz es ihm nicht erlauben wird dem leicht und gern verzeihenden die Hand mit Gefühl wieder zu bieten. Es iſt doch nie eine Freundſchaft mit einem hochgebornen Herrn.

Leben Sie wohl, und ſeyn Sie meiner innigſten Hochachtung verſichert.

Eichhorn ſitzt bei mir und grüßt Sie herzlich. Er hat mir neulich Ihr Wort über den ſeligen Chaſot erzählt: er ſey wie ein Bauer. Ja nur die verdienen Liebe, die da ſind wie die Bauern.

Berlin den 15. April 1813.

Niebuhr.

b.

Ihren zu lieben Brief vom 15. April erhielt ich vorgeſtern, wo ich nach einer ſechstägigen Reiſe von der Blücherſchen Armee zurückkam. Sie können ungefähr wiſſen, wie ich hier ſitze, nämlich *an* und nicht *in* der Sache, und

eigentlich ſitzen auch die nur ſo, welche darin zu ſitzen glauben. O wenn wir einen hätten, der recht darin ſäße! Stein thut es nicht, weil er bei redlicher Geſinnung immer nur Sprünge macht, zuweilen auch Stöße, im Allgemeinen kühner als die Kühnſten, im Einzelnen oft peinlich. Gott muß es machen und das Volk, oder ſonſt gehen wir noch einmal wieder recht tief unter, bis es von unten auf gährt. Mein Verhältniß zu Stein hat ſich ſo gefunden, und ich benutze es bloß als Firma, einige Ideeen auszubreiten. Er iſt faſt immer gütig gegen mich, nie oder ſelten zutraulich, was er überhaupt wenig ſeyn kann; dazu gehört doch die Geburt. Er könnte viel mehr, wenn er militäriſche Anſichten hätte und wenn ſeine Hitze überhaupt ein Ganzes in Ueberſicht begreifen und feſthalten könnte. Das kann er aber nicht und hat er nicht. Herb kann er ſeyn und achtet nicht genug die ſtillen Kräfte und Tugenden. Doch wollen wir ihn ſehr loben.

Ich ſehe hier die Elendigkeit, wie Kabinettskünſte und Volkswille einander befehden, aus der erſten Hand, und ärgere mich oft bitter darüber. Noch habe ich einige papierliche Künſte*) und Plane vor; wird das nichts, ſo greif' ich den Degen und laſſe das ungeſchriebene Wort und die ungeſchriebene Kraft walten: da hat man doch immer etwas Feſtes und Sicheres in der Hand. Wir können allein von dem Volke etwas hoffen und von Gott, der alles dunkel regiert; von den Regierungen nichts. Ein redlicher Mann kann nun nichts Beſſeres thun, als die Menſchen erregen und die faulen Gedanken aufſchütteln und erregen im Ernſt der Tugend und des Vaterlandes — wohin das führt, wiſſen wir nicht; immer führt es zu etwas Beſſerem: denn das

*) Wie oft bin ich über dieſe papierlichen Künſte befragt, als hätte ich damit böſe Künſte bekannt — und das einem Niebuhr gegenüber.

Schlechteſte hatten wir und haben wir zum Theil noch. Das iſt ein großer Troſt. Die Schreibfeder macht keine Revolutionen und Verfaſſungen.

Ihr ehrenvoller Antrag? Ich erfahre alles Officielle zuletzt, wenn mir nicht eine Arbeit aufgetragen wird. Sie wiſſen, wie Stein iſt. Ueberdies bin ich ein Lazarus, denn mir werden alle Thoren und Dummköpfe und Projektmacher und Dedikationenſchreiber und ihre Sachen auf den Hals geſchickt und zerreißen mich oft bis zu einer Fetze der Dummheit: Doch wenn mir was wirklich Merkwürdiges hier an dieſem wenig merkwürdigen Ort in die Hand oder vielmehr ins Herz fällt, werde ich Ihrer heiligen Sache nicht vergeſſen. Eine Kotzebuiſche und ähnliche Unwiſſenheit und halbfranzöſiſche Höhnelei bedarf freilich eines kräftigen Gegengifts.

Uebrigens liebt und achtet der alte St. Sie nach ſeinen Aeußerungen ſehr, und kann wohl nicht anders. Das ſage ich Ihnen zur Nachricht.

Es iſt viel zu thun und kann viel gethan werden mit dem Volke; von unten auf, d. h. nicht vom Pöbel, kann es nur gehen. Alte germaniſche Bauren ſollte man wieder ſtiften, wie die normänniſchen und frieſiſchen ſind; dazu ſollte man die Domänen anwenden, die man an Huren und Buben verſchleudert.

O pia desideria!

Gott erhalte Sie!

Dresden den 24. April 1813.

Mit tiefſter Verehrung

Ihr gehorſamſter E. M. A.

Brief des Herrn Oberpräsidenten von Schön an E. M. A.

Ihr „Preußisches Volk und Heer" habe ich erhalten — Ich wollte Ihnen gleich danken, Sie gleich loben und preisen, aber die eben angezeigte neuere Schrift mußte ich erst lesen, und so kam mit der Schrift immer die Anzeige einer Neuen, und noch bin ich nicht zu Ende, denn der 3te Zeitgeist fehlt mir noch. Aber ich muß Ihnen danken und Sie loben, daß Sie nicht nachlassen den Unchristen zu bekämpfen und Licht da anzuzünden, wo Licht nöthig ist. Ihr Volk und Heer steht sehr hoch; nur zwei Dinge muß ich rügen:

1) Sie erwähnen gar nicht des Preußischen Landtages, und dieser Landtag ist wichtiger als der Brand von Moskau und die 26 Grade Kälte. Die Yorksche Konvention war ein Schattenspiel, wenn der Landtag nicht so war, wie er war: er gab ihr erst Fundament und Kraft. Das Vorrücken der Russen war eine Kosackenoperation, die eben so schnell zurück als vorwärts geht, wenn das Volk auf dem Landtage nicht sprach, wie es sprach. Ferner: was auf dem Landtage beschlossen wurde, ist Regel bis an den Rhein geworden. Gruner thut nichts, als des matten Materials wegen das matt befolgen, was hier mit Kraft erbeten und ausge-

führt iſt. An dieſe Quelle des Geiſtes und der Kraft haben Sie gar nicht gedacht, und ich kann ſie mit Recht und ohne auch nur ſelbſtſüchtig zu ſcheinen, den Urquell des Beſſeren nennen: denn ich gehörte nicht zum Landtage, ich war kein Mitglied deſſelben. Und von dieſem Urquell ſteht kein Wort da. Und wie herrlich und groß ſtand der Landtag in Hinſicht auf Loyalität und Treue da! Der Deputirte der fremden Macht (St.) fand kein Gehör; nur dem, den unſer König geſetzt hatte, legte man ſeine Wünſche vor. Man wählte Dohna zum Präſidenten des Landtages und er ſprach: „Bevor ich den Platz einnehme, muß ich überzeugt „ſeyn, daß jeder weiß, was wir thun. Werden unſre Wünſche „nicht erfüllt oder gelingt deren Ausführung nicht, ſo ver„lieren wir nicht allein alles, was wir haben, ſondern ſind „mit allen, die uns nahe ſtehen, vertrieben und verfolgt. „Das müſſen wir uns klar vorſtellen.“ Und nur, da die Pflicht rief, nahm er den Platz ein und „Es lebe der König!“ war die Antwort. Wie herrlich hätten Sie die Scene mit York benutzen können, der, nachdem er als Feldherr zum Landtage geſprochen hatte und dieſer begeiſtert „Es lebe York!“ rief, York mit aller Stärke der Stimme Stille gebot und dazu ſetzte: „Auf dem Schlachtfelde bitte ich mir das aus“! Dieſe Scene hätte als Kupferſtich vor Ihrem Volk und Heer ſtehen ſollen. Und wie herrlich ſchließt ſich das himmliſche Bild! denn wie ſchön haben grade die Preußiſchen Regimenter ihr Wort gelöſet!

2) Das Zweite, was ich rügen muß, iſt das geſtellte Muſter (Berlin). Die Mark Brandenburg hat bis jetzt 34,000 Rthlr. freiwillig gegeben. Eine Privatkaſſe in Königsberg ſchließt ſchon auf 170,000 Rthlr. ab. Während dort von 6 Leibbinden 10 Socken geſprochen wird, ſchickte Eine Frau hier 2000 Paar Socken ab. Von etwa 240,000

Seelen Bevölkerung*) ſind hier zwiſchen 28,000 und 30,000 Mann Soldaten geworden: ziehen Sie die Proportion ſelbſt. Hier, ein Paſtor machte das Liedlein nach der Leipziger Schlacht, das Sie kennen müſſen. Kant lebt noch, und nur, weil er lebte, iſt das Leben da. Gott ſey mit Ihnen! Schreiben Sie mir wieder, deutſcher braver Mann. Nochmals Gott ſey mit Ihnen!

G. (Gumbinnen) 9. März 14.

S.

*) Offenbar ſpricht Herr von S. nur von Einer Regierungsabtheilung Preußens.

13.

Brief des Geheim. R. A von Schele an E. M. A.

Morgen reiſe ich nach Halberſtadt, mein lieber treuer Arndt, um dort vorerſt zu bleiben, weil der Sitz der Provinzialbehörde dahin verlegt iſt.

Gern hätte ich Dich noch geſehen. Ich hatte die Abſicht, nach Leipzig zu reiſen, aber die Geſchäfte litten es nicht. Behalte mich lieb und ſchicke mir zuweilen einiges Papier. Das giebt mir Freude und neue Kraft.

Meine liebe Frau bleibt noch einige Wochen in Halle. Gott hat ihr viel Leid zugeſchickt; denn auch ihre Mutter iſt todt. Das iſt faſt zu viel!

Ich bin nicht immer heiter, denn ich habe mit vielem Unſinn zu kämpfen, und es iſt oft, als wenn die Menſchen nicht verſtändig werden wollen. Das Einfachſte begreifen ſie nicht, und darüber wird unſer liebes Deutſchland noch viel leiden.

Gott helfe uns, wie bisher! und wir wollen nicht müde werden — dann wird es ſchon gehen.

Lebe wohl, Du Lieber! Bleibe treu, wie ich es bleiben werde. Meine liebſte Freundin grüßt herzlichſt.

Ich habe einen ſehr verſtändigen Brief von dem Miniſter Münſter aus Hannover. Das iſt ein wackerer deutſcher Mann.

Wann Du von Leipzig weggehſt, ſo ſchreib es mir.

Halle den 8. Jänner 1814.

Dein Schele.

14.

Brief des Oberpräſidenten von Vincke an E. M. A.

Sie ſind früher, als ich gehofft, von hier gegangen hochverehrter Mann, und waren eben abgereiſt, als ich von neuem verſuchte Sie zu treffen. Verſchiedene Bitten hatt ich Ihnen noch vorzutragen, Mehreres gern mit Ihnen be ſprochen. Wollen Sie nicht uns etwas belehren über de Gang der innern Verwaltung in Schweden? Es iſt gewi nützlich, mehrere Beiſpiele aufzuſtellen, wie das Volk ſic aus und durch ſich ſelbſt regiert. Dabei könnten Sie un auch nähere Kunde geben über den Schwediſchen Baurenſtand beſonders deſſen Reichsſtandſchaft und die Art deren Aus übung. Wahrſcheinlich giebt es in Schweden neben de Reichsſtänden auch Provinzialſtände mit bedeutender Einwir kung in die Verwaltung.

Wir haben in dieſen Tagen eine Deklaration des Edikt von 1811 über die bäuerlichen Verhältniſſe erhalten, welch die Zahl unſerer ſchlechten Geſetze mit 3½ Bogen vermehr und unfehlbar dahin führen wird, daß wir nach einigen Ge nerationen keine Bauern mehr haben, nur Gutsbeſitzer un Tagelöhner. Schwediſch Pommern giebt den Beweis, wi ſchnell dieſe Operation gemacht iſt — Hier wird geſetzli

dahin gewirkt, weil die Bauerhöfe unbeſchränkt ausgekauft zu den Rittergütern geſchlagen werden können, und weil ſie nicht nach einer billigen Grundtaxe wie bisher auf eines der Kinder übergehen, ſondern nach ihrem wirklichen Werthe unter allen vererbt, alſo bei jedem Erbfalle, wo mehrere Kinder vorhanden ſind zum Verkauf kommen ſollen.

Ich werde nun in einigen Tagen in die Heimath zurück, wahrſcheinlich bald außer Dienſt gehen. Ich habe mich hier lebhaft überzeugt, daß ich in das jetzige Verwaltungsſyſtem nicht paſſe, aber auch von der völligen Unhaltbarkeit deſſelben.

Wenn Sie an den Rhein zurückkehren, ſo hoffe ich, wo ich mich auch aufhalte, Ihren Beſuch und daß Sie als Freund gleich bei uns einkehren werden.

Mit inniger Hochachtung

Berlin 12. Jun. 1816.

der Ihrige

Winke.

15.

Brief des Superintendenten Pritzbur zu Garz auf Rügen, und seiner Tochter Frau Superintendentin Charlotte Pistorius an E. M. A.

Sie wissen, mein theuerster Freund, wann der Maler eine Naturscene aufnehmen will, sucht er sich den besten Standpunkt dazu aus. So ich, ehe ich die beiden Schriftzüge B. V. entwerfen wollte. — Mein Standpunkt war mein Kirchhof mit seinen Umgebungen um und auf. Das Gesicht gegen Süden, von da zum Westen. Dort wandelt Dein Freund, dacht' ich, und bewegt in diesem großen Raum sein liebes Vaterland im Herzen; die Saat davon mag aufgehen, wie und wann sie will. Ihn so wenig als mich soll das kümmern. Und als ich nun vom Zenith zum Nadir herabsah, fragt' ich mich: Hast Du noch einen Wunsch? Warum nicht? So einen Winter, denk' ich, wie den vorigen. O wenn das wäre! Was Gott will: B. V.

G. den 23. April 17.

Pritzbur.

* * *

Ihr theurer Brief, mein herzlich lieber Freund, traf die liebe Seele, die Kathen, hier. Sie nahm das Ihrige daraus, warm, wie es aus Ihrem lieben Herzen ihr entge-

gen quillt. Wir beſchloſſen darauf noch einmal an Sie zu ſchreiben; und ich will hoffen, daß dieſer Brief Sie noch trifft. Sie ſollen nur noch etwas da bleiben, wo Sie gewiß noch viel wirken können und werden zum Beſten des Ganzen. Ich muß ſo flüchtig ſchreiben, weil ich in dieſem Augenblick auf eine Gelegenheit warte, die dieſe Zeilen früher als die Poſt nach Stralſund bringt, und alſo früher nach Berlin, damit Vaters inniger Herzensgruß Sie noch treffe; ſonſt mögte ich ſo gern und ganz Ihnen ſagen, wie auch ich, obgleich eng und einſeitig, wohl begreife, wie es Sie beſeligen und erfüllen muß, das ganze große Ganze das Wohl deſſelben im Herzen zu tragen und dafür zu ſorgen, zu leben, zu wirken wie für das Geliebteſte. Gott ſtärke Sie dazu immer mit ſeiner Gnade und Huld und ſchenke Ihnen den Lohn des bewußten Arbeiters, ihre Saat aufgehen zu ſehen zum Nutzen und Heil unzähliger Menſchen! und zur Beglaubigung des Beſſeren und des Höchſten unter den Menſchen! Wir behelfen uns hier zum Theil in der unſichtbaren Kirche und der ſtillen Gemeine der Heiligen, die im Glauben vereinigt ſind, und wollen nicht klagen, wenn es Ihnen wohl geht und Sie Befriedigendes wirken und unſer gedenken mit der alten heimathlichen Liebe, und wollen gern, ſo viel in unſern Kräften iſt, die Heimath bewahren, wenn nicht immer alle im Grünen, im Wachsthum und in der Friſche des Lebens, ſo doch im Ausharren und Tragen und Stilleſeyn ein jeder nach ſeiner Art und Weiſe, nach Kraft und Beruf, damit Sie, wann Sie wiederkehren, noch grün finden, was dann noch da iſt. Gott ſtärke uns alle alle dazu und mache, daß wir immer feſter werden in dem Einen, was alles Andre in ſich ſchließt!

Bei der Kathen war ich an ihrem Geburtstag, ſchon frühe, ehe ſie aufſtand. Ihre und die Dorf-Kinder ſangen

ihr ein frommes Lied, und manche fromme Gabe ſchloß ſich daran. Furchaus waren da. Ich kehrte vor Abend zurück. Aber Mittags haben wir auf Ihr Wohl getrunken. Laut und tönend ſprach der große Pokal mit, den Furchau den Mittag nicht aus der Hand ließ. Kathen war auch recht lieb und gut. Ich habe Gott gedankt für die Gnade, die er mir in der Liebe und dem vollen Vertrauen unſrer herrlichen Freundin ſchenket. Noch geſtern fühlte ich es recht in der Seele, wie herrlich und rein ſie iſt, und wie ſie ſich losringt und kräftigt und feſt ſteht von und in allem, was ihren Fuß könnte wankend machen. Ach! es iſt eine unausſprechliche Gabe und ein faſt unmittelbarer Segen — die Nähe einer ſolchen reinen gotterfüllten Seele. — Was Sie mir im vorletzten Blatt von J. ſagen, ſchmerzt mich. Gott wird auch ihr zu Hülfe kommen. Es iſt ein Unglück, keinen Zwang im Leben zu haben, für ein leicht bewegtes Gemüth, und gewiß ſehr ſchwer, ohne des Lebens Höchſtes in Freude und Schmerz erfaßt zu haben, ſich ſelbſt zu halten in der Oede des Lebens.

Leben und fahren Sie wohl in Gottes Schutz und Geleit.

Ihre Ch. P.

16.

Brief des Malers Friedrich an E. M. A.

Hochgeschätzter Landsmann. Ihren lieben Brief und die dabei erfolgten Zeichnungen habe ich erhalten.

Ich wundre mich keinesweges, daß keine Denkmäler errichtet werden, weder die, so die große Sache des Volks bezeichnen noch die hochherzigen Thaten einzelner deutscher Männer.

So lange wir Fürstenknechte bleiben, wird auch nie etwas Großes der Art geschehen. Wo das Volk keine Stimme hat, wird dem Volk auch nicht erlaubt, sich zu fühlen und zu ehren.

Ich beschäftige mich jetzt mit einem Bilde, wo auf dem freien Platz einer erdachten Stadt ein Denkmal aufgerichtet steht. Dieses Denkmal wollte ich für den edlen Scharnhorst bestimmen, und Sie bitten, eine Inschrift dazu zu machen. Viel über 20 Worte dürfte aber diese Inschrift wohl nicht lang seyn, weil es mir sonst an Platz fehlt. Ich erwarte von Ihrer Güte die Gewährung meiner Bitte.

Dresden den 12. März 14.

Ihr Landsmann Friedrich.

NB. Auf der Rückseite dieses Briefchens steht von meiner Hand geschrieben:

Dem Beleber und Bereiter deutscher
Ehre und Freiheit, dem Stillen Frommen
Tapfern (Vornamen) Scharnhorst.

17.

Brief des Staatsraths Körner an E. M. A.

Ihre Schrift über die Preußen hat mir rechte Freu[illegible] gemacht. Sie haben ein eignes Talent, tiefen Sinn [illegible] großer Popularität zu verbinden, und bei großer Wär[illegible] für die Sache mit Billigkeit und Milde gegen das Perſö[illegible] liche. Wenn Sie in dieſem Tone fortfahren, kann Ih[illegible] Feder nicht anders als wohlthätig wirken.

Daß Sie auf meine Bundesidee eingehen, freut mich ſeh[illegible] Laſſen Sie uns weiter darüber nachdenken. Seit meine[illegible] letzten Briefe an Sie hat ſich mit mir etwas ereignet, wodur[illegible] ich einem ſolchen Bunde in Dresden nützlich werden könnt[illegible] Die älteſte hieſige Loge hat, ohne daß ich Mitglied davo[illegible] bin, aus einem beſondern Zutrauen mir die erledigte Stel[illegible] des Meiſters vom Stuhl angetragen. Ich nehme ſie a[illegible] weil ſie mir Gelegenheit zu mancher nicht unbedeutend[illegible] Wirkſamkeit giebt. Und für unſern Bund kann die Lo[illegible] eine Pflanzſchule werden.

Uebrigens hat man mich hier ſeit ein paar Tagen [illegible]e-ehrt und beſchäftigt. Der General Gouverneur hat mir [illegible]uf Befehl des Kaiſers den Annenorden zweiter Klaſſe gege[illegible]en und ich bin in die erſte Sektion unter Herrn von Miltitz bei der Landespolizei angeſtellt. Die Dienſtverhältniſſe ſind

sehr angenehm und nichts weniger als steif. Die Geschäfte, denk' ich, sollen dabei nicht verlieren, sobald nur einmal die Organisation vollendet ist. Mir thut es wohl, daß ich mir jetzt den Kopf zu zerbrechen habe, ob Cajus das Recht hat über die Wiese des Titius zu gehen. Ich mogte sonst mein juristisches Handwerk nicht, und treibe ich es, da ich kein anderes gelernt habe. Aber wann das Haus brennt, hat es etwas Widriges, sich bloß damit zu beschäftigen, wie in dieser oder jener Stube die Tische und Bänke stehen sollen.

Meine Schriftstellerei muß jetzt ruhen. Ich habe daher die Redaktion der Zeitschrift, welche bei Göschen erscheinen sollte, aufgegeben, und Göschen geschrieben, sich deshalb an Sie zu wenden. Einen Aufsatz über die Bestimmung des deutschen Volks habe ich angefangen. Finde ich Muße, ihn zu vollenden, so schicke ich Ihnen das Produkt. Göschen hat von mir eine Liste von Personen, die ich zur Mitarbeitung würde aufgefordert haben. Ist es Ihnen möglich, so lassen Sie die Zeitschrift nicht stecken. Es könnte manches Gute dadurch gewirkt werden. Grüße von den Meinigen. Leben Sie recht wohl.

Dresden den 16. Decbr. 1813.

Körner.

18.

Brief von Trinius an E. M. A.*)

Wann ich Eure herzigen Briefe, mein Arndt, der wie Bruder Euch an mein Herz geſunken iſt, übel loben dürfte, ſo müßte ich zur Antwort lauter Klagen ſchreiben, Klagen, die Euch doch nur wie Pinſelei vorkommen müſſen. Und doch hab' ich nun kein Herz, das mich umfinge und umfaßte und kein Ohr für meine Noth. Ein Weiberherzchen giebts hier, das ſpannt ſich manchmal mit aller ſeiner Kraft an, mich Ungeheuer zu verſtehn und zu tröſten, aber es iſt unſer Schaden und Dreck gegen das Mannswort, das einſt aus Euren Lippen ſtrömte mit Kraft und Feuer und Wahrheit und ſpärlich auch noch ſich mir in Euren Briefen zumißt. Seyd nicht böſe, hört, daß ich Euch trüben Angeſichts ſage, daß es mit mir aus iſt, daß ich nicht ſehe, wie mir zu helfen iſt, und daß ich der ordinärſte aller Patientenreiter geworden bin, der nichts mehr kann als Recepte ſchreiben und überzählen, ob er ſeine Ausgaben und Einnahmen recht einrichtet. Ja ſo weit iſt es mit mir. Ich

*) Trinius, ein geborner Mansfelder, Leibarzt der Herzogin Alexander von Würtemberg, Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften in Petersburg, einer der liebenswürdigſten und poetiſcheſten Menſchen, die mir im Leben begegnet ſind.

ſchwör' Euch, daß ich manchmal, wann der Geiſt über mich kommt, mir eine Kugel durch den Kopf jagen mögte, nur um meine Erbärmlichkeit nicht zu überleben. Thun auf Erden, was jeder Narr eben ſo gut könnte, vielleicht beſſer als ich, und liegen laſſen, was niemand ſo könnte als ich, nur ich allein könnte! nach der heiligen Art meines Weſens und Geiſtes! iſt das nicht toll? Wenn Ihr einen Augenblick Euer verfluchtes Völkerbeglücken liegen und warten laſſen könnt, ſchreibt einmal ein verſtändiges Wort an einen armen ehrlichen Kerl, ob Ihr was wißt zu ſeinem Heile? Soll ich? oder ſoll ich nicht? oder was giebts für Kunſtſtückchen, ſich zwiſchen Gott und dem Mammon ſo herum zu ſchmiegen, daß mans bei keinem von beiden verdirbt? Wenn Ihr aber das nicht wißt, ſo ſchweigt. Denn ich habe Frau und Kinder — und doch ein Herz!

Ich kann mich inniglich ergötzen an Eurem Briefe. Ihr habt ordentlich einen Zweck in der Welt, d. h. auf Erden, und könnt Euch vergnügen, den Augiasſtall der Politik ausmiſten zu helfen. Ich dagegen großer Gott! ich habe mit meinen beſten Studien ſo weit weg verfauſtiſirt von der Erde, daß ich nun im Weltenraume hange, und indem mir alles gegen den Einigen Ewigen vorkommt wie Narrentheidung, ſelber wie ein Narr daſtehe, allein, von der menſchlichen Hülfe und Liebe ſo weit, und die andern mich von weitem zappeln ſehen und meiner ſpotten. Ich habe mich ſo hoch getrieben, Freund, daß ich nicht wieder herunter kann auf die Erde. Dieſes Geheimniß lehrt mich an irdiſchen Dingen Geſchmack finden, Gott anſehen wie einen lieben Vater, und Vertrauen zu dem faſſen, vor deſſen aufgehobenem Iſisſchleier ich daliege wie jener unglückliche Jüngling von Sais. Ja ich ſehne mich zu Dir zurück, Mutter Erde, (nicht hinein — das laß ich wohl bleiben) aber auf

Dich, auf Deinen Schooß zurück, zum Spiel an Deiner Bruſt. Und doch fühl' ichs, mit der Erreichung dieſes Wunſches zerfließt und verfault mein Weſen. Ach! lebte ich nur im Süden mit Euch, und müßt' ich nicht anſpannen laſſen und zur Tafel fahren, um den ſchönen Wein zu trinken, der dort mich von der Traube, von der Kelter erquicken könnte, und ſähe ich einmal wieder Menſchen, ich wäre anders! Und auf der andern Seite graut mir wieder vor dem Reiſen, es ſey denn um die Welt, und ich mögte eine Zeitlang hier bleiben, um recht viel Geld zu verdienen, und dann (vermuthlich, wann der Reſt der Jugend verflogen iſt) meines Lebens im Süden irgendwo zu genießen. Iſt das nicht alles Unſinn? Nun ſo macht einen Vers draus, und da Ihr Völkerzwiſt ſchlichten wollt, ſchlichtet den Zwiſt einer engen armen einzelnen Menſchenbruſt.

Doch genug des ewigen von mir. Verzeiht, Bruder, daß ich Euch ſo misbrauche; aber ich kann nun nicht anders. Unſer Stoffregen iſt nun in Eurer Mitte. Habt Ihr ihn geſehen? Durch ihn empfangt Ihr dieſen Brief oder Wiſch. Uwaroff*) legt einige Zeilen bei. Er hat ſchon früher an Euch geſchrieben durch Stein. Er ſcheint mit ſich zufrieden — der Glückliche!

Rudolphi in Berlin, dem ich ſein Herbarium abgekauft habe, hat mir einen Brief geſchrieben, der mich einen wackern rechten Mann kennen gelehrt hat. Euch dank' ich, wie ich höre, ſeine beſondre Bekanntſchaft.

Muralt iſt ganz Peſtalozzianer trotz Peſtalozzi ſelbſt, ſo gut und kindiſch und redlich. Grünne ſeh ich nicht mehr. Er verſitzt ſich je länger je mehr in ſeinem Syſtemchen vom einzigen Heil in den Wunden Jeſu. Maler Miewill iſt jetzt

*) Der jetzige Ruſſiſche Kultusminiſter.

hier en vogue, arbeitet viel und gut und verdient Geld. Dafür iſt er auch ein halber Hund geworden und hat dem Teufel der Gemeinheit ſeine Seele verſchrieben. Beck iſt wie ſonſt eine Rechnenmaſchine, die beſonders viel klappert. Grüßt Gervais.

Was mich in Eurem Briefe angeſprochen hat wie ein Wort Gottes ſelbſt iſt: Spielt und ſeyd lieb! Ja wenn ich das könnte! Hymnen ſolltet Ihr von mir haben ſtatt dieſer Jeremiaden.

Nun ſo lebe wohl, alte edle Seele, trink manchmal meine Geſundheit, und betet für mich zu Eurem Gott. Adieu alſo, mein Arndt, ſchreibt bald wieder.

Petersburg den 13. März 1814.

Ganz Euer Trinius.

19.

Brief von E. M. Arndt an den Freiherrn Otto Munck.

Ich fühle in mir die Pflicht, Dir, mein theurer Freund und Bruder, vor meiner Abreiſe von hier einige Zeichen zu geben, daß ich noch lebe; und es ſoll mich von ganzem Herzen freuen, wenn dieſe wenigen Worte Dich mein erinnern und Dich und die Deinigen in guter Geſundheit finden.

Ich reiſe in wenigen Tagen von hier in meine Heimath. Nach Schweden werde ich nun nicht gehen, um mich den Spionengriffen des Herrn Bernadotte nicht auszuſetzen; wohl aber werde ich einige Sommermonate zur Bereiſung und Erkundigung einiger nordweſtlichen deutſchen Landſchaften anwenden und gegen den Herbſt mich wieder in meiner Heimath anlanden, wahrſcheinlich den Winter dort zubringen, und mit dem Frühlinge hoffentlich wieder zum Rhein. Sobald ich in Pommern angelangt bin, werde ich Dir ſchreiben, was unſre alten Bekannten machen.

Von dem, was in Schweden vorgeht, hört man hier nichts; doch hat der Gaskogner, der wohl weiß, daß er in Deutſchland ſchlechtes Gerücht hat, wo er ſeine tapfern Schweden nur zum Eſſen nicht zum Schlagen ſpazieren führte, nach allen Seiten Vertraute ausgeſchickt, die an verſchiedenen Orten, vorzüglich in Töplitz und im Karlsbade, ſpähen und ſchnuckern ſollen, was es auf dem Kontinente denn ei-

gentlich giebt. Monsieur le General de Camps iſt ſeit drei Wochen hier, und vorgeſtern iſt der Herr Admiral Gyllenſköld hier angekommen, der hier herum ſpionirt und dann nach Karlsbad gehen will.

Der alte Helwig iſt hier und jetzt General Major in preußiſchen Dienſten. Seine Frau iſt noch in Schweden, wo ihr jüngſter Sohn dieſen Frühling am Scharlachfieber geſtorben iſt.

Deine liebe Gemalin, der ich in Baden ſchöne und helle Tage und fröhliche Wiederherſtellung der Geſundheit wünſche, ſollſt Du auf das liebſte grüßen, und auch die Lili ſehr und alle andern Freunde, beſonders Schenkendorfs. Dem Schenkendorf ſage, daß hier ſo ziemlich alles bei'm Alten ſteht und daß unſer Freund Eichhorn um die Mitte des Julii im Bade zu Schlangenbad ſeyn wird.

Lebe wohl. Gott leite alles zum Beſten! Bald mehr aus Pommern.

Berlin den 6. Junii 1816.

Dein E. M. A.

20.

Zwei Briefe von E. M. A. an Professor K. Th. Welcker nach Gießen und Kiel geschrieben.

a.

Eine Abwesenheit von vier Wochen, die ich in Schwaben und im Elsaß zugebracht habe, ist schuld, daß ich Ihnen für Ihre übersandte inhaltschwere Rede so spät danke. Ueber die meisten Punkte bin ich mit Ihnen völlig einverstanden, nur fürchte ich leider, daß nicht alles erreicht werden wird, ja daß für diesmal vielleicht das Wenigste erreicht werden wird, was die Guten wünschen *). Doch dürfen diese Guten nicht laß seyn und müssen wie jener alte Kato der Censor immer und immer wiederholen: Ego quidem censeo, Carthaginem esse delendam. Zuletzt wird sie doch zerstört werden. Das ist das Hauptverdienst solcher Schriften, und das ist auch Ihr Verdienst, lieber Freund, daß Franzosenhaß und Abscheu gegen alles französische Unwesen dadurch ein immer allgemeinerer Gedanke wird. Zu Ihrer Veränderung wünsche ich Ihnen Glück, wenn sie Ihr Glück ist. Ihrem Herrn Bruder meine beste Empfehlung.

Frankfurt 3. Septbr. 14.

Ihr E. M. A.

*) Bei diesen Wünschen ist viel gefragt worden, was ich denn unter den Guten für Leute gemeint hätte? Jene meinten hier auch irgend ein Schiboleth.

b.

Eben im Begriff nach Mön zu fliegen ſchreibe ich Ihnen dieſe Zeilen, mein lieber Freund, mit den herzlichſten Grüßen und Dankſagungen an Sie und alle Freunde, welche Sie gütigſt beſtellen.

Ich lebe hier recht angenehm, obgleich die Polizei durch Fragen, die ſie an mich gethan, nicht undeutlich die Angſt verrathen hat, mich für einen deutſchen Jakobinerabgeſandten zu halten. — Was träumen die Thoren? Es iſt ja nirgends und allenthalben; aber wenn Träume auf die Zukunft hinweiſen, ſo könnte uns bange werden: denn aus Ideeen ſchafft ſich ja alles.

Gegen den 14ten des nächſten Monats reiſe ich von hier in die Heimath, den nächſten Frühling ſehen wir uns hoffentlich am Rhein.

Viele Grüße an die liebe Frau. Die Einlage beſtellen Sie gütigſt.

Kopenhagen den 27. Julii 1816.

Ihr E. M. A.

21.

Brief des Grafen Friedrich Schwerin an E. M. A. *)

Lieber Freund. Ich auch hoffe und wünſche es, daß die Zeit komme, wo die Männer zwiſchen dem Rhein und der Oſtſee ſich als Deutſche zeigen werden. Was jetzt geſchieht, iſt vielleicht ein Schritt zur Möglichkeit, daß Deutſchland einmal ein Ganzes wird. Bis jetzt haben nur die Höfe den Krieg geführt; einmal wird die Nation ihn führen. Franzöſiſches Joch iſt nie erträglich geweſen, und Bonaparte iſt nicht einmal Franzoſe, weder Franzen noch Ludwig XIV gleich an Erhabenheit der Seele. Wäre ich König von Preußen, ich würde nie Vaſall. Alles aufopfern heißt noch nicht die Hoffnung verlieren, alles wieder-

*) Die Gebrüder Grafen Schwerin in Schweden, in Pommern geboner Deutſcher: dieſer Graf Friedrich Bogislaf Schwerin (Probſt in Gala, als Reichstagsmann ein in Schwedens Jahrbüchern berühmter Name) und ſein Bruder, der General Philipp Kurt Schwerin, Majoratsherr auf Husby in Oſtgothland, waren meine ſchwediſchen Herzensfreunde, mit welchen ich in Gemeinſamkeit der Geſinnungen und Anſichten mir manches bittre Weh der Zeit von der Bruſt weggeſprochen habe. Der General war ein ſo bedeutender Karakter, daß alle Wohlgeſinnten im Jahr 1807 ſagten, Schweden und ſein zweiter Guſtav Adolf ſeyen gerettet vor den Ruſſen, wenn dieſer dem Schwerin Heer und Verwaltung als ſeinem Alter Ego übergebe.

zuerlangen. Als Vaſall verliert er die Achtung der Deutſchen, und ſomit Alles.

Ich kann nicht nach Stockholm kommen, aber gern mögte ich Sie ſehen. Können Sie nicht auf etliche Tage von Stockholm verreiſen? Ich will Pferd und Schlitten entgegenſchicken. Leben Sie wohl.

Sala den 15. Febr. 1807.

Fr Schwerin.

22.

Brief der Gräfin Julie Dohna-Scharnhorst an E. M. A.

Für die vielen Beweiſe Ihrer Freundſchaft meinen wärmſten Dank. — Wie viel ich durch meinen Vater verloren, weiß niemand. Er war der zärtlichſte Vater und mein innigſter Freund. Meine vollkommene irdiſche Glückſeligkeit iſt dahin; ich murre nicht gegen Gott, ich war bis jetzt zu glücklich und liebte das Leben zu ſehr. Den Verluſt, den die gute Sache durch ſeinen Tod leidet, darüber bin ich ruhig; wenn Gott in einem ſolchen Augenblick wie der jetzige einen ſolchen Menſchen zu ſich nimmt, ſo liegt darin ein großer Zweck, den wir, wenn wir ihn nicht begreifen, doch ehren müſſen. Dieſer feſte Glaube gewährt mir den beſten Troſt.

Von Ihnen von Zeit zu Zeit einige Worte zu hören gehört zu meinen wenigen und beſſeren Freuden; wie Sie achte und verehre ich wenige Menſchen. Ihr Umgang hat auf mich und Fritz einen ewigen wohlthätigen Einfluß gehabt.

Ihr Patchen, der kleine Balduin iſt ein freundliches geſundes Kind; auch Adalbert iſt nach ſeiner Krankheit ſehr geſund. Ich ſchrieb Ihnen Anfangs Mai nach Dresden als Einlage an meinen Vater; es ſcheint, als hätten Sie den Brief nicht erhalten.

Mit der innigſten Freundſchaft und Hochachtung

Finkenſtein (in Preußen) den 20. Julii 1813.

Julie Dohna.

23.

Brief der Herzogin Antonia von Würtemberg an E. M. A.

Mein Herr. Empfangen Sie meinen wärmſten Dank für das überſchickte Buch, welches mir ſchon ſo manchen angenehmen Augenblick verſchafft hat. Ich kann ſagen, daß ich dieſes Genuſſes würdig bin. Die reinen und kräftig ausgedrückten Wahrheiten, die es enthält, ſtimmen ſo ganz mit meinem Gefühl überein; denn gottlob es fließt noch rein deutſches Blut in meinen Adern und der Zuſtand meines Vaterlandes iſt ein wahres Nervenübel, von dem ich bis jetzt noch nicht geneſen konnte. Vielleicht kommt bald eine Zeit, wo Freiheit und alter Germaniſcher Sinn die geſchwächte Tagesordnung verdrängen wird, und ein jeder ſich brüderlich die Hand zum Frieden reichen wird. Ich mögte Sie als Stellvertreter der Menſchheit und als ihren Prieſter unter dieſen armen Verkehrten ſehen. Die Deutſchen kommen mir vor wie Sterbende, die im letzten Augenblick nicht einmal die Kraft haben ihre Sünden zu bekennen; es gehört ein ſanfter liebender Beichtvater dazu, ſie quf den rechten Weg zu-

rück zu führen und ihnen einsehen zu helfen, daß der Wille der Besserung das wahre Gnadenmittel der Erlösung ist.

Ihre Bekanntschaft hat den recht lebhaften Wunsch in mir erregt, Sie, mein Herr, recht oft zu sehen, und ich darf Ihn sogar als Bitte gebrauchen, die Sie mir nicht abschlagen werden, hoffe ich.

(Ohne Datum. Muß vom Herbst 1812 seyn.)

Antoinette Herzogin von Würtemberg.

24.

Brief von Trinius an E. M. A.

Ich habe Ihren letzten Brief noch von Königsberg aus durch Adelung als Einlage mit Briefen von Vater erhalten, deſſen Acquiſition, wie aller vernünftigen Leute, Sie auch gemacht haben. Ich ſehe aus dieſem Briefe, daß Sie nicht alle meine Briefe erhalten und nicht einmal die wichtigſten mit Einlagen. Ich habe nämlich ſchon am 2. Febr. dieſes Jahrs durch eine Gelegenheit, d. h. durch einen Brief der Herzogin mit einem Officier ins Hauptquartier abgehend, geſchrieben, Ihr bewußtes Mſkrpt über Erziehung der Prinzen und zugleich eine hübſche gedruckte Rede an die Deutſchen von E. Raupach abgeſchickt. Der Himmel weiß, wo der Officier das Paket der Herzogin abgegeben hat. Immer ſchon bemerke ich, daß ſolche Kouriergelegenheiten zwar geſchwind, aber doch ſehr langſam und, wie figura zeigt, oft ſo gut als gar nicht gehen. Ich werde mir von der Herzogin die gehörigen Namen und übrigen renseignements einziehen und Ihnen dieſe nachſenden, damit Sie Erkundigungen einziehen können; denn ich habe leider in meinem Kalender nur das Datum angemerkt, nicht aber

die Perſon. Ich ſehe abermal, wie wenig peinliche Ordnung kleinlich und zu verachten iſt.

Für die Lieder dank' ich ſchön. Ich zweifle nicht, daß das Publikum, für welches ſie berechnet ſind, ritterlichen Muth daraus ziehen werde. Hier haben ſie, wie Ihr Soldatenkatechismus, gewiß den zu erwartenden Succeß, d. h. wenigen. Unſer Volk iſt kein deutſches, und unſre Poeten und Poeten-Freunde wollen Klingeln und Phraſen. Ich habe einen Strauß gehabt wegen Göthens Gedicht an die Marie Luiſe von Oeſterreich. Wenn ichs gleich nicht gemacht hätte, ſo mag ich nicht ſehen, daß große Männer, und zumal Dichter, mit Koth geworfen werden. Ich mußte lächeln, daß die heftigen Widerſacher, als ſie mich allein auf der verlaſſenen Seite des Dichters hartnäckig beharren ſahen, im Wiſſen meiner Liebe und Achtung für Euch einmüthig ſchrieen: Fragen Sie nur Arndt, was der ſagen wird! Nun ſind wir alle gute und rechtſchaffene Patrioten und wollen das Beſte; aber ich weiß in meiner innerſten Seele, daß keiner unſrer Art unfromm und profan genug iſt, einem gefallnen Dichter ſofort ins Geſicht zu ſchlagen, weil man einmal ihm ans Geſicht kommen kann.

Wie immer, ſo denke ich auch noch oft an Euch, liebe herrliche Seele und Natur. Mit mir gehts holpricht und ich habe des Andenkens meiner wenigen Geliebten vonnöthen. Ich kann nicht recht vorwärts. Denn hier will eine ſchwere galante und bürgerliche Straße gegangen ſeyn zu dem, was man Glück heißt und leider heißen muß. Manchmal nehme ich wohl einen Anlauf, aber es währt nicht lange. Was iſt auch für einen Geſchäftsmann zu erwarten, der an Gras und Kräutern

hangt wie ein Käfer und lieber der Sterne Muſik hört als das franzöſiſche Parliren der Aſſembleen? Hätt ich doch ein bischen mehr Politik in meinem Blute, etwa wie Rehmann *), das non plus ultra guten Kerls und Menſchen, und geſchickter Arzt! So muß ich nun entweder meine Art abſchwören oder es gehen laſſen. Ach! und wie gern wollt ich das Letzte, wenn ich nur nicht Frau und Kinder hätte! Dieſe Kette klirrt ſchleppend bei jedem Tritt durch dieſes ſchöne Leben, das für mich und für Viele nun ein großes Arbeitshaus und Spinnhaus worden! Fragt Euch nur ſelbſt, Freund der Freiheit, wäre auch die meinige halb und halb eine andere, nämlich nicht die der Deutſchen ſondern der Vögel unter dem Himmel **).

Rennenkampf iſt alſo, wie Sie ſehen, ohne Schuld. Er hat ſich bei der Deutſchen Legion anſtellen laſſen und hat das enorme Glück gehabt, gleich vornweg Rittmeiſter zu werden. Man wird ſehen, ob er den Säbel beſſer führen wird als den Pokal. Er meints gut und hat Recht. Er hat etwas über des Pabſtes Anathem gegen Napoleon geſchrieben, das mir gefallen hat; jedermann aber tadelt's! O mein Gott! ich habe einen korrupten Geſchmack, ſcheint mir. So geht's mir faſt mit den meiſten Produkten der Aeſthetik, wie man's heißt. — Von Jubile hört man nichts, wohl aber ringsum treffliche Aufregungen der Deutſchen, ſich der ſchmählichen Bande zu ent-

*) Von Doneſchingen, berühmter mit Kruſenſtierna die Welt umſegelnder Arzt in Petersburg.

**) Und bei ſolchen und ähnlichen unterſtrichenen Stellen ward man gefragt: was ein ſolcher Mann wohl mit ſeiner Freiheit gemeint habe?

ledigen. Ich bete für ſie; mehr kann ich nichts. — Schreibt mir fleißig, und länger, ich bitte Euch; denn Eure Briefe thun mir recht wohl; ſie ſind faſt mein einziges Vergnügen von außen her, und mein eignes Herz friert nur zu oft ein. Lebt wohl, lieber treuer Freund, und liebt mich, ſo wie Euch

Petersburg den 29. März 1813.

Euer Tr.

25.

Brief von dem Major (jetzt General) von Hüser an E. M. A.

Mein theurer lieber Freund. Da haben wir noch einmal dieselbe Bescherung wie 1814. Was das Schwerdt gut macht, verdirbt die Feder: unsere Kriege in Verbindung mit Anderen führen nicht zu den Resultaten, die aus den Fortschritten unserer Waffen sich nothwendig ergeben müßten; wir wollen es mit niemand verderben, und bei solcher Allerweltfreundschaft holt uns der Teufel. Nun werden die Herren Diplomaten sich wieder ein halbes Jahr und länger hier in Paris aufhalten, schreiben und wieder schreiben, und das Ende vom Liede wird wieder ohne Halt und Kraft seyn.

Ich schreibe Dir in meinem Unmuth nur Vermuthungen, die ich aus einzelnen Worten und abgebrochenen Reden des Generals G. *) geschöpft habe; denn eigentlich habe ich keine Uebersicht und lebe in einer vollkommenen Unwissenheit und Geschäftslosigkeit. Hätte ich vorausgesehen, daß ich bloß als Ballast so mitgeschleppt werden sollte oder als eine Ordonnanz, so wäre ich dort geblieben, wo ich einen bessern Wirkungskreis hatte.

*) Major Hüser war damals Adjutant Gneisenaus.

Eichhorn iſt zu meiner Freude hier eingetroffen, er hat ſich natürlich nicht ſehr erbaut an dem, was er hier gefunden; doch kann durch ihn gewiß noch viel zum allgemeinen Beſten geſchehen. Für mich beſonders iſt es angenehm, einen unſrer Freunde hier zu haben, da ich bis jetzt ganz iſolirt ſtand. — Bardeleben iſt nicht hier ſondern zur Artillerie der deutſchen Bundestruppen geſchickt, um über dieſe den Oberbefehl zu führen.

Die Pariſer ſind ſo ein jämmerliches Volk, wie man ſich nur irgend eines vorſtellen kann. Als wir nach Paris kamen, ſah man nur dreifarbige Kokarden Fahnen u. ſ. w. Am zweiten Tage Morgens wehten die dreifarbigen Fahnen, man ſah aber ſchon ſehr viele Franzoſen ohne Kokarde und nur verſtohlen ſchlich ſich eine weiße Kokarde durch die Menge. Nach wenigen Stunden änderte ſich das Schauſpiel, es hieß, Nachmittags werde der König Louis biscuit, wie man ihn hier nennt, ſeinen Einzug in Paris halten. Nun wurden auf den Thürmen die dreifarbigen Fahnen mit weißen vertauſcht, alles hatte weiße Kokarden auf den Hüten, und die einzelnen Dreifarbigen kamen in Gefahr. So ſpielt dieſes Volk mit allem. — Bis jetzt ſind die Pariſer noch ſehr ruhig: ſie fürchten und haſſen uns Preußen außerordentlich, und das macht uns Ehre. Die Engländer werden geliebt, weil ſie alles bezahlen; dafür bekommen ſie aber auch Schläge, ſobald ſie einen Franzoſen ſchief anſehen, weil man ſie nicht fürchtet.

In Einer Sache verfahren wir ſehr konſequent, nämlich im Einpacken und Verſenden der Waffenvorräthe, welche durch Verräther angegeben, in allen Kellern vergraben, in Erziehungsanſtalten und unter Betten in Privathäuſern verſteckt gefunden werden. Eben ſo laſſen wir uns nicht ſtören, alle Karten, die ſchönen Modelle der franzöſiſchen

Festungen und sonstige Kunstsachen, welche in das Militärfach einschlagen, einzupacken und zu versenden. Es kommen zwar häufig Klagen darüber bei unserm Könige ein, indessen sind die Sachen dann schon immer abgesendet, wenn man es billig findet, sie wiederherausgeben zu lassen.

Jetzt, mein alter Freund, verlasse ich Dich, der General verschickt mich; ich will aber den Brief nicht aufhalten, und schließe. Erhalte mir Deine Freundschaft und sey versichert, daß ich stets bin

Paris den 1. Aug. 1815.

Dein treuer Freund Hüser.

Ich habe so eben dem General gesagt, daß ich an Dich geschrieben habe. Er läßt Dich vielmal grüßen und mit Nächstem würde er selbst an Dich schreiben.

26.

Brief von Eichhorn an E. M. A.

Ich ſchreibe Dir, lieber Arndt, halb im Taumel, in den uns hier in Berlin der heute mit der Nachricht von Blüchers Sieg angekommene Kurier verſetzt hat. Die geſtern unausgegebene Meldung von den unglücklichen Ereigniſſen vom 15ten und 16ten hatte die Gemüther nicht wenig geſpannt; um ſo gewaltiger und zündender ſchlug der Stral der Freude heute in ſie, daß alles ſein Geſchäft ließ und auf allen Straßen zu einer wogenden und brauſenden Maſſe ſich anhäufte. Unter dem unendlichen Freudengeſchrei tönten nur recht vernehmlich die Namen Blücher und Gneiſenau hervor. So hätte denn der liebe Gott durch das Schwerdt unſers Heeres und durch die Treue und Hingebung des treuen Volkes, das in ihm iſt, uns herrlich und zu den ſchönſten Hoffnungen wieder aufgerichtet. Alter Freund, ſey nicht verdrießlich, das elende Geſindel von Diplomaten, das weder für eigene noch weniger für ſeines Volkes Ehre Gefühl hat, kann es unmöglich lange mehr machen. Neben ſolcher Kraft und Tüchtigkeit, die in ſo vielen ſich erweckt, und mit jeder Uebung, deren es wohl noch mehrere geben wird, ein neues Wachsthum gewinnt, kann ſolche Schwäche und Leerheit nicht lange mehr beſtehen.

Die hiesigen Freunde sind alle wohl und grüßen Dich herzlich, darunter auch meine Frau; auch mein Hermann wälscht Dir seine Gunst und Lust zu.

Der König hat uns am 22sten verlassen und ist nach dem großen Hauptquartier abgegangen. Dorthin wird ihm der Kriegsminister folgen, wenn nicht die heutige Siegesnachricht ihm Geschäfte zwischengeschoben hat. Der Fürst Staatskanzler reist später, an welchem Tage, ist noch nicht bestimmt. Stägemann sagte mir, der Fürst wolle in den nächsten Tagen an Dich schreiben und Dir für Deine beiden letztern Briefe danken, er habe Dich viel im Herzen und im Sinn, und werde Dein besonders gedenken, sobald die entworfenen Einrichtungen am linken Rheinufer völlig in Gang kämen.

Wir erwarten in den nächsten Tagen zwei Edikte. Das eine soll uns den Eintritt einer repräsentativen Verfassung verkündigen, letztere jedoch noch nicht geben. Als Grundsatz soll jetzt ausgesprochen werden: Herstellung der Provinzialstände in einer zeitgemäßen Form, und auf diesen gegründet Reichsstände. Die Sache hat bei dem Könige gar keinen Widerstand gefunden. Er hat laut erklärt, die preußischen Könige hätten immer gewünscht so zu regieren, wie es die Ehre und das Glück ihrer Unterthanen fordert; dies sey auch sein Wunsch und müsse auch der Wunsch seiner Nachfolger seyn; da nun eine Konstitution darauf gehe, daß die Erreichung dieser Absicht recht gesichert werde, so sey ihm eine solche Einrichtung recht angenehm. Wie Du auch immer gesagt hast, Preußen hat einen braven König, in dem keine Spur von einem Tyrannen ist. Es soll nun eine Kommission eingesetzt werden, welche mit auserlesenen Männern aus den Provinzen das Einzelne der Konstitution berathen, mit ihrer Arbeit aber bis zum 1sten Oktbr. d. J. fertig

ſeyn muß. Das erſte Edikt betrifft die Einrichtung der Verwaltungsbehörden. Preußen bekommt in zehn Provinzen zehn Oberpräſidenten. Je zwei Provinzen bilden eine Militärdiviſion u. ſ. w. — Zu unſerm Pommern kommt Schwediſch Pommern hinzu: dagegen verlieren wir aber Oſtfriesland. Was ſagſt Du dazu? Damit die Hannoveraner Oſtfriesland erhalten und Lauenburg nicht abtreten, bezahlen ſie oder die Engländer eine große Summe Geld an Dänemark. —

Niebuhr hat ſeine Frau verloren. Seine Schwägerin iſt bei ihm, an welche gelehnt er ſich ſehr ſtark beweiſt. Die ſcharfe Bitterkeit, womit die Verſtorbene im letzten Jahre ihres Lebens mitunter ſchwer ward, hatte ſich in den letzten Tagen in eine himmliſche Milde und Heiterkeit verwandelt. Merkwürdig iſt, daß ſie ihm das Verſprechen wie ein Gelübde abgenommen, daß er nicht ſterben wolle, als bis er ſeine Römiſche Geſchichte vollendet habe.

Nun, alter Freund, kannſt Du aus Deiner vollen Bruſt frei und ſtark wieder zum Volke reden, was Dich in dieſer erregten Empfindung der Gegenwart zu dem Ziele, wo's Noth thut, gerichtet und ungehemmt fortreißt. Wenn Solms kommt, vergiß nicht, Dich ihm zu nähern und ihn immer friſch zu erhalten. So gut der Mann iſt, ſo ſcheint es doch nach dem, was über ſein Benehmen in Wien laut geworden iſt, daß er eine freie und lebendige Zuſprache bedarf, um nicht in (unleſerlich) oder öſterreichiſche Einſeitigkeit zu verſinken. — Herzlich Lebewohl. Laß bald wieder von Dir und Deinem Treu, den ich grüße, hören.

Berlin den 24. Junii 1815.

Dein Eichhorn.

Der Mann, der Dir den Brief bringt, iſt Leutnant von Scheel, aus dem Kreiſe von Hüſer Mauderode, ein trefflicher junger Mann. Er wünſcht an dem Verfaſſer der Schriften, die ihn ſo viel angeregt, unmittelbar ſich von innen zu ſtärken.

26.

Brief von Eichhorn an E. M. A.

Ich ſchreibe Dir, lieber Arndt, halb im Taumel, in den uns hier in Berlin der heute mit der Nachricht von Blüchers Sieg angekommene Kurier verſetzt hat. Die geſtern unausgegebene Meldung von den unglücklichen Ereigniſſen vom 15ten und 16ten hatte die Gemüther nicht wenig geſpannt; um ſo gewaltiger und zündender ſchlug der Stral der Freude heute in ſie, daß alles ſein Geſchäft ließ und auf allen Straßen zu einer wogenden und brauſenden Maſſe ſich anhäufte. Unter dem unendlichen Freudengeſchrei tönten nur recht vernehmlich die Namen Blücher und Gneiſenau hervor. So hätte denn der liebe Gott durch das Schwerdt unſers Heeres und durch die Treue und Hingebung des treuen Volkes, das in ihm iſt, uns herrlich und zu den ſchönſten Hoffnungen wieder aufgerichtet. Alter Freund, ſey nicht verdrießlich, das elende Geſindel von Diplomaten, das weder für eigene noch weniger für ſeines Volkes Ehre Gefühl hat, kann es unmöglich lange mehr machen. Neben ſolcher Kraft und Tüchtigkeit, die in ſo vielen ſich erweckt, und mit jeder Uebung, deren es wohl noch mehrere geben wird, ein neues Wachsthum gewinnt, kann ſolche Schwäche und Leerheit nicht lange mehr beſtehen.

Bestehende und in seinem Bestande unüberlegten Neckereien Trotzende kann nichts zum Heil der Welt und des Staats und zu unsrer Ehre ausgerichtet werden. Sprächen wir uns, so würden wir gewiß Eines Sinnes seyn: denn ich kann nicht glauben, daß ich in den wichtigsten Angelegenheiten mit Ihnen nicht Eins seyn sollte.

Heute nur dies flüchtige Wort. Stärke Sie Gott und lasse Ihre Kraft ausgehn über die vaterländische Jugend, damit sie treu dem Recht und der Wahrheit huldige und Gottes ausgewähltes Rüstzeug werde.

Berlin den 30. Decbr. 1818.

Mit inniger Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

Nicolovius.

27.

Brief des Geh. Staatsraths Nicolovius an E. M. A.

Ich ſtimme Ihnen ganz bei, mein aufrichtig verehrt Freund, daß für den Kandidaten Nebe, dem eine ſo gu und wahrſcheinliche Hoffnung vereitelt worden, bei erſt Gelegenheit geſorgt werden müſſe; beſorge aber ſehr, d das Miniſterium wenig dabei thun kann. Die Beſetzu der Pfarren ſteht bei den Gemeinen oder den Regierung Das Miniſterium hat auch nicht Eine Pfarre zu vergeb Findt ſich aber eine Gelegenheit, wo dieſes für Nebe etw zu thun vermag, ſo melden Sie es mir, und was an m iſt, ſoll dann wahrlich nicht fehlen.

Ihren erſten Brief habe ich unbeantwortet gelaſſe weil zu viel darauf zu antworten iſt. Die katholiſchen A gelegenheiten ſind meine tägliche Quaal. Ich ſehe kla wo es fehlt von beiden Seiten, und gräme mich, daß w unſrerſeits ſo ſaumſelig ſchwach und verkehrt ſind. Eben i dem, was Sie unſern löcherigen Proteſtantismus nenne liegt das Hauptübel. Stände jetzt ein Mann von Luther Glauben auf, wie würde er ein großes Stück des morſch Gebäudes der katholiſchen Kirche umrennen! Aber mit nich als Unglauben, Haß gegen alles Poſitive, Aerger gegen da

Bestehende und in seinem Bestande unüberlegten Neckereien Trotzende kann nichts zum Heil der Welt und des Staats und zu unsrer Ehre ausgerichtet werden. Sprächen wir uns, so würden wir gewiß Eines Sinnes seyn: denn ich kann nicht glauben, daß ich in den wichtigsten Angelegenheiten mit Ihnen nicht Eins seyn sollte.

Heute nur dies flüchtige Wort. Stärke Sie Gott und lasse Ihre Kraft ausgehn über die vaterländische Jugend, damit sie treu dem Recht und der Wahrheit huldige und Gottes ausgewähltes Rüstzeug werde.

Berlin den 30. Decbr. 1818.

Mit inniger Hochachtung
Ihr ganz ergebenster
Nicolovius.

ſeyn muß. Das erſte Edikt betrifft die Einrichtung der Verwaltungsbehörden. Preußen bekommt in zehn Provinzen zehn Oberpräſidenten. Je zwei Provinzen bilden eine Militärdiviſion u. ſ. w. — Zu unſerm Pommern kommt Schwediſch Pommern hinzu: dagegen verlieren wir aber Oſtfriesland. Was ſagſt Du dazu? Damit die Hannoveraner Oſtfriesland erhalten und Lauenburg nicht abtreten, bezahlen ſie oder die Engländer eine große Summe Geld an Dänemark. —

Niebuhr hat ſeine Frau verloren. Seine Schwägerin iſt bei ihm, an welche gelehnt er ſich ſehr ſtark beweiſt. Die ſcharfe Bitterkeit, womit die Verſtorbene im letzten Jahre ihres Lebens mitunter ſchwer ward, hatte ſich in den letzten Tagen in eine himmliſche Milde und Heiterkeit verwandelt. Merkwürdig iſt, daß ſie ihm das Verſprechen wie ein Gelübde abgenommen, daß er nicht ſterben wolle, als bis er ſeine Römiſche Geſchichte vollendet habe.

Nun, alter Freund, kannſt Du aus Deiner vollen Bruſt frei und ſtark wieder zum Volke reden, was Dich in dieſer erregten Empfindung der Gegenwart zu dem Ziele, wo's Noth thut, gerichtet und ungehemmt fortreißt. Wenn Solms kommt, vergiß nicht, Dich ihm zu nähern und ihn immer friſch zu erhalten. So gut der Mann iſt, ſo ſcheint es doch nach dem, was über ſein Benehmen in Wien laut geworden iſt, daß er eine freie und lebendige Zuſprache bedarf, um nicht in (unleſerlich) oder öſterreichiſche Einſeitigkeit zu verſinken. — Herzlich Lebewohl. Laß bald wieder von Dir und Deinem Treu, den ich grüße, hören.

Berlin den 24. Junii 1815.

Dein Eichhorn.

Der Mann, der Dir den Brief bringt, iſt Leutnant von Scheel, aus dem Kreiſe von Hüſer Mauderode, ein trefflicher junger Mann. Er wünſcht an dem Verfaſſer der Schriften, die ihn ſo viel angeregt, unmittelbar ſich von innen zu ſtärken.

27.

Brief des Geh. Staatsraths Nicolovius an E. M. A

Ich ſtimme Ihnen ganz bei, mein aufrichtig verehr
Freund, daß für den Kandidaten Nebe, dem eine ſo gr
und wahrſcheinliche Hoffnung vereitelt worden, bei erſ
Gelegenheit geſorgt werden müſſe; beſorge aber ſehr, d
das Miniſterium wenig dabei thun kann. Die Beſetzu
der Pfarren ſteht bei den Gemeinen oder den Regierung
Das Miniſterium hat auch nicht Eine Pfarre zu vergeb
Findt ſich aber eine Gelegenheit, wo dieſes für Nebe etw
zu thun vermag, ſo melden Sie es mir, und was an n
iſt, ſoll dann wahrlich nicht fehlen.

Ihren erſten Brief habe ich unbeantwortet gelaſſe
weil zu viel darauf zu antworten iſt. Die katholiſchen Ar
gelegenheiten ſind meine tägliche Quaal. Ich ſehe kla
wo es fehlt von beiden Seiten, und gräme mich, daß w
unſrerſeits ſo ſaumſelig ſchwach und verkehrt ſind. Eben i
dem, was Sie unſern löcherigen Proteſtantismus nenne
liegt das Hauptübel. Stände jetzt ein Mann von Luthe
Glauben auf, wie würde er ein großes Stück des morſch
Gebäudes der katholiſchen Kirche umrennen! Aber mit nich
als Unglauben, Haß gegen alles Poſitive, Aerger gegen d

Bestrebende und in seinem Bestande unüberlegten Neckereien Trotzende kann nichts zum Heil der Welt und des Staats und zu unsrer Ehre ausgerichtet werden. Sprächen wir uns, so würden wir gewiß Eines Sinnes seyn: denn ich kann nicht glauben, daß ich in den wichtigsten Angelegenheiten mit Ihnen nicht Eins seyn sollte.

Heute nur dies flüchtige Wort. Stärke Sie Gott und lasse Ihre Kraft ausgehn über die vaterländische Jugend, damit sie treu dem Recht und der Wahrheit huldige und Gottes ausgewähltes Rüstzeug werde.

Berlin den 30. Decbr. 1818.

Mit inniger Hochachtung
Ihr ganz ergebenster
Nicolovius.

28.

Brief des Freiherrn Karl von Baden an E. M. A.

Erſter deutſcher Mann. Wenn ich mich jenes Augenblicks erinnere, wo ich dieſen erſten deutſchen Mann Baden kennen lernte, dann erhebt ſich meine Bruſt, und fühle mich glücklich, und um ſo glücklicher als deutſch Mann.

Bald wird ſich entwickeln, was für Deutſchland geſchieht. Wenn ich die Elendigkeit unſrer nichtdeutſchen Rheinbundfürſten mit einrechnen muß, wie ſie alles benutzen, um mit Frankreich ihre Deutſchheit zu decken, un weder deutſch noch franzöſiſch, ſondern um reine Tyranne zu ſeyn, dann hab' ich nur die Hoffnung auf die Vorſehung, die ſeit mehr denn Einem Jahre alle Verſuch gegen die Deutſchheit ſcheitern ließ und für ſie wachte, un auf Sie, erſter deutſcher Mann, der mit der hohen Kra im reinſten Sinn die Menſchen zu den höheren Ideeen führ

Im Anſchluſſe einen Brief von Profeſſor Rotteck, d gewiß zu den Deutſchen gehört.

Ich zweifle nicht, daß dieſer Brief Sie in Wien find wo nicht, doch gewiß in vollem hohen Geiſt für deutſch Volk. Rechnen Sie immer auf mich, der ſich hoch Ihr

erfreut — und in jeder Lage iſt mir meine Deutſchheit das Erſte.

Erinnern Sie Sich meiner nicht, ſo denken Sie nur des Breißgauers, den Sie bei Cotta in Baden ſahen und der ſeiner Deutſchheit wegen ſeine Aemter und Stellen verlor. Ich küſſe Sie innigſt.

Freiburg im Breißgau den 10. Octbr. 1814.

Karl Freiherr von Baden.

NB. Dieſer wackere Freiherr war im folgenden Feldzuge bei dem Oeſtreichiſchen Heere in Frankreich General-Intendant.

29.

Briefe des Freiherrn von Greifeneck *) an E. M. A.

a.

Liebſter theuerſter Herr und Freund. Seit langer Zeit hatte ich wenige ſo freudige Momente in manchen bittern Leiden für die gerechte deutſche Sache, ja wohl keinen als den, unſern deutſchen Pannerherrn zu ſehen, da Sie die Güte hatten mich zu beſuchen. Dafür ſage ich Ihnen Dank, und bitte mich ferner Ihrer Freundſchaft werth zu halten. Zugleich bitte ich, mir einen Weg an die Hand zu geben, auf welchem ich ſicher mit Ihnen korreſpondiren kann, um mein Scherflein zum Ganzen beizutragen, ſo viel ich kann.

Leider ſind wir noch Preußen Baiern Oeſtreicher, und keine Nation. Einer ſollte uns alle regieren und wir Eine Nation ausmachen, im Gefühle unſrer Kraft und der Freiheit durch Geſetze beſtimmt. Ich kann nicht umhin nach meiner Einſicht uns Oeſtreichs milde Regierung zu wünſchen, denn ſie macht das Volk doch glücklich und faſt alle andern vergeſſen weniger den alten ſchändlichen Zwiſt.

*) Oeſterreichiſcher Oberſt, ein mit vielen edlen Narben bedeckter Krieger, damals Reſident am Hoflager in Karlsruhe, jüngſt geſtorben.

Setzen Sie alles in Bewegung, daß wir Deutſche doch den erſten Schritt thun und das affenartige Nachahmen der Franzoſen in ihrer Tracht wegwerfen. Die Tracht macht gar viel mehr, als mancher Stubenpolitiker glaubt. Auch gewöhnt ſich dann der Oeſtreicher Preuße u. ſ. w. in jedem Andern den deutſchen Bruder zu erkennen. Ich finde, das muß unſer erſter Schritt ſeyn. Iſt mancher franzöſiſch deutſche Wicht, der auch in die edle Tracht ſchlieft oder kriecht, ſo wird er ſich weniger trauen das Vaterland zu verrathen, und die Aechten werden auch mehr auf ihn Acht geben. Ich habe einmal dieſe Meinung, und meine Erfahrung lehrt mich es, wie viel das Aeußere wirkt. Hier beſonders, wo ich bin, quält mich das Anſehen Manches, der feindlich denkt, und beſonders mit der Soldateska bin ich höchlich unzufrieden vom Obern herab bis zum Feldwebel.

Ueberhaupt hätte ich ſo viel mit Ihnen zu reden, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen ſoll, und — was das Aergſte iſt — keinen ſichern Weg. Geben Sie mir dieſen an die Hand.

Irre ich mich in mancher Anſicht, ſo laſſe ich mich gern belehren. Ich will ja nur das Gute und das Deutſche, und habe ſo viel dafür gelitten und geopfert, und nicht genug, wenn ich es nur erhalte und erlebe!!!

Ehe ich eben ſicher mit Ihnen reden kann, darf ich nichts ſagen, als daß ich Sie recht vom deutſchen Herzen heraus innig liebe und verehre.

Utopia K— den 29. Aug. 1814.

Ewig Ihr Freund Ab Eremo oder Eremita a nemore atro resurgens.

Ich bitte um baldige Antwort, theurer geliebter Herr.

NB. Ich habe die Kouverte geändert und deshalb den Brief ſelbſt wieder aufgebrochen; darum ſind einige Worte

ſchadhaft. Ich ſchreibe es, damit Sie nicht glauben, der Brief ſey von unreinen Händen geöffnet worden. — Schreiben Sie mir etwas Balſamiſches für ein deutſches Herz. Und bleibt mir hold, Theuerſter Deutſcher Herr.

* *

b.

Theurer Pannerherr. Noch weiß ich nicht, ob Ihnen mein Letztes zugekommen iſt, aber die Ungeduld treibt mich, Ihnen ſchon wieder zu ſchreiben.

Ich meine mit der erſten Leibesumgeſtaltung für uns bis jetzt Titular-Deutſche wäre zu eilen, ſonſt verfliegt bei einem Drittel der Germanismus. So ſind die Leute, und beſonders die Hofſchranzen — Das Schlechtere! ſie müſſen ſich abgewöhnen, alles thörigt zu nennen, was dahin zielt, deutſch zu ſeyn. Durch das weibliche Geſchlecht, durch einen Aufruhr in den deutſchen Frauen und Mädchen, ihre Männer und Bueben (wie die Schwarzwälder ſagen) aus franzöſiſchen Pickelhäringen zu deutſchen Männern doch vorerſt der Geſtalt nach zu machen, wäre etwas zu erwarten. Schwinge Dein Panner, deutſcher Herold! damit das Träge rege werde! — Jetzt oder nie!

In Nr. 110 des Rheiniſchen Merkurs wird ein Aufſatz von 84 und 84 über Baden widerlegt, weil andre Nachrichten eingekommen ſind, die die erſten für falſch erklären. Sie ſind es nicht, die erſteren, ſie ſind noch zu glimpflich geſagt. Deutſche unpartheiiſche tüchtige unterrichtete Männer haben gefunden, daß der erſte Aufſatz wahr ſey. Wenn Görres nur ſtets dem Letzten glaubt, der ihm Aufſätze

einſchickt, ſo wird er irrige Dinge verbreiten. Man muß die kleinen Deſpoten, Duodeznapoleonchen, undeutſche — ſchildern, wie ſie es verdienen, ſonſt kommt das nie ans Licht, was ans Licht kommen ſoll — die deutſche heilige Wahrheit. Befangene Gemüther und feile Federn taugen nichts. — Von der freien Bruſt heraus geſagt, was geſagt werden muß, das iſt Noth, iſt Recht. — Dumme Kürbisköpfe *) verſtehen es nicht, Schelme faſſen es nicht, aber dem Manne mit geſundem Verſtande darf man ſagen, was recht iſt. Es iſt ein Verein aller edlen Deutſchen ohne Verabredung — o halten wir zuſammen! Ich bin ſo frei, mich darunter zu zählen; denn laut ſchlägt mein Herz bei dem Worte Deutſchland! und Sie, der vorleuchtet, der wahr und deutſch iſt, wie er ſchreibt — Sie, der muthig den Panner emporhebt, dem willig der brave Teutonier folgt — Sie ſollen uns ſtälen in der Kraft, Sie ſollen ſagen den Deutſchen, was ſie thun müſſen — Raſtlos arbeiten Sie! daß der herrliche Samen keime, daran ſollen wir arbeiten. Keine Nationchen, keine Kompanie oder Schaar eine Nation! — ein Heer ſollen wir ſeyn! Es erlahmen ſo viele, viele ſind feil — manche kriechen in die Kutte ſogar. O ſchwingen Sie das Panner, und ſagen uns ein gediegen kräftigs Wort, geführt von dem Geiſte von oben und aus deutſchem Herzen!

Laſſen Sie mich wiſſen, wo Sie ſind — ſchreiben Sie mir nur wenig, aber doch etwas.

Wenn Sie Görres ſchreiben, ſo ſagen Sie ihm, er habe eine ſchlechte Widerlegung eines wahren Aufſatzes in ſein Blatt aufgenommen. Fiat justitia! aut pereat mundus!

*) Aechtöſterreichiſch: Kürbißkopf, Plutzerlſchädel: Dummkopf, Hahnreih: cucurbita.

Das iſt keine justitia, wenn ein befangener Menſch d Geſagte des Andern für apokryphiſch erklärt. Sogar d Länderverderber Napoleon ward entrüſtet gegen das V nehmen der bewußten Regierung und befahl ſeinem G ſandten, ihr zu ſagen: Je ne veux pas, qu'on traite des pay que j'ai donnés, comme les Spartes ont traité les Helote

Geben Sie ein chriſtlich Zeichen Ihrem Sie herzli verehrenden

Ab Eremo.

31.

Briefe des D. Ebel an E. M. A.

a.

Vor wenigen Tagen erhielt ich von meinem Freunde Jaffoy, daß E. Wohlgeb. in Frankfurt ſeyen und daß er das Glück habe Sie oft zu ſehen. Ich ergreife dieſe Gelegenheit ſogleich, um Ihnen meine innigſte Hochachtung und Dank für alle Ihre vorigen und für die neueſten Ihrer Schriften zu bezeugen und Ihnen als einem deutſchen Mann ganz nach meinem Herzen die Hand zu reichen und eine nähere Verbindung mit Ihnen anzuknüpfen. Alles und Jedes, was Sie bisher als ächt deutſcher Schriftſteller in vaterländiſchen Angelegenheiten geſchrieben, war aus meiner Seele geſprochen, und ich ſehe, daß wir durchaus auf Einem und demſelben Geſichtspunkte ſtehen, und daher die gleichen Anſichten über alles, was unſer großes deutſches Vaterland angeht, theilen. Gewiß giebt es ſehr viele unter uns, die in den Hauptanſichten einig ſind, allein wenige noch haben ſich zu dem hohen Standpunkt des deutſchen Mannes in dem Sinn erhoben, daß, frei und ungefeſſelt von allen Rückſichten Vorſtellungs- und Empfindungs-Weiſen des Geburtslandes nur allein Deutſchland und das deutſche Volk

rateur Haller vorleuchtet. Ich mache indeſſen von Zeit zu Zeit eine Jagd darauf und hoffe auch den Wiedereinzug der Jeſuiten in Freiburg durch einen Lärmſchuß zu verjagen. Aber alles das iſt wenig erfreulich und genügt der Sehnſucht nach vaterländiſchem Leben und Wirken nicht.

Gott befohlen! Meine Frau grüßt Sie herzlich. Sie ſoll mich in dieſen Tagen des Freiheitsſieges mit neuer Vaterfreude beglücken. So giebt der Himmel den ſüßeſten Lohn, den die kleinlichen Neider nicht nehmen noch rauben mögen.

Von Herzen, und unveränderlich

Ihr Justus Gruner.

(Ohne Datum. Muß im Herbſt 1818 in Bern geſchrieben ſeyn.)

31.

Briefe des D. Ebel an E. M. A.

a.

Vor wenigen Tagen erhielt ich von meinem Freunde
ıffoy, daß E. Wohlgeb. in Frankfurt ſeyen und daß er
ıs Glück habe Sie oft zu ſehen. Ich ergreife dieſe Ge-
genheit ſogleich, um Ihnen meine innigſte Hochachtung und
ank für alle Ihre vorigen und für die neueſten Ihrer
chriften zu bezeugen und Ihnen als einem deutſchen Mann
nz nach meinem Herzen die Hand zu reichen und eine
here Verbindung mit Ihnen anzuknüpfen. Alles und
des, was Sie bisher als ächt deutſcher Schriftſteller in
terländiſchen Angelegenheiten geſchrieben, war aus meiner
ele geſprochen, und ich ſehe, daß wir durchaus auf Einem
d demſelben Geſichtspunkte ſtehen, und daher die gleichen
ıſichten über alles, was unſer großes deutſches Vaterland
geht, theilen. Gewiß giebt es ſehr viele unter uns, die
den Hauptanſichten einig ſind, allein wenige noch haben
zu dem hohen Standpunkt des deutſchen Mannes in
n Sinn erhoben, daß, frei und ungefeſſelt von allen
ıckſichten Vorſtellungs- und Empfindungs-Weiſen des Ge-
rtslandes nur allein Deutſchland und das deutſche Volk

mit brennender Liebe im Herzen wohnt und alle Gedanken des Geistes ausschließend beschäftigt. Daher auch mangelt unter uns das Feuer der Liebe fürs große Vaterland und die Kraft des Hasses gegen die Franzosen, ihre Sprache, ihre Sitten und allen ihren Tand; daher noch so selten das Gefühl von deutscher Selbstständigkeit und Würde in allen Verhältnissen und Beziehungen des Lebens. Die Kraft unsrer deutschen Völker hat den Boden unsers Vaterlandes von dem grausamen Feinde gereinigt und den einen Kopf des vielfachen französischen Ungeheuers zertreten, allein ein anderer noch grausamerer Feind sitzt uns noch tief im Fleische, und gegen diesen wird der Sieg nicht so leicht werden. Die Entfremdung aller Deutschen, hauptsächlich aller Großen, des Adels, aller reichen Klassen, durch die Allgemeinheit der französischen Sprache, durch die Nachäffung französischer Sitten und Artigkeit und Moden, durch die Verbreitung der französischen Literatur, durch die Einführung der französischen Sprache als Element in allen Bürgerschulen, Privaterziehungsanstalten, in der häuslichen Erziehung — alles dies ist ein Krebs, der so zerstörende Wirkungen unter uns angerichtet hat, daß hierin die Hauptursache unsrer gänzlichen Unterjochung und unsrer Schmach lag, und welcher, unerachtet aller neueren Ereignisse, welche das Hochgefühl des Deutschen erheben, doch so tief eingefressen hat, daß überall, wo man nur seinen Blick hin wendet, die verheerenden Wirkungen dieses Giftes in die Augen springen. Die Gefühle alles innern Stolzes, der gehörigen Selbstachtung, der würdigen Mannhaftigkeit, der edlen Selbstständigkeit und des hohen Ernstes sind aus dem deutschen Karakter durch die Gemeinmachung der französischen Sprache und Literatur und des Gesellschaftstons und Sitten der Wälschen vertilgt worden; und so lange wir nicht das

Joch dieſer geiſtig moraliſchen Knechtſchaft abſchütteln, werden wir nie zu dem Ziele gelangen, die Deutſchen als Volk mit ſeiner Volksthümlichkeit dasjenige gelten zu ſehen, wozu ſie nach allen ihren Anlagen vom Schickſal berufen ſind.

Dieſer wälſchen Krankheit unter uns germaniſchen Stämmen muß Verfolgung und unauslöſchlicher Krieg angekündigt und durchgeſetzt werden, bis die letzte Wurzel ausgerottet iſt. Die Sprache als das wichtigſte Bildungsmittel komme zuerſt an die Reihe. Unſre göttliche Mutterſprache muß das einzige ausſchließende Sprachſtudium Aller werden, Aller und ſelbſt der Gelehrten; denn dieſe haben in dieſer Hinſicht große Sünden gegen ihr Volk auf ſich, denn es iſt ſchändlich, wie die meiſten ihre Mutterſprache ſprechen. In den meiſten Ländern Europas ſpricht der gemeinſte Menſch ſeine Sprache beſſer als unzählige hochſtudierte und beleſene Deutſche die ihrige. Und wie ſollte es auch anders ſeyn, da der Deutſche alle Sprachen der Welt erlernt und ſtudiert, nur nicht ſeine eigene? Wie weit die Vernachläſſigung oder Nichtachtung der Mutterſprache geht, da mag man nur die Schriften ſelbſt der vorzüglichſten deutſchen Gelehrten und Schriftſteller durchblättern, wenn man nicht ſchon auf dem Titel wie „Reils Pepiniere des ärztlichen Routiniers" und „Hermbſtädts Bulletin alles Wiſſenswürdigen" u. ſ. w. Anlaß zu Galle genug findet. Selbſt in Göthes „Wahlverwandtſchaften" habe ich zu ſeiner Zeit eine gute Zahl wälſcher Ausdrücke angeſtrichen. Es iſt unbegreiflich, daß nicht jeder gebildete Deutſche dieſes Gemiſch als etwas Barbariſches fühlt und dadurch beleidigt wird. Aber nichts beweiſt uns ſtärker die Entfremdung unter uns, als daß dieſe Sprachverderbniß bis zu den erſten Schriftſtellern unſers Vaterlandes hat einreißen können. Herr Kolbe hat durch ſeine trefflichen Schriften dieſem Unweſen den lauteſten Krieg erklärt, aber ich

habe noch nicht große Wirkungen davon bemerkt. Sie sind der Zweite, der durch die Schrift „Ueber Volkshaß und den Gebrauch einer fremden Sprache" dieselbe Bahn betreten hat. Ich sehe, daß Sie von den unzuberechnenden moralisch-geistigen Folgen durchdrungen sind, welche der Gebrauch einer fremden Sprache auf den Karakter und Geist eines Volks ausübt, und daß Sie mit der wahren Verwüstung bekannt sind, welche in den Seelen aller derer angerichtet wird, welche von ihrem Lallen an sogleich französisch hören und nachsprechen müssen. Der Grund so unzähliger Geistig-Entmannter unter den höheren und reicheren Ständen ist sicher kein anderer als diese fluchwürdige Sitte, die jüngsten Kinder schon ihrem Vaterlande, ihrer Sprache und der eigenthümlichen Natur ihres Volksstammes durch französisch Sprechen und Denken zu entfremden. Es ist unmöglich, ein Mittel zu ersinnen, welches so zuverlässig alle Grundzüge des deutschen Karakters und die ganze Entwickelungskraft derselben durch unsre überherrliche Muttersprache zerstört, geistige Zwitter und Verschnittene bildet, und, da diese Pest unter allen höheren Ständen eingerissen ist, welche die Leitung der Schicksale unsers Volkes in Händen haben, uns in einer wahren geistigmoralischen Unterjochung der Franzosen erhält. Mit Feuer und Schwerdt müßte man gegen dieses Verderben wüthen, wenn es auf diese Weise auszurotten wäre. Da dies nicht der Fall ist, so muß man auf diejenigen Mittel denken, welche, wenn gleich langsam, zum Zweck führen.

Deswegen hegte ich von dem Augenblick, als ich Ihre Schrift „Ueber Volkshaß" u. s. w. gelesen, den Wunsch, Ihnen folgende Gedanken mitzutheilen und Sie zu ermuntern, wo möglich, bei dem jetzigen Feg- und Reinigungsfeuer Deutschlands der Mittelpunkt eines deutschen Vereins zu werden, der den Zweck hätte, sowohl durch stille Uebereinkunft aller

Glieder, jedes in ſeinen häuslichen bürgerlichen und öffentlichen Wirkungskreiſen, als durch lauten Ausſpruch Bemühen und Arbeiten in einer Zeitſchrift dieſes Vereines unſrer Mutterſprache den allgemeinſten Sieg zu verſchaffen, ſie zum Verehrungsgegenſtand der Höchſten wie der Niedrigſten zu machen, ſie und unſer ganzes Volk dadurch zu veredeln und zum Höchſten ihrer Würde zu erheben. Dieſer Zweck ſchließt alſo natürlich in ſich unverſöhnlichen Krieg gegen die ungebührliche Herrſchaft der franzöſiſchen Sprache, Ausrottung derſelben als ſprechende Sprache unter uns, Verfolgung aller franzöſiſchen buhleriſchen Eitelkeit Artigkeit Tand Sitten und Putzlaunen, ſtrenge Aufſicht und Rügung aller Gelehrten Geſchäftsmänner und ihrer Schriften in Hinſicht ihrer reinen Schreibart u. ſ. w. Mit dieſem Zwecke verbände ſich nothwendig ſo vieles Andere, was vaterländiſche Sitten und Volkseigenthümlichkeiten beleben und dadurch jenen erſten Hauptzweck ſehr unterſtützen könnte, z. B. Bemühung zur Einführung und Annehmung einer deutſchen Volkstracht für beide Geſchlechter. Dies iſt nächſt der Sprache das zweite Wichtigſte. Dieſe Modeherrſchaft von Paris muß als etwas Schändliches und Erniedrigendes geſtürzt werden, und ſo lange alle Augen der Weiber und Mädchen und der höheren Stände überhaupt nur auf Paris ſich richten und den Putz der Gaſſen- und vornehmen Huren und Theatergauklerinnen daſelbſt als Geſetz erwarten und annehmen und davon abzuweichen faſt mehr als Verbrechen achten, iſt es unmöglich, ſelbſtſtändig deutſchen Sinn und Karakter und Würde unter unſerm Volke feſtgeſetzt zu ſehen.

Der Zeitpunkt zur Bildung eines ſolchen deutſchen Vereins aller vaterländiſchgeſinnten Männer und Frauen, war nie vorher ſo günſtig und kommt auch wohl nie ſo wieder; deswegen muß man denſelben nicht verſtreichen laſſen, ohne

ihn zu dem Wichtigsten zu benutzen. Und Sie, verehrtester Mann, sind wohl sicher derjenige, welcher am besten diese vaterländische Gesellschaft gründen und bilden kann; denn Sie sind allgemein gekannt und als ächter deutscher vaterländischer Schriftsteller verehrt, Sie haben sicher sehr ausgebreitete Bekanntschaften und Verhältnisse mit unzähligen gleichgesinnten edlen Männern, und Sie besitzen den feurigen Eifer und die innige Liebe fürs allgemeine Vaterland, ohne welche nichts Großes und Herrliches gewirkt werden kann.

Diese deutsche vaterländische Gesellschaft, über alle Theile und Länder Deutschlands verbreitet, würde bei der Föderativverfassung, die das deutsche Reich immer behalten wird, ein allgemeines geistiges Band für einen großen würdigen Zweck wirkend bilden und dadurch allein die edelsten Früchte tragen. Diese zahlreiche Gesellschaft würde in allen Theilen abgeschlossene Unter-Gesellschaften bilden mit Vorstehern und Schreibern, durch die der allgemeine Briefwechsel geführt und alle Verbindungen mit dem Mittelpunkt des Vereins unterhalten würden.

Diese Gesellschaft müßte durch einen kleinen jährlichen Beitrag aller Glieder und durch Vermächtnisse patriotischer Männer eine regelmäßige Einnahme besitzen, aus welcher neben der Bestreitung aller Unkosten Preise ausgesetzt würden für deutsche Meisterwerke in allen Arten der Dichtkunst, für klassische Uebersetzungen der Meisterwerke der Alten, wo sie uns noch fehlen, für vollendete Lehrbücher der deutschen Sprache, für die endliche Ausbeutung aller Fundgruben der deutschen Sprache durch Bearbeitung von Idiotika, wo sie noch fehlen, und durch eine kritische Uebersicht und Zusammenstellung alles dessen, was aus den alten Schachten wieder ins Leben eingeführt werden kann und muß, für wahre Elementarbücher zum Unterricht in allen Schulen u. s. w. Würde

dieſe jährliche Einnahme der Geſellſchaft bedeutend, ſo könnte ſie die ſchützende Vorſehung der von aller Welt verlaſſenen ächten genievollen Söhne der Wiſſenſchaft und Kunſt werden, einerſeits, indem jeder Jüngling, in welchem die Glieder einer Unter-Geſellſchaft das Gepräge einer außerordentlichen Anlage entdeckten, aus der Armuth und dem gänzlichen Dunkel hervorgezogen und der Sohn der Geſellſchaft würde und durch ſie allen Vorſchub und alle Mittel der Entwickelung erhielte, und andrerſeits, indem große deutſche Dichter und Schriftſteller, welche durch ihre Geiſteswerke Wohlthäter unſers Vaterlandes würden und demſelben daurenden Ruhm und Glanz verliehen, ſolche Jahrgehalte empfingen, welche ihnen vollkommene Unabhängigkeit ſicherten. Auf dieſe Weiſe könnte, wenn das Eigenthum der Geſellſchaft nach und nach vermehrt worden wäre, zuletzt aus dem beſcheidnen und edlen Bemühen zahlloſer Glieder dieſes Vereins ein Ausſchuß der größten weiſeſten und ruhmwürdigſten Gelehrten und Schriftſteller hervorblühen, welche, durch das Zuſammenwirken der ganzen Geſellſchaft in Unabhängigkeit geſetzt, zum erſten Mal der Welt dasjenige werden und zeigen würden, was einem großen Volke die höchſte Landesakademie ſeyn kann ſoll und muß. Unter allen Reſidenz- Königlichen Kaiſerlichen Akademien National-Inſtituten, welche Europa bisher gehabt, hat nie eine begriffen, welches hohe Amt für Wiſſenſchaft und Vaterland ſie auszuüben hätte; weswegen auch alle dieſe ſo koſtbaren Anſtalten ſo wenig geleiſtet haben. Hierüber einzutreten wäre zu weitläuftig.

Alles Politiſche bliebe dieſer Geſellſchaft durchaus fremd, damit ſie auf keine Weiſe Argwohn erregen und dadurch alle Arten Hinderniſſe und Hemmungen vermeiden würde. Der Sitz der oberſten Leiter dieſer Geſellſchaft dürfte deswegen auch in keiner Hauptſtadt eines großen deutſchen Lan-

des seyn, sondern in einer Reichsstadt oder in der Hauptstadt eines ganz kleinen Landes; so daß keinem Menschen der Gedanke kommen könnte, der Fürst könne diese Gesellschaft als Werkzeug zu politischen Absichten brauchen. Die Gesellschaft würde durch eine Zeitschrift wirken, worin alle dem Hauptzweck gemäße Gedanken Bemühungen Ermunterungen Arbeiten u. s. w. dem Vaterlande bekannt gemacht würden. Daneben könnte eine deutsche Nationalzeitung und ein Reichsanzeiger herausgegeben werden, und der Absatz dieser Gesellschaftsschriften gehörte dem obersten Leiter der Gesellschaft für seine Mühe und Arbeit.

Alle diese groben Grundzüge zeichne ich Ihnen ohne weitere Ausführung hin. Ich empfehle sie Ihrem warmen vaterländischen Herzen aufs angelegentlichste. Wenn es möglich ist, in unserm großen Vaterlande einen Verein dieser Art und dieses Geistes zu bilden, so sind Sie der Mann dazu. Die erleuchteten Deutschen müssen durchaus auf so etwas denken und es durchzusetzen suchen, um ein großes Mittel zu schaffen, dem Verderben, welches aus Föderativ-Verfassungen für Volksgemeinsinn und Volksgefühl und Selbstständigkeit erwächst, entgegen zu wirken. Wir haben keine Aussicht, in diesem Vaterlande eine Verfassung entstehen zu sehen, durch welche die Deutschen als Volk in Rang und Würde eintreten. Es ist schrecklich trostlos nach allem Unglück und Jammer, nach allen Aufopferungen und allem Heldensinn unsrer Völker zur Abtreibung der fremden Tyrannei nicht einen Fußbreit weiter auf dem Wege zu einer des deutschen Volkes würdigen Staatsverfassung vorgerückt zu seyn. Die auf der Leiter der Bildung viel tiefer stehenden Völker tragen aus der politischen Erschütterung die Palmen freier Verfassungen davon, wie die Spanier Franzosen Holländer Sizilianer Norweger, und wir Deutsche, die wir

die Tyrannei gestürzt, bleiben am Ende Zugvieh der kleinen und größeren von dem gestürzten Tyrannen geschaffenen souveränen Despoten, was vertheilt und vergeben wird, wie diesem oder jenem die Laune steht. Aus Italien schrieb man, daß dem Vicekönig Zweibrücken und ein Theil des Großherzogthums Frankfurt von den Alliirten zugesichert sey. Die dänische Herrschaft in Schwedisch-Pommern, das neue Hannoversche Regiment, Braunschweig Hessen Oranien zerstückeln das nördliche Deutschland wieder so, daß da an keine Masse von Preußen ausgehend zu denken ist. In welchem Zustand liegen die Völker in Baiern Würtemberg Baden? In welche Zerstückelungen werden die Linken-Rheinufer-Länder zerschlagen werden! Alles wird bedacht und versorgt werden, nur nicht die Selbstständigkeit Würde Wohlfahrt und Verfassung des deutschen Volkes als solches. Die allerneuesten Erfahrungen sind für mich zu niederschlagend. Ich bin genau bekannt mit dem Gange der Unterhandlungen in dem großen Hauptquartier, und dieser hat mir gezeigt, daß wir Deutsche eigentlich wie verwaist dastanden. England hätte nimmermehr zugegeben, daß die Niederlande an Frankreich geblieben wären, aber daß Deutschland durchaus das Elsaß zu seinen Handen ziehen müsse, daß die Erringung der militärischen Gränze Deutschlands auf dem Grat der Wasgauischen Gebirge eine conditio sine qua non des Friedens seyn müsse, dafür haben alle deutschen Staatsmänner im Hauptquartier nichts gethan gewirkt und mit Feuer durchzusetzen gesucht. Ueber diesen für die Unabhängigkeit unsers Vaterlandes so wichtigen Punkt habe ich seit vorigem November an zwei bedeutende Männer im Hauptquartier unausgesetzt geschrieben und nicht nachgelassen hierüber mit dem höchstmöglichen Nachdruck zu sprechen. Mehrere treffliche Schriften haben hierüber die Stimme unsers Vaterlandes

laut genug ausgesprochen, Sie selbst haben auch Ihr Scherflein dazu beigetragen. Und alles dies hat nichts gefruchtet. Man unterhandelte mit Napoleon auf den status quo von 1792. Das furchtbare Verhängniß dieses Böſewichts wurde zum Glück Urſach der gänzlichen Zerſchlagung dieſer Unterhandlungen. Man erobert Paris, man ſtürzt das Ungeheuer, die Franzoſen küſſen die Hände für ihre Erlöſung, für die Ausſicht zur Ruhe und glücklicher Verfaſſung, die Bourbonen nicht minder für die Wiedererlangung des Thrones — und beide würden nicht ein Wort gegen die Abtretung des Elſaßes erheben. (??) Und doch beginnt A. am 31. März in ſeiner Erklärung, daß man jetzt nach dem Sturz Napoleons von Seiten der Alliirten wohl weiter gehen könne und Frankreich größer machen, als es unter ſeinem vorigen König geweſen ſey; denn Frankreich müſſe zum Wohl Europas groß und ſtark ſeyn. Und kein deutſcher Mann zeigt ſich da, der für ſein großes Vaterland mit Begeiſterung und durchgreifender Kraft ſpricht und wirkt! Es iſt zum Weinen und raſend werden. Der Zeitpunkt Elſaß zum deutſchen Reich zu ziehen und die deutſchen Gränzen wiederherzuſtellen, kommt nie wieder. Geſchieht es jetzt nicht, ſo iſt es für immer unmöglich. Ich habe bis dieſen Augenblick nicht die geringſte Spur, daß man im Hauptquartier jetzt an die Erwerbung des Elſaßes denke, und ich fürchte nur zu ſehr nach allem, was von A. erklärt geantwortet und verſprochen wurde vom 31. März bis 4. April, daß auch unter den jetzigen ſo günſtigen Umſtänden unſre deutſchen Staatsmänner gar keine Acht auf dieſen wichtigen Punkt legen. Es iſt gräßlich, wie der Hof und diplomatiſcher Geiſt die Herzen und Seelen erkaltet und erlahmt und jedes Hochgefühl und jeden großen Gedanken für das allgemeine große Vaterland erſtickt. Es iſt gewiß die höchſte Zeit für dieſen Gegenſtand

zu arbeiten. Ich lade Sie daher ein, alles, was Ihre Verhältniſſe und Verbindungen geſtatten, in Bewegung zu ſetzen, um auf die Staatsmänner im Hauptquartier auf jede mögliche Weiſe ſo zu wirken, daß ſie einſehen, ſie würden ſich mit Schande bedecken, wenn ſie die Natur und militäriſchen Gränzen Deutſchlands auf den Grat der Vogeſen nicht feſtſetzen. Nur Stumpfheit des Geiſtes oder Verrath an dem deutſchen Vaterlande können dieſe Sünde begehen.

Sie werden mich unendlich verbinden, wenn Sie die Güte haben und mir den Empfang dieſes Briefes melden wollen. Mit unwandelbarer Verehrung

Zürich den. 22. April 1814.

Ihr ergebener

Ich bitte Sie, dieſes letzte Blatt abzuſchneiden und zu verbrennen oder wenigſtens nach Leſung meine Namensunterſchrift wegzuſchneiden.

Anmerkung. Ich hatte nur den Namen ausgelöſcht. Wie ſchrecklich und welch ein Beweis, daß ſelbſt im Jahr 1814 das Treueſte und Deutſcheſte auszuſprechen kaum gewagt werden durfte, wenn ein Mann wie Ebel mich bitten mußte, ſeinen Namen unter dem Briefe auszulöſchen! Und hätte er nicht in der Schweitz ſondern irgendwo in Deutſchland geſeſſen, wie würde er wegen dieſer Briefe ſpäter gequält worden ſeyn!

b.

Ihren theuren Brief aus Koblenz vom 1. Mai habe ich erhalten. Wie viel Freude er mir machte, darf ich gewiß nicht erſt verſichern. Nur ein großer Schmerz erfüllte mich dabei, darüber, daß Männer wie Sie von dieſer Kraft und dieſem vaterländiſchen Sinn nicht in Macht und Einfluß

ſtehen an dem Punkt, wo der Wille zur That wird. Was hilft alle tiefe Einſicht, alle wahre Erleuchtung, aller brennende Eifer, alle unerſchöpfliche Liebe fürs Vaterland, alle Bemühungen das Einzige und Rechte zu rathen und anzuempfehlen? Wir ſehen es in unſern neueſten Tagen nur zu ſehr, daß alles dies, ſogar vereint auf gleiche Weiſe von allen Seiten wirkend, nichts iſt, nichts nutzt. Keine Erſcheinung kann uns ächte deutſche Vaterlandsſöhne dergeſtalt demüthigen als die Erfahrungen der laufenden Zeit. Auch jetzt gilt und iſt der erleuchtete deutſche Mann nichts, die vereinte Stimme aller erleuchteten deutſchen Männer, die öffentliche Meinung Deutſchlands, gilt nichts. Wie wäre es ſonſt möglich, daß das geſchehen könnte, was geſchieht? Das Erſte und Wichtigſte von allem, die conditio, sine qua non, die Herſtellung unſers Vaterlandes in ſeine alten Gränzen auf den Wasgauiſchen Gebirgen, wird nicht durchgeſetzt. Was läßt ſich hoffen oder was kann alles Uebrige nützen, wenn das Weſentlichſte für die ganze Zukunft nicht bedacht und erfüllt wird? Was ſoll man zu allen Fürſten, deren Länder unmittelbar an den Rhein gränzen und zu deren Staatsräthen ſagen, daß ſie nicht vereint über dieſen Punkt mit ſolcher Kraft bei den Alliirten einwirken, daß ſie gezwungen würden zu erfüllen, was unabläßliche Forderung für uns iſt? Ich verſtehe es geradezu nicht, was ſeit dem Einmarſch in Paris alle Augen blind, alle Köpfe ſtumpf gemacht haben muß. Ein Menſch bleibt doch nur ein Menſch, der kann ſich verirren laſſen, aber daß alle Uebrige ſchweigen, nicht mit Energie das Rechte und Nothwendige flammend darlegen und durchſetzen, davon begreife ich nichts. Was Miniſter Stein dazu ſagt und thut, das mögte ich wiſſen. Ich habe mir von ihm eine hohe Vorſtellung gemacht als vom deutſchen Mann aus dem höchſten Geſichtspunkt. Ob

ich mich vielleicht irre, weiß ich nicht. Es thut mir sehr leid, daß ich ihn nicht persönlich kenne. Diejenigen bedeutenden Männer im Hauptquartier, denen ich so viele lange Briefe gesandt, besitzen alle Eigenschaften des Kopfs, aber zugleich eine Kälte, die wohl Schuld seyn kann, daß keine Idee, keine Ansicht, mit dem Feuer der Liebe empfangen geboren genährt und zur wahren Frucht ausgebildet wird. Metternich ist Oesterreicher aber kein deutscher Mann. Ueberhaupt herrscht den neuesten und sichersten Berichten von Personen zufolge, die seit fünf Jahren in Wien und in den größten Verhältnissen lebten, dort durchaus kein deutscher Sinn und Geist, nichts als östreichischer Sinn; was darüber hinausgeht, versteht man dort nicht! Deswegen ist es auch wohl ein Unglück, daß der Kongreß für die Angelegenheiten Deutschlands in Wien gehalten werden soll; welches ganz gewiß ist, indem es der Gesandte von Humboldt, der zu diesem Kongreß ernannt ist, an seine Frau schrieb, die hier vor zwei Tagen durchgereist ist. Vorerst aber reist man nach London, und nach der Zurückkehr von dort gehts nach Wien.

Vor zwei Tagen brachten alle Genfer und Neufchateller Briefe die Artikel des Friedens 1) Frankreich im status quo von 1792 mit einer Vermehrung von Land an der Mosel mit 800,000 Einwohnern; 2) Keine Kontribution wird Frankreich aufgelegt; 3) unentgeltliche Zurückgabe aller Gefangenen; 4) Zurückgabe aller französischen Kolonieen und Bewilligung einer Niederlassung an der Küste von Koromandel; 5) Theilung der französischen Kriegsschiffe in Antwerpen Wießingen Venedig unter die Alliirten und Frankreich; 6) Heirath des Grafen von Artois und der Prinzessin von Oldenburg; 7) Heirath des Duc de Berry und einer östreichischen Prinzessin.

Ich habe noch einige Hoffnung, daß es nicht so sey. Es wäre die ärgste Niederlage für Deutschland, wenn es so wäre. Hätte man einen solchen Gang der Dinge nur ahnen können, so wäre es wichtig gewesen, so vielen Köpfen ein gedrängtes Gemälde des namenlosen Unglücks Deutschlands, seit 1792 durch die Franzosen verursacht, vor die Augen und Ohren zu legen. Es giebt so viele schwache Fantasieen, die nie mehr als das nächste Gegenwärtige zusammenfassend sich vorstellen können; alles etwas weiter Liegende befindet sich ganz außerhalb ihrer Fassungsweite. Für alle diese — und doch ist dies die Mehrzahl — sind zusammengedrängte Gemälde des Verflossenen nothwendig: aus Schaam allein sind sie dann gezwungen, in ihrem Gange sich der rechten Straße anzunähern. In dieser Ansicht habe ich eine Uebersicht aller Rubriken des von den Franzosen in Deutschland verübten Raubes und Unglücks entworfen. Ich lege Ihnen hier die Abschrift bei, mit der Bitte es zu benutzen für den Druck, wie es Ihnen am besten dünken wird. Ich glaube, daß alle Hauptrubriken*) dort sind; ist etwas vergessen, so werden Sie es ergänzen. Durch Ihre vielfachen Bekanntschaften werden Sie die Summen zu vielen Rubriken erhalten können. Manches finden Sie in den öffentlichen Zeitungen, z. B. die Kontributionssummen von Oestreich Preußen u. s. w. Viele Rubriken werden nur nach ungefährer Abschätzung in Summen aufgeführt werden können, z. B. Einquartierungskosten. Da, glaube ich, muß man die ungefähre Zahl der französischen Heere suchen, auf 100,000 stets 3—4000 Officiere, so und so viele Generäle und ihr Stab; und nun für jeden Soldaten Officier General

*) Sie lagen als Beilagen im Briefe, mit der Sorgfalt Genauigkeit und Sauberkeit des geübtesten Rechenmeisters in einem statistischen Amte gearbeitet.

u. ſ. w. auf jeden Tag im Durchſchnitt ſo und ſo viel Verpflegungskoſten anſetzen. Auf dieſe Weiſe läßt ſich wenigſtens eine Annäherungsſumme finden. Vielleicht wäre es am beſten, wenn Sie zuerſt bloß die Rubriken dieſer Ueberſicht drucken ließen mit dem Aufruf an alle Deutſche, daß jeder, der im Stande ſey, über die eine oder andere Rubrik Angaben mitzutheilen, die Güte habe, ſelbige Ihnen einzuſenden, damit es möglich werde, das Gemälde vollſtändig vor den Augen Deutſchlands aufzuſtellen. Die Beckerſche Nationalzeitung und die Deutſchen Blätter von Freiburg im Breisgau müßten zu gleicher Zeit dieſe Ueberſicht abdrucken. Schon die Anſicht dieſer zuſammengeſtellten Rubriken iſt erſchreckend und zeigt auch ohne alle daneben geſtellte Summen, wie furchtbar tief die Zerſtörung alles öffentlichen und ſonderlichen Wohlſtandes in ganz Deutſchland ſeyn müſſe; woran Jahrhunderte zu bluten ſeyn wird. Durch den ſchnellen Abdruck dieſer Rubriken würden Sie in den Stand geſetzt, eine Anzahl Exemplare ſogleich an alle Staatsmänner und Monarchen im Hauptquartier zu ſenden, wodurch, wenn der Friede noch nicht abgeſchloſſen iſt, vielleicht noch etwas genützt werden könnte. Seit geſtern heißt es in einigen Zeitungen, der Friede werde erſt in London abgeſchloſſen werden. Ich überlaſſe alles Ihrem Urtheil und Ihrem Eifer. Wenn Sie eine kleine Vorſchrift und Nachſchrift machten, ſo könnten Sie es auch als eine kleine Flugſchrift für ſich in die Welt gehen und zugleich in jenen zwei Zeitungen abdrucken laſſen, damit es ſchnell bekannt werde.

Unter dem Titel das ſchwarze Brett ſollte eine Schrift herausgegeben werden, in welcher alle deutſche Verräther und Spießgeſellen der Franzoſen und ihres verfluchten Syſtems und alle Speichellecker derſelben, die ſich auf irgend eine Art gebrandmarkt haben, genannt und ihr ſchändliches Benehmen

mit Belegen für immer und zu ewiger Warnung angeſchlagen würden.

Ihre beiden neueſten Flugſchriften, die Sie mir ankündigen, werde ich mit Vergnügen leſen. Allein ſolche Sachen kommen an hieſige Buchhändler immer ſehr ſpät, und dadurch entbehrt man großen Genuß.

Mit herzlichem Handſchlag

Zürich den 28. Mai 1814.

Ihr ergebenſter D. E.

Ich bitte recht ſehr mir den Empfang dieſes Briefes mit zwei Worten zu melden.

— Der Brief ging geſtern nicht ab und ich füge noch Folgendes hinzu: Das Blatt der Allgemeinen Zeitung vom 24. Mai kam geſtern Abend hier an. Darin las ich einen aus dem Niederrheiniſchen Merkur genommenen Artikel, bei Anlaß des Briefwechſels zwiſchen Bennigſen und Davouſt geſchrieben. Dieſer Artikel iſt ganz vortrefflich; ich glaube Ihren Geiſt und Ihre Feder darin zu erkennen*). Ich drücke Sie dankend dafür an mein Herz. Ich habe es mehreren Perſonen unter Andern meiner Frau vorgeleſen, bloß, um zu bemerken, welchen Eindruck es macht, wenn tief Wahres einfach ausgedrückt Leuten, die über ſolche Seiten wenig gedacht haben, vor die Seele gebracht wird. Alle wurden von der Wahrheit darin aufs ſtärkſte ergriffen, der Frau mußte ich es mehrmals vorleſen; ſie konnte nicht genug ausdrücken, wie herrlich dies ſey, und fügte hinzu: wenn dieſe wenigen Zeilen Al.. und manche Andere an der Spitze vor Augen hätten oder nur einmal leſen hörten, ſie müßten von der großen Wahrheit darin ergriffen auf der Stelle ganz anderes

*) Iſt nicht von mir geweſen.

Benehmen zeigen. Wird jedes Blatt des Niederrheiniſchen Merkurs ins Hauptquartier nach Paris geſchickt? Es ſollte durchaus geſchehen. Es iſt ein Unglück, daß man in dieſem Babel ſo lange ſitzt, entfernt von dem Mutterlande und ſeinem Sinn und Geiſt und von der deutſchen mächtigen Stimme, nur umgeben und umräuchert von dem wälſchen Wort und ewiger Schmeichelei und Weiberkünſten — O fahren Sie fort und werden Sie nicht müde, zu den Deutſchen in dieſem Geiſt und Sinn zu ſprechen bei aller Gelegenheit und auch durch Zeitungen, welche doch am meiſten in aller Menſchen Hände kommen. Es iſt in Ihnen ein zweiter Ulrich von Hutten erſtanden. So wie dieſer große deutſche Mann der Vorkämpfer von Luther und der Reformation war, ſo gebe Gott, daß Ihr hoher edler Sinn und deutſcher Karakter ein ähnliches Großes für die politiſche Wiedergeburt der Deutſchen bereite!

Da ich nichts für ſo wichtig achte, als daß alle diejenigen deutſchen Männer, welche ihrem Zeitalter vorſchreiten und die Erzieher ihres Volkes im höchſten Nationalſinn ſeyn können und die Liebe dazu haben, einander ſich nähern und ſich kennen lernen, ſo nenne ich Ihnen einen meiner älteſten und geſchätzteſten Freunde, Herrn Oelsner, gebornen Schleſier. Ich wünſchte, daß entweder Sie oder der Gouverneur Herr Gruner ihm einen Empfehlungsbrief an den Miniſter Stein nach Paris ſendeten, indem ich glaube, daß Männer, wie dieſer mein Freund durch Ideeneinfluß höchſt wichtig ſeyn können. (Nun folgt das Lob Oelsners und die Geſchichte ihres langen gemeinſchaftlichen Aufenthalts in Paris in den merkwürdigſten Jahren, ſo wie die Hinweiſung auf Oelsners Kenntniſſe aller Zuſtände Verhältniſſe und Rotten von Paris, dann fährt Ebel fort:) Nur ein ſolcher Mann, der als unpartheiiſcher unbefangener Beobachter im Mittel-

punkt ſo ungeheurer Geſchichte, wie die von 1790—1814, ſtand und auf keine Weiſe durch Amts- und Parthei-Verhältniſſe und Nationalvorurtheile und Einſeitigkeiten gehemmt war, überall richtig zu ſehen und zu beobachten, der alſo bei dieſem Wechſel der Menſchen und Dinge und Ereigniſſe von allen Farben die menſchliche Natur und das ganze mannigfaltige Spiel der Leidenſchaften ſo genau kennen lernte, als es ſonſt nur im Lauf von Jahrhunderten möglich war, nur ein ſolcher Mann verſteht durch und durch auch die Geſchichte der Vergangenheit. Mir iſt es deswegen ſehr begreiflich, warum wir Deutſchen bisher noch keinen großen Geſchichtſchreiber beſaßen. Es kommt mir lächerlich vor, daß bloße Büchergelehrte und Univerſitätsprofeſſoren, die nie aus dem Kreiſe der Bücher- und Lehr-Säle getreten waren, nie eigentlich die Welt und große Geſchichtszeiten durchgelebt haben, Geſchichtſchreiber ſeyn wollen. Ich meine nämlich nicht die Sammler aus den vorliegenden Quellen — dies ſind Handlanger, die man gewöhnlich für Geſchichtſchreiber nimmt — ſondern diejenigen großen Männer, welche von dem höchſten Standpunkte die Begebenheiten der Menſchen über- und durch-ſchauen, die menſchliche Natur durch und durch kennen, und mit der erhabenſten Philoſophie alles beleuchten und befruchten und mit den umfaſſendſten Kenntniſſen aller Art ausgerüſtet die Geſchichte als die lebendigſte Lehre für die kommenden Geſchlechter zu behandeln wiſſen. Sie begreifen, daß ein Mann, der ſo viel in der Welt als in Büchern gelebt hat, kein Pedant ſondern der liebenswürdigſte Menſch in Umgang ſeyn muß: auch gehört Oelsner zu den geiſtvollſten und witzigſten Geſellſchaftern.

Sein Urtheil über Menſchen und Dinge, ſeine Durchſchauung der Karaktere derjenigen, die auf der großen Weltbühne Rollen ſpielten, iſt ſo außerordentlich treffend, daß

er mir ſtets alles Geſchehene lange vorher geſagt hat. Meine Bewunderung darüber hat er mir hundertmal abgezwungen. So ſagte er mir ſchon vor 6 Jahren auf das beſtimmteſte das Benehmen Napoleons voraus, wenn wahres Unglück über ihn einbrechen würde. Ich konnte ihm nicht beiſtimmen. Und doch hat er vollkommen richtig geurtheilt. Dieſer Elende ſteht ganz ſo da, wie er mir es vorher ſagte.

Es iſt unmöglich, jemand zu hören, der das ganze moraliſche Lokal von Paris und Frankreich genauer kennte als mein Freund, unmöglich, jemand zu ſehen, der mit der vollen Kenntniß der Geſchichte überhaupt ſo die Durchſchauung der Gegenwart und der ganzen Lage der Welt verbände wie er, der unerſchütterlich von wahren Grundſätzen ausgehend, eben ſo entfernt von Theorieen und Spekulationen als von roher Praxis und dem Beſtand des Geweſnen, die weiſe Mittelſtraße hält, welche allein zur wahren Wohlfahrt führt. Kurz, ich halte es für ein Glück, wenn Staatsmänner von hohem Einfluß mit einem Mann wie Oelsner in Berührung geſetzt werden. Aus dem Grunde wünſche ich, daß entweder Sie oder Ihr Freund Gruner ihm durch einen Empfehlungsbrief an den Miniſter Stein und an andere wichtige Perſonen Gelegenheit verſchaffen nützlich zu ſeyn. Zu gleicher Zeit empfehle ich Ihnen und Herrn Gruner den lebendigen Gedanken, dieſem ausgezeichneten deutſchen Mann Herrn Oelsner eine durch ein Amt unabhängige Lage in Deutſchland verſchaffen zu helfen, ſobald die Umſtände ſich darbieten; denn er gehört zu uns und unter uns.

Z. den 29. Mai.

Unabänderlich Ihr Ergebener.

Anmerkung. Man kann denken, wie viel dieſe Ebelſchen Briefe unterſtrichen waren; auch in meinem Herzen ſind ſie viel unterſtrichen. Lange ſchon wächſt Gras auf dem Grabe

des braven Mannes, aber nimmer über seiner Erinnerung, wiewohl ich ihn nie von Angesicht zu Angesicht gesehen habe. Dieser norddeutsche Brandenburger hatte sein warmes treues deutsches Herz in der elenden und bösen deutschen Zeit in die deutsche Schweitz hinein geflüchtet. Man fühlt aus seinen Briefen, wie und wohin es pulsirte, und mit welcher Feurigkeit; wie der Mann zugleich mit der Feurigkeit eines liebenden Jünglings für sein Vaterland empfand und mit der Klarheit eines Mannes schaute und vorherschaute. O Straßburg! Straßburg! lockender Weg in unser deutsches Herz hinein! Wir bauen nun Pförtchen gegen das weite offene Thor, das wir den Wälschen gelassen haben, aus den Vogesen herunter ihre verheerenden Fluthen über unsre fruchtbarsten Gaue auch künftig auszugießen. Rührend, wie der Wackre mich vergeblich gelobt hat, wie er Unmögliches von mir, dem armen einsamen Schriftsteller, und von vielen andern treuen Kerlen gehofft hat! wie er in mir, in dieser zu lauten und zu muthigen Posaune der Zeit, geltenden Einfluß und Verbindungen mit Höchst- und Hoch-Gebornen vorausgesetzt hat! In mir Kleinem, Einsamen? Und blieb nicht ein Mann von Steins Adlichkeit und Klemme und Tugend in Paris unter den Diplomaten bald fast wie vereinsamt, losgerissen von Alexander, welchen der bestellte Schweitzer la Harpe und Talleyrand und wälsche Affen- und Schmeichel-Künste sogleich einfingen? — Ja hätten wir auf einem der höchsten Throne Deutschlands damals einen Adler hellster Augen und schärfster Klauen gehabt! Das Hauptunglück aber war und blieb, daß Oestreich von den alten Grundsäulen seiner Macht, von dem deutschen Westen, seine Blicke abgewandt und sich mit uralter Verblendung an Italien verguckt hatte. — Nova et vetera suspiria.

C.

Verehrtester. Herzlichen Dank für Ihr so gütiges Andenken, welches die Zeilen, welche Graf Dohna brachte, mir beweisen. Mein innigster Antheil für Sie ist unwandelbar;

daher war meine Freude groß, wieder etwas von Ihnen zu vernehmen und von dem trefflichen Grafen zu hören, mit welcher reinen innigen Achtung er von Ihnen sprach. Durch Ihren Rath in die Schweitz zu gehen gegen den Rath aller Aerzte haben Sie dem Grafen den wesentlichsten Dienst geleistet. Die Gebirgsluft ist ihm eine Panace. Nachdem ich seinen ganzen Krankheitszustand untersucht, ihn einen ganzen Tag auf einer Höhe von 3000 Fuß beobachtet hatte, sandte ich ihn getrost zum Aufenthalt auf diesen Höhepunkt. Schon nach acht Tagen war er ein andrer Mensch in Aussehen Munterkeit Zuversicht Kräftigkeit, Beschaffenheit des Pulses u. s. w. Seit wenig Tagen kommt er auf einer Reise von dem 5 — 6000 Fuß hohen Rigi herab und sein Befinden war auch dort vortrefflich. In wenigen Tagen sende ich ihn auf diese höhere Bergstufe, um drei vier Wochen dort in jener Luft zu leben; alsdann muß er auf eine noch höhere Bergstufe, ins Urserntthal und so fort. Auf diese Art, hoffe ich, soll er nicht bloß während des Aufenthalts in den Gebirgen sich wohl befinden sondern alle Organe sollen in ihrer innern Mischung und Ton so kräftig werden, daß das Wohlbefinden daurend wird, wenn nicht moralische Ursachen das umstoßen.

Der preußische Gesandte Gruner grüßt Sie auf das herzlichste und bittet mich in seinem letzten Briefe, sein Andenken bei Ihnen zu erneuen. — Ueber den politischen Gang der Dinge in unserm großen Vaterlande läßt sich zu vieles sagen, als daß es schriftlich möglich wäre. Männer wie Sie müssen nur Muth und Geduld nicht verlieren. In jetziger Zeit steht dem politischen Schriftsteller eine große Macht zu Gebot. Die Hauptsache ist, rein, verständig wahrhaftig, auf Thatsachen begründet, mit Ruhe, ohne alle Persönlichkeiten und Bitterkeiten, würdig und einfach der Wahrheit

das Wort zu reden. Alsdann ſteht man in der Mitte, partheilos, billig, vermittelnd, gebietet Ehrfurcht, und ü eine unſichtbare Gewalt. Wer dem Vaterlande dienen wi deſſen Haupt ſchwebe in dem Himmel, wie es bei Ihn der Fall iſt.

Sie würden mich ſehr verbinden, wenn Sie die Gü hätten und mir mittheilten, ob es Ernſt ſey, eine Univ ſität zu Bonn zu gründen; wann es geſchehen wird; a welche Art ſie begründet wird, ob ſie unabhängiges Eige thum erhält oder ob die Profeſſoren aus der Staatska nach franzöſiſcher Art bezahlt werden. Wird auf gehöri Art eine Summe verwandt werden, die hinreichend iſt, u Bibliothek, naturhiſtoriſche Sammlungen, phyſikaliſche I ſtrumente u. ſ. w. anzuſchaffen?

Zürich den 17. Junii 1818.

Mit unveränderter Hochachtung und Freundſchaft

Dr Ebel.

C.

Unbeſchlagene Briefe.

Vorrede.

Die hier folgenden Briefe ſind theils mit unter den Händen der Polizei geweſen und ſogleich ſtill zurück gegeben worden, theils ſind ſie ſpäteren Datums als jener Sommer 1819, alle aber ſind ſie von ſolchen Perſonen, deren Namen in den Polizeiſäcken mitumgeſchüttelt worden ſind. Die meiſten derſelben werden, hoffe ich, ihr Intereſſe wohl in ihnen ſelbſt haben, einige wohl nur in der Liebe Freundſchaft und Achtung, die mir von ihren Abſendern ward und wird. Aber warum ſoll ein ehrlicher Mann ſich nicht einmal auch laut ſehr loben laſſen, nachdem er laut ſo ſehr geſchändet worden iſt? warum ſoll ein auf dem äußerſten Rande des Lebens ſtehender Greis das Glück, daß er von vielen tapfern und guten Menſchen geliebt und geehrt worden iſt, endlich nicht laut und vor aller Welt bekennen?

Hiebei muß ich erzählen und nicht ohne Aerger gedenken, daß mir doch einige ſehr werthvolle Briefe und Papiere durch die Zähne von Ratten und Mäuſen zernagt oder gar zerſtört worden ſind. Als in den Jahren 1821 und 1822 meine Verfolgung in ihrer Blüthe ſtand, als mich perſönliche Bedräuungen trafen, ſchwerere Drohungen und Gefahren in der Königlich preußiſchen Staatszeitung und in einzelnen Schriften bedeutender Staatsmänner für die Zukunft gezeigt

wurden, fing ich an die Möglichkeit einer zweiten Beſchlagung und Entführung meiner wiederangewachſenen Briefe und Papiere zu fürchten, um mich für meine künftige Vertheidigung und Rechtfertigung vor meinen Freunden und meinem Volke ganz kahl und wehrlos zu machen. Was habe ich in dieſer Noth und Furcht gethan?

Eine Menge kleiner Bündel — und dieſe Einbündelung iſt vier fünf Jahre fortgeſetzt worden — ſind gemacht und dicht mit Werg und Wachstuch umwunden und im ganzen Hauſe hin und wieder unter den Fußböden der Speicher und des Tauben- und Hühner-Hauſes verſteckt worden. Da haben an einigen Bündeln Ratten und Mäuſe ſchlimme Arbeit gethan. Später habe ich ſolche Bündel oder vielmehr viele Bündel, in dicken Portfolios zuſammengepackt, der Sicherheit wegen in den Häuſern von Freunden hin und her abgelagert.

Ganz kahl und wehrlos fürchtete ich gemacht zu werden. Denn ſahen die Geſichter meiner Feinde in jenen Tagen nicht fürchterlich genug aus? hat man mich nicht viele Jahre allen Angriffen von Gegnern und Feinden gegenüber kahl und wehrlos gehalten? und, obgleich die peinlich geführte Unterſuchung endlich nur eine bloß polizeiliche Vernehmung heißen ſollte, ungeachtet meiner wiederholten Bitten um Zurückgabe mir alle meine beſchlagenen bedeutenden Papiere unter dem Titel verweigert: ſie können unmöglich von den Akten getrennt werden! Und doch hatte man Abſchriften davon genommen oder konnte ſie nehmen und bei den Akten behalten. Und erſt der Gerechtigkeit meines gegenwärtigen Königs und Herrn verdanke ich im Herbſt 1840 ihre Zurücklieferung.

1.

Briefe des Staatskanzlers Fürſten von Hardenberg an E. M. A.

a.

Euer Wohlgeborn bin ich auf zwei Briefe die Antwort ſchuldig. Schreiben Sie den Aufſchub bloß den Hinderniſſen zu, die von meiner Lage unzertrennlich ſind. Die Aeußerungen Ihres Zutrauens, Ihres mir längſt rühmlich bekannten Patriotismus, Ihres Sinnes für Recht und Wahrheit haben mir ſehr wohl gethan, auch bin ich mit Ihren Anſichten Schwediſch Pommern betreffend ſo vollkommen einverſtanden, daß ich alles Mögliche anſtrengen werde, dieſes Land für Preußen zu erwerben. Was wir durch das Schwerdt erkämpfen konnten, haben wir erlangt — Jetzt gilts mit der Feder und durch Unterhandlungen alle die Schwierigkeiten zu überwinden, die ſich der Erreichung des Ziels entgegenſtellen, welches wir für Europa und insbeſondere für unſer deutſches Vaterland uns vorſtecken müſſen. Ich werde mit unabläſſigem Eifer dafür wirken. Wie nahe wir dem Ziele kommen werden, hangt von vielen Umſtänden und Perſönlichkeiten ab, daß ſich noch nichts Gewiſſes darüber ſagen läßt. Doch hoffe ich einen guten Erfolg.

Es wird ſehr erfreulich für mich ſeyn, Euer Wohlge-

born perſönliche Bekanntſchaft zu machen. Unterdeſſen bitte ich die Verſicherung der vorzüglichen Hochachtung anzunehmen, mit der ich bin E. W.

Paris den 14. Mai 1814.

ergebenſter Hardenberg.

Für das überſandte Buch danke ich Ihnen verbindlichſt.

b.

Die Verdienſte, die Sich E. W. durch Ihre Schriften um die Sache des deutſchen Vaterlandes und eben hiedurch um den Preußiſchen Staat erworben haben, erkenne ich ſo gern an und ſie haben Ihnen ſo gerechte Anſprüche erworben, daß ich mit Vergnügen Ihr Anerbieten in dem an mich gerichteten Schreiben vom 15ten d. M., ſich dem Dienſte des Preußiſchen Staats bleibend zu widmen, berückſichtigen werde, um auf irgend eine von Ihnen vorgeſchlagene Art Ihre Talente und Ihre Thätigkeit zu benutzen. Die nächſt bevorſtehende Organiſation wird hiezu unzweifelhaft die baldigſte Veranlaſſung geben, und ich behalte mir vor E. W. von Berlin aus mit weiterer Nachricht zu verſehen.

Frankfurt a. M. den 17. Julii 1814.

CFvHardenberg.

2.

Briefe von Gneiſenau an E. M. A.

a.

Ich habe Ihnen, mein edler Freund, einen langen Brief ſchreiben wollen, aber da reiſt morgen ein Admiral ſchnell nach Petersburg ab und meine Briefe müſſen in einer Stunde bei dem Grafen Münſter ſeyn. Ich ſende Ihnen daher meine Glückwünſche zu über die freudige Wendung, welche die Begebenheiten genommen haben. Karakterſtärke hat obgeſiegt über die Berechnungen der Argliſt. Welch eine Morgenröthe geht uns auf! Wenn nur die Mächtigen ſie nicht verſchlafen, ſtatt ſich an ihrem Hauch zu ſtärken. Hier hätte man große Luſt dazu. Nicht der Regent, der von Natur unternehmend, von Konſtitutions wegen aber ſchwach iſt, wohl aber deſſen Miniſter.

Eingeſchloſſener Brief an Chaſot ſey Ihrer Fürſorge anvertraut. Oeffnen Sie ihn vorher und laſſen ihn dann unſere Freunde, Boyen ꝛc. ꝛc. leſen, und ſenden ihn dann weiter an den vortrefflichen Grafen.

Gott ſey mit Ihnen!

London den 4. Januar 1813.

Ihr treuergebner NvGneiſenau.

b.

Zwei Ihrer Briefe, mein trefflicher Freund, ſind in meinen Händen, der eine vom 8. Februar und der andere vom 14. März. Der erſte iſt in der Abſicht geſchrieben, mich für die Legion zu intereſſiren. Was ich für ſelbige habe wirken können, habe ich redlich gethan. Wie Sie wiſſen, waren meine Entwürfe nicht zunächſt auf ſie gerichtet, als ich nach England ging. Nur einige Officiere waren vorhanden, als ich Riga verließ. Von Wilna aus hatte ich bereits an den Herzog von Oldenburg geſchrieben, um ihm zu ſagen, daß ich trachten würde, der Legion nützlich zu werden. Ich habe nicht eine Zeile Antwort von ihm erhalten. Dennoch habe ich lange für ſelbige in England gearbeitet, und zu meinem Kummer lange vergebens. Man erwartete in London die Initiative von Petersburg und dort trug man bis zur glücklichen Wendung der Dinge Bedenken, mit England zu verhandeln. Selbſt da noch zögerte man mit dem Antrag. Endlich geſchah er, und ward zuletzt durch des Grafen Münſter Mitwirkung angenommen.

Ich trieb nebenher noch andere Dinge. Englands und Schwedens Annäherung und die Landung eines Heers in Deutſchland waren die Hauptgedanken, welche ich verfolgte. Im September war ich dem Ziel meiner Wünſche ſehr nah. Die Ereigniſſe wollten es anders. Die zur Landung beſtimmten ruſſiſchen Truppen wurden aus Finland nach der Düna abgerufen, und Schweden ſagte ſich nun von der Landung los. Aber welche Ereigniſſe hätten Statt gehabt, wenn man den Entwurf dazu ſpäter verfolgt hätte! — Wir ſtünden in dieſem Augenblick jenſeits des Rheins.

Dieſes mein Lieblingsprojekt ward nicht ausgeführt; Entſcheidung ſollte von anderswoher kommen. Die ruſ-

ſiſchen Siege folgten ſich endlich Schlag auf Schlag und mahnten mich nach dem Vaterlande zurückzukehren. Ich ſchickte mich ungeachtet der widrigen Jahrszeit dazu an, nachdem ich gegen den Regenten von England die Verbindlichkeit eingegangen war, in deſſen Dienſt zu treten, wofern mich mein alter Herr nicht wieder aufnehmen wolle. Als ich eben von London abreiſen wollte, erhielt ich ein Schreiben von dem Herzog von Oldenburg, worin er mir eine Generalſtelle in der deutſchen Legion anbot. Wenn auch mein alter Herr meine Anſtellung verweigert hätte, ſo war ich nun nicht mehr frei, das Anerbieten des Herzogs anzunehmen.

Ich reiſte ab und kam in Colberg an. Der meine Ankunft bei Hof anmeldende Kourier kam ſchleunig wieder zurück und brachte mir Befehl, ſogleich nach Breslau mich zu verfügen. Dort angekommen ward ich ſogleich angeſtellt. Unſchicklich wäre es geweſen, hätte ich einen fremden Dienſt angenommen, während der des Vaterlandes mir angeboten ward.

Man hat bei der Legion und anderwärts meine Abſichten verwechſelt. Weil ich für ſie wirkte, ſo glaubte man, es ſey in der Abſicht, um in ihr zu dienen, während ich ſelbige in meine anderweiten Plane verflocht und nur dann große Hoffnungen von ihr hatte, wann ſie in Verbindung mit einem großen Landungsheer in Deutſchland erſcheinen konnte. Auf dieſes alſo vorzüglich mußte ich zu wirken trachten, wenn aus der Legion etwas Rechtes werden ſollte.

Durch alle dieſe Zögerungen und Aenderungen der Entwürfe iſt indeſſen die Legion ſo manchem Mangel unterworfen geblieben, daß mich die Lage der Officiere, welchen ihre Bildung unter ſo ſchwierigen Umſtänden obliegt, wirklich herzlich jammert. Die Entfernung vom Kriegsſchauplatz iſt das Schlimmſte, was der Legion begegnen konnte. Hätte man

b.

Zwei Ihrer Briefe, mein trefflicher Freund, ſind in meinen Händen, der eine vom 8. Februar und der andere vom 14. März. Der erſte iſt in der Abſicht geſchrieben, mich für die Legion zu intereſſiren. Was ich für ſelbige habe wirken können, habe ich redlich gethan. Wie Sie wiſſen, waren meine Entwürfe nicht zunächſt auf ſie gerichtet, als ich nach England ging. Nur einige Officiere waren vorhanden, als ich Riga verließ. Von Wilna aus hatte ich bereits an den Herzog von Oldenburg geſchrieben, um ihm zu ſagen, daß ich trachten würde, der Legion nützlich zu werden. Ich habe nicht eine Zeile Antwort von ihm erhalten. Dennoch habe ich lange für ſelbige in England gearbeitet, und zu meinem Kummer lange vergebens. Man erwartete in London die Initiative von Petersburg und dort trug man bis zur glücklichen Wendung der Dinge Bedenken, mit England zu verhandeln. Selbſt da noch zögerte man mit dem Antrag. Endlich geſchah er, und ward zuletzt durch des Grafen Münſter Mitwirkung angenommen.

Ich trieb nebenher noch andere Dinge. Englands und Schwedens Annäherung und die Landung eines Heers in Deutſchland waren die Hauptgedanken, welche ich verfolgte. Im September war ich dem Ziel meiner Wünſche ſehr nah. Die Ereigniſſe wollten es anders. Die zur Landung beſtimmten ruſſiſchen Truppen wurden aus Finland nach der Düna abgerufen, und Schweden ſagte ſich nun von der Landung los. Aber welche Ereigniſſe hätten Statt gehabt, wenn man den Entwurf dazu ſpäter verfolgt hätte! — Wir ſtünden in dieſem Augenblick jenſeits des Rheins.

Dieſes mein Lieblingsprojekt ward nicht ausgeführt; die Entſcheidung ſollte von anderswoher kommen. Die ruſ-

ſiſchen Siege folgten ſich endlich Schlag auf Schlag und mahnten mich nach dem Vaterlande zurückzukehren. Ich ſchickte mich ungeachtet der widrigen Jahrszeit dazu an, nachdem ich gegen den Regenten von England die Verbindlichkeit eingegangen war, in deſſen Dienſt zu treten, wofern mich mein alter Herr nicht wieder aufnehmen wolle. Als ich eben von London abreiſen wollte, erhielt ich ein Schreiben von dem Herzog von Oldenburg, worin er mir eine Generalſtelle in der deutſchen Legion anbot. Wenn auch mein alter Herr meine Anſtellung verweigert hätte, ſo war ich nun nicht mehr frei, das Anerbieten des Herzogs anzunehmen.

Ich reiſte ab und kam in Colberg an. Der meine Ankunft bei Hof anmeldende Kourier kam ſchleunig wieder zurück und brachte mir Befehl, ſogleich nach Breslau mich zu verfügen. Dort angekommen ward ich ſogleich angeſtellt. Unſchicklich wäre es geweſen, hätte ich einen fremden Dienſt angenommen, während der des Vaterlandes mir angeboten ward.

Man hat bei der Legion und anderwärts meine Abſichten verwechſelt. Weil ich für ſie wirkte, ſo glaubte man, es ſey in der Abſicht, um in ihr zu dienen, während ich ſelbige in meine anderweiten Plane verflocht und nur dann große Hoffnungen von ihr hatte, wann ſie in Verbindung mit einem großen Landungsheer in Deutſchland erſcheinen konnte. Auf dieſes alſo vorzüglich mußte ich zu wirken trachten, wenn aus der Legion etwas Rechtes werden ſollte.

Durch alle dieſe Zögerungen und Aenderungen der Entwürfe iſt indeſſen die Legion ſo manchem Mangel unterworfen geblieben, daß mich die Lage der Officiere, welchen ihre Bildung unter ſo ſchwierigen Umſtänden obliegt, wirklich herzlich jammert. Die Entfernung vom Kriegsſchauplatz iſt das Schlimmſte, was der Legion begegnen konnte. Hätte man

selbige nach der Insel Oesel verlegt, so könnte sie jetzt an der Niederweser und vielleicht sehr zahlreich seyn. Viel ist versäumt, was spät nur eingebracht werden kann.

In dem Grafen Walmoden hat man der Legion einen Anführer gegeben, der bei einem sehr milden Karakter eine lange Kriegserfahrung besitzt. Obgleich er den Befehl darüber nur bedingungsweise angenommen hat, so wird er sich doch willig finden lassen, sein Schicksal an das der Legion zu binden, so bald sich selbige wird vermehrt und so bald die Dinge in Deutschland eine geordnetere Gestalt werden angenommen haben.

Mein mir künftighin bestimmtes Wirken wird mit dem der Legion zunächst zusammen treffen. Ich soll nämlich das Hülfskorps befehligen, was zu den landenden Schweden und Engländern stoßen und unter den Befehl des Kronprinzen von Schweden gestellt werden soll. Ich treffe dann auch mit Dörnberg zusammen. Vielleicht kommen dann auch Sie als Sänger Historiograph Redner und Mitstreiter zu uns. Meine Streu, meinen Tisch und meine Freuden will ich dann mit Ihnen theilen.

Der Major Helwig hat eine schöne Waffenthat vollbracht. Er hat am 12ten dieses M. mit nur einer Schwadron 1700 Mann Infanterie und 200 Mann Kavallerie Baiern bei Langensaltza überfallen und ihnen 5 Kanonen abgenommen. Er war 18 Stunden lang marschiert. Seine Schwadron hat ungemein tapfer gefochten, die Baiern sich hartnäckigt vertheidigt; der Leutnant von Trübenfeld ward dabei schwer verwundet.

Gott befohlen!

Rochlitz (an der Mulde) den 10. April 1813.

NvGneisenau.

Nächstens ein Mehreres.

c.

Ich meine, mein verehrter Freund, daß ich die beiden von Ihnen mir überſchickten Stücke an den Staatskanzler gelangen laſſe, damit er in dem Erſten derſelben ſehe, wie lächerlich ängſtlich die von ihm aufgeſtellte Cenſur ſey und in dem Andern von einem Einfluß übenden Gelehrten dieſelben Ideeen wiederholt finde, die ich ihm, namentlich über Gründung einer Univerſität in Köln, ſchon in Paris und ſpäter von Weſtfalen aus vorgelegt habe. Er war damals damit einverſtanden; jetzt vernehme ich, daß der ſo ſehr unpraktiſche Staatsrath Hoffmann Bonn hiefür vorſchlägt. Wie unpaſſend dies ſey, darf ich Ihnen nicht erſt ſagen, da Sie wiſſen, wie unbeliebt die kleinen Reſidenzen in den Nachbarländern waren und daß man nur die Reichsſtädte ungeachtet des Witzelns über Altväterlichkeit als deutſches Gemeingut betrachtete.

Ueber Ihre künftige Beſtimmung habe ich mir gedacht, daß man Sie bei der Univerſität zu Köln als Profeſſor der Geſchichte anſtellen müſſe wegen des großen Nutzens, den Sie an dieſer Stelle auf die Bildung der jungen Gemüther leiſten können. Oder wäre Ihnen eine Stelle in der Adminiſtration lieber? Ihre Wirkſamkeit aber wäre hierin beſchränkter in Zeit und Raum als in der vorgenannten Stelle. Oder zögen Sie eine völlige Unabhängigkeit mit einem Jahrgehalte vor? Laſſen Sie mich wiſſen, wann Sie über dieſen Gegenſtand mit mir ſprechen wollen, und ich werde für Sie daheim bleiben. Gott befohlen, mein theurer Freund

Berlin den 17. Januar 1815.

Gneiſenau.

d.

Den Eingang von dreien Ihrer Briefe nebſt angeſchloſſenen Schriften habe ich zu beſcheinigen und dafür zu danken. Ich fühle mich ſehr zufrieden in dem Beifallszuruf eines ſolchen Mannes wie Sie, ſo wie überhaupt ſo manchen wackern deutſchen Mannes, deſſen Zuneigung ich mir erworben habe.

Ich ſtehe jetzt aber hier an einer ſehr gefährlichen Stelle, wo ich alles Erworbene wieder einbüßen kann.

Wir ſind in Gefahr, einen neuen Utrechter Frieden zu ſchließen, und die hauptſächlichſte Gefahr kommt abermals aus derſelben Gegend wie damals. England iſt in unbegreiflich ſchlechten Geſinnungen und mit ſeinem Willen ſoll Frankreich kein Leid geſchehn. Nicht Land, höchſtens etwas Kontribution ſoll man von ihm nehmen. Wenn Rußland eine ſolche Sprache führt, ſo begreift ſich das durch deſſen ſelbſtſüchtige Politik, die nicht will, daß Preußen und Oeſtreich gefahrlos in ihren weſtlichen Gränzen daſtehen, und an Frankreich einen immer bereiten Bundsgenoſſen ſich zu erhalten gedenkt; wenn aber England auf der Integrität des franzöſiſchen Gebiets beſteht, ſo kann man in einer ſolchen Verkehrtheit nichts als das Beſtreben erblicken, den Krieg auf dem Kontinent zu nähren und Deutſchland von ſich abhängig zu machen.

Während England nicht will, daß die Kontinentalmächte Eroberungen machen, ſorgt es ganz artig für ſich. Es iſt nun gegen Rußland mit der Erklärung hervorgetreten, daß es die Sieben Inſeln für ſich behalten wolle. Dieſes ſieht hiezu zwar ſcheel, kann aber nichts dagegen thun.

Preußen führt eine würdige Sprache. Es verzichtet auf eigne Eroberungen, und will nur, daß ſeine Nachbarn ſtark

werden auf Kosten Frankreichs, damit diesem Feuerherd politischer Verwirrung ein Damm gesetzt werde. Die letzte Zählung des Frankreich gebliebenen Volkes (nach dem Pariser Frieden) hat 28,900,000 Seelen gegeben: Welche Bevölkerung! Stets wird dieses unruhige Volk mit seinem Impuls zur Umkehrung, mit seinen Erinnerungen, mit seiner Rachgier, mit seiner Habsucht, auf seine Nachbarn sich ergießen — und diese will man nicht sichern?

Am schlechtesten benimmt sich Wellington, er, der ohne uns zertrümmert worden wäre, der uns die Zusagen, zu unserer Hülfe am 16ten (Junii) in Bereitschaft zu seyn, nicht gehalten hatte, dem wir, uneingedenk des durch seine Schuld erlittenen Unglücks, am 18ten ritterlich zu Hülfe gekommen sind; die wir ihn vor Paris geführt haben: denn ohne uns wäre er nicht so schnell gekommen; die wir ihm durch unser schnelles Verfolgen eine zweite Schlacht erspart haben: denn wir haben den Feind aufgelöst und kein Britte hat seit der Schlacht am 18ten ein Gefecht bestanden. So viele Verdienste um ihn vergilt der Mann durch den schnödesten Undank.

Oesterreich oder vielmehr M. ist schwankend, unzuverlässig, auf Verbindungen mit Frankreich sinnend. Baiern und Würtemberg schließen sich an uns an. Wäre jenes zuverlässiger und fähig, nach einer höheren Politik zu handeln, so könnten wir wohl im Verein mit den Kleineren das Gesetz geben und die andern müßten dulden und schweigen.

So viel wollte ich zu Ihrer Kenntniß kommen lassen, damit Sie wissen, wie Sie all das, was hier vorgeht, zu beurtheilen haben.

Uebrigens steht hier der König mit Talleyrand und Fouché allein und seufzt über das, was er unterschreiben muß. Denn die Engländer haben ihm ein solches Ministerium gegeben. Die übrigen Mitglieder der Königlichen Fa-

3.

Brief von Eichhorn an E. M. A.

Morgen geh ich über die deutsche Gränze und betrete das Land der Franzosen. Gern hätt' ich Dich bei mir, um die Begeisterung über diese Erreichung in der Erinnerung der Vergangenheit, die mit dem olim meminisse juvabit hinter uns liegt, nur in der Aussicht der Zukunft, die mit mächtiger Ahnungsfülle den deutschen Sinn ergreift, ein Bruderherz an dem andern, mit einander zu theilen.

Dein Buch Der Rhein Deutschlands Strom ꝛc. hat viel gewirkt. Es ist viel von uns verbreitet worden. Der schwankende Sinn der Menschen muß oft und mußte recht stark und kräftig angegriffen werden, um in dem, was recht ist, entscheidend fest zu werden. Jetzt schämt man sich des Gedankens, daß der Rhein hat die Gränze werden können.

Von Deinen Sachen habe ich nur wenige erhalten. Außer a) Deinem Katechismus b) dem Rhein D. Gr. c) Verhältniß von England und Frankreich ist nichts in meine Hände gekommen. Schicke mir doch ja von allem, was Du sonst hast drucken lassen, je zwei Exemplare durch Oberst Rühle. Wenn an irgend einem andern Punkte eine Druckschrift erscheint, welche beherzigenswerthe Sachen enthält, so theile sie mir doch auch mit. Rühle wird die Kosten vorschießen. Wir müssen mit dem Mutterlande in

genauer Verbindung bleiben und über dem Französischen das Deutsche nicht vergessen.

Lebe wohl, innig geliebter Bruder.

Basel den 23. Januar 1814.

Dein Eichhorn.

Der Staatskanzler von Hardenberg achtet Dich sehr hoch. Er weiß, was Du willst, daß Dir die Ehre Freiheit und der Ruhm unsers Vaterlandes, insbesondere von Preußen, über alles gilt. Dein Buch Preußen und das Jahr 1813 hat viele Misverständnisse, welche aber nur solche nähren konnten, die Dich und die wahren Freunde des Vaterlandes nicht kannten, zerstreut.

4.

Briefe des Miniſters Freiherrn vom Stein an E. M. A.

a.

E. Wohlgeboren werden gewiß nützlich in Frankfurt ſeyn — und iſt Ihre Gegenwart dort erwünſcht. Sie finden dort Herrn von Rühle. Wenden Sie Sich auch an den Kaiſerlichen Geh. R. Herrn von Hügel Exc., der die Gouvernements-Geſchäfte leitet. Er iſt ein braver verſtändiger deutſcher Mann.

Ihre Abhandlung der Rhein ein deutſcher Strom aber keine deutſche Gränze hat Vielen viele Freude gemacht, auch dem Staatskanzler. Er wünſchte den braven Profeſſor kennen zu lernen. Ich erneuete bei dieſer Gelegenheit einen Vorſchlag, den ich längſt gegen ihn und gegen Sie Ihrenthalben geäußert hatte.

Wenn Sie nach Frankfurt kommen, ſo beſuchen Sie auch meinen väterlichen Wohnſitz an der Lahn. Leben Sie wohl. Morgen gehe ich nach Baſel. Den 6. Jan. 1813 verließen wir Petersburg.

Freiburg im Breisgau den 7. Januar 1813.

Stein.

b.

Bei meiner Vorbeifahrt ward ich geſtern abgehalten auszuſteigen und E. W. zu beſuchen und mich zugleich mit Ihnen über eine Angelegenheit zu beſprechen und zu berathen, die mir ein großes und allgemeines Intereſſe zu haben ſcheint.

Als Geſchichtſchreiber und Geſchichtforſcher iſt Ihnen die Unvollkommenheit unſrer Quellenſammlungen bekannt. Es fehlt uns an einer vollſtändigen kritiſchen leicht anzukaufenden Sammlung wie die eines Bouquet Dufresne Muratori. Eine ſolche zu veranlaſſen wäre nun mein eifriger Wunſch, den ich bereits im verfloſſenen Jahr auch bei den Berliner Gelehrten zu erwecken ſuchte, aber bis jetzt noch ohne Erfolg.

Meine Mitwirkung würde darin beſtehen, daß ich einen hinreichenden Fond zu bilden ſuchte, um die Mitarbeiter an der Sammlung zu belohnen, ſo daß der Buchhändler nur in Hinſicht auf Anſchaffung des Papiers und Beſorgung des Drucks hinzutreten müßte.

Um den erſten Fond zu bilden bedarf es ungefähr einer Summe von 30,000 Gulden. Ich will gleich 5000 Gulden beitragen, vielleicht in der Folge ein Mehreres, und ich glaube, daß ich von mehreren meiner Freunde beträchtliche Beiträge erhalten werde.

Nun kommt es aber an: auf Plan der Arbeit — auf Mitarbeiter.

Ueber Beides bin ich mit einem braven jungen Mann in Karlsruhe in einem Briefwechſel, mit Herrn A. Dümge, Aſſeſſor bei dem Archiv, bekannt durch ſeine Ausgabe von Güntherus Ligurinus — E. W. habe ich die Ehre in der Anlage einige dieſe Angelegenheit betreffende Aufſätze mitzutheilen und Sie zu erſuchen,

mir Ihre Anſichten und die des Herrn Profeſſor Hüll-

mann darüber zu äußern, die mir um so wichtiger sind, als ich hoffe, daß Sie beide an der Unternehmung als Mitarbeiter Theil nehmen werden.

Da ich von den Anlagen keine vollständigen Ansichten habe, so ersuche ich Sie sie mir nach Kappenberg oder Dortmund zuzuschicken. Besser und erwünschter wäre es, wenn Sie Sich entschlössen, sie selbst zu bringen und das Land der Rothen Erde selbst zu betreten, unter dessen Gebornen Sie viele Freunde besitzen.

Mit den Gesinnungen der vollkommensten Hochachtung und wahrer Freundschaft verbleibe ich E. W.

Langenfeld*) den 7. Junii 1818.

ergebenster KFvStein.

C.

Meine Danksagung für das Geschenk, so E. W. mir mit dem 4ten Theil des Geistes der Zeit zu machen die Güte hatten, erfolgt spät, weil die Schwäche meiner Augen mir nur erlaubte ihn langsam zu durchlesen. Dieses ist nun geschehen und hat mir vieles Vergnügen gemacht. Er enthält eine Menge tüchtiger und trefflicher Grundsätze, Gesinnungen und Ansichten über den Zustand und die Bedürfnisse der Gegenwart. Möge der Inhalt dieses guten Buchs auch reiche und reife Früchte bringen!

Der Besuch des Herrn Hasenclever wird mir viele Freude machen. Ich habe ausgezeichnet Gutes über ihn vernommen.

Gegen das Ende der folgenden Woche kehre ich nach Nassau zurück, und freue mich sehr Ihres mir auf das folgende Frühjahr angemeldeten Besuchs in Kappenberg. Leben

*) Halt zwischen Köln und Düsseldorf.

Sie glücklich und erhalten Sie mir Ihre freundschaftlichen Gesinnungen.

Kappenberg den 5. Oktbr. 1818.

KlvStein.

Das Benehmen der Kölner bei der Durchreise des Kaisers Franz ist höchst tadelhaft.

d.

Ihren Herrn Sohn muß ich mit einem Schreiben an E. W. begleiten, um mein Andenken in Ihr Gedächtniß zurückzurufen und Ihnen zu sagen, daß dieser junge Mann durch Fleiß und Sittlichkeit sich allgemeine Theilnahme hier und in der Umgegend des waldumgebenen Kappenberg erworben, und gewiß seinen Aeltern viele Freude machen wird.

Ich hätte sehr gewünscht E. W. diesen Herbst hier zu sehen und von Ihnen zu erfahren, ob Ihre Lage mehr als bisher zu Ihrer Zufriedenheit beiträgt.

Wir leben in einer Entwickelungs- und Uebergangs-Zeit: die ältere Generation, zu der ich gehöre, leidet durch den Untergang des Gewohnten, Bestehenden; das neue Geschlecht sucht wild zu neuern, ohne Schonung und Besonnenheit. Gott waltet. — Mit ausgezeichneter Hochachtung

Kappenberg den 30. Sptbr. 1821.

E. W. ganz ergebener KlvStein.

e.*)

Ein fröhliches Neujahr E. Exc. und den Ihrigen und

*) Dieser Brief von meiner Hand muß hier unter e stehen, weil er den folgenden unter f veranlaßt hat.

Gesundheit und Heiterkeit rufen meine besten und treuesten Wünsche Ihnen aus voller Seele zu.

Ich bin gottlob auch gesund und so leidlich frisch, wie man in unverschuldeten peinlichen Processen menschlicher Weise nur seyn kann. In meinem in der Art, wie er eingeleitet und geführt worden ist, gewiß beispiellosen Processe scheint es endlich doch allmälig zu Ende gehen zu wollen. Die Welt wird erstaunen, einmal zu vernehmen, wie verborgene Feindschaft ehrliche Leute nicht bloß plagen sondern im Namen einer erhabenen Regierung — wie man ja in der Königl. Pr. Staatszeitung gethan — ihnen Ehre und Namen abschneiden kann. Gottlob ich bin mir keiner Knabenstreiche noch verbotener Bündeleien mit irgend jemand in der Welt bewußt noch irgend Handlungen, worüber ich vor Deutschland und Preußen zu erröthen hätte. Alle Beschuldigungen und Winke der Art müssen und werden vor der Einsicht und Gewissenhaftigkeit des Rechts und seiner Sprecher in Nichts zerrinnen. Da man dies wohl fühlte und auf diesem Wege nichts gegen mich gewinnen kann, so hat man auf eine unerhörte Weise die Untersuchung endlich auf alle meine Schriften gerichtet. Ich soll nun unter der preußischen Regierung verantworten, was ich als schwedischer Beamter und Unterthan vor 10 — 15 Jahren geschrieben über die Zeit von 1805—12, und über ihre zu traurigen Unfälle und Schanden; ich soll mich entschuldigen über das, was ich unter Kaiserlich Russischer Autorität, und ja zum größten Theil im Auftrage und auf öffentliche Kosten in Petersburg Königsberg Dresden Leipzig in den Jahren 1812 und 1813, und dann mit der Censurfreiheit der Hohen Allgemeinen Central-Kommission im Jahr 1814 bis zur Auflösung derselben im Oktbr. jenes J. in Frankfurt a. M. habe drucken lassen. Jedes Wort und jedes Werk, was ich gegen die

damalige Verrätherei und den Abfall der Fürsten von Kaiser und Reich und gegen und über den jammervollen Rheinbund und seine Schande und gegen die schändlichen Helfer der spitzbübischen Wälschen, gewiß nicht gegen Gott und gegen deutsches Vaterland und deutsche Ehre, gewirkt und geschrieben habe, soll mir jetzt zum Verbrechen gedeutet und gemacht werden.

Es ist in E. Exc. Macht, diese graunvolle Quälerei durch ein paar kurze Worte niederzuschlagen, und ich muß Sie in dieser Bedrängniß, wo nicht Eifer um heiliges Recht sondern blinde und leidenschaftliche Partheiwuth im Spiele zu seyn scheint, um ein Zeugniß bitten mit jener Liebe und Ehrfurcht, die nur mit meinem letzten Athem ersterben kann.

In diesem Zeugnisse ist nur kurz anzuführen, daß ich vom Sommer 1812 bis zum Ende des Jahrs 1813 im russischen Dienste und Solde gestanden, und theils im Auftrage der russischen Regierung (was ja mit der Glocke der Stunde, dem Soldaten-Katechismus, den Aufsätzen über Landsturm und Landwehr und über die Russischdeutsche Legion und andern Schriften der Fall war) theils mit ihrer Erlaubniß Mehreres gearbeitet und mehrere Bücher ausgegeben habe in Petersburg Königsberg Dresden Leipzig, und daß ich dann in Frankfurt — wie es ja war — durch die Hohe Central-Kommission bis in den Oktober 1814, wo dieselbe sich auflöste, Censurfreiheit genossen habe.

Hierum bitte ich E. E. inständigst; denn nicht gern mögte ich in meinem Besitz befindliche Briefe und Anweisungen von E. E., die jenes mein Verhältniß genau bezeichnen, die aber noch manches Andere nebenbei enthalten, testimonii instar den Gerichten übergeben.

Wie dieſe Sache geführt worden iſt, können E. E. ſich ſchon daraus denken, daß ich noch über den Geiſt der Zeit Theil 1 (kam heraus im Jahr 1806) über der Rhein Deutſchlands Strom u. ſ. w., über den Wehrmannskatechismus, über den ganz amtlichen Aufſatz über Landſturm und Landwehr, der ja damals zu Hunderttauſenden Exemplare in ganz Deutſchland und Preußen nachgedruckt worden, über das Preußiſche Volk und Heer u. ſ. w. einem förmlichen Verhör unterworfen bin.

Kurz, man hat mir drei Jahre meines Lebens und meines Studiums geſtohlen auf einer Altersſtufe, wo ich keine Woche mehr wegwerfen darf, und wie viele Ruhe und Freude dazu!

Die Gräfin Stirum, dieſe fromme zarte Blumenſeele voll Geiſt und Liebenswürdigkeit, die ich viel ſehe, befindet ſich leidlich und grüßt Ihre liebenswürdigen Töchter. Sie hatte vor kurzer Zeit auf ein paar Wochen ihren jüngſten Bruder hier, niederländiſchen Oberſten: ein ſchöner Mann und lebhafter, als man von dem holländiſchen Waſſer und Nebel erwarten ſollte. Doch in dem Holländer ſteckt oft tief, was wir ſo häufig herausblaſen und herausſprudeln.

Gott mit Ihnen und die Freude, daß es trotz aller Plackereien und Narrheiten der Zeit unendlich beſſer geworden iſt, als es vor 10—15 Jahren war.

Mit tiefſter Verehrung

Bonn den 6. Febr. 1822.

E. M. A.

f.

Allerdings iſt es gegenwärtig beſſer, als es vor 10—12 Jahren war, aber des Schlechten und Nichtswürdigen bleibt

noch genug übrig, um alle Gutgesinnte zu betrüben und sich mit dem Trost aufrichten zu müssen, daß eine väterliche und weise Weltregierung alles zum Besten lenkt und leitet. Der gute alte Gleim singt wahrer als poetisch:

Du Mensch, das Böse bindet sich
Zur Strafe selbst die Ruthe,
Du Feind des Bösen tröste Dich:
Aus Bösem quillt das Gute.

Das verlangte Zeugniß kommt hiebei. Mögen seine Wirkungen der Erwartung und meinen Wünschen entsprechen!

Das Andenken der guten Gräfin Stirum ist uns allen erfreulich und lieb und werth.

Leben Sie wohl und glücklich, mein hochgeschätzter Freund. Mögen Sie bald die Ruhe und den innern Frieden genießen, den Sie durch Tugend und Frömmigkeit verdienen! Mit unwandelbarer Freundschaft und ausgezeichneter Hochachtung beharre ich

Ihr ergebener
Klv Stein.

g.

Zur Vermehrung des Familienglücks E. W., die Ihnen durch die Geburt eines gesunden Knaben zuwächst, wünsche ich von Herzen Glück. Möge er gleich seinem Vater ein edler tüchtiger kräftiger Mann werden!

Der Besitzer der an Inkunabeln und seltenen Ausgaben reichen Bibliothek in Frankfurt heißt nicht Nelis sondern Dr. Clos en.

Herrn Professor Brandis bitte ich für seine Bemühung, mir eine Kollation des Lambertus Schaffnaburg. zu verschaf-

fen, falls es ein guter Kodex ist, zu danken, und ihn zu bitten, er mögte auch auf die mancherlei Handschriften des Marianus Scotus Rücksicht nehmen lassen, die sich in den Englischen Bibliotheken befinden. Ein Aufsatz des Professors Stenzel in Breslau enthält das, was wir wünschenswerth halten.

Mit den Gesinnungen der ausgezeichnetesten Hochachtung und wahren Freundschaft unterzeichne ich mich

Nassau den 6. Decbr. 1822.

Klv Stein.

Vertrauen Sie auf Gott und einen gerechten edlen König. Wenden Sie Sich an jenen im Gebet, an diesen mit Vorstellung, wann Ihre Feinde Sie verschlingen wollen. Besuchen Sie mich im folgenden Jahr.

h.

Mit E. W. und Ihrem Freund in den einsamen waldigen Umgebungen von Kappenberg herumzuwandeln wäre mir sehr erfreulich gewesen. Ich entsage und verschiebe die wenigen Freuden, die mir in meinem Alter noch zukommen können, nicht gerne, da mich alles an die Kürze meiner Lebenszeit, die Nähe des Heimgangs, erinnert. Herrn Professor Welckers Erscheinung war mir sehr angenehm, und brachte ich ein paar recht vergnügte Tage in seinem angenehmen und geistreichen Umgang zu. Leider eilte er wegen seiner andern beabsichtigten Reisen nach Bonn zurück. — Ihr Herr Sohn ist sehr fleißig und sittsam. Die bedeutenden Markentheilungen und Holzabschätzungen, die in der Umgegend vorfallen und zu welchen Herr Pook als Forstverständiger zugezogen wird, beschäftigen ihn sehr, sind ihm lehrreich und

nützlich. Hiezu kommen die in dieſer Jahrszeit Statt findenden Vergnügungen der Jagd.

Erfüllen E. W. Ihr Verſprechen, mich in Naſſau zu beſuchen und erhalten Sie mir Ihre freundſchaftlichen Geſinnungen.

Kappenberg den 6. Septbr. 1823.

Klv Stein.

i.

Daß ich E. W. Beſuch entbehre, bedaure ich; daß aber widerliche Umſtände, die für Sie ſeit Jahren eine Quelle von Verdruß und eine Urſache gelähmter Thätigkeit ſind, Sie abhalten zu kommen, betrübt mich innig. Warum muß dieſes Schickſal den Mann treffen, der in den Zeiten der Fremdherrſchaft mit Muth und Selbſtaufopferung Gefühle für Vaterland und König erweckte und verbreitete, während ſo manche nichtswürdige Werkzeuge und Verehrer Napoleons und ſelbſt Erzjakobiner Einfluß behalten und zu Ehren gelangt ſind? — Aber wir haben einen Gott, der hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Pſalm 68. V. 2.

Mit treuer Ergebenheit

Naſſau den 1. Julii 1825.

Ihr Klv Stein.

k.

Ich danke Ihnen, meinem alten bewährten Freund, recht herzlich und innig für ihre Nebenſtunden, die ich ſogleich zu leſen begonnen habe, und freue mich, daß Sie mir den braven Gesler zugeſellt. — Auch ich leide an

der Krankheit des Traurens über die liebe Vergangenheit. Ohne das Mittelalter zu vergöttern, so herrschte doch Kraft Tapferkeit Treue und Frömmigkeit, und seine Fehler, seine Rohheit Trunkliebe u. s. w. ekeln mich weniger an als die Genußsucht Gewinnsucht und Lügenhaftigkeit des Zeitalters. Kann man auf das Betragen in der Griechischen Sache, einem beispiellosen politischen Verbrechen, auf das widersinnige Benehmen der französischen Kammern u. s. w. ohne tiefen Unwillen hinblicken?

Ich freue mich alt zu seyn, täglich lösen sich die Bande, die an das Leben fesseln, täglich mindert sich der Kreis der Jugendgenossen, der Freunde, der Verwandten. — Ich bin mit meinen äußeren und Familien-Verhältnissen zwar sehr zufrieden, aber lebenssatt; mich verlangt daheim zu seyn bei den Geliebten, die vor mir hingegangen sind.

Ich werde, um meine gute alte Schwester *) zu besuchen, über Homberg nach Nassau gehen.

Thereſe ist bei mir seit Ende des Jahrs. Ihr guter reiner Verstand, ihr einfältiges frommes wohlwollendes Gemüth macht mir ihren Umgang sehr erfreulich.

Zeigen Sie anliegenden mir mitgetheilten Brief Herrn Niebuhr, den die angestrichene Stelle interessiren wird. Der Verfasser ist ein recht gescheidter Mann, Berliner Stadtrath. Das Gutachten des Sächsischen Landtags über die Städteordnung, das er erwähnt, hat mir höchlich misfallen. Es zerstört den Geist der Sache, indem es eine Magistrats-

*) Diese Schwester war Steins verkleinertes Ebenbild auch in der äußeren Erscheinung, voll Geist Witz und Leben, Priorin des Freien Fräuleinstifts zu Homberg in Hessen. Sie war eine ganz deutsche Frau und lebte voll und ganz in Deutschland und in deutscher Geschichte, die sie gründlich kannte. Zur Zeit des Aufstandes vom Jahr 1809 im Königreich Westfalen ward sie als eine schwer beschuldigte mitwissende Verbrecherin über den Rhein nach Frankreich geschleppt.

ſuprematie gründen will, und ſoll von einem Bürgermeiſter aus Magdeburg ſeyn.

Kappenberg den 30. März 1826.

E. W. ergebenſter Stein.

I.

E. W. danke ich recht herzlich für die Aufmerkſamkeit, die Sie den Angelegenheiten der braven Rothenhanſchen Familie zu widmen die Güte haben. Der junge Mann, der ſich mit der Erziehung in dieſem Hauſe beſchäftigen wird, kann auf freundliche zarte Behandlung und ernſte Unterſtützung bei ſeinem Geſchäfte rechnen. Ich wünſche jedoch, daß die Knaben im 14—15. Jahr öffentliche Unterrichtsanſtalten, allenfalls unter Aufſicht des Hofmeiſters, beſuchen. Bei der häuslichen Erziehung bleibt der Knabe einſeitig ſcheu und unbeholfen.

Pertz hat mich hier beſucht. Er hat ſich mit einer verſtändigen gebildeten liebenswürdigen einfachen jungen Frau verbunden. Sie gefällt Thereſen ſehr, wie ſie mir ſchreibt, und rechnet auf die Annehmlichkeiten einer genauen Bekanntſchaft und häuslichen Umgangs.

Pertz hat aus Paris und England ſehr bedeutende Inedita mitgebracht. Ueber das Ganze wird er im 6. Band des Archivs berichten, und die Herbſtmeſſe 28 erſcheint der zweite Band der Monumenta.

Ueber die Türken iſt ein ſtrenges Strafgericht ergangen. Sultan Mahmud wird darin wohl Veranlaſſung zu reicherem Nachdenken finden.

Kennen Sie Botta histoire de l'Italie depuis 1789? Wer iſt der Verfaſſer? Ich vermuthe, ein piemonteſiſcher

Officier. Es ist ein tüchtiger geistvoller Mann, kein langweiliger Schwätzer wie W. Scott, der die Thatsachen seicht und falsch auffaßt und breit vorträgt.

Kappenberg den 17. Novbr. 1827.

Stein.

III.

Ich nehme einen recht lebhaften Antheil an der mir gegebenen Nachricht von der Anstellung Ihres Herrn Sohnes. Der junge Mann wird Sie gewiß für Ihre väterlichen Sorgen durch Tüchtigkeit der Gesinnungen und des Betragens belohnen. Wenn E. W. ihm schreiben, so versichern Sie ihn meiner und seiner hiesigen Freunde wahren Theilnahme.

Die großen Weltverhältnisse leitet die Vorsehung, nicht der schwache kurzsichtige Mensch. Großer edler Ansichten ist der sly cunning politician M. nicht fähig.

Ich empfehle Ihnen Montgaillard's histoire de France 9 T. Es ist eine Kronik von 1787—1824 von einem rechtlichen kräftigen wohlunterrichteten Verfasser. Er sagt seiner Nation gute Wahrheiten „Les Francais appellent gloire une bruyante celebrité — ils n'employent leur activité qu'en intrigues — peu leur importe de se faire une mauvaise reputation, puisqu'ils ne recherchent point une bonne renommée, et que ce, qu'ils redoutent le plus, c'est d'être ignorés ou de rester dans l'obscurité.“ — Uebrigens ist sein or anglais und seine perfidie du cabinet anglais eine Narrheit, die ihn ganz beherrscht. Die Franzosen sagen, er habe de materiaux pour l'histoire aber l'humeur chagrine. Brummkopf? das ist nicht wahr.

Auch empfehle ich Bottas Geschichte Italiens der neuen

Zeit bis 1814, italiäniſch und franzöſiſch. Ich glaube, er hat es ſelbſt überſetzt. — Ein piemonteſiſcher Arzt bei der piemont. Abtheilung des franzöſiſchen Heers, die er aus Abneigung gegen den Deſpotism und die Lügenhaftigkeit Napoleons verließ. — Er iſt auch Verfaſſer der Geſchichte des Kriegs für die Unabhängigkeit der Verein. Staaten von Nord-Amerika.

Was iſt an: Müller die Etrusker? — Geſchichte der Helleniſchen Stämme und Städte?

Im Sommer gehe ich auf ein paar Monate nach Schleſien in das Boberthal bei Schmiedeberg.

Ich bin Herrn P. Welcker noch Porto ſchuldig, weiß aber nicht, wie viel. Die Bücherrechnung an Herrn Treutel in London habe ich im Februar bezahlt.

Haben Sie in Bonn Correspondence of Admiral Lord Collingwood. London 1828? Ich mögte es ſehr gern leſen.

Kappenberg den 25. März 1828.

Stein.

II.

Ich danke Ihnen, mein verehrter Freund, für den wiederholten Ausdruck Ihrer Theilnahme an der Entbindung der guten frommen Thereſe von einem geſunden Sohn. Möge er zu einem tüchtigen für Gott und Vaterland zu leben und zu ſterben bereiten Mann aufwachſen!

Den von grauſer Furcht Ergriffenen empfehle ich ſich an dem Beiſpiel einer alten 78jährigen kränklichen Frau zu ſtärken, meiner Schweſter, Abtiſſin in Homberg. Sie ſchreibt den 31. Octbr:

„In Homberg waren einige Unruhen. Man hat unſer

Stift mit Anzünden bedroht. Gott aber ſchützt: ich fürchte mich nicht."

Dies erzählen Sie doch den alten Weibern in Hoſen. Werden wir angegriffen, ſo müſſen wir uns tüchtig ſchlagen. Heil von den Franzoſen erwarten, welche Narrheit! von dieſem habſüchtigen gottloſen gemüthloſen eitlen lügenhaften Volke? — Ihr ganzes politiſches Treiben ſeit der Reſtauration war Eine Lüge, ein fortdaurender Kampf der Partheien, Ariſtokraten Liberalen Jakobiner, um Herrſchaft und Gold. Jetzt ſind die Liberalen wieder in Partheien geſpalten. Allen fehlt Treue Liebe Wahrheit.

Seit dem 12ten dieſes iſt unſer Landtag in Münſter eröffnet.

Mit treuer Anhänglichkeit

Kappenberg den 6. Novbr. 1830.

Stein.

0.

Vor allen Dingen habe ich die Ehre E. W. zu melden, daß meine Tochter Thereſe den 6. Octbr. mit einem Sohn niedergekommen iſt. Mutter und Kind ſind vollkommen wohl.

Wohl wendet man ſeine Blicke lieber auf die ſtille Wohnſtube als auf das tolle Belgiſche Treiben, ein unzuſammenhangendes Gemenge von Pfaffenthum Liberalism Ariſtokratism — unzuſammenhangende Elemente, die ſich trennen müſſen.

Indeſſen hoffe ich auf die Dauer des Friedens.

An der franzöſiſchen Revolution des 26. Julii habe ich eben ſo wenig Freude. Ihr Princip iſt Kampf der Partheien, ihre Mittel Zettelungen und Treibereien Faktions-

gesellschaft, ihr Resultat schwankende constitutionelle Gebäude, Erschütterung des Wohlstandes, Herabwürdigung religiöser Gesinnungen, bedrohte Gefahr der europäischen Ruhe.

Wer hat die Ordonnanzen gegeben? Der, welcher von allen Seiten gedrängt in ihnen eine Rettung suchte? oder Die, welche drängten und drohten?

Gute Erscheinungen sind die gemäßigte Sprache einer starken Parthei und die Selbstständigkeit, welche die öffentliche Meinung in den Provinzen gegen den Pariser Journalism annimmt u. s. w.

Kappenberg den 19. Oktbr. 1830.

Klv Stein.

p.

Vortrefflich! herrlich! Da tönt der Schlachtenruf, das Triumphlied des alten Skalden — kräftig geschichtlich wahr belebend aufregend.

Lassen Sie doch 1000 Exemplare *) für 2 Sgr. verkaufen durch den Verleger. Ich will den Ausfall an den Selbstkosten ihm ersetzen.

Einiges bemerke ich:

Der vierzigjährige Kampf der Partheien flößt die größte Verachtung ein gegen das eitle leichtsinnige habsüchtige Volk. Nirgends Liebe zum Vaterlande, zum Guten Wahren, und auch bei keiner Parthei — sondern überall Streben nach Herrschaft Geld.

*) Es erinnert mich nicht mehr; aber wahrscheinlich meinte der alte Herr meine damals erschienene kleine Flugschrift Die Frage über die Niederlande und die Rheinlande, welche ich ihm zugeschickt hatte. — Versteht sich, die Erbietung ist nicht That geworden: es blieb ja Frieden.

Selbſt die äußeren Formen ihrer Verhandlungen zeigen das Sorgloſe Selbſtſüchtige.

Um 1 Uhr verſammelt man ſich. Um 6 zum Diner. Dann im Salon zum Klatſchen. Intriguiren ein eigenthümlich franzöſiſches Wort. — Welcher Kontraſt mit den Parlamentsverſammlungen! (nämlich Englands.)

Ihre Discuſſionen ſind gehaltlos; ſie drehen ſich um Wahlformen und Aeußerlichkeiten herum. Anſtalten zur religiöſen intellektuellen Veredlung ſind nie der Gegenſtand derſelben — und doch reducirt ſich alles auf die Regel: Schelm beſſere Dich.

Sie hatten zwei gute Miniſterien, das von Richelieu De Serre und Lainé und das von Martignac le Ferronay Hyde de Neufville; ſie wurden verdrängt: das letztere von den Liberalen und der Kongregation. Hätten die erſten nicht mitgewirkt, ſo wäre es den letztern nicht gelungen. Nun warf ſich der arme andächtelnde Karl X., der Ruhe ſuchte und nirgends fand, in die Arme eines Abſolutiſten Mr. de Polignac. — „Jules P. — ſchrieb mir den 22. Septbr. 1829 eine Frau, die zur Deviſe annahm Vive le Roi absolu et la sainte Inquisition! — „a de l'honneur, „du devouement, mais ni tête ni caractere. Il est fort „entêté, a laissé usurper sa confiance par des gens pervers. „La flatterie sera son ecueil.“

Ein ſolcher Mann ſollte leiten, kämpfen, im Sturm ſteuern. Die Liberalen wollten die Bourbons ſtürzen, lähmen. Verweigerte nicht Herr Terneaux, ein bejahrter Mann, ein großer Fabrikbeſitzer, dem Mr. Martignac das Budget Und was iſt Verweigerung des Budgets? Es iſt Apoplexie der Staatsverwaltung: Verwaltung Heer Kredit ſind aufgelöſt. Die Liberalen geſtehen ja ein ihre Verſchwörung gegen den älteren Zweig der Bourbons, ſie provocirten die

Ordonnanzen, und hätte Karl X. mis son cul en selle, 20,000 Mann in Paris aufgestellt, so hätte er sie durchgesetzt. Ich finde in der glorioſen Revolution nichts Glorioſes. Es war Partheikampf: die ſtärkere zeitgemäße ſiegte, die ſchwächere verblendete unterlag. Und was iſt das Reſultat?

Erſchütterung des Staats in ſeinen Grundpfeilern, Vernichtung des Wohlſtands und Nationalreichthums,

Kriegsgefahr,

Eine Grundſteuererhöhung von 27 Millionen Thaler,

Herrſchaft der Banquiers ſtatt der der großen Grundeigenthümer.

Die Grundlage des franzöſiſchen Karakters iſt Eitelkeit, und die Frucht dieſer Wurzel iſt Lüge.

Merkwürdig iſt es, daß alle franzöſiſche Konvulſionen ſeit 40 Jahren ihre Lage verſchlimmert haben, während die der Nachbarn ſich verbeſſerte. Sie verloren St. Domingo mit einer Produktion von 180 Millionen, ihre Beſitzungen in Oſtindien, ferner mehrere Gränzfeſtungen. Der Theil Deutſchlands, der ſie berührte, war in kleine Staaten aufgelöſt; er iſt jetzt konſolidirt, militäriſch organiſirt. Oeſtreich hat ſich durch Italien und Galizien, Preußen durch Poſen und in Deutſchland vergrößert und verſtärkt. Rußland und England will ich nur erwähnen. Dagegen iſt das Innere von Frankreich mit hohen Abgaben belaſtet, ihre Staatsverfaſſung zwiſchen Seyn und Nichtſeyn ſchwankend, ihre Kirche zerſtört, ihre Elementarſchulen erbärmlich, ihre höheren Lehranſtalten unvollkommen — überall die Saaten der Eitelkeit und Lüge aufkeimend.

Mit der reinſten Hochachtung und treueſten Anhänglichkeit

Kappenberg den 29. März 1831.

Stein.

N. S. Ich bin kein Verehrer des Königs von Holland.

Durch seine Unbeholfenheit Kleinlichkeit, seinen Mangel von Ueberblick und die Feigheit der holländischen Truppen verlor er seine Sache — und sein Betragen in der Stromsache (Rhein) wie ungerecht, undankbar!

9.

E. W. Schreiben vom 5ten l. M. eile ich zu beantworten. Den höchst beklagenswerthen Eingang übergehe ich, und beantworte die Frage:

Soll dem Buchhändler in Leipzig geschrieben werden, sobald Deutschland wirklich zum Krieg ins Feld rückt, daß er auf meine Kosten tausend abdruckt, den einen Theil durch die Buchhandlungen vertheilt, den andern nach dem von Ihnen angegebenen Plan an Sie und mich schickt, bejahend.

Der Verleger sollte von der jetzigen Auflage eine hinreichende Zahl Exemplare an die Westfälischen Buchhandlungen nach Münster Essen Elberfeld schicken.

Die neue Städte-Ordnung ist nun erschienen, tritt in das Leben — und lassen Sie als Bonner Bürger §. 5. 15. sich das Wohl der Gemeinde angelegen seyn; denn die Bande sind gelöst.

Kappenberg den 8. April 1831.

Klb Stein.

5.

Briefe des Grafen Gesler an E. M. A.

a.

Ich hab' Ihnen für zwei Briefe zu danken und für die einzigen vergnügten Augenblicke, die ich seit Ihrer Abreise hatte. Ihre Reise geht sehr langsam, möge sie desto glücklicher seyn! Körners haben sich aus Dresden nach Großen Hayn gerettet, wo Sie sie vermuthlich gesehen haben; deshalb ich einen Brief, der an Sie geschrieben ist, meinen Freunden allda zur Besorgung schickte. Von Tiedens *) Siegespredigt will er Ihnen ein Exemplar schicken. Er hatte diese Feier sehr gescheidt eingerichtet, allein die Abderiten, die mit Feldmusik unter Vortretung der Bürgergarden und Nachtretung des Landsturms in die Kirche zogen, haben uns Andre eine ganze Stunde warten lassen. Dies hat Tieden aus der Fassung gebracht und der Predigt sehr geschadet. Wenn erst eine große Dummheit vorausgegangen ist, kommen ein halb Dutzend kleinere allemal hinterdrein; das fehlt nicht. So geschah es auch hier. — Ich richte mich zur Reise ein, um fortzukommen, wann es gerathen seyn wird. Wo der Freiherr seyn wird mögt' ich auch gern seyn.

*) Hauptprediger der protestantischen Gemeinde in Reichenbach.

Von Ihnen hoffe ich zu hören, was ich am beſten thue. — Noch gehen die weltlichen Angelegenheiten vortrefflich, die militäriſchen eigentlich. Dieſe ſcheinen ausſchließlich unter Gottes Schutz zu ſtehen.

Ich kann mich eben ſo wenig an die vollkommene Einſamkeit als an das Kartenſpielen gewöhnen. Wann wir wieder unter Einem Dache wohnen werden, korrigire ich und Sie ſchreiben; dann wollen wir recht fleißig ſeyn. Wäre das doch bald! Sonſt leſen Sie in den Annonçen, daß an Langerweile in Reichenbach geſtorben iſt Ihr ergebenſter Freund und Diener

Reichenbach den 10. November 1813.

Gesler.

b.

Gern, lieber Herr Profeſſor, hätt' ich Ihnen eher geſchrieben, wenn es mir irgend möglich geweſen wäre; denn ſchon bin ich mehrere Tage hier. Geſtern erhielt ich einen Brief von Ihnen vom 9. Novembr, der ſich alſo etwas verſpatet hatte. An den ὁ *παν* habe ich geſchrieben. Ob ich ihn bald ſehen werde, weiß ich noch nicht, weil man dazu der Augen bedarf und ich auf dieſer Winterreiſe mich wieder etwas verdorben habe. Ob ich da oder dort oder irgendwo etwas nutzen kann, weiß ich nicht. Es gehört, wie Sie wiſſen, mehr zum Tanzen als rothe Schuhe. Meine Freunde Körners haben, beſonders der Vater, ſehr gealtert, gar ſehr. Vielleicht trage ich etwas zu ihrer Aufheiterung bei, da ich aus wahrer wenig gefühlter Gleichgültigkeit über alles was ſich begiebt, zu allem ein heitres Geſicht mache: cave, ne commovearis! Der große Meiſter in der Kunſt zu leben erlaubt mit den Betrübten zu weinen, aber nicht betrübt zu ſeyn.

Ein großes Meisterstück der Dialektik wäre es, einem gewissen Jemand begreiflich zu machen, daß böse werden nicht nur eines gebildeten sondern überall eines Menschen unwürdig ist. Sollte denn der Mensch nicht etwas vor dem Vieh voraus haben, das bei jedem, auch dem geringsten, Anlaß das klare Bewußtseyn verliert und zornig wird? Freilich wenn die Dichter den Achill - iracundus und die Theologen einen zornigen Gott den Kindern predigen und ihnen die Unvernunft inokulirt wird, entfällt einem der Muth, gegen diese göttliche Eigenschaft etwas zu sagen, welche die bellenden Hunde, die Katzen, die sich zerkratzen, und die Hökerweiber so interessant macht. Alles, was man thun kann und vor allen Dingen thun muß, ist, der bösen Natur und den bösen Jugendeindrücken möglichst entgegenzuarbeiten, damit man nicht auch zuweilen den vorerwähnten Exemplaren ähnlich werde. — Ich freue mich über alles Zuckerbrod, das Sie backen. Lassen Sie aber vor allen Dingen Ihre russischen Anecdota zur Erbauung des Publikums drucken. Ich weiß recht gut, was dieses langöhrigte Thier frißt. Ich kann's nur nicht zurichten. Vale fave.

Dresden den 12. Decbr. 1813.

Tuo Gesler.

Wissen Sie, daß Rehdiger *) zu Hause gegangen? Warum, weiß ich nicht; das aber weiß ich, daß er hätte bleiben sollen.

*) Herr von Rhediger saß von Seiten Preußens mit in der Hohen Centralkommission der Verbündeten.

C.

Was Sie dem theilnehmenden Freunde als etwas Neues ſchrieben, darüber hatte er ſich mit Ihrem Herrn Schwager ſchon lange gefreut. Geſagt habe ich es Ihnen nicht, weil ich ſeit mehreren Monaten allerlei Verzögerungen, als Krankheit Reiſen und zuletzt Ortsveränderung gehabt habe. Ich bin nämlich, weil es mir in Schmiedeberg zu kalt iſt, nach Nieſky für den Winter gezogen, wo ich das habe, was ich brauche: einen Arzt und Ruhe. Nachgerade wird mirs in der nordlichen Welt zu kalt, und ſehne mich in Erwartung der ewigen Wärme und Klarheit in eine andre Luft — Es ſoll in der Gegend, wo Sie, lieber Freund, dermalen hauſen, viel milder ſeyn als bei uns. Warum, kann ich nicht wohl einſehen, denn Bonn e. g. liegt genau in der Breite von Schweidnitz und Ihre wie meine Provinz haben eine nördliche Abdachung. Indeſſen wächſt bei Ihnen Rheinwein und bei uns Grüneberger. Daß Sie jetzt da angeſiedelt ſind und Sich vorgenommen haben die Welt, ſo wie ſie Gott gemacht hat, gut zu finden, beſtimmt mich für Bonn. Sagen Sie mir doch, ob ich mit jährlich 3000 Thalern da leben kann. Mehr kann ich nicht daran wenden, weil ſich meine Verhältniſſe in keinem Stück gebeſſert ja vielmehr verſchlimmert haben. Was man ſo Umgang nennt, verlange ich nicht. Bücher ſind doch wohl in einem Ort zu finden, der zu einer Univerſität beſtimmt iſt. Wenn mich einige Freunde um ſich leiden, bin ich nicht nur vergnügt ſondern ſogar glücklich. Wenn Sie eine Viertelſtunde daran verlieren wollen, dieſe meine Fragen zu beantworten, werden Sie mich ſehr verbinden — Daß Sie klüglich und glücklich gewählt haben, höre ich von allen Seiten. Erkennen Sie auch das, daß es eine große Gnade Gottes iſt, in

dieſer ſo misslichen Lotterie ein großes Loos gezogen zu haben, und ſind Sie hübſch dankbar und demüthig? Daß dieſe Welt die beſte ſey, glaube ich mit Ihnen, denn es iſt die einzige, die wir kennen. Ob ſie übrigens nicht, wie Mehrere behaupten, das Narrenhaus der übrigen Planeten ſeyn ſollte? Nun, ich habe mir vorgenommen, meinen Wärtern nicht ſo viel Mühe wie ſonſt zu machen. Eine ſehr ſchöne Seite hat ſie N. B. für einen alten Junggeſellen, wie ich bin: wiſſenſchaftliches Treiben, quantum satis. — Aus den Zeitungen erfahre ich, daß Herr vom Stein kränkelt. Ich halte das Leben nur in ſehr wenigen Lagen für ein Geſchenk, und bedaure nur Wenige, wenn ſie es verlieren. Herr vom Stein kann ruhig ſterben: er hat viel gearbeitet, mehr als unſer erbärmliches Jahrhundert erkennt, und iſt doch beſſer weggekommen als der Titan Prometheus, ſein Vorbild. Sein Zeus hat ihn glücklicherweiſe nicht in die Klauen gekriegt. Seit dem 11ten Septbr. (das Datum Ihres Briefes) hat ſich ſo Manches zugetragen. Sie haben das Malheur gehabt (eine alte Haushälterin der Gräfin Reden ſagte ihr einmal: Ne, E. Excellenz, ein Unglück iſt es nicht, aber ein Malheur iſt es) Ihren Miniſter zu verlieren. Er hatte das Malheur, Sie für einen Demokraten zu halten. Jetzt haben Sie einen ernſten, aber ſehr braven Mann zum Miniſter *), der raison annimmt, weil er vernünftig iſt. Auch traue ich ihm mehr gründliche Kenntniſſe zu als ſeinem Vorgänger. — Das Liedlein vom Strange müßte dem Staatskanzler fleißig vorgeleſen werden, der ein Patron aller derjenigen iſt, die in dem Kloſter zu den dürren Brüdern Profeß thun ſollten. Nun ihr habt ihn ja bei euch. Seine Umgebung wird euch was vorgelogen haben.

*) Offenbar eine Anſpielung auf Schuckmann und Altenſtein.

Es muß dem Könige ein Floh ins Ohr geſetzt worden ſeyn, denn er hat angefangen wegzujagen. Von oben hätte er anfangen ſollen. Liebſter Freund, ich ſehe nunmehr fünfzig Jahre, wie die Welt geht, habe geleſen, wie ſie ſonſt ging, und finde, daß der Herren wie Akbar der Große, Friedrich der Große, der große Kurfürſt, Alfred der Große, ſo blutwenige ſind, des Schofels aber ſo entſetzlich viel. Es ſcheint mir, das Menſchengeſchlecht muß an ſich nicht viel werth ſeyn, weil ſo wenig Komplimente mit ihm gemacht werden. Ich überzeuge mich immer mehr, daß ein unwiderſtehliches fatum, eine Einwirkung von oben alles lenkt, daß unſer Treiben quoad effectum ganz gleichgültig iſt und für jedes Individuum nur als Gebrauch ſeiner Kräfte in Betrachtung kommt — Hr. p. t. Daniel giebt das, was Rouſſeau nennt, le scandale du bon exemple. Macte virtute puer, sic itur ad astra. Das Oppoſitionsblatt und die Iſis erfahren, was ihnen nicht fehlen konnte. Iſt Hr. t. p. Oken nicht etwas von Narr? — Solche Menſchen verderben das Handwerk und ein rechtlicher Mann, der eine Wahrheit beſcheiden ſagt aber doch hart, weil dies oft die Natur der Wahrheit erfordert, läuft Gefahr mit ihnen verwechſelt zu werden.

Ihren Herrn Schwager *) und ſeine Frau habe ich wohl in Schmiedeberg verlaſſen. Ihr Herr Schwager in Berlin lieſt mit vielem Beifall Politik. Keine theologiſche und am wenigſten eine orthodoxe Politik iſt es wohl nicht. Seine Betrachtungen über die Synodalverfaſſungen ſind ſehr gut, und mit Schärfe und Beſtimmtheit geſagt.

Empfehlen Sie herzlich einer meiner Freundinnen

Nieſky den 13. Novembr 1817.

Ihren alten Freund Gesler.

*) Der brave Mann war Apotheker in Schmiedeberg.

d.

Ich hatte Ihren Herrn Schwager gebeten, mich fürs Erste zu entschuldigen, daß ich Ihnen, mein sehr lieber Freund, nicht selbst für den ehrenden Beweis Ihrer Liebe und Freundschaft gedankt und Ihnen beiderseits, meine sehr liebe Gevattern, zu Ihrer häuslichen Freude Glück gewünscht habe. Mögte sie durch einen Irrthum der obern Behörden nicht gestört worden seyn! Sie, so wie ich Sie kenne, sind in keiner Verschwörung, bei der man die Regenten Deutschlands über Bord wirft und im Blute watet, verflochten. Sie helfen auch nicht an dem großen Netz stricken, mit dem man den ganzen Preußischen Staat in zwei Jahren umgarnt hätte u. s. w. Mir ist, als läse ich die Tausend und eine Nacht, und ich kenne das Land nicht mehr, in dem Friedrich der Große herrschte. — Pazienza!

Ich habe Sie immer in ehrlicher offener Fehde gegen das Schlechte gefunden und ehre Ihr frommes treues Gemüth, wenn ich gleich nicht die Heftigkeit billigte, zu der es Sie zuweilen hinriß. Es wird keiner Ihrer Freunde an Ihnen irre werden, am wenigsten

Schmiedeberg den 4 Aug. 19.

Ihr alter Freund Gesler.

e.

Auch ich habe den herrlichen Titanen hier gesehen, aber freilich mit den Augen eines 71jährigen Beobachters, der überall die Lokalfarben sieht. Er hat ein Aug verloren, und das andere wird er nicht behalten. Gott gebe, daß er

vorher ſterben möge und daß er wenigſtens nie in die Lage kommen möge, eine Zielſcheibe für ſchurkiſche Dummköpfe zu werden. Er kann ſich jetzt weniger als je wehren, er hat völlig alles kalte Blut verloren. Il guerriero (das Mittlere rattenzerfreſſen) e sicuro di perir.

In unſerer Erziehung iſt es nun einmal verſehen, lieber Freund. Wir werden freilich, will's Gott, kaltblütiger handeln als vor Jahren, aber was verdorben iſt, läßt ſich nicht ändern. Verhunzt haben wir unſre Exiſtenz einmal, und das bloß, weil wir unbehutſam geweſen ſind und mit dem Kopf durch die Mauer rennen wollten. Welches nun einmal nicht geht — Gewöhnen Sie Ihre Kinder Gewalt und Unrecht leiden, nicht wie Knechte ſondern wie freie Leute. Läßt man Sie nicht mehr lehren, nun ſo graben Sie. Eins iſt im Grunde ſo gut wie das Andere. — Lieber Freund, wir ſind alle nicht mehr und nicht weniger als Werkzeuge in Gottes Hand. Die Schurken ſind es nicht minder. Er vollbringt durch uns ſeinen Willen. Laſſen Sie uns Gott danken, daß wir nicht Torquemada ſind. Mögten Sie mit ihm tauſchen? Die Spanier haben ſich an ihrem miſerablen König noch nicht vergriffen und ſich mit einem angebornen Edelmuth, den ſelbſt die Inquiſition und andre Dogmen nicht ändern konnten, gehalten. Die Griechen werden auch nicht verderben: Miaulis Landsmann zu ſeyn, iſt doch beſſer als Hofmarſchall Bonapartes. Grüßen Sie mir herzlich Ihr liebes Frauchen. Gott ſegne Sie und Ihre lieben Kinder! Vergeſſen Sie nicht Ihres Freundes

Schmiedeberg den 28. Decbr. 1822.

Geſler.

f.

Theurer braver alter Freund. Das Gute auf dieſer Welt iſt ſo wunderbar vertheilt, daß jeder nur einen Theil erhalten hat. Sie haben häusliches Glück, die Ueberzeugung, recht gehandelt zu haben vor allen ihren Verfolgern (ſo viele Orden ſie bekommen mögen) voraus, und mögten ſchwerlich mit ihnen tauſchen. Die Achtung der rechtlichen Menſchen iſt noch eine kleine Zugabe, die Ihnen nicht fehlen kann, Sie mögen nach Amerika Schweden oder England gehen. Auch haben Sie noch bei einem Ihrer Freunde 500 Rthlr. in Cassa *) über die Sie jeden Augenblick diſponiren können.

Den als Menſch ſowohl als Gelehrten gleich achtungswerthen Niebuhr weiß ich gern in Ihrer Nähe. Kann er Ihnen als Freund nicht nützen? **) Daß es ſeiner Frau in dem Römiſchen Kloak nicht gefällt, wundert mich keinesweges. Es iſt ein wunderbares Gemiſch von allerlei Geſtank und Unrath, die nordiſche Naſen nicht vertragen mögen —. Als Bauer könnten Sie, lieber Freund, wohl

*) Anſpiel auf einen früheren Brief von demſelben herrlichen Freunde, der nebſt einigen andern faſt ganz zerfreſſen iſt, ſo daß ich nur noch „Sie haben am Rhein ein Haus . . . und meine Liebe hineinbauen leſen kann. Er ſchickte mir eine Anweiſung auf 1000 Thlr. Gold, wovon ich nur 100 Frd'or zog. Dieſe Liebe mit den 500 Thlrn habe ich wirklich in mein kleines Haus hineingebaut. Sie wollte ihn ja vor meinen Unfällen nach Bonn ziehen, und wahrſcheinlich hätte er die mildere rheiniſche Luft verſucht, wenn die demagogiſchen Getümmel ihn nicht an ſeinen Karpathen feſtgehalten hätten. Auch ſteht ein Baum Gesler in meinem Garten friſch und grün.

**) Das hat er gethan, ſo viel er gekonnt hat, durch Darſtellungen und Vorſtellungen; ſo wie nicht verſchwiegen bleiben darf, wie er in einer Zeit, wo die Meiſten furchtſam ſchwiegen, für die armen damals in Köpenick und anderswo ſitzenden Jünglinge mit dem Miniſter von Schuckmann und andern hohen Beamten lebhafteſte Geſpräche und Verhandlungen gepflogen hat.

ſchwerlich leben: zwar macht man aus Stiefeln leicht Pantoffeln, aber es iſt denn doch ſchade um die Stiefeln. Und wenn Sie die drei Lebensregeln des Spaniſchen Mönchs: semper bene parlare de domino priore — facere suum officium taliter qualiter — et sinere mundum vadere, ut vadit nicht ausübten, hätten Sie den Schulzen, den pastor loci, und vielleicht den Gutsherrn zum Feinde, den Landrath obenein. Was wären Sie dann gebeſſert? Ich meinerſeits wollte doch lieber von einem Löwen zerriſſen, als von Ratten todt genagt werden. Die Ratten hätte ich mir vom Halſe gebracht, aber bald werden mich wohl die Würmer freſſen. Ich habe eine Art marasmus, der mich langſam abmärgelt, und ich fange an dem Polonius zu gleichen, wie ihn Hamlet ſchildert. Pazienza!

Gott laſſe Sie Freude erleben an dem Knaben! Sagen Sie der mir von Perſon nicht, ſonſt aber wohlbekannten lieben Wöchnerin das Herzlichſte von

S. den 15. April 1824.

Ihrem alten Freunde Polonius
in Schmiedeberg.

8.

Seit beinahe einem Jahr leide ich am Erasmus und jetzt noch an meiner alten Augenkrankheit. Darum kann ich Ihnen nur mit wenig Worten für Ihren lieben Brief antwortend danken.

Gott ſey Dank, daß der Titane munter und fröhlich iſt! Es ſoll, hoffe ich, Ihnen zu Statten kommen.

Ihren vorletzten Brief erhielt ich halb zerriſſen und offen. Er war an jemand gekommen, deſſen Namen Aehnlichkeit mit dem meinigen hat.

Hoffentlich wird Ihre Prüfungszeit bald aus seyn, und man wird sich überzeugen, daß Sie das semper bene parlare de domino priore begriffen haben.

Ihr Herr Schwager ist leidlich wohl und sein Ruf unverbesserlich. Sobald ich meiner beiden Augen mächtig seyn werde, sollen Sie mehr hören von Ihrem

Schmiedeberg den 3. November 1825.

alten Freunde Gesler.

6.

Brief eines bekannten Unbekannten *).

Ihre Schrift **), mein verehrter Freund, die mich ergötzte, hat auch andern ehrlichen Leuten hier, höchſter hoher und gewöhnlicher Ordnung viele Freude gemacht. Sie hat berichtigt und gekräftigt.

Nun aber ſucht ſich der franzöſiſche Liberalismus, den der Teufel holen möge mit ſammt denen, die ihn predigen! immer mehr unter das ſonſt ſo verſtändige deutſche Volk einzuſchleichen und es auszubeuten, und frißt wie Scheidewaſſer die zarteſten Fäden an. Darum muß er erſtickt werden, ſobald wie möglich. Wer könnte mehr dazu wirken als Sie, den ſeine Landsleute achten und lieben, den ſchwerlich jemand für einen anſehen wird, der das Lied der Mächtigen ſingt, weil ſie mächtig ſind, der aber gehört werden wird, wenn er den Narren und Schelmen zum Aerger ſagt, was der Deutſche denn eigentlich wünſchen darf und

---

*) Von einem noch lebenden General, einem Freunde Gneiſenaus Grollmanns Boyens. Ich laſſe ihn hier ſtehen nicht wegen der Meinung von mir ſondern wegen ſeiner Geſcheidtheit.

**) Wahrſcheinlich die oben ſchon genannte Schrift über die Niederlande und Rheinlande.

oll. Sie haben dies bereits gethan, aber manche Dinge nüßten doch zum allgemeinen Beſten in specie behandelt erden. Ich rechne hieher das Thema der Preßfreiheit und es Preßunfugs. Mit Vergnügen ſehe ich aus einem heute haltenen Briefe unſers Jacobi, daß Sie ad vocem jener eiden Dinge etwas geſchrieben haben. Wird dies scriptum icht gemeinnützig werden? Dies ſollte mir leid thun. Bei ns hier herum, wo die Leute doch mit nichtsſagender Aus- ahme in einem vernünftigen Centro ſitzen, iſt grade die enſurangelegenheit ein Hauptthema der politiſchen Erör- rungen. Unſere Cenſur, die es eigentlich nicht böſe meint, ränkelt doch an einem bedeutenden Gebrechen, woran aber ohl jede Cenſur als an einem ihr natürlich anhangendem ebel leidet. Dies iſt das geheimnißvolle Dunkel, in das ie die Principien hüllt, nach denen ſie verbietet kaſtrirt der modulliert. Dies iſt um ſo ſchlimmer, als es bei uns ur einer vernünftigen Preßfreiheit bedürfte (das heißt einer anz milden in ihren Anſichten gekannten Cenſur), um alles u beſeitigen, was auf dem Wege der Verwaltung und Ge- etzgebung noch nicht beſeitigt iſt und doch fort muß. Die erſönlichkeit unſers vortrefflichen Monarchen verbürgt dieſe Behauptung. Alſo immer heraus, lieber Freund, mit Ihrem opusculo!

Unſer altes Deutſchland kann leicht im Weſten Oſten nd Süden zu gleicher Zeit angepackt werden. Was wird s vermögen? Alles, wenn wir einig ſind und ſelbſt das Gute zurückſtoßen, wenn der Ausländer es uns in die Stube ringen will, ohne angeklopft und das Herein! abgewartet u haben. Dieſer Sinn allein kann uns retten, und grade ies begreifen viele bärtige und unbärtige Jünglinge nicht. Bei uns wird ſich die Sache ganz gut machen, wann der König zu den Waffen ruft. Wer bei uns unvolksthümlich

und fein weltbürgerlich rathen wollte, den be
Horden aus Frankreich, die ſich bei uns einmal w
ſatt eſſen wollen, die Hand zu bieten, würde zu
todtgeſchlagen werden, ſo ſehr ſich auch die Lei
divinum et honestum, freueten, als der tölpiſche
ad absurdum geführt wurde. Anderswo in Deut
es, wie ich höre, aber wie mein Herz noch in
glauben will, nicht alſo, und da wird mein Frei
ſchon noch drunter fahren müſſen in gewohnter u
ter Weiſe. Hierum bitte ich mit mehreren Ihre
Verehrer. Leben Sie wohl.

Berlin den 14. Julii 1831.

7.

Briefe von Trinius an E. M. A.

a.

Ich kann unſern Rennenkampf nicht abreiſen laſſen, ne ihm eine Zeile an Euch mitzugeben, lieber A., ob r ſie auch erſt ſpät erhalten mögtet. Meinen letzten Brief b' ich durch Vater in Königsberg an Euch beſtellt.

Lange habe ich keine Nachricht von Euch. Der wunder- re Krieg wälzt ſich ſo ſchnell und weit von uns, daß wir er das weite Nachſehen haben, und Freuden- und Schmer- 1s-Poſten kommen beide ſchwergewichtig an; ſo daß wir ßer der ruhigen Konſequenz immer nur auf- und nieder- worfen werden. Lübecks Wiedernahme durch Davouſt den chlächter hat uns ſehr beſtürzt, nicht allein um der armen pfer willen, die da fallen müſſen, ſondern auch wegen derer Folgen. Ich bebe für mein armes Deutſchland. Wille und Kraft ſind gut auf unſrer Seite; wäre auch nur eſe vis nicht bloß iners und müßte darum das Schickſal r horaziſchen Worte fürchten.

Werde ich denn noch erleben, daß der neue Frühling ıbricht und Handel Kunſt und Wiſſenſchaft wieder ihre lätter und Blüthen treiben? Denn ich und viele, die nur ı ſolchem Frühlinge gedeihen können, warten ſehnſuchtsvoll,

was die Gewalt der Waffen ausrichten werde und daß ſie es gut enden. Alle Poeſie und Arbeit iſt derweilen ſo krüpplicht und zwerghaft, und es iſt wahrlich ſchade um die herrliche Kraft der Poeſie, ihre Lyra nur über lauter Politik und Mord ertönen zu laſſen, als gäbe es kein beſſeres und höheres Leben auf Erden als ſo ein Mordleben, wo der eine dem andern zuſingt Herr Bruder, du ſollſt ſterben! Pfui!

Ich lebe wahrſcheinlich ganz anders als Ihr dort in Eurem Fort- und Um-wälzen. Denn ich ſitze ſtill zu Hauſe und ſehe keine Seele außer meinen paar Kranken. Es wird nun ſchon Frühjahr „redeunt jam gramina campis“ und mit ihnen wird's mir denn auch, ſo Gott will, beſſer werden. Ich bin ſo verdammt blaß und matt, daß ich manchmal nach der Uhr ſehe. Meine arme Herzogin huſtet und rheumatiſirt ſich auch faſt zu Schanden, und unſre Prinzen ſind auch nicht wohl, d. h. ſie haben den infamſten Keichhuſten, was ich aber ja bitte nicht zu den Ohren des Herzogs kommen zu laſſen. Stoffregen heirathet wieder, und iſt darum ganz luſtig, wahrſcheinlich bis nach der Hochzeit, wie gewöhnlich. Rehmann lebt in Unfrieden, comme de raison. Kurz es geht nach alter Menſchen- und Haus-Weiſe.

Ich wollte, Ihr hättet in Deutſchland was Beſſeres zu thun, d. h. Ihr beſtelltet mir hübſche Sammlungen Pflanzen. Die lieben Dinger haben immer Frieden und bringen ihn immer. Seit dem großen von Gott anno 1 geſchloſſenen Traktat iſt die Karte immer dieſelbe geblieben, und es regiert derſelbe Ewige wie damals. Das iſt mein Troſt. Könnte ich dazwiſchen ſingend umherwandern, d. h. hätte ich noch warmes plaſtiſches Blut in meiner verdorrten poetiſchen Ader, ſo wollte ich alles gut ſeyn laſſen; aber ich vegetiere ſehr kümmerlich und halb verdrießlich.

Nun, mein Arndt, leſt immer einmal in Eurem kräftigen Treiben und Schlagen ſolches Zeug wie dieſes. Ihr ſeyd ein guter gemüthlicher Mann, der ſein Herz überall behält und bewahrt. Bleibt drum auch der alte Freund

Petersburg den 26. April 1813.

Eures Tr.

b.

Ich habe drei Briefe von Euch, mein Arndt, drei Becher voll Oel und Wein in mein krankes Landleben, auf einmal erhalten. Es hat mir ſo wohl gethan, daß ich Euch dafür ſegne und Euch wieder einmal zuſchwöre, daß ich Euch ewig und von ganzer Seele lieben werde. Seit langer Zeit hatte ich nichts von Euch vernommen. Jetzt geht's anders, wenigſtens glauben wir das hier, und Euer edles ehrliches Herz ſoll noch den Troſt haben, Eure hohe Vaterlandsſache gelingen und gewinnen zu ſehen. Ich nehme daran ſo wahren und warmen Antheil, als ob ſie die meinige wäre. Das iſt wahrlich alles geſagt für einen Kerl meiner wilden unheimiſchen Art, der nur Einen Gott und Eine Erde kennt und, ſich nicht beſſer achtend als alles Gewürm, was bunt und eklich oder krümmend und blätternagend ſich im Stral der ewigen Sonne dahin freut, ſeines Lebens unter allen Umſtänden, unter Pauli oder Petri Scepter, gleich genießet. Ihr wißt das, und ertragt mich, der, ſobald Ihr mir ſagen könnt, daß die Sache der Schwerdter Gottes Sache iſt, i. e. Sache der Welt, gleich zu Euch ſtoße mit den Hülfsvölkern meiner Macht, beſtehend in frommen Wünſchen und Gebeten und bei Nöthen mit Pulver und Pillen. Wohl ſolls auch mir ſeyn, wenn auf dem Felde, wo ich leben und genießen mögte, nicht mehr der

erymantiſche Hakſch hauſet, der bisher die Saaten der Landleute zerwühlt und zertreten hat; und wann ich aus meinem Tempel einmal hinausgehe unter die Leute, ſo ſtoße ich von Herzen an auf die Namen Wellington Wittgenſtein Alexander, und wills Gott, Moreau und Bernadotte. Ich kann mir Euch denken in Eurer ungeſtümen Art, wie Ihr Euch gaudirt über die Ereigniſſe der Zeit, und mögte nur noch die Satisfaktion haben zu wiſſen, wie es in der Seele deſſen ausſieht, der ſich von Wolken umgeben ſieht, aus welchen eine Million Schwerdter blitzen. Wie in einem Guckkaſten ſchaue ich von hier aus, gelaſſen, und ſehe das gräßliche Schauſpiel um den Wüthenden, der nicht länger herrſchen und leben ſoll. Wie wird dieſes große Spiel enden! Ich bitt' Euch, Arndt — denn Ihr ſeyd der Einzige, der mir wohl und genug thut in dem Spektakel — ſchreibt mir nur oft und haltet mich Weltpatrioten, eigentlich Haupt- Kreuz- und Kapital-Patrioten, nicht für unwürdig, zu erfahren, wie es den Vaterländchen im Vaterlande, den Stuben im Hauſe, ergeht.

Ueber Jubiles Erſcheinung hab' ich grad hinaus geſchrieen. Der Kreuz! Ich dachte dieſen Polterer ſchon abgetreten von der Bühne und dachte oft ſeines herzigen wahren Spiels mit Wonne. Wenn er noch bei Euch iſt, ſo fallt ihm um den Hals mit gehörigem Ungeſtüm und Küſſen und ſagt ihm von mir alles Gute und Herzige, was Ihr nur könnt. Daß Ihr mir aber nichts en detail meldet von ihm, namentlich, was er nun will, das iſt ſehr dwatſch von Euer Wohlgeborn Herr Doktor und Profeſſor. Wahrlich ich ſage Euch, wann ich zurückdenke an den freundlichen und lebendigen Winter in meinem Zimmer mit Euch und dem Jubilus und dem Hamſter von Grüne u. ſ. w., ſo geht mir Armen das Herz über, daß ich nicht, ja nicht

mitgekonnt habe in Eure goldne wüſte wilde Freiheit. Nicht für Hanſens gute oder Nickels ſchlimme Sache hätt' ich mögen dabei ſeyn, ſondern bei Euch trefflichen Seelen und Kernleuten, und um der Freiheit willen. Ihr ſolltet mich ſehen, wenn mich einmal die Patienten herauslaſſen, daß ich nach Gemüth und Gutdünken botaniſiren kann, wie ich, nimmer müd von allem Rennen und Klettern, noch erkältet von allem Moraſt und Pfützendreck, mit einem Knauf Brod und meinem Schnaps da zu Tiſch ſitze in dem lieben grünen Graſe und zwiſchen den Ameiſen und Miſtkäfern und Johanniswürmchen und Desgleichen auch mein Mittagsmahl fröhlich halte. Dergleichen wenige glückliche Tage habe ich wohl dieſen kurzen Sommer genoſſen; aber was ſind ſie gegen Eure täglichen? Denn Eure Sorge iſt wahrlich kaum was Anders, als wenn einmal ein Tarakan in die dünne Suppe gefallen iſt, während Unſereiner, den kein guter Geiſt entzaubert hat, ſeinem Ekel- und Spott-Leben zufolge thun muß, wie es ſich ſchickt und anſteht, d. h. ſorgen kümmern lecken heucheln ſtolzieren pralen betriegen ſtudieren, immer mehr wiſſen und immer dummer werden. Denn ich ſage Euch überlaut, daß, je mehr der Menſch lernt, deſto entfremdeter wird er dem Gott, deſſen Bild er iſt, und der nichts weiß ſondern bloß iſt, da iſt, und weil er eben als Gott da iſt, eine Welt erſchafft, ſo wie eine Spinne nicht ſeyn kann ohne Geſpinnſt. Solche Philoſophie will ich noch vor lauter Gift und Galle zur Welt bringen — Ach! daß Ihr heut Abend nicht bei mir ſeyn könnt, mein Freund Arndt, um uns glühend zu trinken und Sinn und Unſinn zu reden!

Uebrigens habe ich mich ganz aus dem Koncepte geſchwatzt, ſo habt Ihr mir den Stöpſel von der verſtopften Bruſt geriſſen. Seht, ich mögt' Euch alles auf einmal

ſagen und hätte Euch ſo viel zu ſagen. Leſt nur, wenn Ihr das Geſchmier leſen könnt.

Vor allen Dingen ſollt Ihr erfahren, daß gegenwärtig meine erhabne Herzogin in Kurland im Bade iſt und daß ſie ihre ſchönen Glieder von der See umſpielen läßt. Siehe da hat mir die treffliche Frau Euer Gedicht auf Scharnhorſts Tod geſchickt, welches mir ſehr wohl gefallen und mich an Euch, Verehrer alles Braven und Aechten, lebhaft erinnert hat. Ich aber lebe in Zarsko-Selo in einem Dachlogis, wie denn das mein irdiſches Haus überall zu ſeyn ſcheint, und kuriere Alt und Jung, werde viel gelobt, ziemlich bezahlt, aber von niemand recht geliebt. was der Menſch eigentlich mehr braucht als den Ueberfluß von Ehre und Gold. — Ach! daß mir mein poetiſcher Quell dürr worden! Oft, und oft ſtundenlang, ſitz' ich verſchloſſen in meinem Zimmer und weiche den ewigen Gäſten und guten Freunden aus, und da ich keine Worte mehr habe in meiner verlechzeten Nachtigallenzunge, ſo ſchaue ich ſtumm hinaus in die ferne hohe Bläue, und manchmal wird mir ſo heiß und ſo glühend im Herzen, daß ich meine Hände nach dem Unbekannten ausſtrecke, den ich gleichwohl fühle, als wär' er da, aber nicht be- noch er-greifen kann und mit lauter Inbrunſt ausrufe: Wie der Hirſch nach friſchem Waſſer, ſo dürſtet meine Seele nach dir, o mein Gott! — daß der Bediente draußen denken mag, ich ſey toll geworden. O dieſer Gott — er iſt's wohl, den ich kenne, aber mein Herz iſt noch ſo fern von ihm! wie ſich in ihm alles auflöſt und ich mit ihm zugleich mich in der Luft und dem Weh des Lebens drehe und nichts weiter begehre, als deſſen ewig bewußt und ſo ewig unſchuldig zu ſeyn! Wie wollt Ihr, daß ich dieſes mein ewiges Daſeyn zerreiße in ein Deutſches, Ruſſiſches oder Gott weiß, wie

ſie alle heißen? — und in Stücken gehe? Es iſt wohl wahr, daß wir Aerzte ein widerhaariges Weſen ſind im Bürger- und Staats-Thum, und eben ſo wenig eine wahre Stelle und Ort als Rang haben; und haben wir vollends, was, glaub' ich, alle Aerzte haben müſſen, ein poetiſches Gemüth, ſo iſts gar mit aller Partheilichkeit zu Ende. Aber tanzt nur hin, ihr markigen braven Grotesktänzer, das kühne bedeutungsvolle Ballet, ich ehre Euch dort; Ihr denkt, euer Gott heiße dieſes oder jenes Stück Erde, und er iſt's doch, der Ewige ſelbſt, nur zu dieſem engen Bildchen zuſammengeſchnitzelt, damit er in eure Kapelle gehe. — Falle dort übrigens, was nicht leben kann! nur der Dichter bleibe am Leben! um den wärs allein ſchade. Der Held, der Tapfre, der Taktiker iſt doch nur ein Schauſpieler, und ſo lange ſchade um ihn, bis einer wieder groß gezogen für — das Spiel der Bürgerlein.

Verzeiht mir, mein theurer herzlich geliebter Arndt, daß ich nicht von der alten Art laſſe und, wo ich kann, gegen den Atheismus predige, den großen Gott Iſraels in ein goldnes Kalb zu verwandeln. Laßt mich ſo hintaumeln in meiner Sonne, es iſt ja doch all Eins, und wir kennen verſtehen und lieben uns doch. Aber ſchändlich iſts, daß ich die edle Zeit und Raum eines Briefleins mit ſolchem Geſchwätz vertrödle. Doch dulce est desipere etc., und ich laſſe mich gehen, zumal mir's ſelten kommt. Es iſt eigen, daß die Leute in Rußland alle ſo gleich ſind ohne beſtimmten Kontur; ihre Karaktere fließen alle in einander; keine Eigenthümlichkeit, keine beſtimmte Originalität. Wie ſoll's denn Menſchen geben, die man wahrhaft liebt, eben als etwas Apartes für ſich und um ſein ſelbſtwillen Achtungswerthes? Darum gedenke ich Euer, liebes edles und kräftiges Original, ſo oft und ſo gern und mit ſo vieler Wärme.

A propos S. Majestät der König von Westfalen hat mir die Ehre angethan, mich, den Kollegienrath Jacob und Professor Morgenstern als seine getreuen (ungetreuen) Unterthanen *) zurückzurufen und einem jeden eine Muskete für seine gute und gerechte Sache anzubieten. Aber ich komme nicht.

Lebe wohl, theure Seele, behalte mich lieb. Ewig der Alte.

Sarsko-Selo den 18. Aug. 1813.

D. Trinius.

Die Gräfin Kotschubey und Frau von Sogresky, beide Euch sehr gewogen, bitten mich, Euch mille belles choses von ihnen zu sagen.

Stoffregen hat ein Weib genommen, Krusenstern geht nach England, Muralt ist der alte Reine, Beck noch immer in den Rechnenexempeln, bald Vater, Uwaroff nebst Professor Gräffe mit Buhle in den Haaren.

c.

Ich habe Euren lieben Brief, mein Arndt, erhalten und die Einlage gleich besorgt. Die Herzogin wird wohl durch Stein antworten, und Uwaroff, der mir seinen Brief an Euch zusenden wollte, hat ein Kind gekriegt und folglich Ekstasen, und mag sehen, wie er nun sein Schreiben an Euch fortbringt.

Liege es, woran es wolle, ich habe einen Geist der Wehmuth in Eurem theuren Briefe erlugt. Sey es auch,

*) Trinius war aus dem preußischen Mansfeld.

ß Eure Nachricht von kalmückiſchen Feindſeligkeiten gegen
ren deutſchen biderben Sinn mich ſo erſchüttert hat, genug,
kann nicht verwinden, daß der Jubel Eurer Seele über
: Siege der Verbündeten einige Mollakkorde durchhören
jt, die den Karakter der ganzen Symphonie auszumachen
einen. Und ich denke mich an Euren Platz, wie ich ge-
mt gearbeitet gerungen und ſelbſt mitgeſchoben hätte, daß
r Hakſch herausbugſiert und erlegt werde, und nun ſehen
ißte, daß das ganze ungeheure Werk, mit dem Blute von
len Tauſenden und dem Jammer von Millionen errungen,
in einer glänzenden Bandwurmkur auflöſte, wo nach ent-
lichem Grimmen und Laxieren einige hundert Ellen von
n garſtigen Inſaſſen, ja ſchier der ganze abgelöſt worden
3 auf den Kopf. Und wie mancher Doktor gäbe ſeinen
lben Schrank voll Misgeburten und andern Koſtbarkeiten
rum, die Kur umgekehrt, nämlich beim Kopfende angefan-
1 und ſich um die paar hundert Ellen Schwanz hernach
ümmert zu haben! denn die wachſen wieder nach, was
n auch ſagen mag. Wahrlich, wenn es einen Gott der
litiſchen Welt, ſo wie der phyſiſchen gäbe, er müßte ein
reckliches Gericht über ſolche Generale halten.

Jedoch einmal athmet Deutſchland wieder deutſche Luft,
ht von dem Franzoſenpack verpeſtet, und ſitzen hie und da
ch noch einige Ungeziefer zwiſchen den Kiemen, wie andern
ßen Seeweſen, wie zum Beiſpiel bei Dresden Hamburg
d in den Feſtungen, ſo ſtört das hoffentlich doch die freie
konomie des Volkes nicht ferner, und ſie werden ja auch
getrieben werden.

Nun laß ſehn, wie Deutſchland ſich benimmt? Ich bin
ugierig aber gottlob glücklich, wenn es ſich auch dumm
nimmt, und verzeihe (mit Gott) dem Menſchenvölkchen ſeine
rlekinaden, und erluſtiere mich nach meiner — von unten

engen, nach oben zu großen — Weiſe mit Blumen und Bergen und mit meinem eignen Herzen, das ich je länger je mehr lieben lerne. Ach! mein Arndt, welche Maſſe von Feinden ſtehet dem Menſchen gegenüber, wenn er ſich aus der Stille der Natur herausarbeiten will ins ſogenannte Leben! Aber freilich ſieget das meiſtens über ſie und gewinnt (ſein Elend). Und bin denn ich nicht auch an dieſes Leben angewieſen, weil ich nicht anders kann um des Jammers meiner Ehe und meiner Thorheit willen? Ja ich habe wahrlich ſo viel Leiden und Feinde trotz einem; und wann ich dann mich manchmal auf meiner Parthei ganz allein erblicke, von aller Hülfe und aller Liebe ſo weit, ſo fühle ich mit Wonne mein eignes Herz ſchlagen und rufe: (wie mirs wirklich laut zu thun ergangen iſt) Und biſt du denn nicht mein, o mein Herz?

Ihr, mein geliebter Freund, ſtehet mit wenigen Andern (Todten und Lebendigen) ihm ganz innig nahe, und wohl mögte ich's haben, wenn es ginge, den Reſt unſrer Tage mit einander zu verleben, und zwar lieber in Deutſchland als hier, weils hier zu kalt iſt. O mein Himmel! wie wollten wir jubeln und leben mit einander! Denn ich weiß es, ich fühle es, daß wir, wenn auch mit kontrapolariſchen Geſichtern, dennoch Ein Leib und Ein Weſen ſind. Mögte nur erſt der Proceß in Deutſchland entſchieden ſeyn, damit einmal ein anderes vernünftiges Wort zur Sprache käme als das ewige ſeit mehr als 20 Jahren, wobei niemand wohl wird! Dann wenigſtens gäbe es einen Briefwechſel voll freundlicher Worte über Gott Welt und Uns, und ſo lebten wir auch, und es wehete wieder ſolcher ſchöne Paſſatwind nach all den Typhons des Franzoſenthums, die Gott verdammen wolle!

Hier bei uns haben ſich in den lieben Bekannten-Kreis

zwei Familien (Gebrüder Krauſe) eingefunden, die mir jetzt viele angenehme Stunden gewähren: reiche Leute voll trefflichen Sinnes, gereiſt, mit hübſchen und der Aelteſte mit dem geiſtreichſten herrlichſten Weibe von der Welt; dabei guter Wein und Muſik. — Unſer Muralt iſt wie ſonſt thätig brav bieder kräftig, im hohen Grade menſchenfreundlich; und dieſer liebt Euch außerordentlich. Er hat von mir Euren Gruß mit einer Art Jubel erhalten. Grüne iſt mir völlig untreu, um des Heilands willen, den ich ein Lämmlein nennen ſoll und nicht will. Rehmann ein formidabler Politiker bis zum Spektakel; ſonſt gut und recht. Beck ut supra etc.

Aber den Ueberbringer dieſes laſſet Euch beſonders von mir empfohlen ſeyn. Gervais heißt er, ein Deutſcher, unter Speranſky mit angefehdet, aber anerkannt rechtſchaffen: feiner Mann, trefflicher Muſiker, guter Menſch, ſo weit ich ihn habe kennen gelernt. Er wird dort angeſtellt und verſteht ſicherlich ſein Handwerk trefflich. Wie geſagt: Sagt ihm, daß ich ihn Euch warm empfohlen, und haltet ihn lieb, wenn er es verdient.

Schreibt mir bald wieder, meine alte Seele. Seyd nicht bös über Stil Art und Weſen meiner Briefe, Kinder des Augenblicks, ungezogen, ungeſchliffen, aber ſtets erzeugt aus der reinſten Liebe

Petersburg den 28. Novbr. 1813.

Eures Tr.

d.

Mein theurer Freund Arndt. Ich ſchreibe Euch, mein unvergeßlicher liebſter Freund, aus einer behaglichen Sonn-

tagsruhe, und bin ſo reich in meiner Seele, alle Schulden zu bezahlen, dünkt mich, die für Euer Gedächtniß ſeit einem Jahre wohl aufgehäuft liegen. Nehmt gütig den alten Freund auf, und wenn Ihr ſelbſt noch der Alte ſeyd, ſo freuet Euch ſeiner doppelt: denn ich bin nach mancherlei Feuerproben endlich der Schlacken meines Lebens ledig.

Ihr wißt, daß wir ſeit dem letzten Streifzuge Napoleons in Petersburg lebten. Seit wir uns dort kennen lernten und oft froh mit Menſchen zuſammen kamen, hab' ichs nicht verlaſſen bis im Monat December vorigen Jahrs. Ich hatte mich ſo einpraktizirt, daß ich ein Doktor bei der Stadt und bei goldnem Hafer ein Laſtthier Galeni war. Zur Erholung trieb ich, wie Ihr wißt, Botanik. Wenn aber manchmal der Abend kam und die Details ſich, nicht mehr einzeln zu unterſcheiden, in die Maſſen der Dämmerung auflöſten, nämlich Häuſer Menſchen Patienten und Pflanzen in das All — da fühlt' ich meine Sünde oft mit bittrer Wehmuth — und konnte doch nicht anders. Aber der Geiſt meines Lebens war immer wach, und Gott hatt' es ſchon im Stillen beſſer beſchloſſen.

In Septembers Ende mußte endlich meine gute Herzogin fort von Petersburg, indem der Herzog in ſein altes General Gouvernement zurückgekehrt war. Ihr könnt Euch wohl denken, in welcher Alternative ich jetzt war. Entweder eine glänzende freie ehrenvolle reiche Laufbahn verlaſſen (und für meine Botanik ſollt' ich eben zum Akademiker ernannt werden) oder eine ſo gute und liebe Herrin. Wenn ich aber an mein geringes Jahrgehalt und an meine Familie dachte, die da leben will, ſo mußt ich bleiben; und wirklich überwand ich den allerrührendſten und traurigſten Abſchied, den ich in meinem Leben genommen. Die Herzogin reiſte ab und ich bezog am Engliſchen Kai ein ſchönes Logis, nett

eingerichtet, und ich ſelber recht in einem angenehmen äußerlichen Zuſtande.

Mein Gemüth hatte indeß längſt eine magnetiſch ſtarre unbezwingliche Richtung erhalten durch eine Bekanntſchaft, durch eine recht innige ſeelenvolle Neigung mit Einem Worte. Ich mögte, Ihr kenntet, die ich meine, und ſie Euch. Ihr wäret Eurer Bekanntſchaften werth. Genug, dieſes mein Gemüth wandelte hoch über den Patienten, bei deren Betten mein Leib, inclusive meines gelehrten Kopfs, ſaß. Ich zwang mich aber ſitzen zu bleiben und ſammelte Banknoten. Vom Morgen an bis Abend fuhr ich breit in meinem Wagen und ſtieg ſpät aus. Ach! Arndt, wie? Sey es Leidenſchaft für die beſte einzig theure Freundin, ſey es Gefühl eines Schlinggewächſes, das, bisher gewohnt ſich an einem Stabe hinaufzuwinden, auf einmal mit allen Ranken am Boden herumkriecht — ſey es wahrer gerechter Abſcheu gegen den Sklavendienſt des allertraurigſten Publikums — genug zwei Monate hielt ichs aus, aber dann konnt' ich nicht länger. Das ganze Gewicht des Gedankens an Freiheit, an den Reichthum meines Geiſtes, an mein vergeſſenes Talent zum Dichter drückte mich zu Boden auf der einen Seite, auf der andern ein Verhältniß zu jener Theuren, die mir nimmer gehören konnte, deren und deren Familie Unglück ich machte — und in einer tüchtigen Nacht ſprang ich aus dem Bette, warf alle Flitter und Lappen zum Teufel, hüllte meine Bruſt mit meinem alten Herzen drinn in warmes Bärenfell, und ſagte Petersburg Praxis Banknoten und Herbario gute Nacht.

Meine Herzogin, die des Neubekehrten halber einen guten damals in meine Stelle getretenen Arzt abſchaffen und noch dazu mein Gehalt anſehnlich vermehren mußte, empfing mich mit treueſter Liebe und Güte, ganz wie Ihr ſie kennt. Und genug, nun leb' ich unter Ihrer ſchützenden und milden Aegide ein

ſtilles, himmliſch ſtilles von allen Göttern geſegnetes Leben: meine Medicin habe ich aufgegeben. Die Botanik bloß zum Spielwerke und zur Vermehrung meiner ſchönen, in mancher Hinſicht vielleicht unvergleichlichen Sammlung. Mit Dankgefühl gegen Gott und meine Fürſtin genieße ich auf das köſtlichſte die tuta otia Musarum. Ich freue mich mein Talent ungeſchmälert und meine Fantaſie ſo reich zu finden, daß ich weder Zeit noch Möglichkeit hinreichend finde, all den poetiſchen Stoff, der mich erfüllt, zu verarbeiten. Es iſt mir ein höchſt ſüßer Gedanke, den Lorbeer, deſſen Samen die Natur in meinen Geiſt geſtreuet, jetzt keimen, wenn ſchon noch nicht blühen zu ſehn, aber er wird es, hoff' ich, ja fühl' ich.

Ich bin nun faſt 40 Jahr alt und darf, dünkt mich, meine Feder anſetzen. Reiche Erfahrungen hab' ich hinter mir; ſorgenlos geſund ungeſchwächt und eines trefflichen Willens gewiß darf ich eine Sprache reden, welche weder von niedrigen Rückſichten noch jugendlichem Wahn entſtellt wird. Indem ich meinen Geiſt in ſeinen Flügen gehen laſſe, ſehe ich ihm nach, heiter, daß er ſich weder je albern hoch verſteigt noch ſich in das Dürftige Erbärmliche ſenkt. Ich hoffe noch nach Deutſchland, dieſem Herzen der europäiſchen Jungfrau, in mein geliebtes Vaterland zurückzukehren und dort künftig zu leben. Ihm, dem ich das verdanke und ſchuldig bin, was ich bin, werde ich auch die Früchte meines Geiſtes und die einzigen Kräfte weihen, die ich lebhaft und als mir eigentlich gehörig in mir fühle. Mögen deren viel oder wenig ſeyn, ſo ſind ſie es doch allein, auf denen ich meine künftige Exiſtenz aufbauen will und vielleicht nebenher ein Denkmal für mich ſelbſt.

Wie ich denn nun ſinne, ſo ſeyd Ihr es allein, Arndt, dem ich meinen Namen und meine Werke, zur Zeit noch in

Bruchſtücken, ja vorerſt in bloßen Proben, anvertrauen mag und anvertraue. Ich ſende Euch 6 Gedichte in allerlei Form, als Tuchſchnittchen für das deutſche Publikum, wornach es vom Ganzen urtheilen möge. Ich wünſche dieſe Lieder in deutſche Blätter eingerückt zu wiſſen, allein in einer Folge von Monaten hinter einander, damit man meinen Namen öfter lieſt und ihn ſo nach und nach lernt. Ich hoffe nicht, daß Ihr Euch hierüber als über eine Eitelkeit luſtig machen werdet. Das ſey ferne! Um künftig in Deutſchland ſo empfangen zu werden, wie ichs mir angenehm vorſtelle, muß ich mich bekannt machen. Nun werden freilich dieſe ſechs Kleinigkeiten dazu nicht beitragen, allein, wie ich ſchon geſagt, es ſind die erſten Proben. Ich werde Euch, Lieber, wenn Ihrs zufrieden ſeyd, nach und nach mehr übermachen. Seyd, guter Arndt, ſo freundlich, Euch meines guten Rufes und meiner künftigen Dichterlaufbahn treulich und als ein Freund anzunehmen, ſofern nämlich dieſe Gedichte und der Geiſt, in dem ſie geſchrieben ſind, Euch zuſagen und Euren Beifall erhalten. Ich wünſche nun natürlich, ſie in guter Geſellſchaft und folglich in den beſten deutſchen Journalen (oder in Einem derſelben) aber auch in einem viel oder allgemein geleſenen eingerückt zu ſehen. Ihr habt freie Wahl dieſer Journale, ſey es Morgenblatt oder Mitternachtsblatt, mir einerlei; nur erfülle es die genannten Zwecke. Denn das werdet Ihr billig finden, daß ich mich nicht durch ſchlechte Geſellſchaft proſtituiren mag; und Ihr könnt es den Gedichten ſelbſt anſehen, daß ſie etwas auf ſich halten. Ich leſe hier kein deutſches Blatt außer den gelehrten Zeitungen; ſchreibt mir alſo, wohin Ihr ſie geſchickt habt. Aber ich bitt' Euch, laßt mich bald drucken; denn mir mögte meine Reiſe nach Deutſchland über den Hals kommen, ehe man mich dort noch kennte. Für einen etwa-

nigen Musenalmanach 1817 sollt Ihr auch etwas erhalten. Verzeiht übrigens, wenn ich nicht bescheiden genug schreibe; ich will sprechen, wie ichs denke, und ich weiß, wer Ihr seyd.

Wenn der Ton meiner Poesieen bei vielerlei Leuten anstoßen wird, so wird er einzelnen Gemüthern zusagen: je weniger, desto besser. Ihr wißt, warum. Allein ich darf mir ja doch einbilden, daß man meinen Gedichten einen Platz neben so vielen andern nicht versagen wird. Ich gestehe Euch, was ich (außer Körners früh verunglücktem Talente) so in den neuesten Almanachen lese, misfällt mir, und Fouquets Sünden gegen den heiligen Gottessinn beleidigen mich. Leidet man mich als Dichter unter den übrigen meines Vaterlandes, so werd' ich mein Bestes und Heiliges geben, keine Erbärmlichkeit und Mystik, Gespensterei, Tändelei, Dummheit, sondern Tüchtiges.

Adieu, theurer Arndt. Ein bloßer Brief von mir, aber Ihr seyd in meinem Herzen. Lebt glücklich und liebt mich. Schreibt mir unter der Addr. der Herzogin nach Witepsk. Drei Monate warte ich auf Eure Antwort, kommt dann keine, so schreib' ich wieder.

Witepsk den 31. März 1816.

Euer treuer Tr.

N. S. Meine Herzogin weiß, daß ich an Euch schreibe und grüßt Euch auf das gnädigste und herzlichste. Sie hat viele Freude über die schöne Zukunft ihres Bruders in England. Ihr erhaltet diesen Brief durch Rudolphi in Berlin.

Postscriptum.

Indem ich Euren lieben Brief vom 3. Nvbr. 1815 erhalte, erkenne ich doppelt meine Schuld, Euch so queer und unverschämt einen Brief voll lauter Ich und Mir zu schreiben. Lasset aber diesmal hingehen, bis das Vormundge-

ſchäft, das ich Eurer Liebe, gute köſtliche Seele, auftrage, im Gange iſt. Dann will ich wieder mit Euch ganz nach der alten Art reden.

Ihr werdet aus dieſem meinem Briefe denn auch ſehen, daß Euer ſchöner Vorſchlag, mich nach Bonn zu verſetzen, nicht ausführbar war noch auch wäre, wenn ich auch noch meinen nun wahrſcheinlich fürs ganze Leben an meine unvergleichliche Fürſtin gefeſſelten Willen hätte. Aber glaubt nur auch — doch Ihr wißt es — daß mein Herz, wie ich es hier in ſeiner ganzen Natur und Kraft fühle, und Muſen, wie ſie mir wieder zu lächeln anfangen, ſelbſt ein Höllenloch wie Witepsk zu einem Paradieſe machen, bis ich den deutſchen Himmel wieder beſuchen darf. Ich mögte, Arndt, Ihr könntet und wolltet Euch recht lebhaft Euren alten Tr. vorſtellen und fühlen, was ich bin und ſeyn muß vermöge meiner Natur. Wär's auch nur einſtweilen, um mich meiner egoiſtiſchen Briefe halber zu entſchuldigen und meiner Sehnſucht nach dem Lorbeer. Es ging durchaus nicht länger in Petersburg. Ihr wißt nicht, auf welchem Abgrundsrand ich ſtand. Das Volk, ſo arm, ſo jämmerlich, auch nicht Einer, außer der herrlichen Einen, aber mir auf immer vielleicht unerreichbar — und mein Herz von Tage zu Tage ſich mehr fühlend — ſo hoch im Mannesalter. Nein, ich mußte heraus aus dem philiſtrigen Leben — und gottlob meine Fürſtin erlaubt mirs, ein Menſch zu ſeyn. Tadelt mich nicht, Guter, laßt nur einen Menſchen, der nach ſeinem Höchſten auf Erden wandert, gehen in ſeiner Art und Willen. Ein Weſen, vor dem alles zur Poeſie wird, kann nicht Schutt fahren zum großen Düngerhaufen, und ein Gemüth, das Gott dient, kann nicht dem Mammon dienen, hätt' er auch noch ſo fromme Namen.

Ihr werdet mir übrigens rund und deutſch ſchreiben,

was Ihr über meine Gedichte denkt. In solcher Weise sind alle fast, die ich mache. Glaubt' ich ihnen allen Werth abzusprechen zu müssen, so hätt' ich wahrlich nicht daran gedacht sie Euch zu schicken. Ich rede mit Euch offne Sprache. Ich glaube mich berechtigt, endlich als Dichter aufzutreten, und die Art, wie ich vollbringe, überzeugt mich davon. Helft mir also, und selbst indem Ihr, falls Ihr die Sachen findet, wie ich wünsche, voll Kraft und Saft eines Menschen in seiner Art, macht mir zu meinem Empfange in Deutschland einen guten Namen. — Es käme mir wunderbar vor, in meinem Leben zum ersten Mal unbescheiden zu seyn, und so wär's, wenn ich nicht zu Euch spräche, die Ihr mir wohl verzeihen könnt.

6.

Ich schreibe Ihnen, ein träger Briefsteller aus dem gewaltigen Moskau, das neu erstanden, mit noch einigen denkwürdigen Brandstätten des Jahrs 1812 geschmückt, mit stundenweiter Aussicht auf goldne Kuppeln und halb asiatische halb europäische Pracht vor meinem hohen Fenster da liegt. Ich bin hier mit meinem ganzen durchlauchtigen Hause, das diesen Winter über zum Besuch bei der Kaiserlichen Familie ist. Ich wollte wohl auf ein Weilchen ein besserer Hauptkapital seyn, um Ihnen diese wundersame Stadt mit dem Hohen und Niedern, was drinn ist, darstellen zu können und zu mögen. Ich sage Ihnen nur das: daß der stille und ernstsinnige Kaiser in diesem Halb Feen- Halb Geister-Schlosse vom Kreml über das Unermeßliche hinaus herrscht, ein Wunder und unbekannter Gott allen denen, die ihn sehen, und so oft sie ihn sehen. Die tiefe Verehrung, mit welcher ihn das Volk Moskaus schauet und tiefgebückt aber

still grüßt, ſagt mir zu als das Abzeichen einer geheimen Unterſchmiegung unter ein geheimes Große. Ich und alle, die ihm viel näher ſtehen, ſind einſtimmig darin, daß große Gedanken und Anſichten in ſeinem Geiſte ſtehen, und daß er, ein zweiter Peter I, über ſeinem Volke brütend ruhet, ruhet, ſage ich, in ſeinem Geiſt, während Peter überall ſchaffen und handthieren mußte. Genug, ich ſehe Moskau, wann ich es ſehe, nur in dieſem Sinn, und das genügt mir, denn alles Uebrige iſt ein bloßer Augenblick der Beſchauung.

Im Uebrigen wohne ich ſo ſchön, daß mir die Sonne zuerſt im Horizonte aufgeht, zuletzt darin niedergeht, und ſo bin ich mitten in dem ungeheuren Moskau derſelbe und in derſelben Nähe des Ewigen, der und das in meiner Seele herrſcht und lebt. Ich lebe ein ſtilles glückliches Leben, ganz für mich, ganz nach meiner Weiſe, und kümmre mich wie meine Dulcamara nicht um die fetten Heerden noch um ſtrenge Hausherren.

Aber ich will nichts weiter von mir ſagen ſondern einen Auftrag ausrichten. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Lehrer, welche unſre beiden Prinzen haben, abgehen werden oder müſſen. Einer iſt ein alter berühmter Franzos, der andre ein junger Engländer: geborne Hund und Katze, Hund vielleicht im beſten Sinn des Wortes, Katze weniger. Aber genug, die Erziehung geht miſerabel. Die treffliche, unendlich dabei leidende Herzogin glaubt, daß niemand beſſer die Eigenſchaften eines Hofmeiſters zweier Prinzen von 13 und 11 Jahren kennt als Sie. Sie trägt mir auf, Sie zu fragen, ob Sie nicht einen Mann wiſſen, der dazu eben ſo ſchicklich als willig ſeyn mögte. Sie begreifen, daß der Mann muß galliſch plappern können, aber ein Deutſcher ſeyn, wenigſtens dem Gemüthe nach. Ihre Antwort,

beſter Arndt, dürfte aber nicht gar lange verſchoben werden, denn vielleicht geht die Veränderung ſchon im März 1818 vor. Schreiben Sie alſo an die gute Herzogin darüber und auch an mich nach Moskau in der Pokrofka, im Hauſe des Reichskanzlers Grafen Rumänzoff. Nach dieſem Winter gehn wir vor der Hand wieder in das traurige Witepsk zurück. Es iſt übrigens noch ein häuslicher Umſtand zu berückſichtigen: nämlich, kommt die Wahl eines neuen Lehrers durch die Herzogin und von ihr, ſo wird ſie nicht leicht gut geheißen; aber wollten Sie Sich aus Eifer für die herrliche Frau bemühen, nachdem Sie etwa einen Mann gefunden, an den Herzog ſelbſt zu ſchreiben und ihm zu empfehlen, ſo wäre das gute Geſchäft ſicherer. Der Brief könnte durch meine Hände gehen. Mit Geld knauſert man nicht; der ältere Hofmeiſter hat 5000 Rubel, und man wird dieſe Summe auch dem neuen nicht ſchmälern. Uebrigens hab' ich das Franzöſiſch plappern aus eignem Bedünken hinzugeſetzt; vielleicht iſts nicht grade ein nothwendiges Ingrediens, doch beſſer iſt beſſer.

Gottlob, daß Sie doch, um nicht gar zu ſündlich unartig zu ſeyn, nun einmal an mich ſchreiben müſſen. Wüßten Sie nur, wie hoch Sie in meiner Seele ſtehen und wie arm mein Leben an Menſchen iſt, Sie ließen mich nicht ſo ſchmachten und vergeblich ſehnen. Adieu d. h. Gott befohlen, liebe gute Seele, die Gott erhalten möge!

Von ganzem Herzen Euer alter

Moskau den 25. December 1817.

Tr.

Nachrede.

Es war wohl eine beſondere Gnade Gottes, daß ich in einem Alter von 44 Jahren noch ſo herrliche Freunde

gewinnen konnte, wie Graf Gesler und Trinius, die mich faſt mit den Trieben liebten, wie ſie Jünglinge zuſammenzuführen und durch liebe ſüße Gewohnheit in Freundſchaft feſtzuhalten pflegen. Dieſem Mansfelder, der auch ein Mann von kühnem und ſchönem äußeren Gepräge war, hatte Gott den Lebensbecher voll geſchenkt mit Geiſt und Liebe, ſo voll, daß er oft überſchäumte. Unſer Briefwechſel iſt ſeit dem Jahr 1818 unterbrochen worden, nimmer unſre Liebe, die hinfort nur durch Grüße der Freunde erinnert worden iſt. Denn die politiſchen Wechſel und Getümmel, die ſeit den Jahren 1818 und 1819 nicht bloß durch Deutſchland ſondern durch ganz Europa liefen, machten jeden traulichen Briefwechſel unmöglich; und ich hatte mit meinem Trinius ja eitel Herzensverkehr. Wer konnte und mogte in Jahren ſolcher Hetzerei und Briefbrecherei noch mit den Freunden aus der Ferne reden, zumal mit Freunden, die im Lande Muſkovien wohnten? Die Erinnerung und die Kunde von dem Lebenslauf der ſpäteren Jahre meines theuren Mansfelders wie ſo vieler andern liebſten Freunde iſt dadurch durchriſſen und abgeriſſen worden und nur in einzelnen Klängen zu mir erklungen. Der Becher dieſes liebenswürdigen und *vollen* Menſchen, der den *vollſten* Menſchen ſuchte und ſich darnach ſehnte, hat doch zuletzt zu ſehr übergeſchäumt — ich weiß nicht, durch welche äußere oder innere Schickſale — und er hat einige Jahre vor ſeinem Tode in einem Irrenhauſe gelebt.

8.

Briefe der Herzogin Antonie von Wirtemberg an E. M. A.

a.

Ich bin Ihnen recht herzlichen Dank ſchuldig für Ihren Brief aus Wilna; denn durch Ihren Brief wurde ich aus der Ungewißheit über Ihr und Baron Steins Schickſal geriſſen. Stadtmährchen hatten Sie viel Unglück auf dieſer Leichenſtraße erfahren laſſen und ich ward leichtgläubig und ängſtlich aus freundſchaftlicher Fürſorge für Beider Wohl. Unſre innigſten Wünſche begleiteten Sie. Mit dem Eintritt in Königsberg fing Ihr eigentlicher Wirkungskreis an, wie mir Herr vom Stein ſchrieb; Sie geben denn ſchon gut geſtimmten Gemüthern noch einen höheren Schwung, und ſo wolle Gottes beſter Segen über die gute Sache walten! Sie werden nun täglich tiefer ins geliebte Vaterland eindringen, und ich kann mich nicht des Neides erwehren, während ich hier mit einem deutſchen Herzen im blutenden Norden mit der Erinnerung an alle die Gräuelſcenen bleiben muß, wann Sie auf blühenden Gefilden*) der geliebten Heimath wan-

*) O ihre Blumen mußten auch noch viel mit dem beſten deutſchen Blute beſprengt werden.

deln werden; was ich unter Sturm und Schnee auf beſſere Zeiten hoffe. Die Zukunft iſt ein Chaos, dem nur der Vater alles Guten eine neue verherrlichte Geſtalt geben kann. In ſeiner Hand ſind wir alle, und das iſt, was mir Muth giebt. Seit drei Tagen iſt die Kaiſerin Eliſabeth durch mich in dem Beſitz Ihres hiſtoriſchen Kalenders, den Sie mit vielem Vergnügen lieſt. Ich thue desgleichen.

Meine rothwangigen germaniſchen Knaben grüßen Sie. Wann ſie einſt Männer ſeyn werden, ſo wird es ein freies Vaterland für ſie geben, damit ſie ihre Kraft ihm und nicht fremden Fürſten weihen können.

Schenken Sie mir eine Stelle in Ihrem Andenken und überzeugen Sie Sich meiner Hochachtung und Freundſchaft.

Petersburg den 7. Februar 1813.

Antonie H. z. W.

b.

Vor wenigen Tagen iſt mir Ihr Brief zugekommen, mein lieber Herr Arndt, und ich benutze mit vielem Vergnügen die Gelegenheit, die ſich mir darbietet, um Ihnen meinen wärmſten Dank für Ihr mir ſo ſchätzbares Andenken zu verſichern. Es thut meinem Herzen nämlich recht innig wohl, daß Sie bei dieſer heiligen Zeit mich zur Theilnehmerin Ihrer Freude wählen. Ja ich darf es frei ſagen, in meiner Bruſt ſchlägt ein reines deutſches Herz, und mein Sinn iſt dem gleich, und ich lebe nur in der ſchönen großen Zeit. Wie könnte ich auch anders? Ihren Wunſch, in meinen blühenden Knaben einmal tapfre Söhne zu erleben, nehme ich fröhlich an — Gott gebe es! So viel eine Mutter dazu beitragen kann, werde ich ganz gewiß thun. Denn welches höhere Gefühl kann es geben, als ſeine Söhne fürs Vaterland zu erziehen!

Zu meinen frohen Wünſchen der Zukunft geh
gewiß der, Sie, mein beſter Arndt, wiederzuſehen.
dieſem leider unvorherzuſehenden Augenblick ſchreiben
weilen an mich, und glauben Sie an meine deutſc
freundſchaftlichen Geſinnungen.

Petersburg den 20. Novbr. 1813.

Anton

Sollten Sie der Ueberbringer meines Briefs a
lieben Stein ſeyn, ſo bitte ich ihn ja nur ſelbſt
Hände zu geben, da er von Wichtigkeit für mich i

9.

Briefe von F. L. Grafen zu Stolberg an E. M. A.

a.

Sie haben mir durch Ihr gütiges freundſchaftliches Schreiben und durch das Geſchenk der geſandten Schriften wahre und große Freude gemacht. Nehmen Sie dafür meinen herzlichen Dank. So wohl die kraftvollen lebenathmenden in jedem Betracht ſchönen Lieder als auch die Büchlein in Proſe ſind Worte geredt zu ſeiner Zeit, ſolche, von denen der weiſe Salomon ſagt, daß es güldene Aepfel ſeyen in ſilbernen Schalen. Freuen Sie Sich, edler Patriot, des Guten, welches Sie gewiß in reichem Maaße ſtiften. Dieſer herzerhebende Gedanke müſſe Sie ferner entflammen.

Es iſt anjetzt ein Augenblick, welcher zur Ausſaat geeignet iſt, wie es in Deutſchland noch keiner war. Nach langem ſtarrenden Winter mußte unſer Vaterland von fremden Säuen aufgewühlt werden, wie es ſeit 20 Jahren aufgewühlt ward. Sie, die es zur Wüſte machen wollten, mußten es empfänglich machen für neuen Anbau, und daß dieſer gedeihen werde, dafür ſey uns Bürge das neue Werde, welches Gott der Herr ſo laut ausſprach, daß es wiederhallet von Rußlands Steppen bis zu den Paradieſen am Tajo;

daß es mit Schrecken Gottes die Horden der Franzoſen ergriff; und daß es in Deutſchland das zerſtreute verdorrte Gebein zuſammenrief, und kraftvolle Männer wie mannhafte Heldenjugend auf einmal da ſtanden, ſahen und ſiegten. Und wie ſiegten! Das haben Sie vortrefflich gezeigt in dem Büchlein über die Preußen im Jahr 1813, vortrefflich auch im andern das Verhältniß Englands und Frankreichs zu Europa und beſonders zu Deutſchland. Es war eine der angelegentlichſten Bemühungen der deutſchen Jakobiner — und wie ſehr war es ihnen gelungen! — England verächtlich und verhaßt zu machen, dieſes Land, deſſen Verfaſſung mehr, als je eine thut, die Freiheit jedes Einzelnen ſichert und den Wohlſtand des Landes, zugleich aber auch das Bollwerk der Unabhängigkeit aller andern Länder Europas iſt, jedes Streben der Unterjochung eines Landes auf dem Feſtlande immer vereitelte, ſelbſt nicht in Europa erobern will, es nicht wollen kann, und anjetzt ganz Europa von dem härteſten und ſchmählichſten Joche des ſchnödeſten Volkes befreit hat. England den Vorwurf machen, daß es aus Eigennutz handle, das heißt ihm vorwerfen, daß ſein Wohlſtand mit unſerm Beſtande unauflöslich verbunden iſt, daß ſeine Freiheit auf unſrer Unabhängigkeit beruht, ſo wie auf ſeiner Freiheit unſre Unabhängigkeit.

Durch die Schmach und durch das Weh von zwanzig Jahren haben wir unſre Wiedergeburt nicht zu theuer erkauft. Mögen wir nur ihrer würdig bleiben, wie wir ihrer würdig geworden ſind! Mögen wir den Gemeingeiſt behalten, der jetzt erwachte! Möge auf ewig verbannt bleiben der politiſche Kleinmuth, der unſerer im Felde immer muthigen Nation ſo eigen war ſeit Jahrhunderten ſchon! Napoleons Fall iſt entſchieden, das franzöſiſche Joch haben wir zerbrochen; aber es bleibt vieles zu thun übrig. Alle

Verhältniſſe ſind aufgelöſt; welcher Ausgleichungen bedarf es! welcher Mäßigung von Seiten der Fürſten! und welcher freudigen Aufopferung von allen! Da aber nicht zu verkennen iſt, daß Gott ſeinen Arm ſichtbar offenbart hat, und da dieſe Offenbarung ſeines Arms ſo allgemein anerkannt wird, dürfen und müſſen wir hoffen, daß er ſein Werk ausführen und herbeiführen werde ein goldenes Jahrhundert.

Unſer Freund Graf Gesler hat mehrmals von Ihnen mit mir geſprochen. Meine Tochter in Schleſien ſchreibt mir von dem vielen Guten, das er in dieſen Zeiten mit ſeiner ſchönen lebendigen Thätigkeit gethan hat. Nun war er in Dresden bei ſeinem Freunde, dem Oberappellationsrath Körner, der ſeinen einzigen Sohn im öſtreichiſchen Dienſte verloren hat. Drei meiner Söhne und meine beiden Eidame kämpfen auch in dieſem heiligen Kriege — Leben Sie wohl! Gott ſey mit Ihrer Harfe und mit Ihrem Griffel!

Mit wahrer herzlicher Hochachtung Ihr jetzt von Herzen froher Landsmann und ergebenſter Diener

Tatenhauſen bei Bielefeld den 10. Februar 1814.

F. L. Gr. zu Stolberg.

b.

Sehr geehrter deutſcher Landsmann. In vieler Abſicht ehre und liebe ich Sie, aber der ſo rein ausgeſprochene deutſche Karakter, ausgeſprochen in Worten, geredt zu ſeiner Zeit, und in dieſer hochſchwangern Zeit — denn obgleich ſie Herrliches gebar, iſt ſie doch noch hochſchwanger, und mehr als Ein Drache ſtellt dem Leben des Kindes nach, das

noch im Mutterleibe iſt — dieſer Ihr in Worten geſproch zu ſeiner Zeit, die da güldene Aepfel in ſilbernen Schal ſind, rein ausgedrückte vaterländiſche Sinn macht Sie n vorzüglich werth.

Nehmen Sie meinen herzlichen Dank dafür und nehm Sie mit Güte auf die kleine beigelegte Gabe meines Alfred

Mit inniger Hochachtung Ihr ergebenſter

Brinke (in der Grafſchaft Ravensberg bei Bielefeld) den 18. Febr. 1816.

F. L. Gr. zu Stolberg.

10.

Brief der Frau von Löw an E. M. A.

Was ich ſelbſt nie gewagt haben würde zu bitten, das aben gütige Freunde für mich gewagt, und haben den Mann kannt, der in dem Getümmel jener hehren Tage Freiheit s Geiſtes und Willens behielt, auch uns fernen Landbe- ohnern ein Wort der Weihe zuzurufen. Oft werden wir, nn der Himmel ſein Gedeihen giebt, uns um unſern aum verſammeln und das ſchöne Lied*) von der Eiche er- ngen laſſen und deſſen dankbar gedenken, der ſo willig s ſeiner Fülle mittheilt.

Am 18ten früh haben wir ſie in zahlreicher Verſammlung s Volks unter Muſik Geſang und Jubel gepflanzt, mit nem Opfer deutſchen Rheinweins weihend begoſſen, Deutſch- nd und ſeine Erretter dreimal hoch leben laſſen, und drei- al drei den Edlen vom Stein unter Geſang der beiden zten Strophen aus dem Liede vom Stein. Und als Abend wurde und von den Bergen rauchte und wir un- re Flammen und die unzählbaren Flammen nah und fern n allen Seiten des Horizonts emporſteigen ſahen, als ein lles und leuchtendes Zeichen des Gebets und des Dankes

*) S. Arndts Gedichte. Leipzig 1843. S. 296.

zu dem Erretter ſeines gedrückten Volkes, da gedachten wi dankend und preiſend des deutſchen oder teutſchen Mannes der den hohen Gedanken dieſer würdigen Feier gab und di Gemeinſchaft der Geiſter verklärte.

Dafür und für das liebe erfreuliche Lied ſey es mi vergönnt dem gütigen Geber Dank zu bringen, wie er vor Herzen zu Herzen gehen möge!

Von Ende des Weinmondes 1814.

Luiſe von Löw,
geborne Diede zum Fürſtenſtein.

11.

Briefe von Schleiermacher an E. M. A. *)

a.

Glück auf denn, lieber Bruder zum neuen Hause! und ich will auch gleich sagen, zu Deinem neuen Lebensjahre! dessen Anfang wir hier prächtig begehen wollen — und möge Dir der falsche Schlagfluß ein recht langes und gesundes Leben bedeuten! Uns hat die Nachricht nicht sehr erschreckt. Ich lief gleich mit Reimer, zu hören, woher sie komme, und da wir vernahmen, aus dem Nürnberger Korrespondenten, so ließ sich doch kaum denken, daß man sie auf diesem bedeutenden Umweg zuerst erhalten sollte. Bald kam denn auch Nannas Brief vom 2. Novembr, der sich etwas lange aufgehalten hatte, aber uns ganz beruhigte, weil an eben diesem Tage die Nachricht in Nürnberg gedruckt ist. Wie aber jemand darauf gekommen ist, sich das zu ersinnen, begreife ich nicht. Indeß hat es etwas Wahres: ich glaube, Ihr werdet einen kleinen Schlag darüber bekommen haben, daß Solms, Euer Freund, nicht mehr euer Oberaufseher ist. Wir sind mit Schulz sehr zufrieden, und er hat gewiß nicht nur die beste Absicht sondern auch das

*) Da den Briefen meistens nur das Datum des Monats beigeschrieben steht, so ist das Jahr bei mehreren zweifelhaft.

nöthige Geſchick, um, was ſchlimm gemeint war, zum Guten ausſchlagen zu machen.

Bei uns im Hauſe ſteht, Gott ſey Dank, alles gut. Hildchen iſt wieder auf den Beinen, und da ſie eine ſehr geſunde Mundluſt — ich bin auch Sprachhelfer — hat, ſo wird ſie ſich ja wohl bald ganz erholen. — Sonſt habe ich hier alles auf dem alten Fuß gefunden außer de Wette, deſſen Entſetzung nun freilich eine gräulichſte Geſchichte iſt. Ich fühle mich in meiner Univerſitätsthätigkeit wirklich wie auf einer Seite gelähmt. Nun Gott wird auch dies nicht umſonſt haben geſchehen laſſen. Die Univerſität hat für Ihre Verwendung nichts als eine Allerhöchſte lange Naſe bekommen und hat hernach wohl nichts weiter thun können als was jetzt geſchieht, daß gute Freunde in der Stille zuſammentreten, um ihm fürs Erſte ſein Gehalt fortzuzahlen. Er hält ſich in Weimar ganz ruhig, wird aber doch hoffentlich bald dran gehen, die ganze Geſchichte drucken zu laſſen. Alle Freunde ſind wohl. Gneiſenau habe ich einmal bald nach unſrer Rückkunft beſucht, aber ſeit dem nichts von ihm geſehen noch gehört.

Von den Verhafteten ſind einige frei, andere wie Jung und Follenius ſollen jetzt zur Kriminalunterſuchung gezogen ſeyn, Jahn auch; letzterer auf eine Denunciation von Jahnke, welche jedoch ſchlechten Fortgang haben ſoll. Mühlenfels ſoll noch immer nicht antworten. Ich habe ihn einmal geſehen und wohl gefunden. Den ſchon losgelaſſenen Lieber hat man neulich noch einmal vorgeladen wegen eines Briefes von Calcker; ſo daß es ſcheint, als habe man auf den jetzt auch ein Auge geworfen, offenbar wohl nur, um noch einen Profeſſor mehr auf der Liſte zu haben.

Nanna wird wohl ſo gut ſeyn, mit der Einlage an Windiſchmann mein Fillipchen an deſſen Frauen zu beſorgen.

Grüße alle Freunde und Nachbarn auf das freundlichſte und laßt Euch einen milden Winter wünſchen in eurem wohlumwehten Hauſe. Gott befohlen.

Berlin den 6. Decbr. 1819.

Schl.

b.

Lieber Bruder. Ich habe mich Deiner freudigen und kräftigen Zuſprache gar herzlich gefreut und wir ſind alle dadurch geſtärkt worden. Auch that uns Noth, nachdem der Schlagfluß glücklich erledigt war, auch bald zu wiſſen, wie es mit der Ueberſchwemmung geworden. Mir wollte wohl manchmal das Ende der Bergpredigt einfallen, wenn wir laſen, wie mächtig ſich das Gewäſſer gebärdet habe; aber der Schlagfluß war mir dann ein ſicherer Bürge, daß die Zeitungen es gleich ausposaunen würden. Indeſſen bleibt mir noch die Furcht, daß die Fluthen mögen ſehr an den Ufern unter Deinem Hauſe gewaſchen haben, und ich wünſche, daß die Umſtände Dir bald geſtatten, an einen tüchtigen Unterbau zu denken. Die Häuſer gehören zu den Dingen, die man beſitzen muß, als hätte man ſie nicht, aber doch auch, als wollte man ſie durchaus behalten; und ich wüßte doch nicht, wie ſie Dich zwingen ſollten, es zu räumen, ſondern ich dächte, es müßte ſich ſchon machen laſſen, daß Du ruhig drinn bleibeſt, wenn ſie Dir auch das Katheder nähmen. Uebrigens ſcheint ja der Sturm wegen des bekannt gemachten Briefes *) vorüber zu ſeyn. Anfangs ſagte man, der alte Herr ſey ſehr wild, innerlich und äußerlich beklage er

*) Ein Brief des Staatskanzlers an die Gebrüder Welcker und mich, den wir in der A. Allgem. Zeitung hatten abdrucken laſſen.

ſich, daß ihr ihn nicht ganz hättet abdrucken laſſen. Indeſſen das ließ ſich nicht durchführen; denn was ihr ausgelaſſen hattet, war ganz unweſentlich, und ſo iſt auch aus der Verkündigung, der Brief ſolle nun ganz gedruckt werden, nichts geworden. So meint man auch, daß die Verhafteten, ſelbſt Jahn, bald loskommen werden bis auf Mühlenfels, der mir ernſtliche Sorge macht. Er bleibt nämlich beharrlich bei ſeinem Syſtem ſich nicht einzulaſſen; und dies kann mit der Zeit noch einmal eine intereſſante Rechtsfrage werden. Die rheiniſchen Juſtizleute behaupten, er habe vollkommen Recht; von den Unſrigen behaupten einige Unpartheiiſche, er habe nicht vollkommen Recht ſondern er könne ſich hier einlaſſen inſtruktionsweiſe, nur mit dem Vorbehalt, daß das Erkenntniß von ſeinem ordentlichen Richter gefällt werde. Man hat ihm nun nach unſrer Gerichtsordnung als einem Hartnäckigen die Lektüre entzogen, und ich fürchte, daß man nach und nach noch härtere Dinge beginnt, wenn er nicht nachgiebt. Uebrigens verſicherte mich der Kammergerichtsrath Hoffmann, er handle zu ſeinem eignen Schaden; denn nach dem hieſigen Verfahren würde er wahrſcheinlich ab instantia freigeſprochen, ein Geſchwornengericht aber würde ihn wahrſcheinlich verurtheilen. Morgen ſoll ich ihn nach langer Zeit einmal wieder ſehen, und ich wollte, ich könnte irgend etwas dazu beitragen, die Sache zu einem Ende hinaus zu führen. Wie ich höre, habt ihr dort vielerlei verdrießliche Begebenheiten, ich wundre mich aber gar nicht, daß Du nichts davon ſchreibſt; denn auch abgeſehen vom Briefverbrechen ſind dieſe Häkeleien zu weitläuftig zum Schreiben. — Die Geſchichte mit dem Sichel erſcheint höchſt lächerlich, und wie es ſchließlich mit Schlegel wird, haben wir hier noch nicht vernommen. Seine Schritte ſcheinen aber hier ziemlich allgemeinen Beifall gefunden zu haben. Grüße ihn doch herzlich von mir, und

ich ließe ihm gratulieren, daß er es so halten könnte, und ich ließe ihn an die Auskunft erinnern, hier an die Akademie allein zu kommen, die ja noch keinen Daumaufsaugedrucker bis jetzt hat. Vorlesungen kann er ja als Akademiker hier auch halten; ja er könnte sogar als Berlinischer Akademiker, wie aus euren Statuten hervorgehn soll, in Bonn bleiben und lesen. — Hier ist nun schon ein kleiner Krieg mit dem Regierungsbevollmächtigten entstanden, wiewohl das Verhältniß im Ganzen sehr gut ist und Schulz auch unläugbar der Universität schon manches Gute gethan hat. Den Krieg habe ich leider anspinnen müssen, ich will Dir aber den Bericht über den Hergang ersparen, zumal noch nicht entschieden ist, ob Schulz die Sache fallen lassen oder ans Ministerium bringen wird. Die Ministerialveränderungen und Verminderungen werden Euch auch wohl unerwartet gekommen seyn. Auf die neuen Steuergesetze, um derentwillen doch wahrscheinlich Humboldt und Beyme entlassen sind, wartet man nun mit Schmerzen. Man sagt, sie werden jetzt aufs lebhafteste im Staatsministerium diskutirt, von wo sie an den Staatsrath kommen sollen. Man spricht von einer Einkommensteuer, die nun, wenigstens so wie es früher damit gehalten ward, das Widrigste ist, was ich mir denken kann.

Dinstag den 1. Febr. Ich kann Euch nun auch noch Nachricht von Mühlenfels bringen, den ich gestern gesehen, und viel herzliche Grüße von ihm. Ich habe ihn bis auf sein Auge, woran er immer noch leidet, wohl gefunden und tenax propositi, ungeachtet, wie Hoffmann mir sagte, nichts weiter nöthig sey, als daß er zu Protokoll erkläre, er genehmige alles, was er in den Vernehmungen vor Daniels ausgesagt. Mühlenfels selbst schien auch wohl zu wissen, daß keine nova gegen ihn vorgekommen. Er hat nun an

den König geſchrieben und ihn gebeten, entweder dem Appellhofe in Köln oder dem Reviſionshofe hier die Rechtsfrage zur Entſcheidung vorzulegen, ob er, ohne ſeine Pflicht gegen den Gerichtshof, dem er angehöre, zu verletzen, ſich vor der Immediatkommiſſion einlaſſen könne oder nicht, und wenn die Entſcheidung bejahend ausfalle, wolle er ſich ſogleich ſtellen. Dies ſcheint mir ganz verſtändig und angemeſſen. Hoffmann meinte aber doch, es werde gar keinen Erfolg haben. Man hat nun angefangen ihn als einen Hartnäckigen zu behandeln und ihm die Lektüre zu entziehen; welches mir ganz verkehrt vorkommt: denn man proſtituirt ſich mit Zwangsmitteln, wenn ſie nichts fruchten. Uebrigens habe ich ihn nicht einmal bewegen können etwas Erquickendes zu ſich zu nehmen und ſeiner magern Diät zu entſagen; und ſo ſcheint er ſich auch auf Waſſer und Brod ſchon vorbereiten zu wollen.

Nun Lebewohl und Grüße an alle Freunde, beſonders große und herzliche auch von uns an alle Dohnas. Meine Frau will auch noch ſchreiben vor Thorſchluß und nimmt das Papier in Anſpruch.

Berlin den 30. Jan. 1820.

Dein Schl.

* * *

So manches freundliche Wort, welches Du, lieber Arndt, uns zugeſchrieben, iſt, wenn von mir auch äußerlich unerwiedert, doch nicht ungenoſſen und unempfunden geblieben. Ich habe ſo meine Zeiten einer unbeſiegbaren Schreibefaulheit. Auch heute kann ich nichts, als Euch beide aus Herzensgrund grüßen und Euch ſagen, wie ſehr ich mich der guten Nachrichten von Euch freue, wie klar Euer Leben, wie Ihr es führt in dem reitzenden Häuschen, mir vor Augen liegt, wie oft

ich mich hindenke und fühle, daß es wohl etwas Großes ist, was einem das Herz recht weit machen kann, die Natur in so erhabener Gestalt immer vor Augen zu haben. Es ist ein Vorzug, gegen den ich wenig zu setzen wüßte. Sage der lieben Nanna, ich schreibe ihr, wahrscheinlich, ehe meine Stunde schlägt. Sie kann sich mich denken in all den kleinen Zurüstungen begriffen, die so wunderbar freudig und ahnungsvoll und erwartungsvoll stimmen. Mir wenigstens ist unbeschreiblich zu Muthe, seitdem der Ernst des Lebens mich vielleicht zu sehr gefaßt hat und ich fast über mich wachen muß, daß eine innerlich ablösende Stimmung nicht zu viel Gewalt in mir gewinne.

Lebt wohl, ihr Lieben. Den kleinen Sigerich drücke ich in Gedanken an mein Herz.

Eure Henriette.

Hildchen hat eine kleine Puppe, die sie nicht anders als Karl Sigerich nennt und sich viel mit ihr zu schaffen macht.

C.

Eigentlich, lieber Bruder, wollte ich Dir nicht eher schreiben, bis ich Dir etwas Entscheidendes über mich melden könnte. Nämlich seit länger als 14 Tagen ist wieder die ganze Stadt voll davon, daß ich abgesetzt sey oder werden solle. Das factum, das dabei zum Grunde liegt, ist einmal, daß der Staatskanzler sich die Akten der Fakultät de Wettes Entlassung betreffend hat geben lassen, und dann, daß Schulz sehr darauf inquirirt hat, was für Gesundheiten ich am 9. Februar, wo die Studenten das Bewaffnungsfest feierten, ausgebracht habe. Aus den Aeußerungen wohlunterrichteter Männer muß ich auch schließen, daß wirklich Absichten gegen

mich obgewaltet haben; indeß ſeit ein paar Tagen ſagen dieſelbigen, man könne die Sache für jetzt als vorübergegangen anſehen; und ſo ſcheint es denn, als ob diesmal Recht vor Ungnade gewaltet habe. Indeß die Akten ſind noch nicht zurückgeſtellt, alſo wollen wir noch nicht zu früh triumphiren. Daß ſich Schulz zu ſolchen Dingen brauchen läßt — und es iſt nicht das allein, ſondern er ſoll mich auch angeſchwärzt haben, ich ſey es eigentlich, der bei allen Gelegenheiten den Staat zu gelinden Maaßregeln, beſonders gegen die Burſchenſchaft, verführe — das iſt ſehr ſchmerzlich. Indeſſen ich will mich auf eine Weile noch gern alles Urtheils enthalten. Die Nothwendigkeit, jemand aufzugeben, kommt immer noch zeitig genug. Indem er aber die Burſchenſchaft Kamptzen zu Liebe verfolgt, begünſtigt er die Landsmannſchaften, die eigentlich das Verderben der Univerſität ſind, auf das auffallendſte.

Doch ich kehre zu meinem Anfange zurück, daß ich die ſichere Entſcheidung meines Schickſals für jetzt nicht abwarten wollte, theils, weil der alten Lotte liegen gebliebener Brief mich mit ſehr mahnenden Augen anſieht, theils weil ich doch meine dankbare Anerkennung Deines Ahrweinkaufs nicht glaube verſchieben zu dürfen.

Neues giebt es übrigens wenig. Die Kalumnienklage, welche Frau Jahn namens ihres Ehemanns gegen Herrn von Kamptz angeſtellt hat, iſt durch eine Kabinettsorder für unſtatthaft erklärt worden, und nun wird das Kammergericht ſich wohl beruhigen müſſen, nachdem es ſowohl Beſcheide des Juſtizminiſters als Belehrungen des Staatskanzlers zurückgewieſen hatte. Auf dieſem Wege iſt alſo keine Genugthuung zu erhalten; ſonſt könnteſt Du auch wohl eine Klage gegen die Staatszeitung anſtellen. Denn das Herausreißen aus dem Zuſammenhange iſt doch offenbar kalumniös, und

bei der letzten Stelle von den Exekutionen und dem Prediger, der erſchoſſen werden ſoll unſinnig oder im höchſten Grade perfide. Denn hier läßt ſich gar kein Zuſammenhang mit demagogiſchen Umtrieben hineinerklären, und es kann kaum eine andre Abſicht dabei zum Grunde liegen, als Dir die rheiniſchen Katholiken auf den Hals zu hetzen. Wenigſtens ſollte man nun doch darauf dringen, die Sachen ſelbſt in ihrem Zuſammenhange dem Publikum vor Augen legen zu dürfen. Was man ſich aber dabei denkt, dieſe bei allem unverdauten und zum Theil verkehrten doch in mancher Hinſicht verführeriſchen Aeuſſerungen des jungen Volks auch unter das alte Volk auf die Bierbänke zu bringen, das begreife ich nicht; und wenn es möglich wäre, bei uns eine Revolution hervorzubringen, ſo wäre das der rechte Weg dazu.

Aus Briefen von mir haben Sie etwas extrahirt, das ich wahrſcheinlich an Dich über Beyme geſchrieben. Ich beſinne mich gar nicht auf dergleichen; iſt es Dir etwa gegenwärtig? Was ich Dir einmal über Wittgenſtein geſchrieben, das ſcheinen ſie alſo nicht extrahirt, wenigſtens nicht herumpräſentirt zu haben ſondern es fein für ſich zu behalten. Auch gut. Es bleibt bei'm alten Sprichwort vom Horcher an der Wand. Unſer Univerſitätsrichter iſt über den Aerger mit Schulz krank geworden und hat ſeinen Abſchied genommen. Sein Nachfolger iſt noch nicht bekannt. Ich glaube auch nicht, daß unter dieſen Umſtänden einer vom Kammergericht es übernehmen wird.

Gott befohlen in eurem Hauſe! Die Kindlein grüßen und halten es wohl im Andenken.

Berlin den 21. März 1820.

Dein treuer Schl.

d.

Zuerſt, lieber Bruder, den herzlichſten Dank für Deine Weinbeſorgung. Die Bezahlung wird Freund Reimer durch die Seinigen Dir zukommen laſſen.

Eures Sigerichs haben wir an ſeinem denkwürdigen Geburtstage herzlich gedacht. Gott erhalte ihn Euch friſch und tüchtig! Unſer munteres Studentenvolk, welches ſich Gott ſey Dank durch alle Plackereien nicht knicken läßt, hat den 18ten in Treptow gefeiert, und ich bin auf die Gefahr, daß wieder ein paar verhaftet und über meine ausgebrachten Geſundheiten inquirirt werden mögte, mitten unter ihnen geweſen; denn es thut wohl jetzt mehr als jemals Noth, ſich durch das Leben mit der Jugend zu erquicken. Man ſagt, wir haben noch eine große Naſe vom Fürſten Staatskanzler über unſre Gelindigkeit zu erwarten; es ſcheint alſo noch alles bei'm Alten und Freund Schulz oben auf zu ſeyn. Einige hofften, in Wien würde etwas Milderndes unter die Karlsbader Tropfen gegoſſen werden; hiernach aber iſt es kaum zu glauben. — Daß Jahn nach Kolberg freigelaſſen iſt, werdet ihr wohl ſchon wiſſen; unter welchen Bedingungen er da aber eigentlich exiſtirt, habe ich noch nicht vernommen. Auch ſpricht man noch von neuen Inquiſitionen, beſonders in den Schulen. Von allerlei komiſchen Geſchichten, die bei euch vorgefallen ſeyn ſollen, ſcheinen hieher noch keine ſichern Privatnachrichten gekommen zu ſeyn. Schlegeln habt ihr nun ſicher: denn nachdem ſie ihm die Indiſche Druckerei dort bewilligt haben, kommt er gewiß nicht hieher.

Die ſchönſten Grüße an Windiſchmanns und unſre Freude an der Wiederherſtellung der kleinen Walpurgis. Auch Sack grüße herzlichſt und ſonſtige gute liebe Leute. — Unſer

Hermann Nathanael ist derb und lustig und alle Kinder desgleichen. Gott befohlen!

Berlin den 20. Junii 1820.

Dein treuer Schl.

6.

Wenn es nicht so ungeheuer langweilig wäre, lieber Bruder, und wenn nicht Bosheit, die hier so ganz unverkennbar ist, Unsereinen immer betrübte und ärgerte, so wäre die ganze Geschichte mit ihren ungeheuren Misgriffen und Albernheiten im hohen Grade ergötzlich. Deine Druckschrift*) war in Deiner Lage wohl durchaus nothwendig, und ich habe auch nicht von den Behutsamsten gehört, daß sie Dir möglicher Weise irgend zum Nachtheil gereichen könnte. Auch hat man hier keinen Beschlag dagegen verfügt, und ich begreife nicht, woher Herr Pape die Macht hat, so etwas partiell zu thun, und hoffe, daß es an Beschwerde darüber nicht fehlen wird, da diese Sache älter ist als der kleine Bann, der gegen Brockhaus verfügt ist und von dem er sich durch Erbettelung einer Selbstbiographie von Schöll u. s. w. bald wieder befreien wird.

Wegen des Aufsatzes von Clausewitz brauche ich keine Erkundigung einzuziehen; ich habe ihn selbst von Wilhelm

*) Ein abgenöthigtes Wort aus seiner Sache von E. M. Arndt. Altenburg und Leipzig 1821. Enthält meine Protestation gegen die außerordentliche Specialkommission und meine Berufung auf meinen ordentlichen Richter. Da diese Protestation juristisch von juristischen Freunden entworfen ist und ich Dergleichen und von mir nicht Verfaßtes hier überhaupt nicht gegeben habe, so gebe ich hier in der Beilage nur die Einleitung zu jener Protestation ohne ihre A. B. C. D.

Röder*) leſen hören. Daß er dem König iſt übergeben worden, weiß ich auch; und ſo iſt alles zu wetten, zumal auch der Karakter vollkommen zutrifft, daß, was Dir Chaſot für Anmerkungen des Königs gegeben hat, auch wirklich ſolche ſind. Dies aber würde ich an Deiner Stelle nicht dem Staatskanzler geſchrieben ſondern ganz offen und unbefangen zum Protokoll gegeben haben. Nichts konnte ja den Auflaurern verdrießlicher ſeyn und nichts ſchlagender für das urtheilende Tribunal.

Jetzt wird Reimer noch über Deine Briefe an ihn befragt. Neulich ſollte er Auskunft geben, wer der wackere Geſell und die friſchen Freunde ſeyen, die Du habeſt grüßen laſſen, item über ein Paket, was Du ihm zu beſorgen gegeben. Mit ſolchen Lumpereien hat man ihn 5 Stunden unterhalten. Manchmal kann ich einen ordentlichen Drang und Kitzel darnach bekommen, daß ſie auch mich noch vernehmen mögten, zumal ſie jetzt, wie ich höre, einem neuen Geſpenſt, Charlottenburger Bund genannt, auf der Spur ſind. Da ich nun auch ein paar Mal bei Chazot in Lützow gegeſſen, ſo kann das ja leicht kommen.

Du erhältſt hier noch einen Brief vom ſeligen Helvetius, (Dohna) den Alexander unter ſeinen Papieren gefunden und der Dich gewiß eben ſo ſehr freuen und erbauen wird als mich.

Mein Bruder iſt eben auf einige Tage hier und grüßt euch beide herzlich. Gott gebe Dir ferner Geduld und Langmuth.

(Ohne Datum. Wohl von 1822.)

Dein Schl.

---

*) Major Wilhelm von Röder, Freund und Schüler Scharnhorſts Dieſer edle feurigſte und für ſeinen König und ſein Vaterland begeiſterteſte Krieger iſt in dem heiligen Kriege 1813 gefallen.

Beilage. Lange hat der Unterzeichnete zu öffentlichen Unbillen und Verletzungen, ja Beschimpfungen und Schändungen seiner Ehre geschwiegen, die unerträglich gewesen wären, wenn ihm zwei mächtige Verbündete nicht auch das Schwerste tragen hülfen: nämlich sein Gott und sein Gewissen, die im Himmel und im Herzen über ihn richten und bei den schweren und gefährlichen Beschuldigungen, wodurch er und sein guter Name gefällt werden sollen, ihn noch nicht verurtheilt haben.

Nicht erst seit den beiden letzten Jahren ist er das Ziel namenloser und verkappter Verleumdungen; nein, schon seit sechs bis acht Jahren theilt er dies Schicksal mit andern Biederleuten. Doch wegen der Nichtigkeit dieser Art Angriffe hat er verachtet, nur je ein Wort darauf zu antworten. Aber seit den bekannten Angriffen vom Sommer 1819 hat er sich auf eine viel ernsthaftere Weise angeklagt gesehen und ist in einer Amtszeitung öffentlich an den Pranger gestellt und unter Ueberschriften gesetzt und mit Titeln und Namen belegt worden, deren schweren Inhalt die Zeitgenossen gewiß noch in frischem Andenken tragen. Er hat dagegen nichts thun können, denn seine Vertheidigungsmittel waren nicht in seinen Händen, und die Zeitungen, die gegen ihn die volle Preßfreiheit hatten — nämlich seine Gedanken und Worte zu pressen — erlaubten ihm zur Vertheidigung seiner Ehre keinen Eintritt in ihr gesperrtes Heiligthum.

Dieselbe Erscheinung wie damals offenbarte sich den verflossenen Herbst, als er von seinem Amte und von seinen Vorlesungen suspendirt ward, wo hin und wieder mehrere stachlichte Artikel über ihn die Zeitungen füllten.

Da er nun voraussehen kann, daß der jüngste Vorgang hier in Bonn, wo er sich veranlaßt gefunden hat, gegen die über ihn niedergesetzte Specialuntersuchungskommission feier-

lich zu proteſtiren, zu ähnlicher Verſchwärzung ſeines ehrlichen Namens gemisbraucht werden wird, und da nach dem Gange, den die Unterſuchung ſich vorgezeichnet zu haben ſcheint, die Sache noch Jahre lang ſchweben kann; ſo bedient er ſich des lange gegebenen Nothrechts, über die Lage und den Stand dieſer Sache dem theilnehmenden Publikum und den Freunden, die fragen: Biſt Du denn ſo ſchwarz? wenigſtens Einiges, und wie ſie ſcheint geſtellt und geleitet werden zu ſollen, zur endlichen Erwiederung auf jene amtlichen und nichtamtlichen Angriffe hiemit anzudeuten. Nach jenen ſchon vorlängſt öffentlich bekannt gemachten aus dem Zuſammenhange geriſſenen und verſtümmelten Auszügen muß ihm erlaubt ſeyn, durch Darlegung nachſtehender amtlichen Papiere, die ſich bloß auf die letzten Vorgänge beziehen und mit A. B. C. D. bezeichnet hinten folgen, der Welt ungefähr zu verſtehen zu geben, wo er ſteht und wie es mit ihm ſteht.

Er lebt überhaupt, wie er entſchloſſen iſt, jedem geſetzlichen Gericht ſeine Sache willig anheimzuſtellen, aber durch Anerkennung von Ungeſetzlichkeit an ſeinem Theil das Recht nicht verletzen zu helfen, der ſichern Zuverſicht, daß Misverſtändniſſe und Misurtheile, die wohl aus der Zeit hervorgehen konnten, noch mehr aber Hinrichtungen ſeines guten Leumunds vor aller Unterſuchung und allem Verhör einmal zerrinnen werden, wie ſo mancher andere Nebel, wann der Sonne der Wahrheit gegeben wird zu zerſtreuen, was jetzt in der Ferne jeden Geſichtspunkt unſicher macht, und daß alle einmal die klare Ueberzeugung erlangen werden, daß er kein geheimer Bündler, kein lockender Jugendverführer, kein revolutionärer Jakobiner iſt ſondern ein freigeſinnter monarchiſcher und königiſcher Mann, der das auf Verfaſſungen und Geſetzen ruhende Königthum und Fürſtenthum für die ſittlichſte und glücklichſte geſellſchaftliche Ordnung hält.

Er lebt aber kraft der Ehre und des Ruhms der preußischen Justiz und kraft der vorlängst feierlich zugesagten Versicherung, seine Sache solle auf ordentlichem Wege Rechtens entschieden werden, der noch festeren Zuversicht, daß er unter dem Scepter des erhabenen Monarchen, dessen Unterthan er ist, durch Willkür in Anwendung der Gesetze gegen ihn nicht gefährdet werden kann, und daß sein König und dessen höchste Stellvertreter im Staate, an welche er seine demüthige Bitte gebracht hat oder bringen wird, sie nicht unerhört werden verschallen lassen.

Denn nimmer kann er glauben, daß nach den Jahren 1813, 14 und 15 und nach so offenen feierlichen Verdammungen der Napoleonischen Art und nach Verkündigungen und Gelöbnissen, welche die Rheinlande wieder unter deutsche Rechtlichkeit und Treue stellten, das Schicksal grade mit ihm und grade an dem befreiten Rheinstrom die fürchterliche Ironie spielen werde, daß er durch ein außerordentliches Specialgericht gerichtet werde.

Diesmal sey dies hier genug. Da er hofft, diese lärmvolle Zeit und Geschichte noch zu überleben, so ist ihm freilich durch die letzten Vorgänge und Verhängnisse derselben für sich und seine Freunde die Pflicht aufgelegt, von seinem politischen Leben und seinen bürgerlichen Verhältnissen, wie sie in den beiden letzten Jahrzehenden gestanden sind, künftig einmal zu reden. Nur aus Noth wird er den Mund aufthun, da er bei seiner Ueberzeugung, daß ein Mann von sich am wenigsten und am leisesten sprechen müsse, erst fest entschlossen war, nur hinter seinem Grabe andere darüber reden zu lassen, wenn anders hinter seinem Grabe andere noch etwas zu reden und zu erzählen haben werden.

Leicht können, welche in Glück oder Unglück geduldig oder gefühllos reines und faules Wasser über sich hinfließen

laſſen, ohne ſich von der Stelle zu bewegen, oder welchen ein günſtigeres Geſtirn eine glücklichere und ruhigere Lebensbahn anwies als ihm, über die durch die gewaltige Zeit bewegte und umhergetriebene Menſchen das Wort Abentheurer ſchreien, — welches Wort ſeine Feinde mehrmals über ihn geſchrieen haben — aber er wird ihnen urkundlich beweiſen können, daß er immer in ehrenvollen und redlichen Verhältniſſen geſtanden iſt, daß er, wenn ſein Leben voll Wechſel war, dieſe Wechſel oft in Noth und Gefahr nicht für das Schlechteſte erfuhr, ſondern in ſeiner Kleinheit dieſes Loos mit Fürſten Miniſtern und Feldherren und mit Namen theilte, welche das Vaterland mit Recht als ſeine herrlichſten Zierden verehrt.

E. M. Arndt.

f.

Lieber Bruder. Aus Deinem fortdauernden Stillſchweigen glaube ich ſchließen zu müſſen, daß Du Dich bei dem Punkt, auf welchen Deine Sache gekommen iſt, nicht beruhigen kannſt, ſondern noch auf neue Schritte bedacht biſt. Geahnet hat mich das immer. Ich wollte, dem wäre nicht ſo; wenn es aber iſt, ſo bin ich nicht derjenige, der es Dir ſehr verdenken würde. Denn es mag wohl, wie ſicher man auch iſt, daß die Welt klar darüber iſt, doch ſehr ſchwer und von manchen Seiten bedenklich ſeyn, eine ſo öffentliche Unbill, nachdem man Jahre daran gewürgt hat, ſo herunterzuſchlucken. Nun Gott gebe ſeinen Segen zu dem, was Du etwa noch thun willſt! Ich kann mir denken, daß ſich noch Manches wenigſtens verſuchen läßt, ohne die Sache ganz und gar auf die Spitze zu ſtellen.

Auch auf mich ſind durch die Anſtellungen eines gewiſſen guten Freundes mancherlei Zuſpielungen gemacht; er iſt aber damit abgeblitzt zuſammt ſeinem Genoſſen Beckedorf. Die Sache iſt nur der Ausführlichkeit nicht werth, ohne die ich ſie nicht erzählen könnte. Mit unſern geiſtlichen Kämpfen ſteht es auch noch ganz beim Alten; nur ſagen einige nicht ganz ununterrichtete Leute, wir hätten wenigſtens ſo viel gewonnen, daß der König mürbe geworden ſey und nichts mehr von der Sache hören wolle. Der Karren iſt aber nun ſchon ſo tief hineingeſchoben, daß es damit nicht abgemacht iſt.

Geſtern habe ich eine Gegenſchrift der Triumvirn erhalten und heute einen großen Brief von Delbrück. Ich wollte nur, daß ich bald Zeit bekäme, ihm ordentlich zu antworten. — Sage doch Brandis meinen beſten Dank für ſeine Sendung. Ich bin eben noch an ſeinem Aufſatz und hoffe ihm zu ſchreiben, wann die Bücher an ihn abgehn.

Grüße Frau und Kinder und alle Freunde beſtens.

Berlin den 11. Novembr. — Das Jahrsdatum fehlt, wahrſcheinlich war's 1823 oder 24.

Dein Schl.

g.

Es iſt doch leider nur zu viel Wahres daran, daß der Menſch ein Gewohnheitsthier iſt, und die regieren wollen, müſſen ſich auch vorzüglich darauf verſtehen zu gewöhnen und zu entwöhnen. Vom Briefſchreiben entwöhnt man ſich nun ſchon augenſcheinlich und verläßt ſich auf das gegenſeitige Bewußtſeyn von einander. Vor einiger Zeit beſuchte mich ein Baron Richthofen aus Schleſien, der ſich erbot einen Brief an Dich mitzunehmen; ich habe nicht geſchrieben.

Es war freilich grade binnen der Zeit sehr schwierig, allein wenn ich noch den alten Trieb gehabt hätte wie sonst, so würde ich es doch möglich gemacht haben. Nun kommt jetzt Leist zurück, und kurz darauf werdet ihr Reinhardts sehen, die aber mit Leist zugleich von hier abreisen. Da war es doch nicht möglich, es ganz zu lassen, und so wirst Du durch einen von beiden endlich diese paar Zeilen erhalten.

Bei uns hat das Unwohlseyn etwas länger gedauert, als bei Euch; jetzt endlich ist alles wieder frisch, nur daß meine Frau sehr angegriffen ist, so daß ihr eine Erholungsreise eben so nöthig ist als mir. Der Arzt will, wir sollen auf 14 Tage nach Eger, und von da wollen wir dann nach Regensburg, und im Hintergrunde liegt ein kleiner Abstecher nach Tyrol. Allein Urlaub habe ich noch nicht, wahrscheinlich, weil ich in demselben Gesuch — doch dies ganz unter uns — den Minister gefragt habe, ob ich die Vernehmungssache als abgethan ansehen könnte oder nicht; was ihn vielleicht in Verlegenheit setzt. Was Dich betrifft, mein lieber Bruder, so soll ich Dir in Stägemanns Namen auf Deine und Welckers Anfrage sagen, doch um Gottes willen jetzt in eurer Sache nichts zu rühren. Ich bin auch derselben Meinung: denn in Hinsicht der öffentlichen Meinung habt ihr nichts zu gewinnen, weil sie ganz auf eurer Seite ist; in den amtlichen Verhältnissen aber kann es wohl durchaus nichts helfen, was es auch sey, was ihr mit dem Verfasser jener Aufsätze anstellen wolltet.

Meine Reise liegt mir auch deshalb besonders am Herzen, um mir ein Stück Deutschland wieder drauf anzusehen, ob man da wohl leben könnte für den Fall, daß es schief ginge. Denn Du für Dich magst ganz Recht haben mit England; ich hingegen wäre außer Deutschland gar nichts nütz; und da würde mir immer ein konstitutionelles

nd, worin die protestantischen Konfessionen vereinigt sind,
t liebsten seyn, also auch Baiern und Baden lieber als
irtemberg – Daß die Karlsbader Ordonnanzen auch nach
lauf des Quinquennii werden erneuet werden, glaube ich
t Sicherheit aus der Verfügung schließen zu können, mit
lcher uns die Begnadigung der Arminiisten bekannt ge-
cht ist. Dies hat mich zu dem Entschluß gebracht, we-
stens zu versuchen, ob mich der Minister von allen Uni-
sitäts- und Fakultäts-Geschäften dispensiren will. Ich
ube, er wird es gern thun, um möglichen neuen Ver-
eßlichkeiten zuvorzukommen; und mir wäre es sehr will-
nmen. Ueberhaupt muß ich darauf denken, allmälig etwas
uschütteln; denn lange halte ich dieses Treiben hier so
ht aus.

Kathens waren uns ein sehr lieber Besuch; nur habe
von ihr nicht recht viel gehabt, weil ich sehr mit Ge-
ften überladen war. — Bekomme ich Urlaub, so denke
mit meiner Frau den 4. Aug. abzureisen und mit
fang Oktobers wieder hier zu seyn. Gott erhalte Euch
t allen lieben Kindern frisch und gesund!

Berlin den 18. Jul. 1823.

Dein Schl.

h.

Nun, lieber Bruder, da kommt ein ganzes Rudel Briefe
t Niebuhr, der auch überdies wohl aus eigner, wiewohl
r sparsamer, Anschauung sagen kann, wie es bei uns
teht. Von allgemeinen Angelegenheiten dispensire ich mich
ız zu reden, da er mehr davon weiß als ich. Ueber die
inigen hat er uns sehr gute Hoffnungen gegeben. Denn
t wirst gewiß auch der Meinung seyn, daß man bei den

gegebenen Verhältniſſen den Leuten etwas entgegenkommen und ihnen die Loswickelung aus ihren dummen Streichen nicht zu ſchwer machen muß. Wenn Du Dich förmlich verpflichten ſollteſt, keine geſchichtlichen Vorleſungen zu halten, ſo trüge das etwas ſehr Widriges an ſich: aber für dieſen Punkt wird ſich auch wohl ein milderes Auskunftsmittel finden laſſen, ſo wie es doch ſpecialgeſchichtliche Vorleſungen giebt, gegen welche ſie ſelbſt mit allem ihrem dummen Argwohn nichts einwenden können. Ich denke alſo, die ganze Sache wird ſich gut machen.

Was mich betrifft, ſo iſt noch alles bei'm Alten. Zweierlei droht mir beſonders. Einmal war ziemlich beſchloſſen, daß bei der Erſcheinung der Auguſtiſchen Schrift eine Inquiſition gegen mich eröffnet werden ſollte: allein ſeitdem ſie da iſt, habe ich nichts weiter davon munkeln hören. Geſehen habe ich ſie bis jetzt nicht, aber nach allem, was ich davon gehört, muß ſie ihnen als Waffe gegen mich vielleicht nicht ſcharf und geſchliffen genug dünken; das zweite iſt, daß wir bei einem an unſrer Kirche nothwendigen Bau vielleicht ganz gegen unſern Willen durch Ungeſchicklichkeit der Behörden in einen Konflikt mit der Königlichen Gnade kommen, welcher mich auch bei dem beſten Willen der Gemeine in eine üble Poſition bringen kann, da die Königliche Gnade ein für alle Mal an die Annahme der Liturgie gebunden iſt. Doch vielleicht geht auch dieſer Kelch glücklich vorüber. — Von Herzen wünſche ich, daß Deine Angelegenheit möge ſo weit gedeihen, daß Du auch in dieſem Sommerſemeſter ſchon wieder thätig ſeyn könneſt.

(Ohne Datum. Muß aus dem Jahr 1825 oder 26 ſeyn.)

Dein treuer Bruder Schl.

12.

Brief des Geh. St. R. Nicolovius an E. M. A.

Geſtatten Sie, alter ehrwürdiger Freund, einen raſchen Zuruf des Danks für die Freude und Beruhigung, durch Ihre Antwort mit der wohlbekannten kräftigen Stimme auf meinen Geburtstagsbrief an Tante Lene (Helena Jacobi). Sie führen mich an das Krankenbett der heitern, für jeden Aufſchwung empfänglichen, nach langem würdigen Leben auch würdig dem Tode entgegen gehenden Freundin. Möge dieſe Heiterkeit, dieſe Kraft des Geiſtes, ihr bis zum Ende erhalten bleiben, oder, falls ſie ins Leben zurückgeführt wird, Muth und Ergebung für das Verweilen auf der Erde verliehen werden!

Sie ſagen mir auch ein ſtärkendes Wort der Theilnahme wegen der Drangſale, die ein Geſchäftsmann meiner Stelle jetzt leidet. Mich hält die Zuverſicht aufrecht, daß alles glorreich enden werde. Ich habe den Ernſt der Sache, die Hitze und Dauer des Kampfes vorausgeſehen, aber auch den unvermeidlichen Entſchluß des Königs als mit Gott gefaßt betrachten müſſen. Fürchten Sie nicht Wanken, Nachgeben, Zagen. Wir ſtehen feſt, und wir oder unſre Kinder werden im Segen des Sieges wandeln. Nun Gott mit uns! Sie, bewährter Kämpfer, mögen über die Streiter den Segen ſprechen.

Berlin den 23. Mai 1838.

Ihr Nicolovius.

13.

Briefe der Gräfin Julie Dohna an E. M. A.

a.

Glück und Segen zum dritten Sohn, theurer lieber Freund! Der Himmel wird Ihnen alle die Freude durch Ihre Kinder geben, die er Ihnen in so vielen andern Dingen entzieht; und daß er am 17ten geboren, ist ja gar zu niedlich: er hat es nun mit der Feier der Geburtstage am besten, da er zwischen die beiden älteren Brüder gefallen ist und wegen der Mitte nicht übergangen werden kann. Daß es ein Junge ist, ist auch gut; nun können die beiden zusammen spielen und erzogen werden. So ist alles erwünscht bei der Geburt dieses Kindes. Die ruhige Mutter wird auch bald wieder stark seyn. Ein Glück, daß Sie die Sonne so reich haben, sonst könnte sie sich leicht erkälten.

Daß Sie mich auch zum Paten des Kleinen gewählt haben, dafür danke ich Ihnen von Herzen. Ich brauche nicht zu versichern, wie viel Freude es mir macht und wie stolz ich darauf bin. Ich will ihm auch eine treue Pate seyn und, wenn es nöthig würde, Aelternstelle, so gut ich kann, bei ihm vertreten. Einen Gevatterbrief brauche ich nicht mehr, aber um Anzeige des Tauftags bitte ich.

Geſtern habe ich mit den Kindern die Geſundheit des Neugebornen getrunken. Es iſt auch für die Kinder recht ſchade, daß wir ſo entfernt wohnen; noch nehmen ſie großes Intereſſe an Ihrem Hauſe.

So viel es möglich iſt, laſſen Sie Sich nicht die Freude verderben durch die unangenehmen Morgenſtunden *). Auch das wird noch hell und gut werden. Ich habe ſeit einiger Zeit mehr Glauben und Muth in dieſer Sache; Ihnen fehlt beides nie.

Gott behüte Sie alle!

Düſſeldorf den 20. Junii 1821.

J. Dohna.

N. S. Fritz iſt in Crefeld. Ich hoffe ihn morgen zu ſehen. Ein ſtarker Sturz mit dem Pferde hat ihm gottlob, wie es ſcheint, nicht geſchadet. Das Pferd ſetzte den Fuß auf ſein Herz.

b.

Es iſt uns ſo verdrießlich, Sie abermals bitten zu müſſen, einige Tage ſpäter zu uns zu kommen. Fritz kann vor dem 19ten höchſtens 18ten nicht hier ſeyn. Wir ſind nun ſehr beſorgt, wie es mit Ihren Geſchäften zu vereinigen ſeyn wird. Mehrere treffliche Menſchen freuen ſich mit uns Ihrer Ankunft, beſonders Cornelius und die ſehr liebe Petzke. Die Nachtigallen ſind dann auch ſchon hier, aber Sie haben ja alles viel ſchöner und klingender.

Grüßen Sie die beſte ſtarke und einfältige Hausfrau (einfältig in der Art, wie Fenelon es ſo ſchön ſchildert)

*) Die Verhöre, gewöhnlich zwiſchen 8 und 1 Uhr.

und die tüchtigen Söhne. Noch im Frühling komme ich, um den Kleinſten zu ſehn, und bringe meinen Jüngſten mit, der Anlage zu einem Helden hat, wie der Ihrige zum Dichter. — Helden! Dichter! was träumt eine Mutter nicht? Ich verlange ſehr, ſie zuſammen zu ſehen.

Unwandelbar Ihre Freundin

Düſſeldorf den 8. April 1823.

J. Dohna.

Schreiben Sie doch, wo Sie unſern Wagen hin haben wollen. Es iſt ein leichter Wagen, der überall fahren kann.

C.

Ich trete gleich mit der Veranlaſſung dieſes Briefes, einer großen Bitte, hervor; ſie betrifft den Geburtstag meines lieben Gemals, deſſen Feier Ihre Gegenwart ſo ganz beſonders beleben würde dieſes Jahr, in welchem Mehrere fehlen, mit welchen wir dieſen Tag ſonſt ſo heiter verlebten. Ich fühle wohl, wie faſt unbeſcheiden dieſe Bitte iſt, aber glauben Sie nur, daß Sie uns durch Ihren belebenden ſtärkenden Beſuch eine rechte Wohlthat erzeigen. Ich habe an Münchow dieſelbe Bitte ergehen laſſen. Sie könnten dann gut zuſammen reiſen. Fritz iſt durch Cornelius den ganzen Winter verhindert worden, nach Bonn zu kommen. Sein Verlangen, Sie, liebe Freunde zu ſehen, iſt faſt ſo groß wie das meine.

In der Meinung, daß Frau Arndt ihr Geburtstag geſtern wäre, haben wir geſtern ſchon ihre Geſundheit getrunken. Ich hatte mir für dieſen Tag eine beſondere Freude ausgedacht, die mich ſchon länger erheiterte, aber ſchlechte Geſundheit und eben ſo ſchlechtes Wetter machte es

ınmöglich. So muß man ſich in das Kleinere wie in das Große finden.

Mit großer Spannung ſehe ich einer Antwort entgegen. Herzlichſte Grüße an Frau und Kinder.

Düſſeldorf den 18. Februar 1824.

Ihre J. Dohna.

d.

Alſo der ſechste Sohn! Nun, er ſey herzlich willkommen! Ich finde mich diesmal beſſer darin, daß es kein Mädchen iſt, als bei dem Hartmuth, bei dem ich es ſo feſt gehofft; was dieſes Mal nicht der Fall war. Und daß Sie mir einen Theil von ihm ſchenken, dafür danke ich innigſt, beſonders Frau Arndt, die ſo gut verſteht, was ich für Sie beide fühle; aber Sie wiſſen es auch, und wenn ich dieſen Glauben und den von Ihrer Freundſchaft in den letzten Jahren hätte miſſen ſollen, das wäre zu ſchwer geworden für meine geringe Kraft, und noch — aber ich glaube feſt an dieſe Unwandelbarkeit.

Nun jammre ich wieder, daß ich zu der Taufe nicht kommen kann. Grade in den Tagen, in welchen Sie ſie beſtimmt, hat ſich ſeit dem Seebade die Migräne feſtgeſetzt, ſo daß ich darin nichts unternehmen kann. Später zu kommen, hat Manches gegen ſich; früher iſt es gar nicht möglich; vielleicht iſt es doch einmal auf ein paar Tage möglich.

Fritz läßt Ihnen beiden viel Freundliches und Treues ſagen. Er hatte das belebte angenehme Geſicht, als er anſtieß auf die Geſundheit des kleinen Guſtav Wilibald, welche Namen die ganze Geſellſchaft ſchön findet, vielleicht das erſte Mal bei der Wahl Ihrer Namen.

Von dem Poetiſchen und Romantiſchen wünſche ich meinem kleinen lieben Paten nur einen geringen Grad, da es ſo leicht eine Quelle unſäglicher Schmerzen wird; ein gewiſſer Grad von Phlegma iſt zum Beglücken und Glücklichſeyn viel erſprießlicher.

Die Kinder ſind recht wohl, der kleine Lothario —

(Die Folge des Briefs war weggefreſſen, wie mehrere neben ihm liegende ganz zerfreſſen. Das Datum über ihm iſt: Düſſeldorf den 27. Sptbr. 1825.)

14.

Brief der Königin Friederike von Schweden, gebornen Prinzessin von Baden an E. M. A.

Ich habe Ihren Brief erhalten und danke Ihnen für die Theilnahme, die Sie an dem Schicksal meiner Kinder nehmen, welches ich der Führung Gottes ganz überlasse, indem ich jedoch gewiß jeder Leitung der Vorsehung folgen werde. Aber ich gestehe Ihnen aufrichtig, daß es meinen Grundsätzen ganz zuwider ist, je etwas für meine Kinder zu erbitten. Ich habe auch die Hoffnung nicht aufgegeben, meinen Sohn einst wieder in sein Vaterland zurückgerufen zu sehen, und mein ganzes Bestreben geht dahin, ihn so zu bilden, daß er einst beweisen könne, daß er nicht unwürdig ist, in seine Rechte wiedereingesetzt zu werden. Seyn Sie indessen überzeugt, daß der Inhalt Ihres Briefes als ein Beweis Ihrer Anhänglichkeit zu mir und meinen Kindern mich gerührt und gefreut hat, und daß ich stets mit Achtung verbleibe

Karlsruhe den 24. Januar 1814.

Ihre wohlaffektionirte Friederike.

15.

Brief des D. Ehrenfried Weigel *) an E. M. A.

Lieber Arndt. Ich weiß Schildeners Addreſſe nicht genau und bitte Dich daher die Einlage an ihn zu beſorgen.

Seit der Zeit, daß ich Deine letzten Briefe erhalten, bin ich in einer oft ſo ſonderbaren Gemüthsverfaſſung geweſen, daß ich mir ſelbſt meinen Zuſtand nicht recht habe erklären können, und ohne dieſe zufällige Gelegenheit würde ich Dir heute haben ſchreiben müſſen, um Dir meine Gefühle mitzutheilen. Ich habe zwar oft während meines Aufenthalts in Schweden lebhaft gefühlt, wie glücklich es mich gemacht hat, Dich hier wiedergefunden zu haben, und wie viel enger in den kurzen Augenblicken, wo wir uns hier ſehen konnten, das Band der Freundſchaft ſich geknüpft hat, welches uns früher ſchon verbunden hatte; allein, wie es dem Menſchen in ſeinen glücklichen Zeiten öfters geht,

*) Ein geliebter treueſter Jugendfreund, ſpäter Helfer und Genoſſe männlicher Strebungen. Als er dieſen Brief ſchrieb, war er Leibarzt bei der damals entſetzten Königin und theilte mit ihr und ihrer Familie alle Noth getreueſt bis an das ſchwediſche Ende. Später iſt er als Erſter Königlicher Leibarzt über ein Menſchenalter an der Spitze des ganzen ſchwediſchen Medicinalweſens geſtanden, und heißt jetzt Freiherr von Weigel.

ſo habe ich dieſe Gabe des Schickſals froh entgegen genommen, ohne ſie mir weiter auszulegen. Jetzt hat der Gedanke an die uns bevorſtehende Trennung auch die ernſteren Seiten unſers Verhältniſſes entwickelt, und es ſchmerzt mich ſehr, daß ich die Hoffnung, länger mit Dir zu leben, nun aufgeben muß. Es iſt freilich nicht das erſte Mal, daß wir getrennt wurden und uns wiederſahen, aber es iſt für mich wenigſtens das erſte Mal, daß eine Unruhe, die ich nicht ausdrücken kann, dem Augenblick vorhergeht, wo ich nun wieder von Dir ſcheiden ſoll. Unſer Vaterland, die Stelle, die uns am Ende alle in ſich faſſen ſollte, iſt für uns ſo gut als verloren; vergangen iſt für mich die lebendige Hoffnung auf ein Glück in dieſer Welt, welches mit einem ewigen Umhergeworfenwerden vom Schickſal verbunden iſt, ſey es auch noch ſo glänzend in ſeiner Art. Ich fühle, daß ich mich feſtſetzen muß, daß ich in einem angewieſenen Kreiſe alles, was ich kann, ausüben muß, um glücklich zu werden, und ahne, daß, ſo wenig mein Herz in dieſem Lande auch Befriedigung finden wird, hier dennoch meine angewieſene Stelle werden wird. Ich kann daher nicht mehr auf ein baldiges Wiederſehen rechnen, wann Du nun wieder einmal von mir gereiſt ſeyn wirſt, und dennoch, lieber Arndt, muß ich es meinetwegen ſo ſehr wünſchen, daß es geſchehen möge. Ich brauche Dir nicht zu ſagen, weil Du weißt, was die Freundſchaft giebt; allein Du weißt nicht, wie viel beſſer ich dadurch werden könnte, nicht im Vorſatz ſondern im Ausharren, wenn ich zuweilen Dich nur ſehen könnte — und laß mich daher dieſen Grund jetzt mit anführen. Zu einem ſolchen Leben, wie ich es hier führen muß, gehört wahrhaftig keine gewöhnliche Kraft, wenn man ſich ſelbſt oben erhalten will. Woher ſoll die wahre Anſicht des Lebens immer neue Nahrung erhalten, wenn von außen nur immer

die falſchen Seiten deſſelben auf uns einwirken, wenn nie im Großen, immer nur im Kleinlichen der Menſch ſich darſtellt? Ich bin auf dem Wege geweſen, mich von den Leuten zurückzuziehen, um wenigſtens für mich leben zu können; allein ohne Gelegenheit zum Wirken nach außen bin ich nichts, und ich habe wieder umwenden müſſen, und in dieſer Annäherung (Mäuſefraß) — überſchritten, ſo lange man bei einem Freunde alles findet, was man in einem ſolchen Leben entbehrt. Und das habe ich ſo reichlich bei Dir gefunden. Doch Du wirſt mir auch in Deiner Abweſenheit bleiben — ich rechne jetzt mit voller Sicherheit darauf; und ſollten wir dann auch nur als Grauköpfe einander wiederſehen, ſo hoffe ich ſollſt Du doch Deinen alten Freund wiederkennen,

Gripsholm den 6. Jul. 1809.

Deinen EWeigel.

Nachſchrift. Da, im geſpenſterreichen Gripsholm ſaß der treue Freund damals, der ſo manche ſchöne Jahre die Freuden und Nöthen des Lebens redlich mit mir getheilt hatte. Seine Treue theilte dort die Gefangenſchaft mit der gefangenen Königlichen Familie. Von daher hat er mir dieſen Brief geſchrieben, als ich im Begriff ſtand, Schweden zu verlaſſen und den heimathlichen Küſten wieder zuzuſegeln. Wir haben uns nicht als Grauköpfe ſondern als Weißköpfe wiedergeſehen hier am Rhein, wo der freundlichſte liebenswürdigſte Freund mich ein paar Mal beſucht hat.

16.

Briefe von dem Grafen Philipp und der Gräfin Wilhelmine Schwerin an E. M. A.

a.

Wie ich eben im Begriff war, Ihre beiden erſten
riefe, wertheſter Herr Profeſſor, zu beantworten, erhielt
den dritten durch einen in Greifswald gemachten Doktor.
it vielem Recht könnten Sie wohl die Frage aufwerfen,
rum die erſten ſo lange unbeantwortet geblieben ſind?
meiner Entſchuldigung kann ich doch anführen, daß ich
t der Poſt ungern ſchreiben wollte, weil ſo leicht ein
sdruck entſchlüpfen kann, wodurch man gegenſeitig kom-
omittirt wird und ich ſeit November Monat immer auf
festgeſetzte aber wieder aufgeſchobene Abreiſe des Ober-
pellationsraths Hagemeiſter gewartet habe. Auf alle Fälle
rden Sie mir gewiß die Gerechtigkeit widerfahren laſſen,
ß nicht Gleichgültigkeit die Urſache meines Stillſchweigens
t ſeyn können, da meine Ergebenheit und Freundſchaft
r Sie ſich auf Hochachtung für Ihre Perſon und Ihre
sgezeichneten Eigenſchaften gründet. — In unſrer Lage
ürde Mancher ſich für ſehr glücklich halten; denn was be-
rf es dem Sinn der Menge nach mehr als Vermögen,

um die Freuden dieſer Welt zu genießen? Iſt es nun, daß unſre Bedürfniſſe eingeſchränkter oder andrer Art ſind, oder wir zu altmodiſch ſind, um uns an den Egoismus der neueren Zeit gewöhnen zu können — genug, die allgemeine Lage der Sachen verhindert uns, unſer häusliches Glück, welches wir dankbarlich erkennen, ſo genießen zu können, wie wir es bei andern Verhältniſſen gewiß thun würden. Auch ſind wir nicht im Stande zu vergeſſen, was ſich wohl nicht gern vergeſſen läßt, weil der Hamburger Korreſpondent, den wir zweimal die Woche erhalten, uns nur zu oft an das Schickſal der Welt erinnert. Der heimliche Wunſch, noch einſt auf deutſchem Grund und Boden unſer Leben zu beſchließen, und zwar zu Hamburg, welches ich ſeiner Lage und Umgebungen wegen liebte, iſt denn auch vereitelt. Mit Hoffnung beſſerer Zeiten kann ich mir nicht ſchmeicheln: denn es ſcheint doch wohl abgemacht zu ſeyn, daß, wären wir nicht geweſen, ſo wie wir ſind, ſo wären wir in die gegenwärtige Elendigkeit nicht hineingekommen, und wie ſoll ein Volk, das aus Mangel an Energie, nicht an Streitkräften zur Vertheidigung unfähig iſt, ſich auf einmal wieder erheben können?

Bei uns iſt der Kurs, wie Sie wiſſen, ſehr geſtiegen, eine natürliche Folge der Handelszerrüttungen. Inzwiſchen hat dies, was nothwendiger Weiſe eintreten mußte, zu manchen Fehden in unſern Zeitungen und Blättern Anlaß gegeben, ſo wie dieſe von Streitigkeiten und Perſönlichkeiten ſtrotzen, wobei denn doch hie und da manche intereſſante nicht galante hiſtoriſche Anekdote vergangener Zeit zum Vorſchein kommt. Was wird man nicht noch alles um 40 Jahre leſen können und wie vieles wird dann in einem andern Licht erſcheinen, wann die geheimen Triebfedern mancher Vorfälle und Begebenheiten erſt bekannt gemacht werden

können! Vieles hat ſich ſchon aufgeklärt. Daß Hans Järta den Abſchied genommen oder erhalten, wiſſen Sie vermuthlich ſchon. Die Veranlaſſung wird ſehr verſchieden erzählt. Wir ſind übrigens glücklicher als andre, weil unſre Lage uns Beruhigung gewährt, wir unſre Selbſtſtändigkeit vollkommen gerettet haben, wie man behauptet, und in der feſten Ueberzeugung des Glücks, des Wohlſtandes und des politiſchen Anſehens leben, die da kommen ſollen.

Wie ich höre, denken Sie nicht lange mehr in Greifswald zu bleiben. Wo das Schickſal Sie, liebſter Herr Profeſſor, künftig auch hin führen wird, leben Sie wohl und erinnern Sie Sich zuweilen

Husby den 25. April 1811.

Ihres ergebenſten Philipp Schwerin.

b.

Mein längſt ſo hochgeſchätzter und innig geliebter Herr Profeſſor. Ich habe ſie geſehen, die herrlichen Preußen. Noch ſchwelge ich im Nachgenuß der unausſprechlichen Seligkeit, in meinem deutſchen Vaterlande, bei meinen geliebten Deutſchen geweſen zu ſeyn. Ein Monat in Berlin verlebt hat magre Jahre meines Lebens verſüßt; unvergeßlich bleibt mir dieſer Aufenthalt, nicht durch die Feierlichkeiten, die Einzüge, die Erleuchtungen, nein durch den Sinn des Volks, die ungeheuchelte Anhänglichkeit an ihren edlen König, die freiwillige Hingebung für alles Gute und Löbliche, die, ich mögte ſagen, fromme Beſcheidenheit bei ſo ausgezeichneten Verdienſten. Ja, beſter Profeſſor, bei Ihnen gehe ich ſicher, Sie werden meinen Enthuſiasmus nicht lächerlich finden, aber in meinem Herzen iſt den vortrefflichen Preußen ein

ewiges Denkmal errichtet. Warum mußten Sie mir fehlen? Meine erſte Frage in Greifswald, in Berlin, allenthalben war immer: Iſt der Profeſſor Arndt nicht hier? iſt der Mann nicht hier, der uns zu unſerm Glücke vorbereitet hat? der uns Muth Kraft und Hoffnung zeigte? Aber der gewünſchte Freund war entfernt, aber ſein Geiſt waltete fort.

Ein herrlicher Abend bei Schildener war ganz Ihrem Andenken gewidmet, da mit muſikaliſcher Begleitung von Ave die allerliebſten Gedichte abgeſungen wurden, deren Text ich in Händen hielt und mit ganzer Seele gerührt des Dichters gedachte. Ueberhaupt geſtehe ich, iſt Greifswald der einzige Punkt in Pommern, bei welchem ich am liebſten verweile. Sie ſtehen manche Stufen höher als in meinem Geburtsort, wo ſo viel Kleinliches in Handlung und Ausdruck mich aus dem Himmel herabzieht, den ich mir in Deutſchland geſchaffen habe und den Berlin ſo herrlich ſtützt und hält. Daß nichts den Menſchen ſo überwältigt als patriotiſche Geſinnungen, läßt ſich am beſten daraus abnehmen, daß ich ſchwaches kränkelndes Weib, nicht achtend die Trennung von meinem edlen angebeteten Schwerin, nicht in Erwägung nehmend die 190 Meilen und jede Ungelegenheit der Entfernung, mich getroſt auf den Weg mache und einer Geſundheit und Ruhe genieße, die nur die Heimath und das leidenſchaftlich begeiſterte Herz gewähren kann.

Auch ohne die poſttägliche Erinnerung daran von Hauſe habe ich geſucht mir alles zu verſchaffen, beſter Herr Profeſſor, was aus Ihrer vortrefflichen Feder gefloſſen; dennoch fehlt mir ein Werk, deſſen Titel ich kaum kenne aber deſſen Verdienſt mir ſo ſehr gerühmt worden iſt von den Wenigen, die Fragmente davon geleſen haben. Man befürchtete, es ſey verboten, und um ſo viel mehr ward es für mich der Apfel, nach welchem Eva gelüſtete. Könnte es in unſern

Garten verpflanzt werden, ſollte es da eben ſo gut als in dem paradieſiſchen gedeihen. Daß ich Vater Blücher, den wirkſamſten Helden unſrer Zeit, perſönlich geſehen und geſprochen, gehört zu den merkwürdigſten und liebſten Erinnerungen meines Lebens. In Rede und Gleichheit des Weſens übertraf er meine Vorſtellung noch weit; in wahrhaft deutſcher Leutſeligkeit bei ſo vieler Größe erkannte ich nur die angeborne Eigenſchaft des ungewöhnlichen Verdienſtes. Seine freie edle Art ſich auszudrücken weckte Liebe und Vertrauen, und auf Augenblicke vergaß man den Sieger über dem angenehmen Geſellſchafter. — Mit Etiquette Zwang und Tändeleien habe ich meine Zeit in Berlin nicht verſpillet ſondern nur meinem Geſchmack gelebt, die Natur bewundert und genoſſen, wo ſie ſchön war, die Menſchen angeredet, wo ich ſie fand, und bin immer mit Entzücken und Begeiſterung von ihnen zurückgekehrt, da jede Aeußerung von dem Sinn zeugte, der uns Deutſchland und ſeine alten Tugenden wieder erobern half. Wo will ich aber hin in dieſem Lande mit dieſer Stimmung des Gemüths? Wer verſteht mich? — Einer, ja Einer, der hier nicht her gehört, an welchem das Schickſal ſich vergriffen hat, als es ihm ſein Loos in Schweden beſtimmte, deſſen Denkart und tägliche Unterhaltung für mich nur eine Fortſetzung der gegebenen Gefühle war, die ſich bei ſeinen und meinen Landsleuten rührten. Man meldet mir aus Pommern, Sie ſeyen in Heidelberg, liebſter H. Profeſſor, und gleich wage ich Sie mit dieſen Zeilen dahin zu verfolgen. Erfreuen Sie uns doch bald mit Nachrichten von Ihrem Wohlſeyn und werthen Andenken. Sie kennen unſre herzliche Ergebenheit und haben auch Nachſicht mit der licentia poetica der Freundſchaft, ſo mag ich die Störung wohl nennen, die ich durch mein Gekritzel verurſache. Dafür haben Sie aber

Husby ein paar herzliche Freunde, die Sie so gern hören und leſen.

H. den 24. Oktbr. 1814.

Wilhelmine Schwerin-Putbus.

C.

Dächte ich daran, daß ich an einen ſehr gelehrten Profeſſor ſchreibe, ja dann käme Koncept und Wörterbuch in Anſchlag, alles würde ſäuberlich gefeilt und ſo abgeglättet auf Koſten der freieren Empfindung, daß, was an Nettigkeit gewonnen würde, an ungebundener Herzensergießung verloren ginge. Ich ſinge, wie mir der Schnabel gewachſen iſt, und ſinge mein Lied vor einem Freunde, der an Nachtigallenmelodie gewöhnt doch des Sperlings Zwitſchern nicht verſchmähen wird. Wo finde ich Sie denn, liebſter Herr Profeſſor? welche Gegend des Vaterlandes erfreut ſich Ihrer Gegenwart? Leibhaftig ſind Sie allenthalben und nirgends; der Geiſt waltet überall, Ihre prophetiſche Kraft erweckende Stimme tönt über alle deutſchen Gauen hin und wirkt elektriſch und unſichtbar. Freudig habe ich meine Kniee vor dem Allvater gebeugt, der auch mich gewürdigt hat, die Wiederauferſtehung meines Volks noch zu erleben. Ihr Glaube, lieber Freund, an den alten guten Gott hat auch mich in angſtvollen Stunden über Deutſchlands Schickſal erhoben und getröſtet — und wie wahr iſt alles eingetroffen! wie ſchön offenbart ſich die Vorſehung in ihren leiſen Schritten und Werken! Sie läuterte uns durch ſtrenge Mittel, um ſo viel herrlicher hervorzutreten. So viele unſrer Zeitgenoſſen zeichnet ſie mit dem Stämpel der Unſterblichkeit, doch an ihrer Spitze ſteht Blücher, der Held, der ge-

waltige Kämpfer mit und ohne Waffen. Mögen die nimmer ruhigen Franzoſen ſich unter einander zauſen und zerzauſen, ſo viel näher gehen ſie ihrer Vernichtung. Hätte ich nur meine Deutſchen alle unverletzt und ungemordet aus Frankreich heraus! Dieſe Räuberhöhle verſchlingt einzeln, was ſie in Maſſe nicht überwältigen kann.

Wo nehme ich Langmuth her, um die unerhörte Verſpätung von beinahe ſechs Jahren zu ertragen und zu verſchmerzen, die mich Ihre ſchönen an mich geſandten Gedichte von 1811 bis jetzt vor 8 Tagen hat entbehren laſſen? Der beigefügte freundſchaftliche Brief kündigte dieſe Kinder Ihrer Muſe als ſchriftſtelleriſches Teſtament an; doch iſt ſeit dem noch manches Kodizill daran gehängt zur Freude und Erhebung jedes deutſchen Gemüthes.

Daß ich ſogleich aus dem Regiſter die Nummer 312*) aufſuchte, iſt wohl ſehr natürlich; daß ich auch ohne Ueberſchrift das Bild an dem Bildner und den Bildner an dem Bilde erkannt hätte, werden Sie mir auch zutrauen.

Dieſes: „Ha! du fühlſt ihn, trägſt die hohen Bilder
„In dem friſchen Schritt, im friſchern Ton
„In des Auges Zorn und in der Locken
„Fliegendem Wehen.“

wer da meinen Schwerin, Ihren Freund und den Freund jeder edlen That nicht erkennt, der hat ihn nie gekannt. Schritt Locken und Aug ſind noch ſo ganz wie ehemals. Letzteres entflammt ſich täglich am inneren Anſchau'n der Dinge, die ſein Geiſt ſchon oft geweiſſagt hat. Ein Preuße mit Leib und Seele, und wer ſollte es nicht ſeyn, der Gefühl für alles Erhabene und Tugendhafte hat? und wie

*) S. Arndts Gedichte, jüngſte Ausgabe S. 154 das Gedicht an den General Grafen Philipp Schwerin.

ſollte der deutſche Schwerin es nicht ſeyn, der als Jüngling im preußiſchen Heere diente und den der große Friedrich ſo gnädig und doch ſo ungern entließ? Noch immer hat unſer Liebling dieſe Fülle von Ideeen, dieſes ſich ſelbſt faſt verzehrende Feuer, da ſo Manches den Anſtoß dazu giebt und hier keine Gelegenheit iſt, es durch Mittheilung ausbrauſen zu laſſen. Kalt wie der Norden iſt ein großer Theil ſeiner Geſchöpfe; das Ausland intereſſirt ſie eben in keiner beſondern Hinſicht, und ſie ſind zu lau und zu kurzſichtig, um das Ganze zu umfaſſen, welches bei der jetzigen Stellung und Bildung Europas doch keinem Theil gleichgültig ſeyn kann. Die Jahre ſcheinen noch keinen Einfluß weder auf das Aeußere noch auf das Innere meines Schwerins zu haben; er iſt die Seele meines Lebens und die Seele jeder Geſellſchaft, wo ſeine lebendigſte Rede alles entzündet und elektriſirt, in ſo weit das Auditorium nicht an unüberwindlicher Schlaffheit leidet. Wie oft habe ich mich einſt an Ihrem Zuſammenſeyn ergötzt! Selten ſah ich zwei Weſen, die durch ſo gleiche Kraft und Geſinnung ſich ſo nahe ſtanden und verſtanden. Werden Sie, lieber Freund, denn nimmer mehr nach Schweden kommen? nie mehr Ihr Licht vor uns leuchten laſſen? Doch Dank und abermals Dank, daß Sie bei Ihrem gemeinnützigen Wirken uns nicht vergeſſen. O ſchreiben Sie uns recht oft! Ihre Briefe ſind unſer Stolz und unſre Freude. Als ich voriges Jahr in Berlin war, ſo glücklich war, Blücher perſönlich zu ſprechen, den König von Preußen und ſeine Familie zu ſehen, ſo viele patriotiſche Wünſche und Hoffnungen erfüllt ſah — das und auch die Neuheit der Gegenſtände hat mir für mein ganzes Leben gut gethan. Ich fand mich ſelbſt wieder, war, ich darf es ſagen, einheimiſch in jeder edlen Geſinnung, fühlte, athmete Liebe für alles, was mich umgab,

nd Muth, um jede Aufopferung zu bringen. Seit dem
tereſſirt mich alles doppelt; Manches kann ich Schwerin
rgegenwärtigen, ſo wie ich es fand; unſere Unterhaltung
t viel friſcher. Umgeben von den Bildniſſen aller berühm-
n Männer neuerer Zeit ſuchen unſre Freunde dieſe Samm-
ng zu vermehren, und erwarte ich jetzt mit Sehnſucht
en Miniſter Stein, den wir aus Berlin verſchrieben haben.
önnten Sie, beſter Herr Profeſſor, uns Scharnhorſt,
rollmann und mehrere dieſer Art verſchaffen, würden Sie
ns ſehr verbinden.

So ſelig, als uns der Augenblick der Täuſchung macht,
, beſter Freund muß ich Sie bitten, uns nie mehr von
inem Ausfluge oder Verſetzung aus Schweden zu reden.
ies ſteht Schwerin bei ſeinen Jahren als ganz unmöglich
nd unnütz an. Ich muß ihm Recht geben, und glaube
bſt, daß, alles genau gegen einander gewogen, es bei ge-
iſſem Alter am zweckmäßigſten iſt, ſich nicht aus ſeinen
ewohnheiten heraus zu geben ſondern der Beſtimmung ge-
orſam die Uhr ſeines Tagewerks nur ſo ſachte ablaufen zu
iſſen, bis ſie von ſelbſt ſtill ſteht. Wir leugnen es nun
icht, daß dazu eine Art Reſignation gehört; denn Ent-
ehrungen ſind hier unendlich viele und mit der Nation bin
h zerfahren ſeit dem Augenblick, wo ſie den Siegen Bo-
apartens und dem Fall ſo vieler edler deutſcher Prinzen
pplaudirte. Ferſens gräßliche Ermordung und manche Züge,
ie ich nicht Leichtſinn genug habe zu vergeſſen und zu ver-
chmerzen — doch ich habe mein Glück in Schweden ge-
unden, und ich erkenne es.

Die edle Schweſter von Lesbos hat ſich lange hier im
Lande aufgehalten, wozu ſie gewiß wichtige Veranlaſſungen
gehabt haben muß; denn hier findet ſie wohl wenig Nah-
rung für ihre Lieblingsbeſchäftigungen. Ihren Mann traf

ich in Berlin, da kam er mir etwas ſchwärmeriſch vor — Wie geht es der Munkſchen Familie? ſind ſie zufrieden in dem neuen Vaterlande?

Der gute Mauritius hat abermals die Gefälligkeit, dieſen Brief abzuſenden. Durch ihn erhalten wir alle Ihre Schriften und überhaupt jedes Produkt der neuen Zeit; welches unſre Husbyer Einſamkeit ſehr erheitert. Mit Pommern bin ich gar nicht recht einverſtanden; ich fürchte immer, daß ſie nicht ſtolz genug auf die Einverleibung mit den braven Preußen ſind, doch wird die Zeit da wohl alles zurechtſtellen. Wie meinen Sie, daß es der Greifswalder Univerſität ergehen wird? Ich ſchätze einen Theil ihrer Mitglieder ganz vorzüglich. Ihr Herr Schwiegervater gab uns Hoffnung, er werde uns in Schweden beſuchen; leider iſt das nicht erfüllt. Schwerin, der wackre edle Mann, läßt tauſendmal grüßen. Erfreuen Sie uns bald mit Ihren Ein- und An- und Aus-Sichten der Dinge, die noch kommen ſollen. Wird noch wohl alles in Deutſchland ausgeglichen, ſo lange wir leben? wird dies herrliche Volk bald im Genuß ſeiner wiedererlangten Freiheit ſich eines dauerhaften Friedens erfreuen können? Dies ſind eigentlich recht einfältige Fragen, aber mein Herz iſt ſo voll, ſo übervoll von Vaterlandsliebe, daß ich an nichts Anderes denken kann, und in der Freude, mich mittheilen zu können, weit über die Gebühr Ihre Geduld, lieber Profeſſor, in Anſpruch nehme.

Ich ſchließe mit einem treuherzigen Handdruck, wünſchend, daß Sie unſer nie vergeſſen und ſich vergegenwärtigen mögen, daß zwei ächt deutſche Geſchöpfe, werth unter Ihresgleichen zu leben, dennoch in weiteſter Entfernung an allem, was ihr Glück war, den eifrigſten Antheil nehmen. Leben Sie geſund und glücklich! Dieſer Wunſch kommt

aus der Seele einer aufrichtig dankbar Sie verehrenden Freundin.

Husby den 27. Oktbr. 1815.

Wilhelmine Schwerin-Putbus.

d.

Ich bin Ihnen, mein theurer Professor, für Ihren lieben Brief, für die Einlage, und für die verschaffte angenehme Bekanntschaft des Herrn Hasenclever ungemein verbunden. Es war kein geringer Genuß für mein treues deutsches Herz, einen achtungswerthen Deutschen bei mir zu sehen, der Sie persönlich kennt und mit dem ich mich über Sie unterhalten konnte. Auch sind Sie der Hauptgegenstand unsrer Gespräche gewesen. Sie sind, wertheſter Herr Professor, gesund und auch stärker geworden, wie mir Herr Hasenclever erzählt hat, geliebt und geschätzt, wie Sie es verdienen. Für Deutschland haben Sie mit der Feder eben so viel gewirkt als Blücher mit dem Schwerdt. Es fiel Friedrich dem Großen wohl nicht ein, als er ihn sich zum Teufel zu scheren hieß, daß dieser Blücher einst den vernichteten preußischen Staat wieder aufrichten sollte. Gelehrtere und mehr wissenschaftlich gebildete Krieger mögen sich gern im preußischen Heere vorfinden, sicherlich keiner, der für den Zeitpunkt fähiger war, das zu leisten, was er gethan. Gott lasse ihn leben, damit er sich seines wohlerworbenen Ruhms noch lange freuen möge! Sehr unangenehm ist es mir, zu sehen, wie schlecht das Verdienst der Preußen in Deutschland gewürdigt und wie leidenschaftlich gegen sie verfahren und ausgefallen wird; welches eben nichts Ersprießliches für die Zukunft zu hoffen übrig läßt, da Preußen doch eigentlich

der einzige einheimiſche Staat iſt, der Deutſchlands Halt und Schirm ſeyn muß. Nur durch innere Uneinigkeit kann der Nachbar furchtbar werden und leider ſcheint mir die Möglichkeit einer brüderlichen Vereinigung mit jedem Tage mehr und mehr ſich zu entfernen.

Wie gern würde ich Ihrer Einladung, eine Reiſe nach Deutſchland zu machen, Folge leiſten, weniger, um die ſchönen Gegenden des Rheinſtroms zu bewundern als um mich mit Ihnen über unſer entjochtes Vaterland zu freuen; aber 65 Jahre ſind ein nicht zu überwindendes Hinderniß! Ich muß mich alſo wohl mit meinen Gedanken begnügen, die mich ſtets mit Ihnen und mit Deutſchland beſchäftigen und durch Freund Mauritius in Greifswald mit Zeitſchriften genährt werden; ſo daß ich darin lebe und webe. An Silverſtolpe, der jetzt als Rektor in Linköping mit dem Titel Kanzleirath angeſtellt iſt, habe ich die vor einiger Zeit erhaltene Einlage geſendet. Er ſo wie Mehrere laborirt noch an der Korſenſucht und ſcheint unheilbar zu ſeyn. Wir leiden hier ſehr an der Papiernoth, die Armuth und Theurung als Folge vermehrt ſich täglich, und die angewandten Hülfsmittel ſind von der Art, daß ſich das Uebel nicht vermindern kann. — Indem ich die Feder an meine Frau übergebe, erſuche ich Sie, mein theuerſter Herr Profeſſor, ſich meiner zuweilen zu erinnern und ſich überzeugt zu halten, daß Sie nirgends mehr geliebt und aufrichtiger geſchätzt werden als hier.

Ph. S.

Mit Arndtſcher Feder mögt' ich einen der froheren Tage meines Lebens ſchildern können! Es war den 14ten Februar 1816, als mein Schlitten mit Mühe ausbog, um einem fremden Reiſenden die Bahn zu erweitern, die ihn

nach Husby führen ſollte. Unbekannt mit dem Gegenſtand fuhr ich auch unbekümmert zum Ziel, wo geheime Ahnung mich ſogleich zum Poſtamt geleitete — und ſiehe da! der preußiſche Adler mit der Inſchrift Fürſt Blücher von Walſtatt war der erſte Empfang unter meiner Addreſſe. Obgleich es ſich leicht ausrechnen ließ, woher und wovon dieſe holde Erſcheinung, gedachte ich wenig der Veranlaſſung von etlichen für verkümmerte Krieger gegebenen Frd'or, aber heftete freudig gerührt den Blick auf Ueberſchrift und Adler und alles, was mich an mein herrliches Volk und den noch herrlicheren Helden erinnerte. In dieſem ſeligen Gefühl kam ich nach einigen Stunden zurück, und weg war der Reiſende, der Willkomm von unſerm geliebten Freunde, doch nicht ohne Spur ſeiner Erſcheinung durch den Brief und die herrlichen Schriften, in welchen ſich alles reimt, die Proſe wie die Verſe. Mein Schwerin hatte Genuß von Stunden erlebt; Herr Haſenclever war ihm ungemein intereſſant, und noch lange nachher beruhte unſre ganze Unterhaltung einzig auf allem Neugehörten Erzählten und Vaterländiſchen. Warum mußte ich nun grade abweſend ſeyn? Begeiſterter Arndt! Allwiſſender! ſaheſt Du dies nicht voraus, wie ſo manches Andre? wie ſteht es denn um Deine Wiſſenſchaft? Doch der gute Herr Haſenclever, den ich noch perſönlich nicht kenne, hat verſprochen wiederzukommen, und dieſe Zeilen, begleitet von tauſend dankbaren Grüßen, erwarten ihn, um unſerm würdigen bewährten Freunde übergeben zu werden. O warum habe ich ſo gar nichts aus dieſem rauhen Norden zu ſenden? Schneeflocken drücken die Wärme des Herzens nicht aus, wo außer dieſem alles zu Eis erſtarrt.

Barmherzigkeit! Hören Sie auf, uns nach Ihren ſchönen Rheingegenden einzuladen. Ich für mein Theil bin nun einmal zur Nachteule beſtimmt und hocke mit meinem Uhu

ſo lange in dieſem kalten Winkel, bis uns die ewige Nacht umfängt. Sind Sie dann noch nicht eingethürmt, beſter Profeſſor, ſo ſagen Sie, daß wir eines Beſſern werth waren, und dieſes Zeugniß iſt uns genug für die Nachwelt. Leben Sie ſonſt recht lange und glückſelig zum Beſten der Menſchheit und zur Freude und zum Wohl Ihres Sohns, dem unter ſeiner deutſchen Tracht gewiß ein fröhliches Herz ſchlägt und der noch hoffentlich all das zu Wünſchende in ſeinem Lande erleben wird, was ſein edler Vater zu befördern ſtrebt. Abermals eine Bücherſendung von Mauritius, worunter die Folge des Wächters des wachſamen Arndt, deſſen Namen ſchon eine Empfehlung jeder Dichtung und Wahrheit iſt. Laſſen Sie auch ferner keinen Deutſchen zollfrei nach Schweden paſſieren; immer ſey er beladen mit Gruß und Brief und Schrift und allem, was uns mit dem theuren Andenken unſers treuen Freundes beglückt.

An meinem Geſchreibſel haben Sie jetzt wohl genug. Wäre ich eine Eliſe, eine Amalie, eine Karoline eine gelehrte federführende Schriftſtellerin, ja da wollte ich Ihnen den Kopf warm machen und ſo viel Theſen und Antitheſen aufwerfen, daß Sie Ihr blaues Wunder daran ſehen ſollten; aber nun mag es nur ſo hingehen wie pommerſches Gänſegeſchnatter mit derbem Wohlwollen und ſo gutmüthiger als ewig unveränderter Freundſchaft.

(Ohne Datum, muß vom Frühling 1816 ſeyn.)

Wilhelmine Schwerin-Putbus.

Postscripta: 1) Von Bekannten ſind ſeit kurzer Zeit geſtorben: die Gräfinnen Piper, de la Gardie und Cronſtedt auf Karlberg. Erſtere (Schweſter des unglücklichen Grafen Ferſen) war merkwürdig, oft verkannt, und von ihren letzten Umgebungen ſehr geſchätzt und beweint.

2) Im authentiſchen Sächſiſchen Aktenſtücke
us den Zeiten) leſe ich ſo eben „Arndt hat ſich aus-
ſponnen und den Kredit verloren, weil er das
tale Lügen und Windmachen nicht laſſen konn-
“ Hätte ich das nicht gedruckt geleſen, hätte ich es wahr-
nicht geglaubt.

3) Manches ſchwatzt und munkelt man in unſerm Pom-
n vom üblen Humor des Königs und kleinen Familien-
verhältniſſen und ungewohnter Strenge dito dito gewiß
s aus dem Sächſiſchen Aktenſtücke; dennoch tanzt
vergnügt man ſich vortrefflich und wird darüber wohl
tzt des Schwatzens müde. -- Würde überhaupt in der
lt mehr gehandelt und weniger geſprochen, käme alles
r zum Ziele.

4) Auch das Bildniß des Miniſters Stein deutet auf
e feſte große Seele. Er ſteht oben an bei den Erwähl-
, welchen ich ein eignes Zimmer eingeräumt und zur
er des Deutſchen eingeweiht habe. Sie gehören dazu,
er Profeſſor, um meine Sammlung vollſtändig zu machen.
bitte ſich deſſen zu erinnern, ſobald der Grabſtichel dieſe
echenden Züge verewigt hat.

5) Für den Brief aus Köln vom 18. Decbr. danke
noch insbeſondere. Er enthielt viel Erfreuliches und
ruhigendes für die Zukunft. An Männern im ganzen
nn des Worts fehlt es uns alſo nicht; möge dennoch
Himmel uns unſern Blücher erhalten! wäre es auch
r als Siegeszeichen der verfloſſenen großen Zeit. —
mer dacht' ich mir Köln ſo finſter, aber ſeit Sie da
d, iſt es meiner Imagination ganz hell geworden.

Nachſchrift von mir: Dieſe geiſtreichſte liebenswür-
ſte und ſchönſte Frau, die nun auch ſchon bei den Seli-

gen iſt, hat uns in ihrem hohen Alter noch vor 10 Jahren am Rhein beſucht und einige fröhliche Tage mit uns verlebt. Sie war ein Kind meiner Heimathinſel, Tochter eines Grafen Putbus, weiland Oberſten eines ſchwediſchen Reiter-Regiments, und Tochter jenes Schloſſes, unter deſſen Herrſchaft meine dunklen Ahnen als hörige Bauern gelebt haben. Sie und ihr Gemal waren in böſeſter Zeit in Stockholm meine deutſche Zuflucht, ihr Haus und ihr Herz ſtanden mir täglich und ſtündlich offen. Aus ihren Briefen ſprechen Freundſchaft und Liebe mein Lob mit einer Uebertreibung aus, mit welcher, was wirklich liebt, immer ſprechen muß. Man traut mir wohl zu, daß ich ſolche Ueberwallungen des Herzens auf ihr rechtes Maaß herabzurechnen gelernt habe. Dazu iſt mein Specialissimus der Jahre 1821 und 22 auch wohl der rechte Lehrmeiſter geweſen und hat wohl den letzten Kitzel der Eitelkeit, wenn ich einmal davon geſtachelt worden bin, ausgetrieben: denn wie oft bin ich gefragt worden, wie Männer, wie Gesler Stein Gneiſenau Schwerin u. ſ. w. wohl dazu gekommen, ſo hohe Meinung von mir zu haben und ſo übertriebenes Lob von mir auszuſprechen!

17.

Briefe des Generals Moritz von Dyke an E. M. A.

a.

Beſter Freund. Ich ſollte heute in Bergen huldigen, aber Alter und Wetter erlauben es nicht, das Haus zu verlaſſen. Ich will dagegen die gute Handlung ausüben, Ihnen erſtlich für alle Empfehlungen zu danken, womit Sie meinen Sohn unterſtützen wollen. Gewiß bedarf ein Jüngling ſolcher, beſonders da, wo er noch nicht von einer guten Seite gekannt iſt; aber — was ich auch Mohnike zu ſagen bitte — mein Sohn wird ſolche nicht in dieſem Frühling ſondern erſt ſpäter benutzen. Wohlmeinende Freunde allhier hielten die jetzige Uebertreibung wie Unterbrechung ſeiner Studien ſehr nachtheilig. Zwar bin ich anderer Meinung, wollte aber doch nicht entſcheiden ſondern überließ es meinem Sohn, den es hauptſächlich angeht. Dieſer, etwas unzufrieden, ſcheint ſich fügen zu wollen, um die Reiſe ſpäterhin gegen Michaelis zu unternehmen, bis wohin ich mit Ihrer Erlaubniß die Empfehlungsbriefe aufbewahren werde.

Hienächſt, da ein Gerücht zu meinen Ohren gekommen iſt, daß Sie uns verlaſſen wollen, nehme ich mir die Freiheit, darüber einige Vorſtellungen zu machen, weil ich Sie für das Vaterland und auch für mich gern hier behalten

mögte. Wäre Ihre persönliche Sicherheit in Gefahr, so wäre durchaus nichts einzuwenden, und ich gestehe gern, daß unser sonst so glückliches Land keineswegs vor neuen traurigen Katastrophen gesichert ist; aber ganz gebe ich die Hoffnung doch noch nicht auf, daß es einmal wieder sich selbst gelassen bleiben könne, und dann ist hier doch gut wohnen. — Auch der Akademie mag wohl eine Veränderung bevorstehn, aber an ihrer gänzlichen Vernichtung zweifle ich; und selbst dann müßte Ihr Gehalt Ihnen vorbehalten bleiben. Sey es auch unbedeutend, so wird es doch nicht rathsam seyn, unreines Wasser auszugießen, ehe man sicher ist, besseres wieder zu erhalten. Hätten Sie auch Vorliebe für den österreichischen Staat, so stimme ich Ihnen zwar völlig bei, und mein Bruder, Kreishauptmann in Gallicien, behauptet, daß kein anderer Staat eine solche Anhänglichkeit zwischen Regierer und Regierten aufweisen könne, als dieser: ein Beweis, daß sie allerseits sich glücklich fühlen.

Meine Freundschaft für Sie hat mir diese Ansicht der Dinge abgenöthigt, aber ich gestehe auch gerne, daß man selbst nur am besten fühlet, wo einen der Schuh drückt.

Allewege hoffe ich daß Sie mich mit Ihrem Besuch erfreuen, da Sie überzeugt seyn können, daß ich mit wahre Freundschaft und Achtung stets verbleibe

Losentitz den 4. April 1811.

der Ihrige, M. von Dyke.

b.

Theuerster Freund. Sie haben abermal in den Früchten Ihres Geistes mich so sehr ausgezeichnet, und haben mich einer Frau beigesellt, die eine würdigere Begleitung

verdiente. Durch den Verfaſſer geleitet hat ſie mich mit einem Briefe beehrt, der mir um ſo ſchätzbarer iſt, weil er mich wie Sie zu dem Beſtreben ermuntert, das zu werden, was ich noch nicht bin aber zu ſeyn wünſche. Nehmen Sie meinen herzlichen Dank dafür entgegen. Ich werde Ihre ſchönen Geſänge fleißig benutzen. Der Allerhöchſte hat außer unzähligen Wohlthaten mir auch Muße dazu und bei dem Alter von 81 Jahren auch wieder ein beſſeres Befinden als früher verliehen; ſo daß ich ſeit einem halben Jahre ohne ſonderliche Schmerzen bin. — Mein Sohn macht mir noch immer Freude und genießt fortwährend der Anweiſung und des Beifalls des verehrungswürdigen Oberpräſidenten Sack, den er auf zwei Reiſen nach Stralſund begleitet hat. In der neulichen Sitzung haben die ſtändiſchen Deputirten den Vorſchlag, ihre dermalige Acciſeabgabe gegen das neue Steueredikt zu vertauſchen, ſo wie auch die Salzſteuer abgelehnt, und hoffen von unſerm biedern König die Erhaltung der vertragsmäßigen Rechte. Ich hoffe nur alles Gute. Gott, der unſerm Könige ein Volk gab, das größere Leiden gelitten und größere Thaten gethan hat, als die herrlichſten Schlachten der Zeitgenoſſen Friedrichs des Zweiten waren, wird dem treuen Herrn ja auch ferner die Gnade der Weisheit und Gerechtigkeit verleihen.

Die beiden Konſiſtorien in Greifswald und Stralſund ſind fürs Erſte beibehalten aber unter das zu Stettin geſtellt; doch iſt ihr Wirkungskreis auf rein geiſtliche Sachen und Schulen eingeſchränkt, wogegen hauptſächlich der Probſt Barkow ſehr geeifert, was aber die Mehrheit der Prediger billigt, die übrigens im neuen Jahr eine neue Uniform erhalten.

Der Probſt Kriebel in Wolgaſt iſt 83 Jahr alt geſtorben, auch Koſegarten in Greifswald, aber unſer guter

Pritzbur erhält ſich noch immer ungeachtet der neuen Würde als Doktor Superintendent und Ritter und hofft noch die neuen Synoden zu erleben. Gern wünſche ich ihm auch Kräfte genug, um mehrere ſeiner Synodalbrüder auf beſſern Weg zu bringen. Es hat mir von ihrer Synodalberathung nicht gefallen, daß ſie mehrere nützliche Bemühungen ablehnen aber ihre alten Gerechtſame deſto mehr vertheidigen.

Homeyer in Wolgaſt und Syndikus Gülich in Stralſund ſind geſtorben. Erſterer hat ein gutes Denkmal ſeiner Geſinnungen gegen Arme hinterlaſſen, indem er 5000 Rthaler vermacht, deren jährliche Zinſen an Arme vertheilt werden ſollen.

Wir haben außerordentlich hohe Getraidepreiſe, die uns wieder auf die Beine helfen, und einen ſehr langen ſchönen Herbſt gehabt; jetzt aber einen tüchtigen Winter.

Es freut mich ſehr, daß Sie endlich einen angenehmen ruhigen Sitz erlangt haben. Zwar bedaure ich Ihre Entfernung von uns, aber Sie werden gleichwohl unſrer Jugend nützlich werden können, und hoffentlich werden die Lehrer auch darauf bedacht ſeyn, daß dieſer neue Lehrſitz auch ein Beiſpiel des Fleißes, der Ordnung und der Sittlichkeit werde, ohne welche alle Talente faſt unbrauchbar oder gar ſchädlich werden.

Gott verleihe Ihnen Geſundheit, Kraft und Gedeihen und alle häusliche Freude in Ihrem reitzenden Rheinſitze Vergeſſen Sie aber darüber ihre alten Freunde im Norden nicht, die ungeachtet des kalten Klimas ein warmes Herz für die Freunde haben, und ſeyn Sie verſichert, daß ich mir zur größten Ehre rechne mich zu nennen

Loſentitz den 21. Decbr. 1818.

Ganz den Ihrigen
M. von Dyke.

C.

Bester Freund. Aus Ihrem mir äußerst Angenehmen vom 20. Oktober, welches ich erst jetzo erhalten habe, sehe ich mit herzlichem Danke, daß ich noch immer in Ihrem freundschaftlichen Andenken lebe, und ich hoffe, daß Sie eines Gleichen von mir versichert sind. Natürlich bin ich also durch die Unannehmlichkeiten, die Sie betroffen, beunruhigt worden; doch da ich von Ihrer rechtlichen Denkungsart überzeugt bin, daß Sie nur das Gute wollen, keinesweges das Geheime sondern vielmehr das Offene lieben, das freilich nicht immer gefällt, so hoffe ich, daß Ihnen schließlich Gerechtigkeit widerfahren werde und Sie zu der so lange gewünschten Ruhe gelangen, um ungestört Ihrem Berufe obliegen zu können. Wie glücklich man sich dabei befindet nach einem geräuschvollen Leben, davon habe ich die glückliche Erfahrung gemacht, nicht um müßig zu seyn sondern um in einem kleinen Kreise vielleicht besser zu wirken. Dies kann jetzt freilich von mir nur unbedeutend geschehen, da ich nur gewöhnlich das Bette hüte und noch immer an meinem Uebel bald mehr bald weniger leide. Jetzt dringe ich stark darauf, daß mein Sohn Stettin verlassen und entweder grade zu mir oder doch mehr in meine Nähe kommen soll, theils weil ich wohl wahrscheinlich bald den letzten wichtigen Schritt thun werde, theils weil es auch bei der jetzt obwaltenden bedrängten Zeit rathsam wird zu sparen, wo man kann. Zwar hat mein Sohn das große Examen sehr ehrenvoll überstanden und den Assessortitel erhalten, aber gänzlich ohne Gehalt, ungeachtet des vollkommenen Beifalls seines Oberpräsidenten und der Behörden, weil, wie sie es nennen, für die Staatskasse Einschränkungen nöthig sind. — Dies ist auch die Ursache, daß hier gleichfalls Klassen- Mal- Schlacht- und Ge-

werb=Steuer eingeführt ſind, etwas für dieſe Provinz Sehr Ungewöhnliches.

In Putbus werden fortwährend neue Badeeinrichtungen gemacht. Lieber wünſchte ich neue Einrichtungen, wo Arme reichliche Beſchäftigung fänden.

Unſere hübſchen Fräulein machen ſich Eroberungen unter den preußiſchen Officieren, die aber auch unſre guten Bauerjungen entführen und ſie uns gut erzogen zurückſenden.

Nun Lebewohl mit Empfehlung an Ihre liebe Frau und Verſicherung meiner unwandelbaren Hochachtung und Freundſchaft.

L. den 16. Decembr 1820.

Moritz von Dyke.

18.

rief des Superintendenten D. Pritzbur und ſeiner Tochter zu Garz in Rügen an E. M. A.

Er iſt fort, ſagt meine Tochter, er iſt fort zum
ein; es iſt ihm hier zu kalt und zu flau. Ich höre aber,
ſitzt noch in Berlin — und warum ſitzt er noch da?
ine Tochter hat ſo ihre Meinung, ich aber habe keine;
n wenn wir ſo alt geworden ſind, als ich bin, müſſen
Männer meinen, daß wir nicht ſo viel meinen dürfen
die Weiber.

Aber weil Sie noch in Berlin ſind, ſo nehmen Sie
einen Herzensgruß mit zum Rhein, von dem vor ein
r Jahren Glück und Sieg ſo herrlich bis zu unſrer Oſt-
hinunter klangen. — Alſo mit Glück zum Glück des
eins! ſo rufe ich dem Freunde zu. Ich kann wohl nicht
en auf Wiederſehen! ſo weit bin ich mit meinen
ren bergab gerollt. Möge es Ihnen wohl gehen und
der Rügenſchen Freunde nicht vergeſſen und des Eck-
tzchens auf meinem Sofa! Was ſoll ich nun noch klagen
drein reden, daß Sie nicht in der Heimath haben blei-
wollen? O ich weiß wohl, warum: unſre Junker ſind
nen zu junkeriſch und unſre Bauren zu knechtiſch. Unſer
es Kapitel.

Ade denn! Gott und Gottes Muth mit Ihnen!

Garz den 15. April 1817.

Ihr Pritzbur.

Lieber Arndt. Nur ein Blättchen zur Erinnerung. Ein Reiſender aus Stralſund von Iſraels ſoll das Blättchen an Schleiers nach Berlin mitnehmen.

Wir haben einſt gejubelt, mein alter Vater ſprang hoch in Lüften, als wäre er wieder jung geworden, wann Sie ihm angemeldet wurden. Nun glauben Sie nicht, wie er ordentlich den Kopf hangen läßt. O wie hatten Sie ihn gewonnen! es iſt rührend, es iſt wie die Sehnſucht eines Verliebten.

Und ich? Von mir iſt nicht viel Rühmliches zu ſagen: ich kränkle eben, Piſtorius huſtet, und ich huſte mit. Das iſt unſer Frühling mit den Oſtwinden. O wie Unrecht hatten Sie, mich ein fliegendes Seelchen zu nennen! ich bin kaum ein flatterndes, und weil ich höchſtens ein flatterndes bin, ſo bleib' ich an allen möglichen Leimruthen hangen und zerſchlage mir meine paar Flügelfedern dabei.

Ade und alles Schönſte! Glauben Sie doch, daß Ihr Andenken ſich in meiner Bruſt nicht zerflattert, und gedenken Sie zuweilen des Kirchhofs, wo Sie Bäume gepflanzt haben, und der Wälle der alten Carenza, und dabei

Ihrer Ch. Piſtorius.

19.

Brief des Paſtors Dankwardt auf dem Dars an E. M. A.

Theuerſter Freund. Herzlich habe ich mich gefreut über die freundſchaftliche Nachricht, welche Sie mir von Ihrem häuslichen Glücke geben, und eben ſo herzlich über die neue Probe von dem guten Andenken, welches Sie mir bewahren: nämlich über den lieben Paten, den Sie mir geben. Mag es mir auch eine neue Reiſe nach Stralſund koſten, ſo würde ich damit noch eben ſo gut fertig werden, als mit der erſten. Denn ſo wenig es Ketzerei und eine Sünde zum Tode iſt, Ihr Freund zu ſeyn und trotz allem Gerede feſt zu glauben, daß Sie ein geſetzlicher Mann und aller menſchlichen Ordnung unterthan ſind um des Herrn willen, eben ſo wenig iſt es in unſerm Landrechte, in unſerm Amtseid noch in irgend einem zu meiner Kenntniß gekommenen Erlaß unterſagt, Ihr Gevatter zu ſeyn.

Nun her die Hand, lieber Gevatter! Mit Ihnen danke ich Gott für den neuen Zuwachs Ihres häuslichen Glücks, und nur die Aeltern des kleinen Ankömmlings können heißer für ihn zu Gott beten als ich. Oft werde ich ſein mit treuer Liebe gedenken und der zweite Feiertag der Geburt unſers Herrn wird mich in Gedanken an den Taufſtein führen, wo der kleine Chriſt die erſte Weihe der Religion empfangen

wird. Er ſoll der Sohn ſeines Vaters ſeyn und ſich den horaziſchen Spruch zum Lebensſpruch machen

Nil conscire sibi
Nulla pallescere culpa —
Hic murus aheneus esto!

Was kann ich ihm Beſſeres wünſchen? Sie wiſſen es ja aus eigner Erfahrung, daß darin ein Troſt liegt, der Stich hält wider alle Angriffe auf unſre Ruhe. Muth fürs Leben auf der Erde würde ihm alſo nimmer fehlen können, wenn dieſer Segen, den ich über ihn geſprochen, in Erfüllung geht; und die Gluth für den Himmel wird das Beiſpiel frommer Aeltern anfachen.

Sie wünſchen einige Nachricht von mir und meinem lieben Weibe und meinen Kindern zu haben. Nun hier ſind ſie:

Nun, ich werde ſchon alt, und wenn das Alter gleich ſeine Beſchwerden und Schwachheiten hat, ſo hat mir Gott doch ſo viel Gutes gethan bis an den heutigen Tag, daß ich noch älter zu werden wünſche. Ja, ich mögte wohl ſo lange leben, daß ich Sie, die Freundin, welche Ihnen das Leben verſchönert, und meinen lieben Paten noch ſähe. Sehen Sie, am erſten Adventsſonntage dieſes Jahrs feierte ich mit den Meinigen meinen 34ſten Hochzeitstag. Iſt das nicht große göttliche Wohlthat? Sollte ich den funfzigſten erleben und meine goldne Hochzeit feiern, ſo ſind Sie mit Ihrem ganzen lieben Hauſe gebeten. Er wird hochfeierlich begangen werden, und damit von dieſem Tage in der Welt etwas verlauten möge, ſo werde ich mir dazu die Geburtstagskanonen des Wandsbecker Boten borgen und dem Paſtor, welcher mich mit meiner Frau für das folgende Jahrfunfzig einſegnen wird, werde ich den Trautext geben 2. Sam. 7. 18. Haben Sie ein gutes Gedächtniß, ſo werden Sie ſich dann

auch an die empfangene Einladung zur Hochzeit erinnern und mit Ihrem ganzen Hauſe kommen. Es wird ſeyn den erſten Advent 1838.

Meine älteſte Tochter, die Pate Ihrer würdigen ſeligen Mutter, lebte ein Jahr mit einem trefflichen Manne in einer höchſt glücklichen Ehe, da nahm Gott ſie zu ſich in den Himmel; ſie hat eine Tochter hinterlaſſen. Mein älteſter Sohn, der Pate Ihres ſeligen Vaters, iſt im Rechnungsfache angeſtellt. Der zweite iſt Jagdſchiffer und hat ſchon zwei Söhne. Zwei meiner Söhne ſind Handwerker. Ihre Jugend iſt ſchwer, aber dies giebt oft die tüchtigſten Männer. Zwei meiner Söhne ſind in Stralſund auf dem Gymnaſium. Der eine iſt bereits Sekundaner; ſeine Lehrer geben ihm die beſten Zeugniſſe, und ich bin in Verſuchung, ihnen zu glauben. Dieſer Sohn heißt Gottfried. Auch hoffe ich, daß der andre mir Freude machen ſoll. Noch ſind im Vaterhauſe vier Mädchen. Zehn Kinder habe ich alſo, eine Enkelin und zwei Enkel.

So lebt Ihr alter Freund. Er iſt nicht allein in der Welt, hat mit ſich, ſeinen Umgebungen und ſeinem Amte genug zu thun, und läßt daher die übrige Welt gehen, wie ſie will und kann. Das mag ſie denn!

Herzliche Grüße von allen den Meinigen und von mir an Sie, Ihre theure Gattin und liebe Kinder. Von ganzem Herzen Ihr treuer Freund und Gevatter

Prerow den 16. Decbr. 1822.

Dankwardt.

20.

Brief von Frau Charlotte von Kathen an E. M. A.

Ihr liebes Briefchen, theuerſter Freund, hat uns alle im beſten Wohlſeyn angetroffen und mir eine recht herzliche Freude gemacht. Sie wiſſen es auch wohl, was Sie Gutes damit thun, wenn Sie mir von Zeit zu Zeit Ihre Hand herüberreichen, und wie ſehr ich es bedarf, daß die Freunde mich feſt an ſich halten mit Treue und Liebe — Auch Ihrer Hoffnungen und der Zuverſicht, mit welcher Sie in die Zukunft blicken, habe ich mich innig gefreut. Was kann der Menſch auch Beſſeres thun, als ſich immer wieder aufrichten mit aller ſeiner Kraft zu rechter Glaubensfreudigkeit und den Muth nicht ſinken zu laſſen, wie ſchwer auch die Laſt des Lebens auf ihm liege und wie ſehr auch die Verſchuldung der Welt und die eigne Schuld ihn niederbeuge! Wer die Wahrheit kennt und liebt, weiß auch, daß ſie einmal ſiegreich werden wird. Gebe Gott uns, daß wir noch Siegerder Art erleben und unſre Kinder einem beſſern Zeitalterals das unſrige entgegen gehen ſehen!

Ihr Karl Treu wird nun hoffentlich wieder bei Ihnen ſeyn und die Briefchen abgegeben haben. — Unſre Kinder ſind, Gott ſey Dank! alle friſch. Die beiden jüngſten Buben haben heute zum erſten Mal das Schrittſchuheis verſucht und ſind ſehr fröhlich wieder heimgekommen, daß es ſie trägt. — Mein Gottlieb iſt in der Stralſunder Schule in die Prima vorgerückt und hat ſich durch ſeinen Fleiß Lob erworben. Er hat ſich ganz aus eignem Antrieb zum Stu-

dium der Theologie entſchloſſen, jedoch in einem Aufſatze, in welchem ihm von ſeinen Lehrern die Frage vorgelegt war, weshalb er grade dieſes Studium wähle? den Grund angegeben „Weil ich glaube, daß meine Mutter es wünſcht.“

Nun zum Schluß, liebſter Arndt, ein herzliches Lebewohl. Denken Sie auch wohl mal an die Neun Berge vor Rambin und den ſchönen Sommer des Jahrs 1805? Gott und Natur bleiben ewig. Dieſer Gott, der uns über alle Berge und alle Meere ſo hoch in ſeine heitern und heiligen Lüfte heben kann, erhalte Ihnen den friſchen Muth und das gläubige Herz! Was kann ich Ihnen Beſſeres wünſchen? Er der auch die Herzen der Könige in ſeiner Hand hat und den Sperling auf dem Dache und die Ameiſe im Staube ihre Wege wandeln läßt, wird auch Ihre Geſchicke freundlich lenken.

Tauſend Grüße dem geliebten Weibe, die ich als eine beherzte und recht treue Lebensgefährtin mir denke. Erhalten Sie mir ein treues Freundesherz.

Götemitz auf Rügen den 14. Novembr. 1820.

Ihre C. Kathen.

21.

Brief von Charlotte Gottsgab Raſſow an E. M. A.

Als ich Deinen erſten Brief geleſen, liebſter Bruder, mußte ich bei dem Gedanken an den Unbeſtand des menſchlichen Glückes Thränen weinen; nach einigen Stunden des Nachdenkens fand ich es aber ſo ſehr betrübend und beſonders nicht mehr in einer Zeit, wo die Beſten verfolgt und mit Undank belohnt werden. Der beſte Troſt iſt ein gutes Ge-

wiſſen, und Wahrheit und Recht werden durch Willkür nicht getödtet. Es iſt gut, daß es zur Sprache kommt: Gott gebe Dir einen friſchen freudigen Muth, daß Du in entſcheidenden Augenblicken den Daniederliegenden zu Troſt und Frommen ein Beiſpiel ſeyeſt! — Wenn nur die Nanna ſich darin finden kann, ſo mache ich mir weiter keine Sorge. Der Herr verläßt die Seinen nicht und wird Dir wohl hindurch helfen. Und auch Dein Häuschen und Garten wird ein Spielplatz Deines ſüßen Knaben bleiben; und gewiß haſt Du viele und treue Freunde. Siehe, Du Liebſter, dies iſt meine Hoffnung und mein Glaube. Wie lieb ich Dich habe weißt Du wohl kaum.

Von den Bilderchen habe ich einige fertig gemacht. Fast bin ich entwöhnt von dieſen lieblichen Spielen der Fantaſie. Könnt' ich Dein Knäbchen malen, wie ich mir es denke, ſo würde ein andres Bild zu Stande kommen. Der kleine Moritz und die Mutter ſind für Nanna, damit ſie ſich wenigſtens der Form nach eine Vorſtellung von uns machen kann, wie wir im alltäglichen Kleide ausſehen. Die übrigen Bildchen werden nachfolgen, wann das Weihnachtfeſt erſt hinter uns iſt; denn jetzt wird ſchon zum Sankt Niklas und Julklapp fleißig gerüſtet, und die Tage ſind ſo kurz.

Auch Dir und den Deinen ein fröhliches Feſt und viel Glück zum Geburtstag und daß er noch ein vierzigmal wiederkehre in Rüſtigkeit und Freude an Kind und Kindeskind und in allem, woran ein ächtes deutſches Herz Freude hat.

Laſſe doch recht oft etwas wiſſen

Buchholz bei Franzburg den 8. Decembr. 1820.

Deine treue Schweſter Charlotte.

Druck von J. B. Hirſchfeld in Leipzig.

Druckfehler des zweiten Bandes.

Seite 49 Zeile 21 für sammeln lies sammle.
= 111 = 8 = Hüll lies Füll.
= 186 = 2 (in der Note) für geborner Deutscher lies geborne Deutsche.

GENERAL BOOKBINDING CO.
QUALITY COVER

GENERAL BOOKBINDING CO.

QUALITY CONTROL

Stanford University Libraries
3 6105 012 003 955

DD
86.7
.A8.A33
v.2

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

F/S JUN 30 1997

MAY 29 1997